



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.





59 F. 29



Seldensagen

des

F i r d u s i .

In drei Bänden.

In deutscher Nachbildung

nebst einer Einleitung von

Adolf Friedrich von Schack.

Dritte Auflage.

Dritter Band.

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

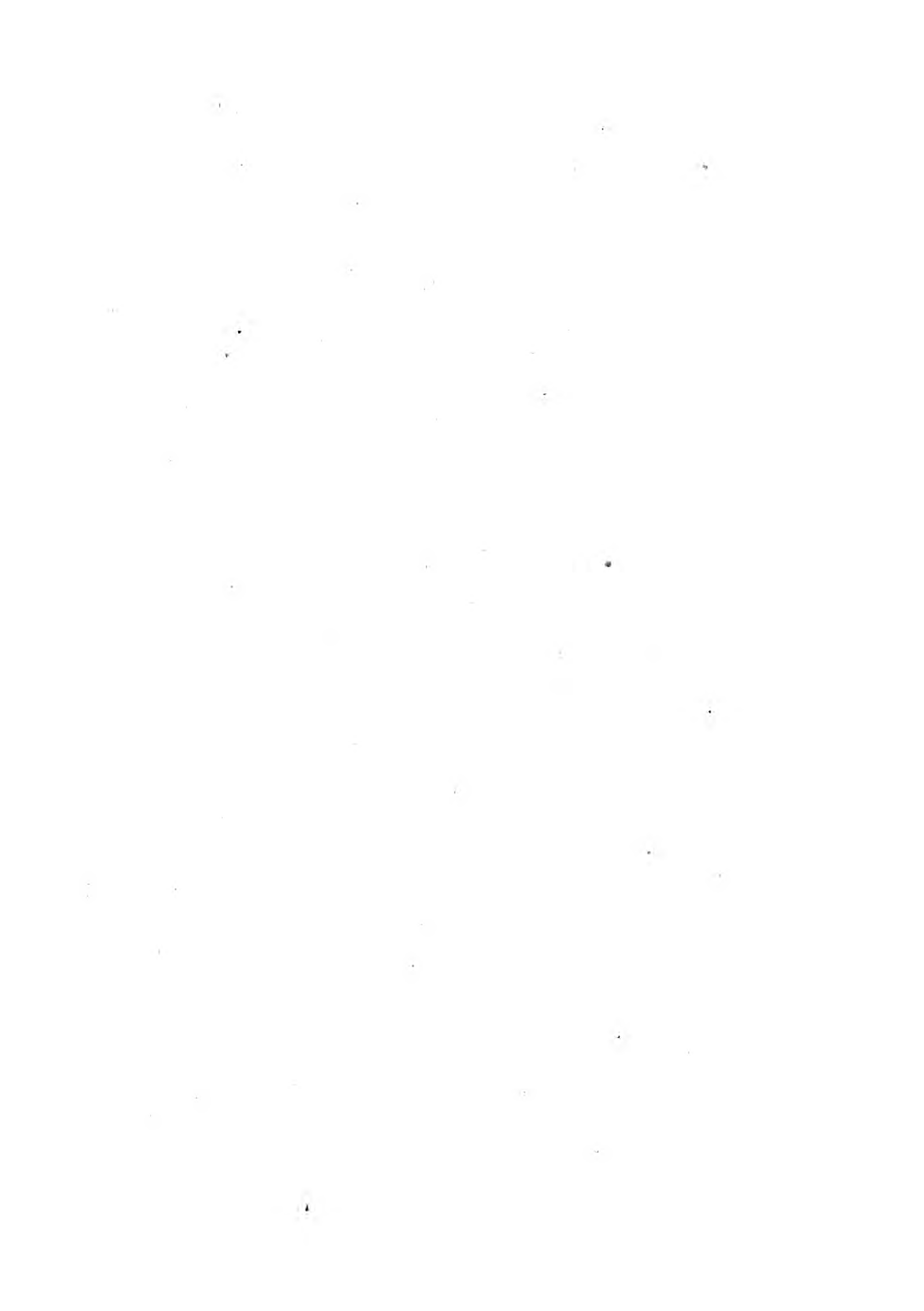
1877.



Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Inhalt des dritten Bandes.

	Seite
XII. Bischen und Menische	1
XIII. Human und Bischen	88
XIV. Der Kampf der elf Reden	122
XV. Das Verschwinden des Kai Chosru	191
XVI. Die sieben Abenteuer des Isfendiar	235
XVII. Rustem und Isfendiar	291
XVIII. Rustem's Tod	400



XII.

Bisphen und Menische.

1.

Die Irmanier bitten Kai Chosru um Hülfe.

Kai Chosru leerte fröhlich einst beim Mahl
Auf seiner Tapfern Wohlsein den Pokal;
Er saß auf seinem Thron, brokatgeschmückt,
Das Perlendiadem auf's Haupt gedrückt,
Und freute sich an Saitenspiel und Sang,
Indeß er den Rubinenbecher schwang.
Es reihten sich im Kreis als Zechgenossen
Held Gustehem, im Kampfe nie verdrossen,
Ferhad, Keschwad und Gim um seinen Thron
Und Schapur und Gurgin, des Milad Sohn,
Und Feriburs und Tus, die Feindeschrecken,
Und Bisphen und Roham, die beiden Recken.
Sie Alle, Chosru's treue Kampfgesellen
Erlabten sich am Weine, dessen Wellen

Hochroth, gleich den Rubinen Jemens, glühten.
 Rings prangten Tulpen und Narcissenblüthen
 Und Mädchen, Peri=gleich, mit Lockenringen,
 Die auf ihr Lilienantlitz niederhingen;
 Duft quoll empor und bunter Schimmer blinkte,
 Der Kämmerer harrete, daß der Schah ihm winkte;
 Da durch den Vorhang trat ein Vorhanghalter
 Zu Chosru, dem verständ'gen Reichsverwalter,
 Und sprach: „Irmanier aus dem Grenzgebiet,
 Das zwischen Iran sich und Turan zieht,
 Begehren Einlaß, an der Schwelle stehend;
 Sie nahen sich von fern, um Hülfe flehend.“
 Der kluge Kämmerer, als er dieses Wort
 Vernommen, trat zum Thronsiß hin sofort,
 Des Schahs Befehl erbat er und empfing er,
 Die Flehenden hereinzulassen ging er,
 Und diese nahten sich mit Jammerrufen,
 Mit Weinen und Geschrei den Thronesstufen;
 Am Boden rieben ihre Wangen sie,
 Laut klagten, ihre Hände rangen sie
 Und riefen: „Sieggekrönter Herr der Erde!
 Daß dir ein langes, frohes Leben werde!
 Wir kommen hilfesfleh'nd zu dir, dem Starken,
 Vom Land an Frans und an Turans Marken;
 Chan=Irman heißt die Stadt, aus der wir nah'n
 Irmanier sind wir und dir unterthan.
 Noch lang, o Schah, die Krone trage du,
 Das Haupt der Bösen niederschlage du!
 In allen Rischwers sei ein Hülfspender,
 Vor jedem Uebel schütze deine Länder!
 Turanier haufen nah bei unsrer Stadt
 Und werden, uns zu schaden, nimmer satt;

Nach Iran zu ist uns ein Wald gelegen,
 Die Ursach unsres Kummers; reich an Segen
 Ist dort das Land, besät und wohlbestellt,
 Mit fruchtbehängten Bäumen prangt das Feld,
 Und unsre Heerden gehen dort zur Weide;
 Hilf uns, o Schah, hilf uns in unserm Leide,
 Denn zahllos viele Eber, böß und wild,
 Vermüfteten den Wald und das Gefild;
 Berggroß sind sie, mit Elefantenzähnen,
 Die ganze Stadt von Irman ist in Thränen
 Um unsre Heerde, unsre grünen Saaten,
 Die sie vermüfteten und niedertraten;
 Zerfägt von ihren Fängen sinkt der Stamm
 Des ältesten Baums; vor ihnen schützt kein Damm;
 Den härtesten Stein zerbrechen ihre Hauer,
 All' unsre Lust verwandeln sie in Trauer.“

Als Chosru der Irmanier Fleh'n vernahm,
 Blieb er nicht ungerührt von ihrem Gram;
 Er fühlte Mitleid mit den Schmerzgequälten
 Und rief: „Ihr Helden auf! ihr Muthbeseelten!
 Will Einer unter Euch sich Ruhm erringen
 Und höher sich als die Gefährten schwingen,
 So eil' er, Gott vertrauend, als dem Geber
 Des Sieges, zu dem Walde jener Eber!
 Trennt er vom Rumpf die Häupter jener Argen,
 So will ich nicht mit Lohn und Schätzen fargen!“

Dann ließ er eine goldne Schüssel holen;
 Sie vor den Thron zu stellen ward befohlen,
 Und Edelsteine wurden, nicht zu zählen,
 Hineingeschüttet, Perlen und Juwelen.
 Zehn Pferde brachte man, mit Gold geschmückt,
 Mit Decken Rum's behängt, in die gestickt

Des Chosru königlicher Name war,
 Und einen Aufruf an die Heldenschaar
 Erließ der Schah. So sprach der Weltgebieter:
 „O Behlewanen! meines Thrones Hüter!
 Wer unter Euch begehrt nach diesen Schätzen?
 Wer wagt, für mich sein Leben einzusetzen?
 Sie Alle schwiegen, als er solches rief;
 Nur Bischen, der erlauchte Sohn des Gim,
 Trat munter aus dem Behlewanen-Kreis
 Und rief: „Dem Himmel werde Lob und Preis!
 Dich schütze stets, o Schah, der Herr der Welten,
 Dein Wille muß als Recht auf Erden gelten!
 Die Rede, die du sprachest, war nicht nutzlos;
 Du lässest Keinen auf der Erde schutzlos!
 Sieh mich bereit zu dem befohlenen Werke!
 Um dir zu dienen, ward mir meine Stärke.“
 So Bischen; aber Gim sah ihn, sein Vater,
 Besorgten Blickes an; als treuer Rath er
 Sprach er, nachdem er sich dem Schah verneigt,
 Zum Sohn, der solchen festen Muth bezeigt:
 „Was ist das für ein Wort, das du gesprochen?
 Wie kannst du so auf deine Stärke pochen?
 Ein Jüngling ist, wenn noch so muthbeseelt,
 Kein Held, so lang ihm die Erfahrung fehlt;
 Er muß, will er zu Großem sich erheben,
 Erst dieses Lebens Bitterkeiten schmecken.
 Nicht stürze dich auf unbetretenen Pfad!
 Nicht vor dem Schah vermiß dich solcher That!“
 Der stolze Jüngling, edlem Blut entstammt,
 Ward durch des Vaters Wort zum Zorn entflammt
 Und rief: „Daß ich ein solcher Schwächling bin,
 Das glaube nicht, o Schah von Heldensinn!

An Umsicht alt, wenn auch an Jahren jung,
 Bin ich; verschmäh nicht meine Huldigung!
 Ich, Sohn des Giv, besteh' dies Abenteuer!
 Die Häupter spalt' ich jener Ungeheuer!"
 Der Schah, der dieses Wort vernahm, ward froh,
 Pries Bischens Unverzagtheit und sprach so
 Zu ihm: „o junger Held, als treu erprobt,
 Sei mir als meines Reiches Schild gelobt!
 Ein König, der Vasallen hat, dir gleich,
 Ist, wenn er vor den Feinden zittert, feig!"
 Alsdann sprach er zu Milads Sohn, Gurgin:
 „Du mußt als Freund und Helfer mit ihm ziehn;
 Denn mit dem Weg ist Bischen unbekannt;
 Geleit' ihn mir bis zu dem Flusse Band.“

2.

Bisken zieht zum Kampfe mit den wilden Sbern aus.

Behelmtens Haupt's, mit Waffen aller Art
 Bewehrt, begab sich Bischen auf die Fahrt;
 Begleiter war Gurgin ihm auf dem Ritte,
 Ihm gleich an Stärke und an Heldensitte;
 Zum Jagen nahm er Falken mit und Panther,
 Und wie ein Elefant, ein wuthentbrannter,
 Zog er des Weges, die Gazellen tödtend,
 Mit wilder Esel Blut den Boden röthend;
 Die Wüstenschaafe flohn vor ihm voll Grauen,
 Doch bald erlagen sie den Panther-Klauen;
 Die Esel alle mit der Fangschnur fing er,
 Er glich dem Tahmuras, dem Dimbezwinger;

Von Vögeln, die zerfleischt der Falken Krallen,
 Sah blut'ge Tropfen man zur Erde fallen;
 So zogen beide durch die Wüste kühn,
 Als wäre sie ein Garten frisch und grün.

Zulezt erblickte Bischen jenen Wald,
 Und kaum bezwang er sich, daß er alsbald
 Das Dickicht nicht, das düstere, durchstreifte,
 In dem das Heer der wilden Eber schweifste.
 Am Saum des Waldes stiegen von den Rossen,
 Um auszuruhn, die beiden Kampfgenossen;
 Bald lagen sie am Boden hingestreckt,
 Ein Feuer ward, ein lust'ges, angesteckt
 Und fleißig unterhalten mit Gesträuchen;
 Des Weins genossen sie aus ihren Schläuchen,
 Am Spieß dann einen Esel brieten sie,
 Sich über dies und das beriethen sie
 Und waren froh, von heitern Dingen sprechend,
 Vom Braten schmausend und vom Weine zechend.
 Das Trinken färbte beider Antlitz roth;
 Da sprach Gurgin: „nun thut mir Ruhe noth!“
 Doch Bischen rief: „nicht Schlaf ist meine Sache;
 Auch du, mein Bruder, schlafe nicht, nein wache,
 Daß wir das aufgetragne Werk vollbringen
 Und Chosru sich erfreun mag am Gelingen!
 Die Eber greif' ich an mit meinen Pfeilen,
 Du magst indessen bei dem Mahle weilen;
 Vernimmst du in der Waldung ein Gebrülle,
 So greif zur Keule! meinen Wunsch erfülle,
 Und schmettre, wenn ein Eber mir entrinnt,
 Mit einem Schlag zu Boden ihn geschwind.“
 Gurgin erwiderte: „Nicht also hat
 Der Schah befohlen; nahmst zum Lohn der That

Du doch für dich die Perlen und das Gold;
 Den Ruhm hast du für dich allein gewollt,
 Nicht helfen sollt' ich dir auf deinem Zug,
 Ich wies den Weg dir und das war genug.“

Betroffen hörte das der junge Held;
 Vor seinen Augen dunkelte die Welt,
 Doch säumt' er nicht, das Bogenseil zu spannen,
 Und stürzte löwengleich zum Wald von dannen;
 Sein Rufen scholl dem Frühlingsdonner gleich
 Und schüttelte die Blätter vom Gezweig.
 Er stürmte wie ein trunkner Elephant
 Den Ebern nach, das Schwert in seiner Hand;
 Von allen Seiten brachen sie hervor,
 Die Erde warfen wüthend sie empor;
 Es schien, als ob die Welt ein Brand bedrohte,
 Weil Flammengluth aus ihren Hauern lohete.
 Ein Eber fiel, ein zweiter Ahriman,
 Den Panzer ihm zerreißend, Bischen an
 Und wegte sein Gebiß an einem Stamme
 So wie man Schwerter schleift; zu höh'rer Flamme
 Entfachte zwischen beiden sich der Kampf,
 In Wirbeln stieg empor ein schwarzer Dampf,
 Doch Bischen schmetterte mit seinen Streichen
 Zu Boden hin den Elephantengleichen,
 Und endlich flohn die Eber, kampfesfatt,
 Wie Füchse blutend von der blut'gen Statt.
 Der Held hieb ihre Köpfe ab und hing
 Sie an den Halsgurt seinem Roß Schebring;
 Es war sein Plan, dem Schah zum Siegeszeichen
 Die Zähne der Getödteten zu reichen,
 Und, sie den Helden zeigend, sich zu rühmen,
 Wie er gesiegt ob jenen Ungethümen.

Wie Gurgin den Bischen betrügt.

Gurgin, der oft schon böses Spiel getrieben,
 War unterdessen vor dem Wald geblieben,
 Umdunkelt war sein Blick, sein Herz beklommen.
 Den Bischen hieß er freundlich zwar willkommen;
 Doch drückend war ihm des Gedankens Bürde,
 Daß ruhmlos er nach Hause kehren würde,
 Und Ahriman gab einen Plan ihm ein,
 Um Bischen schlimmem Untergang zu weihn.
 Nicht auf den Schöpfer war sein Augenmerk
 Gerichtet, ihm zuwider war sein Werk.

— Ihr, die ihr Andern Gruben grabt, bedenkt,
 Daß man euch selbst vielleicht darin versenkt! —

Gurgin, um Ruhm und Schätze zu gewinnen,
 Begann mit List den Helden zu umspinnen,
 Und Bischen ahnte nicht, daß Jener arg
 Und tückisch Trug in seinen Worten barg.
 Einst saßen sie beim Weine, froh und heiter,
 Da sprach der Jüngling also zum Begleiter:
 „Du hast gesehn, wie ich den Kampf bestanden;
 Sprich, kommt mir Einer gleich in allen Landen?“
 Gurgin erwiderte: „O junger Degen!
 Wie du ist Keiner tapfer und verwegen!“
 Froh wurde Bischen und er ahnte nichts
 Von dem verborgnen Plan des Bösewichts,
 Er trank von Neuem mit vergnügtem Herzen
 Ergötzte sich an Kurzweil und an Scherzen,
 Und höher noch stieg seine frohe Laune
 Als Gurgin zu ihm sagte: „Ich erstaune

Vor deinem Muth! Mit solchem Heldenthum
 Erwirbst du noch durch manche That dir Ruhm!
 Doch nun laß andre Dinge dir berichten.
 Zum ersten Male bin ich hier mit nichten,
 Rein oft betrat schon dies Gefild mein Fuß
 Mit Rüstern, Ruder, Gustehem und Tus.
 Wie viele Thaten hier vollbrachten wir,
 Wie manchen kühnen Streich erdachten wir
 In alter Zeit, für den uns Chosru pries,
 Uns ruhmwerth hielt und Ehren uns erwies!
 An Turans Gränzen ist ein Lustrevier,
 Zwei Tagereisen liegt es nur von hier;
 Ein Thal erblickst du dort, das grünt und blüht,
 Sein Anblick schon erheitert das Gemüth;
 Es ist durch Gärten, Wald und Sprudelquellen
 Ein schöner Platz für junge Kampfgesellen,
 Wo Rosenwasser in den Bächen fließt,
 Das Rebhuhn flattert, Rohr in Fülle sprießt,
 Sich blüthenschwer die Lilienstengel neigen,
 Wo Bülbül flötet in Cypressenzweigen
 Und zu der Rose, ihrem Abgott, fleht
 Und in der Luft der Duft von Moschus weht.
 In Kurzem wird an jenen Flußgestaden
 Ein Paradies erblühn; auf allen Pfaden
 Ziehn Frauen, Peri=schön, hinab ins Thal
 Und lagern sich all dort zu Fest und Mahl;
 Menische, des Afrasiab Tochter, macht
 Die Gärten strahlen wie von Sonnenpracht,
 Sie läßt ihr Zelt errichten auf der Wiese,
 Und Mädchen, hold wie aus dem Paradiese,
 Verschleierte, mit moschusduft'gen Haaren,
 Cypressenschlank, umgeben sie in Schaaren;

Süßmündig sind sie und von Rosenwangen,
 Ihr Auge kündet schmachtendes Verlangen;
 Das ganze Thal siehst du entzückten Sinns
 Geschmückt wie einen Göztempel Tschins.
 Auf! laß nach jenem Lustgefild uns ziehn,
 Kurz ist der Weg und schnell durchmißt man ihn!
 Wir wollen der Menische Dienerinnen
 Wegschleppen und vor Chosru Ruhm gewinnen!"

So sprach Gurgin, und Bischens Heldenblut
 Schwoh kochend auf; in seinem Jugendmuth
 Rief er: „Ein Thor, wer solches unterläßt!
 Auf, Bruder, laß uns schauen jenes Fest!“
 Schnell wieder in den Sätteln saßen sie,
 Den Weg zu jenem Thal durchmaßen sie;
 Jung und sich seiner selber kaum bewußt,
 Sann Bischen nicht auf Ruhm mehr, nur auf Lust.

4.

Bisichen geht, die Tochter Akraftabs zu sehn.

Als sie, der Eine nicht an Urgan denkend,
 Der Andre sich in bösen Plan versenkend,
 Einst zogen durch gewalt'ger Wälder Mitte,
 Vergönnten sie sich Ruhe von dem Mitte
 Und fanden dort zwei Tage lang am Jagen
 Mit Panthern und mit Falken ihr Behagen.
 Gurgin erfuhr, Menische sei nicht fern
 In jenem Thal, das wie ein Augenstern
 Von ihrem Glanze strahle; er erzählte
 Dem Bisichen, daß zum Feste nichts mehr fehlte,
 Nicht Frauenzier, nicht Saitenspiel noch Sang,
 Und dieser rief: „So geh' ich meinen Gang!

Von fern beschauen will ich das Gelag,
 Wie wohl ein Fest der Türken ausseh'n mag,
 Betrachten will ich mir die schönen Frauen,
 Um die, die mir zumeist gefällt, zu schauen.
 Drauf fehr' ich heim, um Rath mit dir zu pflegen
 Und zu der That die Lanze einzulegen."
 Gurgin erwiderte: „Zieh' hin zum Feste!
 Gelingen dein Beginnen dir auf's Beste!"

Die Wangen Bischens glühten wie zwei Rosen,
 Raft war nicht mehr vergönnt dem Ruhelosen;
 Ausrief er: „Reicht das Diadem mir schnell,
 Das meines Vaters Stirn geschmückt und hell
 Beim Freudenmahl durchfunkelte den Saal!
 Ein Fest erwartet mich in jenem Thal,
 Drum her die Kette und das Ohrgehänge,
 Chosru's Geschenke, und das Armgespänge!"

Sein Diadem mit Adlerflügeln schmückend,
 Das glänzende sich auf die Stirne drückend,
 Schwang er sich auf sein edles Roß Schebring;
 Hell schimmerte sein Gurt, sein Siegelring
 Und hell sein Rumisches Brokatgewand;
 Er sprengte fort, dem Walde zugewandt,
 Und als er an des Thales Rand gelangte,
 Da wählt' er, dem das Herz in Sehnsucht bangte,
 Sich einen Platz, beschattet von Cypressen,
 Zur Ruhestätte; auch sein Roß indessen
 Ließ er vom Sonnenbrande sich erholen,
 Und blickte nach den Türkenfrau'n verstohlen,
 Die, prangend wie der munt're Frühling, schön
 Wie Puppen Kandahars, bei dem Getön
 Des Saitenspiels und munt'rer Lieder klingen
 Im Thal lustwandelnd auf- und niedergingen.

Menische sah aus ihrem Zelt alsbald
 Den Helden von Cypressenwuchsgestalt,
 Sah sein jasminenweißes Angesicht,
 Dem Stern Canopus gleich an Glanz und Licht,
 Sah mit dem Diadem sein Haupt bekränzt,
 Von seid'nem Kleide seine Brust beglänzt,
 Und flammte hinter ihrem weißen Schleier
 Für jene Sonne auf in Liebesfeuer.
 Sie sprach zu ihrer Botin, ihrer Amme:
 „Geh' eilends dort zu dem Cypressenstamme!
 Wer mag dort steh'n, der Mondgesichtige?
 Geh' hin, die Sorgen mir beschwichtige
 Und sprich zu ihm: „Was hat dich hergeführt,
 Du, dessen Schönheit alle Seelen rührt?
 Von einer Peri bist du wohl entstammt,
 Daß Gluth für dich in jedem Herzen flammt;
 Der du der Leidenschaften Feuer zündest,
 Sprich, ob den Auferstehungstag du kündest?
 In jedem Jahre feir' ich schon seit lange
 Das Frühlingsfest an diesem Bergeshange.
 Doch kam kein Fremdling noch in meine Nähe,
 Du, Holder, bist der erste, den ich sehe!
 Komm, Perisohn, schön wie der Stern Soheil,
 O komm und nimm an unserm Feste Theil!““

Die Amme ging zu der Cypresse hin
 Als solcher Botschaft Ueberbringerin,
 Und sprach zu Bischen, den sie bald erspäht,
 Nachdem sie Segen auf sein Haupt erfleht,
 Die Worte, wie Menische sie geboten.
 Des hocherfreuten Jünglings Wangen lohten
 In Rosengluth, als er ihr Wort vernommen,
 Und also sprach er: „Weib, sei mir willkommen!

Doch einen Perisohn nicht nenne mich!
 Als einen Helden Frans kenne mich!
 Der Sohn des Giv zu sein darf ich mich rühmen;
 Ich kämpfte hier mit Eber-Ungethümen;
 Das Haupt der wüthenden hab' ich gespalten
 Und ihre Zähne als Trophä'n behalten;
 Von eurem Feste hört' ich, und geschwind,
 Statt heimzukehren wo die Meinen sind,
 Hab' ich den Plan, hierherzuzieh'n gefaßt;
 Doch quälte mich der Zweifel ohne Raß
 Auf meinem Ritt, ob das Geschick mir gönnte,
 Daß ich Menische's Antlitz sehen könnte.
 Kannst du die Sache mir nach Wunsche lenken,
 So will ich dieses Prunkgewand dir schenken
 Und dies Gefäß mit Perlen geb' ich dir,
 Mit Schmuck und Edelsteinen, reich an Zier.
 Dies Thal, in dessen Anblick ich versunken,
 Seh' ich wie einen Göztempel prunken:
 Wohl! sind diese Perlen dir genehm,
 Dies Ohrgehäng und dieses Diadem,
 So magst du mich zu jener Schönen führen
 Und ihr im Herzen Liebe zu mir schüren!"

Die Amme kehrte wieder zu Menischen
 Und raunt' ihr in das Ohr das Wort des Bischen.
 Sie sprach: „So ist sein Wuchs! sein Antlitz so!
 So schön erschuf ihn Gott, darum sei froh!“
 Menische ließ den Bischen Antwort wissen:
 „Laß ab von Zweifeln und von Kümmernissen!
 Erhört ist dir der Wunsch, drum komm zur Stelle
 Und meiner Seele Finsterniß erhelle!
 Dich seh'nd wird mein Gesicht in Freude lachen,
 Zum Rosenhain wirst du mein Lager machen.“

Die Botin ging von neuem, wie zuvor,
Und fröhlich wurde Bischens Herz und Ohr.

5.

Bisken begiebt sich in das Zelt der Menische.

Da ihn die Schöne sich zum Freund erlas,
Rieß er die schatt'ge Stätte, wo er saß,
Und schlich, geführt von seiner innigen
Sehnsucht, zum Zelt der Edelsinnigen.
Als er den Vorhang von dem Zelte zog
Und eintrat, wie Cypressenstämme hoch,
Schloß ihn an's Herz Menische lieb und hold,
Nahm ihm den schweren Gürtel ab von Gold
Und fragt' ihn: „Sprich! auf welchem Wege kamst du?
Und was für Helden zu Begleitern nahmst du?
O Schöngesicht'ger, schlank wie eine Säule,
Was plagst du dich mit dieser wucht'gen Keule?“

Drauf wuschen Slavinnen des Bisken Füße
Mit Rosenwasser voll von Duft und Süße,
Und sie bereiteten für ihn ein Mahl
Mit Schüsseln und Gerichten sonder Zahl,
Wein ward gebracht, es tönte Lautenschlag,
Die Fremden wies man aus dem Zeltgemach,
Von Mädchen scholl, von doppelfach gereihten,
Gesang und Harfenklang und Spiel der Saiten,
Der Teppich glänzte pfauenbunt und hell,
Der Boden schien ein Leopardenfell,
Der mit Rubinen und mit Gold bestreute;
Duft quoll empor, der jeden Sinn erfreute.
Von alten Weinen aus krystall'nem Becher
Trank Bisken viel, der lieberfüllte Becher;

Drei Tage labt' er sich an Lieb' und Trank,
 Bis er zuletzt berauscht in Schlummer sank.

6.

Menische führt Bischen mit sich in ihren Palast.

Menichen kam die Stunde, heimzukehren,
 Doch mochte sie des Bischen nicht entbehren;
 Und als er immerdar im Rausche lag
 Und nur von Wein und neuem Bechen sprach,
 Ward ihm von ihr ein Schlummertrank gemischt
 Und von den Slavinnen ihm aufgetischt.
 Kaum, daß der Jüngling von dem Trank getrunken,
 So lag er auch bewußtlos hingefunken
 Und ward, gebündigt von des Schlafes Fessel,
 Hinweggeführt auf einem Tragesessel;
 Menische selbst nahm neben ihrem Schatz,
 Nach Hause kehrend in der Sänfte Platz,
 Mit Rosenöl bestreute sie sein Bette,
 Warf Kampher ihm auf seine Lagerstätte
 Und breitete, als sie zur Stadt gelangte,
 Ein Tuch auf ihn, um den ihr Herz erbangte;
 Dann schlich sie Nachts mit ihm in den Palast
 Und schloß sich ab vor jedem andern Gast.

Im Schlafgemach liegt Bischen hingestreckt,
 Menische aber naht, daß sie ihn weckt,
 Und giebt, an Klugheit reich und an Entwürfen,
 Ihm einen Balsam mit Bedacht zu schlürfen.
 Der Held kommt zur Besinnung und erblickt
 Von lilienweißen Armen sich umstrickt.
 Er sieht das Mondgesicht, das hingeschmiegt
 An seiner Seite auf dem Kissen liegt,

Daß in Afrasiab's Schloß er weilte, bemerkt er,
 Zum Himmel flehend seine Seele stärkt er
 Und ruft voll Angst: „O Helfer in der Noth!
 Vom Tod bin ich in diesem Schloß bedroht!
 Du räche mich an Gurgin, dem Verräther;
 Mein Fluch sei über jenem Missethäter,
 Denn er, in List und Uebelthun verstockt,
 Hat mich durch Trug in dies Geschick gelockt.“
 Menische sprach zu ihm: „Verscheuch die Sorgen,
 Genieß das Heute, denke nicht an Morgen!
 Dem Menschen steht bald dies bevor, bald das,
 Bald Lieb' und Feste, bald auch Krieg und Haß.“
 So, hier das Henkerbeil vor Augen sehend,
 Dort an dem Rand des Hochzeitsbettes stehend,
 Ergötzen sich die beiden mannichfaltig;
 Sie riefen Sängerinnen, schöngestaltig,
 Musik erscholl, indeß beim Mahl sie saßen
 Und unter Freuden die Gefahr vergaßen,
 Und so schwand lange Zeit. Doch endlich blieb
 Dem Käm'm'rer was Afrasiab's Tochter trieb
 Nicht unbekannt. Am Hofe war ein Schwäger,
 Ein Späher der Geheimnisse, ein Hezer,
 Der überall die Saat des Bösen säte
 Und diesen Liebeshandel bald erspähte.
 Er forschte nach des Fremden Land und Namen;
 Sobald ihm über Beides Kunden kamen,
 Gab er, besorgt um seinen eig'nen Hals,
 Dem Kämmerer Bericht des ganzen Fall's,
 Und dieser, voll von Angst und Schrecken, lief
 In Eile zum Afrasiab und rief:
 „Herr! deine Tochter, so ward mir erzählt,
 Hat einem Mann aus Iran sich vermählt.“

Der Schah von Turan, es vernehmend, zittert
 Gleich einer Espe, die der Wind erschüttert,
 Blut weint er, seinem Mund entströmt ein Fluch,
 Und zürnend spricht er jenen alten Spruch:
 „Wer eine Tochter hat, der ist verloren,
 Und wär' er auf dem Thronsiß auch geboren.“
 Er rief, damit die ganze Sache klarer
 Ihm werde, Karuchan, den Schloßbewahrer,
 Und sprach: „Bei dieses frechen Weibes Streich
 Was soll ich thun? Gib deinen Rath sogleich!“
 Drauf gab zur Antwort Jener: „Im Gemach
 Der Frau'n, o Herr, forsch' aufs Genauste nach,
 Ob dir die Tochter solches zugefügt;
 Das Hören nicht, das Sehen nur genügt.“
 So Karuchan, und Fürst Afrasiab
 Beschloß dem Rath zu folgen, den er gab,
 Er sprach zu Gersiwes in seinem Grimme:
 „Von Fran kam und kommt uns alles Schlimme!
 Durch Fran wurden und das eigne Kind
 Mir Leiden, wie noch nie gewesen sind.
 Mit ein'gen Treuen geh' in die Gemächer
 Der Frau'n, durchsuch' die Keller und die Dächer,
 Bis du den frechen Fremdling aufgefunden;
 Dann bring' ihn mir gefesselt und gebunden!“

7.

Gersiwes führt Wischen vor Afrasiab.

Als Gersiwes sich näherte dem Thor,
 Scholl ihm von innen Festlärm an das Ohr:
 Das Frau'ngemach ertönte von Gesang,
 Von Flöten, Harfenspiel und Pfeifenklang.
 Firdusi, Selbentagen. III. 2

Afrasiab's Diener schnitten aller Orten
 Den Ausgang ab, besetzten Dach und Pforten,
 Und da der Festlärm tönte für und für,
 Da ihm Menische nicht erschloß die Thür,
 So sprengte Gersiwes das feste Schloß,
 Drang ins Gemach mit seinem Dienertroß,
 Und stürzte nach dem Saal in aller Schnelle,
 Wo er den Fremdling glaubte. Von der Schwelle
 Fiel schon sein Blick auf Bischen, und in Wuth,
 Da er ihn schaute, siedete sein Blut.

Sechshundert Mädchen standen in dem Saale
 Mit Harfen, in den Händen Goldpokale,
 Und in der Mitte dieser Schönen saß
 Der Jüngling, trinkend aus dem vollen Glas.
 Von Ferne schon rief Gersiwes ihm zu:

„Nichtswürdiger, von schlechtem Stamme du,
 Dem Löwen bist ins Lager du gefallen,
 Wie willst du dich befrei'n aus seinen Krallen?“

Held Bischen dachte: „Die Gefahr ist groß,
 Wie helf' ich mir allein und waffenlos?
 Wär' doch Schebring hier oder sonst ein Kenner!
 Tod droht mir hier im Land der fremden Männer;
 Sie werden mitleidslos mein Blut versprühen.
 O kämen Giw und Guderz, mich zu schützen!
 Auf Erden wird mir Keiner Hülfe spenden,
 Der höchste Gott nur kann mir Rettung senden.“ —
 In seinem einen Stiefel trug der Recke
 Stets einen Dolch; den zog er nun, der Recke,
 Nahm an der Thüre Stand und schwang den scharfen;
 Der Sang verstummte wie der Klang der Harfen;
 „Ich — rief er — nenne Reschwad meinen Ahnen,
 Bin Bischen, bin das Haupt der Behlewanen;

Ist euer Körper satt, den Kopf zu tragen,
 Nur dann mögt ihr mich anzurühren wagen;
 Selbst wenn der Auferstehungstag erschiene,
 Ihr sähet nimmer Furcht in meiner Miene.“
 Auf Gersives dann warf er seinen Blick
 Und sprach: „So hinterging mich das Geschick!
 Wohl, wie man mich im Kreis der Großen ehrt,
 Hast du vernommen! Wenn ihr Streit begehrt,
 Wohlan, mich soll der Kampf nicht überraschen,
 In eurem Blut will ich die Hände waschen,
 Mein Dolk soll eure Häupter niedermähen
 Und Türkenköpfe auf die Erde säen:
 Doch führst du mich zum Schah von diesen Landen,
 So will das Abenteu'r, das ich bestanden,
 Ich ihm erzählen; reich wirst du belohnt,
 Wenn du ihm räthst, daß er mein Leben schont.“

Wohl wußte Gersives, daß der Beherzte,
 Indem er solche Worte sprach, nicht scherzte,
 Daß er in Blut die Hände tauchen würde
 Und nicht umsonst den Dolk gebrauchen würde,
 Drum nahm er einen Eid ihm ab, verhiess
 Ihm seines Lebens Sicherung und ließ
 Den Dolk sich überreichen. Bischen ward
 In Fesseln dann gelegt und schwer und hart
 Von Kopf zu Fuß belud man ihn mit Ketten.
 — Nicht Kühnheit kann dich vor dem Schicksal retten;
 So ist des Himmels Lauf; mit Unglück oft
 Behäuft er den, der eben Freuden hofft. —

Mit Fesseln beide Hände festgeschnürt,
 Ward Bischen vor Afrasiab geführt,
 Und dieser rief ihn an, da barhaupt, blaß
 Er stand, die Augen angefüllt mit Naß:

„O böser Feind, nichtswürdig und verrucht,
Was hast du nur in diesem Land gesucht?“
Doch Bischen gab ihm unter Segensleh'n
Zur Antwort: „Hör', o König, wie's gescheh'n!
Nicht, als ich herkam, war mein Wille frei;
Auch andern Menschen miß die Schuld nicht bei!
Zum Ort, wo euer Fest gefeiert wird,
Hatt' ich beim Eberjagen mich verirrt,
Und einem Falken, welcher mir entflohen,
War meine ganze Mannschaft nachgezogen;
Ich streckte meine Glieder hin, die matten,
In einer ragenden Cypresse Schatten,
Als eine Peri niederstieg im Flug
Und mich hinweg von meinem Rosse trug;
Sie führte durch die Lüfte mich im Schlaf
Bis wo ich deiner Tochter Diener traf;
Dort schaut' ich Berg und Thal mit Reiterschaaren
Gefüllt und Sänften viel und Tragebahren;
Um einen Schirm von Indiens Seide sah
Ich viele Ritter Turans wogen, Schah,
Und aus des Zuges Mitte hob sich stolz
Ein reicher Tragestuhl von Aloenholtz;
Auf ihm entschlummert, wie auf einem Throne,
Lag eine Schöne, neben ihr die Krone.
Da rief die Peri Ahnman an geschwind,
Und legte mich, behende wie der Wind,
An jener Schönen Seite, der ich staunte,
Indeß sie Sprüche über jene raunte.
Als ich in den Palast gelangt zuletzt,
Hat manche Thräne mir den Blick genezt.
Ich habe keines Frevels mich erkeft
Und deiner Tochter Ehre nicht beslekt;

Die Peri einzig ist an Allem schuld,
Die mich durch Zauberkunst in Schlaf gelullt.“

Afrasiab rief: „Dein Glückstern ist erblichen,
Weil auf dem Pfad der Bösen du geschlichen;
Mit Bogen und mit Pfeilen zogst du aus,
Nach Ruhm stand dir der Sinn, nach Kampf und Strauß,
Und nun, gebunden, ohne Ruhm und Ehre,
Erzählst du, wie ein Weib, mir eitle Märe.
Doch lüge nur! es wird dir nicht gelingen,
Dein Haupt aus meinen Händen loszuringen.“
Drauf Bischen: „Leihe mir dein Ohr, o König,
Und höre mich! Die Eber, schneidezähmig,
Mit ihrer Tazewehr die grimmen Leuen,
Sie brauchen nimmerdar den Kampf zu scheuen,
Und Helden, die in Waffenfülle strotzen,
Vermögen jedem Feind im Streit zu trotzen;
Doch glaubst du, daß, wenn ohne Wehr man ist,
Man sich mit einem Heer in Waffen mißt?
Wie wirfst du einen Löwen ohne Klauen,
Wie groß sein Muth auch sei, im Kampfe schauen.
Willst du erproben mich vor deinem Heer,
So gieb mir eine Keule, wuchtig=schwer,
Und einen Renner, kühn zum Angriff brausend;
Erwähle du von deinen Rittern tausend,
Und rettet nur ein Einz'ger seinen Leib
Vor meinem Streich, so nenne mich ein Weib!“

Raum schwieg nach diesen Worten Bischens Stimme,
So sprang der Schah empor in wildem Grimme
Und sprach zu Gersiwes mit heft'gem Groll:
„Du willst, daß ich sein Leben schonen soll?
Ihn soll ich schonen, der uns so mißachtet,
Und neues Leid uns zuzufügen trachtet?“

Noch ist ihm nicht genug was er verbrochen,
 Er wagt auf seine Stärke noch zu pochen!
 An Händen bind' ihn stärker und an Füßen!
 Durch seinen Tod soll er die Frechheit büßen!
 Ein Galgen werde vor dem Schloß gebaut
 Auf freiem Platz, daß alle Welt ihn schaut,
 Hoch an den Galgen häng den Böfewicht
 Und sprich mir ferner von der Sache nicht!
 So werden die Franier, wie mir dünkt,
 Von Turans Grenzen wohl zurückgeschreck't.“
 Hinweggeführt ward Bischen; schmerzgepreßt
 War ihm die Brust, sein Auge war genäßt;
 Er sprach, indeß sein Herz in Sorge klopfte
 Und Blut von seinen Augenlidern tropfte:
 „Wenn Gott auf meine Stirne den Beschluß
 Geschrieben, daß ich elend sterben muß,
 So fürcht' ich nicht den Tod, den er verhängt;
 Nur Eine Sorge ist, die mich bedrängt,
 Daß meine Feinde glauben, ich sei feige,
 Weil ohne Kampf aufs Blutgerüst ich steige;
 Durch bösen Schimpf wird man mein Angehenken
 Vor meinem Ahnherrn, meinem Vater kränken!
 Ach! meinen Feinden ward ihr Wunsch erreicht,
 Wenn mir im Tod das Angesicht erbleicht!
 Ach! von dem Schah und von den Großen fern
 Treibt mich zum Untergang mein Unglücksstern!
 Ihr Winde, fliegt nach Fran hin, ihr schnellen,
 Botschaft von mir an Chosru zu bestellen!
 Bringt Nachricht ihm von Bischens Kummernissen,
 Der hier von Löwenklauen wird zerrissen!
 An Gunders sagt, daß es Gurgin gewesen,
 Durch den ich so zum Unglück ward erlesen,

Und zu Gurgin spricht so: „„Verfluchter Hund,
In jener andern Welt wird wohl dein Mund
Verstummen, wenn der Held, durch dich zerfleischt,
Die Rechenchaft von deiner Schandthat heischt!““

8.

Piran bittet Afrasiab um Gnade für Bischen.

Mit Bischens Jugend fühlte Gott Erbarmen,
Er wollte nicht den frühen Tod des Armen,
Durch ihn ward seiner Feinde Plan vernichtet.
Der Galgen war am Schlosse schon errichtet,
Als Piran Weiße in die Nähe kam,
Die vielen Türken sah, den Lärm vernahm,
Den Todespfahl, um den das Volk sich schaarte,
Mit einer Schlinge an dem Pfahl gewahrte,
Und zu den Türken sagte: „Sprecht, ihr Leute,
Was dies Gerüste vor dem Schloß bedeute?“
Drauf Gerfimes: „Für Bischen ist's, vernimm!
Kein Feind Afrasiab's ist wie er so schlimm.“
Zu Bischen sprengte Piran; waffenlos
Sah er ihn steh'n, voll Trauer, nackt und bloß,
Die Lippen dürr, der Wangen Roth geschwunden,
Die Hände auf den Rücken festgebunden.
Er sprach zu ihm: „Warst du des Lebens satt,
Daß du dich toll gewagt in unsre Stadt?“

Als Bischen ihm Gurgin's Verrath erzählte,
Ihm von dem ganzen Hergang nichts verhehlte,
Da ward von Mitleid Piran's Herz bezwungen,
Er meinte Thränen um den armen Jungen,
Befahl dem Henker: „Zög're noch einstweilen!“
Und sprach zu Bischen: „Du magst hier verweilen,

Ich will dem Schah die ganze Sache schildern,
Vielleicht gelingt mir, seinen Zorn zu mildern.“

Zum Laufe spornte Piran dann sein Roß,
Saß ab, trat in des Türkenchahes Schloß
Und schritt, das Haupt gesenkt zur Erde haltend,
Kreuzweis auf seiner Brust die Hände faltend,
Zum Thron Afrasiab's, wie Diener pflegen,
Ausrufend: „Heil sei dir, o Herr! und Segen!“
Mit Lächeln sah auf ihn der Weltgebieter,
Daß er mit einer Bitte kam, errieth er,
Und sprach zu ihm: „Sag', was dein Herz begehrt!
Du bist mir unter Allen hochgeehrt;
Verlangst du Schätze, würdig eines Prinzen,
Ja, eine der Turanischen Provinzen,
Nicht klagen sollst du über meinen Geiz,
Denn viele Dienste dank' ich dir bereits!“

Piran vernahm es, neigte sich zur Erde
Und sprach mit unterwürfiger Geberde:
„Mag nie das Glück sich einen andern Wohnsitz
Erwählen, hoher Schah, als deinen Thronsitze!
Die Sonne selbst, die Weltentzünderin,
Sei deines Herrscherruhms Verkünderin!
Durch dich ward mir an Schätzen und Geschenken
Was nur der Wunsch des Herzens mag erdenken;
Ich komme nicht, an solches dich zu mahnen,
Denn niemals betteln deine Unterthanen;
Mein Glück beruht in deinem Herrschertum,
Und in dem Glück der Großen ist mein Ruhm;
Nicht, um Begier nach Hab' und Gut zu stillen,
Ich komm' um einer andern Sorge willen.“
Dann fuhr er fort: „O Schah, du hoch Erhöhter,
Leih meinem Rath Gehör, du Löwentödter!

Laß nicht zum Tod den edlen Bischen führen,
Denn Haß wird das in Chosru's Herzen schüren,
Daß er und seine kampfbereiten Leuten
Den Rachekrieg um Sijawusch erneuen.
Rathschläge gab ich oftmals dir vordem,
Doch sie befolgen war dir nicht genehm,
Und als sie nie bei dir Beachtung fanden,
Bin ich zuletzt vom Rathen abgestanden.
Ich rieth dir, nicht zu stören unsern Frieden,
Nicht Sijawusch, den edlen Rajaniden,
Zu tödten, der für dich die Waffen trug;
Ich sagte dir voraus den Rachezug,
Zu dem sich Rустem gürteten würd' und Tus,
Voraus, daß ihrer Elephanten Fuß
Bermüthend Turan's Felder stampfen würde,
Daß unser Blut zum Himmel dampfen würde,
Den Boden würden unsre Leiber decken,
Und uns das Wehgeschrei der Weiber schrecken;
Du aber mischtest toll den gift'gen Trank,
Als Sijawusch von deinen Händen sank!
Denkst du an Rустem nicht, den wüth'gen Tiger,
Und nicht an Gim und all die tapfern Krieger?
Hat noch dir alles Unheil nicht genügt,
Das die von Iran schon uns zugefügt?
Umsonst, daß wir zu Gott um Hülfe baten,
Als ihre Hufe dieses Land zertraten!
Noch ist das Schwert des Salsar scharf von Schneide,
Noch ist es nicht gerostet in der Scheide,
In Rустem's Händen wird es wieder blitzen,
Daß blut'ge Wellen bis zur Sonne spritzen.
Ist es dein Wunsch, daß wir in Elend stiechen?
Willst du den Duft von gift'gen Blumen riechen?

Laß deine Weisheit nicht vom Zorn betäuben!
 Verwüstungsstaub wird über Turan stäuben,
 Wenn du des Bischen Haupt dem Tode weihst;
 O Schah! erwäge du mit klarem Geist
 Wie viel du schon vom Rachekampf gelitten,
 Den Fran's Herrscher wider dich gestritten!
 Das Unheil schläft; denkst du es aufzurütteln
 Und von dem Leidensbaum die Frucht zu schütteln?
 Erneut sich diese Rache, dieses Hassen,
 So wirst du nicht mehr Fuß zur Abwehr fassen;
 Schon seh' ich Gim und anderer Helden viel
 Und Rüstern nah'n, das wüth'ge Crocodil,
 Und Guderz, wie in seiner Eisenfaust
 Die Klinge, seinen Enkel rächend, faust.“

Da Piran seinen Zorn zu sänft'gen strebte,
 Sprach so der Schah, der noch von Ingrimme lebte:
 „Du weißt wohl nicht, was Bischen mir verbrochen?
 Wie ließ' ich diesen Frevel ungerochen?
 Hat meine Tochter doch, von Lust verblendet,
 Mein greises Haupt beschimpft, mein Haus geschändet!
 Von den verhüllten Schönen wurde jede
 Durch Bischen bei dem Volke zum Gerede,
 Daß alle Menschen mir Gesichter machen
 Und vor dem Thore meines Schlosses lachen;
 Das Haupt lass' ich ihm vor die Füße werfen,
 Denn sonst wird man noch mehr die Zungen schärfen,
 Man wird so viel des Schimpfes auf mich häufen,
 Daß blut'ge Thränen mir vom Auge träufen!“

Drauf Piran so: „O Weltbefehdender,
 Vom Glück Beschirmer, Wahrheitredender,
 Was du gesagt ist über jedes Lob,
 Die Wahrung deiner Ehre liegt dir ob,

Doch bitt' ich dich, auf meinen wohlbedachten
 Rathschlag, o weiser Schehriar, zu achten:
 In ein Gefängniß mußt du Bischen sperren,
 Daß er den Tod erfleht von Gott dem Herren;
 Zur Warnung wird den Seinen das gereichen,
 Daß sie nicht mehr auf krummen Wegen schleichen;
 Wen du in Kerker wirfst, der wird unsehbar
 Und selbst dem Blick der Diwe unerspähbar.“

Afrasiab war mit Piran's Rath zufrieden,
 Und Gersiwes ward vor den Schah beschieden.

9.

Afrasiab läßt Bischen in einen Kerker werfen.

Der Schah gab so an Gersiwes Befehle:
 „Den Bischen führ' in eine finstre Höhle!
 Mit Ketten ihn an Haupt und Fuß belade,
 An Händen und an Armen! keine Gnade!
 Fest schmiede, wie du kannst, der Ketten Erz,
 Und wirf ihn so, das Haupt hinunterwärts,
 In eine Höhle, tief und grauenvoll,
 Wo er nicht Mond noch Sonne schauen soll.
 Den Stein des Diwen Akwan schaff mir her,
 Den ich gezogen aus dem tiefsten Meer
 Und in den Wald von Tschin geworfen habe;
 Jetzt ruht er auf des Diwen Erscheng Grabe;
 Auf Elephanten hol' ihn mir herbei,
 Und, daß die Höhle wohl verschlossen sei,
 Wälz' ihn auf ihre Mündung! Rasend werde
 Mir Bischen dort im finstern Schooß der Erde!

Ich will mich rächen an den beiden Sündern!
 Geh, um es zu verwüsten und zu plündern,
 In meiner Tochter Haus, der feilen Dirne,
 Reiß ihr die Krone von der frechen Stirne
 Und sprich zu ihr: „„O Weib von Lust bekehrt,
 Die deines Vaters Ehre du zerstört
 Und deinen Stamm beschimpft, schamlose Meze,
 Nicht bist du werth der Krone und der Schätze.““
 Entschleiert führ' die Dirne zu der Höhle
 Und sag' ihr: „„Sieh den Liebsten deiner Seele!
 Du warst sein Herz! nun tröst' ihn, wenn er klagt,
 Und dien' in seinem Kerker ihm als Magd!““

Als bald enteilte Gersives dem Saal,
 Um zu vollstrecken was der Schah befahl;
 Gefesselt und mit Ketten schwer behäuft,
 Ward Bischen zu dem Höhlenrand geschleift;
 In Eisen wurden Hand und Fuß ihm fest,
 In einen eh'rnen Ring der Leib gepreßt,
 Und Schmiede schmiedeten mit wucht'gem Hammer
 Um alle Glieder ihm die dicke Klammer;
 Man warf ihn häuptlings in der Höhle Schlund
 Und schloß mit jenem Felsen ihren Mund.
 Dann eilte Gersives mit ein'gen Mannen
 In der Menische Wohngemach von dannen,
 Verwüstete den Saal und jeden Platz
 Und plünderte der Fürstentochter Schatz.
 Menische aber, ihres Schlei'rs beraubt,
 Mit nackten Füßen und entblößtem Haupt,
 Die Wange bleich von so viel Kummernissen,
 Ward zu dem Rand der Höhle fortgerissen:
 „Hier ist dein Wohnort jetzt — rief man ihr zu —
 Als Magd dem lieben Bischen diene du!“

Sie gingen und Menische blieb allein;
 Aus ihren Augen quoll das Raß der Pein,
 Wehklagend hier und dorthin schweifte sie,
 Die Wüste Tag und Nacht durchstreifte sie,
 Dann lief sie wieder zu dem Höhlenrand
 Und grub ein Loch hinein mit ihrer Hand.
 Von nun ab täglich mit dem Morgenroth
 Ging sie zur Stadt und bettelte um Brot
 Vor jeder Thür; sank dann der Tag hinab,
 So kehrte sie zur Höhle heim und gab
 Das Brot dem Bischen durch die Deffnung hin.
 Ihr Leben so mit kummervollem Sinn
 In Elend und in Gram verbrachte sie,
 Die Höhle fort und fort bewachte sie.

10.

Gurgin kehrt nach Iran zurück und verbreitet falsche Nachrichten über Bischen.

Gurgin, der auf des Bischen Rückkehr harrete,
 Blieb sieben Tage auf dem Weg und starrete
 Bald hier = bald dorthin, um ihn zu erspähen,
 Doch nirgends konnt' er Zeichen von ihm sehen;
 Da fühlt' er Reue über seine That
 Und den am Freund begangenen Verrath.
 Er eilte durch die Wiesen, durch die Schluchten,
 Doch fand er keine Spuren des Gesuchten,
 Er streifte durch das ganze Waldgebiet,
 Doch hört' er nichts, kaum eines Vogels Lied.
 Auf einmal da in eines Baches Furt
 Sah er des Bischen Roß; los war sein Gurt,

Die Lippen ließ es hängen; Zaum und Zügel
 War ihm gelöst, der Sattel und die Bügel.
 Da fiel auf ihn des Frevels ganze Bürde;
 Daß Bischen nie nach Iran kehren würde
 Ward nun ihm klar, daß durch Afrasiab
 Ein Kerker ihm geworden oder Grab.
 In Neue schlug zu Boden er den Blick;
 Er fing das Roß mit seinem Fangestrick,
 Und wandte sich, den Schritt nach Iran lenkend,
 Der Schuld, die er verübt, mit Trauer denkend.
 Der Zukunft dacht' er mit bewegtem Geiste,
 Indem er auf dem Weg nicht schlief noch speiste;
 Er dachte stets: „Was soll dem Schah ich sagen,
 Und wie vor sein Gesicht zu treten wagen?“

Da Chosru von der Ankunft Gurgin's hörte,
 Und daß er ohne Bischen wiederkehrte,
 Hielt er zunächst vor Giw geheim die Kunde,
 Bis sie Gurgin mit seinem eig'nen Munde
 Bestätigte; doch bald vernahm auch Giw,
 Sein lieber Bischen kehre nicht; er lief
 Aus seinem Hause, stürzte durch die Straßen,
 Schrie laut vor Jammer, klagte übermaßen
 Und rief: „Wo bleibt mein Sohn, der Held der Waffen?
 Was hat bei den Irmaniern er zu schaffen?
 Zum Ritte zäumt das Roß des Keschwad schnell!
 Den Sattel legt ihm auf von Pantherfell.“
 Sie thaten den Befehl, den Kenner zäumend,
 Und er, in Wuth der Crocodile schäumend,
 Schwang auf den Pantherfattel sich geschwind
 Und flog von dannen, hurtig wie der Wind,
 Um von Gurgin die Kunde zu erfragen,
 Wo Bischen sei und was sich zugetragen.

„Ich fürchte — sprach er zu sich selbst betrübt —
 Gurgin hat heimlich eine List verübt!
 Seh' ich an seiner Seite nicht den Sohn,
 So trenn' ich ihm das Haupt vom Rumpf zum Lohn!“

Gurgin erblickte Giv; bei seinem Kommen
 Stieg er vom Rosse, schüchtern und bekümmert;
 Im Staub des Bodens seine Stirne rieb er,
 Lang' also auf der Erde liegen blieb er
 Und sprach: „O Zierde Frans! Feindeschlächter!
 Des Landes Hüter und des Thrones Wächter!
 Warum so rothgeweinte Augen hast du?
 Warum, mich mehr noch zu betrüben, nahst du?
 Genug schon härt mein Geist sich ohnedies;
 Auf meiner Stirne meinen Kummer lies!
 Mein Auge fühlt, dich anzublicken, Scham,
 Und Thränen, blutig heiß, vergießt mein Gram.
 Um Bischen aber mach' dir keine Sorgen,
 Er ist am Leben noch und wohlgeborgen!“

Giv sah das Kopf des Sohns, von Mattheit wankend,
 Mit Staub bedeckt und wie ein Trunk'ner schwankend,
 Das Wort vernahm er, das Gurgin gesprochen,
 Und sank vom Rosse, als ob sein Herz gebrochen;
 Er wälzte mit dem Haupt sich auf der Erde,
 Zerriß sein Kleid mit jammernder Geberde,
 Es war, als müßte flugs sein Athem stocken,
 Er raufte sich das Barthaar und die Locken,
 Und rief: „O Schöpfer, du der Höchste, Größte!
 Du, der mir in die Seele Liebe flößte!
 Wenn mir der Sohn fehlt, leb' ich ganz vergebens,
 Zerbrich denn du die Bande meines Lebens
 Und führ' mich an den Aufenthalt der Guten!
 Du weißt, wie meiner Seele Wunden bluten!“

Nur dieser einz'ge Sohn ward mir geboren,
 In ihm ging mir mein Trost und Schutz verloren!
 Seit er geraubt mir ist, weh mir, dem Schwachen!
 Verschlungen ward ich von dem Schlund des Drachen.“

Dann wieder wandt' er so sich an Gurgin:
 „Den ganzen Hergang, sag' mir treulich ihn!
 Hast du den Tod des Bischen selbst erblickt?
 Ward er vielleicht nur deinem Blick entrückt?
 Erlitt er viel des Leids und der Bedrängniß?
 Durch wessen Hände traf ihn das Verhängniß?
 Wer übte diese That voll arger Tücke?
 Was für ein Diw, sag' an, riß ihn in Stücke?
 Wo du dies Roß getroffen, wo zuletzt
 Du meinen Sohn geseh'n hast, künde jetzt!“

Gurgin gab Antwort ihm: „Komm nur zu Sinnen!
 Das Ganze künd' ich dir von Anbeginnen!
 Wie wir besiegt der wilden Eber Grimm,
 Und was wir sonst vollbracht, o Held, vernimm!
 Es mag dein Ruhm bis an den Schluß der Zeiten
 Um Chosru's Krone hellen Schimmer breiten!
 Als in den Wald von Irman wir gesprengt,
 War alles ringsum dürr und wie versengt,
 Der Wald war wie die Wüste öd' und nackt,
 Von Eberhauern jeder Baum zerhackt,
 Kaum daß Gestrüpp man sah, verdorrt und mager;
 Die ganze Wildniß schien ein Eberlager.
 Mit Jagdgeschrei, bereit die Lanzen legend,
 Durchsprengten wir die unwirthbare Gegend;
 Von allen Seiten stürzten da in Schwärmen
 Herbei die Eber mit Gebrüll und Lärmen.
 Wir kämpften löwengleich und nimmermatt,
 Selbst Abends waren wir vom Kampf nicht satt,

Wir schmetterten sie hin im grimmen Strauß,
 Die Zähne brachen wir den Wüth'gen aus;
 Dann eilten wir, den Rückweg einzuschlagen
 Und freuten, heimwärts kehrend, uns am Jagen,
 Als uns ein wilder Esel, ein gewalt'ger,
 Den Weg vertrat, ein riesenwuchsgestalt'ger,
 Dem Roß des Guders, Gulgun, gleich an Haut,
 Sein Kopf wie der des Schebaheng gebaut;
 Sein Lauf war schnell wie Flügel der Simurg,
 Sein eh'rner Huf schlug feste Felsen durch,
 Ein Leu war er von Nacken und von Brüllen,
 Ich hielt ihn für ein Neßsch=erzeugtes Füllen.
 Auf Bischen drang er ein, doch dieser schlang
 Den Strick ihm um den Nacken, wie zum Fang,
 Als jener wie der Wind von dannen flog,
 Und Bischen, der den Strick hielt, nach sich zog;
 Vom Huf Schebrings und von des Esels Flucht
 Erfüllte finst'rer Dampf Gebirg und Schlucht,
 Die Erde schien dem Meere gleich zu branden;
 Der Fangstrickwerfer und das Thier verschwanden.
 Durch Berg' und Eb'nen eilt' ich Beiden nach,
 Bis matt mein Roß beinah zusammenbrach,
 Von Bischen fand ich nirgends eine Spur,
 Als den Schebring mit losem Sattel nur;
 Von Sorge war um ihn mein Herz beklommen,
 Welch einen Ausgang wohl der Kampf genommen;
 Noch lang bin ich an jenem Ort geblieben,
 Beständig hoffend, noch zu sehn den Lieben,
 Bis hoffnungslos ich endlich heimwärts ritt;
 Der Esel glaub' ich, war der Div Sefid."

Als diese schlaue Rede Giv gehört,

Da ward sein Sinn umdunkelt und verstört;

Er merkte, wie Gurgin sich kaum zu fassen
Vermochte; aus dem irren Blick, dem blaffen
Gesicht, dem Stammeln und dem Zittern mußte
Er schließen, daß Gurgin sich schuldig wußte;
Und da er nun den Sohn, den Jugendfrischen,
Verrathen sah durch diesen Lügnerischen,
So ward sein Herz von Ahriman versucht,
Im Blute deß, der listig und verrucht
Ihn ihm geraubt, den theuern Sohn zu rächen;
Dann aber wieder, scheuend solch Verbrechen,
Pflog er mit seinem Geiste Ueberlegung,
Und sprach zu sich nach reiflicher Ermägung:
„Wenn ich ihn tödte, werd' ich nur den Willen
Und Wunsch des bösen Ahriman erfüllen;
Nicht wird sein Tod mir Bischen wiederschenken,
Drum muß ich auf ein andres Mittel denken;
Mich an Gurgin zu rächen, ist nicht schwer,
Denn keine Mauern trotzen meinem Speer,
Doch besser ist's, daß ich zu Chosru gehe,
Damit er klar die Schuld des Argen sehe.“
Dann zu Gurgin rief er mit Donnerstimme:
„Du alles Bösen Ausgeburd, du schlimme,
Den Herrlichen, vor Allen auserlesen,
Der meine Sonne und mein Mond gewesen,
Hast du gestürzt! Nun muß ich rastlos schweifen,
Und, einem Troste nach, die Welt durchstreifen!
Wo find' ich Ruh vor deinen bösen Künsten,
Vor deinen Lügen, deinen Truggespinnsten?
Doch glaube mir, du sollst mich nicht so täuschen!
Vom König Chosru will ich Rache heischen,
Und für den Sohn, um den du mich betrogen,
Wirfst du von ihm zur Rechenschaft gezogen.“

11.

Gim führt den Gurgin vor Kai Chosru.

Von dort, nach Rache dürstend, eilte Gim
Zu Chosru, trat vor seinen Thron und rief:
„O Herr der Erde, Hochgebenedeiter,
Stets sei der Himmel deines Lebens heiter!
Bernahmst du wohl in deinem Herrscherglücke,
Was mir Gurgin verbrach in arger Tücke?
Ein Sohn nur war mir auf der Welt verlieh'n;
Ich zitterte bei Tag und Nacht für ihn;
Im Traum gedacht' ich sein, wie wenn ich wachte,
Und weinte, wenn ich seines Scheidens dachte.
Nun kehrt Gurgin von jener Eberheze
Mit Lügen heim und albernem Geschwäze;
Daß meinen Sohn, mein Glück und meine Lust,
Er mir verrathen, hab' ich gleich gewußt;
Ein Roß mit leerem Sattel von dem Ritt,
Kein Zeichen sonst von Bischen, bringt er mit.
O Schah! was Wahrheit ist, ergründe du,
Ein Licht in diesem Dunkel zünde du
Und strafe den Gurgin, der mir die Welt,
Die fröhliche, mit Bitterkeit vergällt!“

Kai Chosru ward erschüttert von dem Gram
Des Gim; die siegverklärte Krone nahm
Er sich vom Haupte; lange sann er nach,
Erblickte, wurde tief betrübt und sprach:
„Warum verklagst du den Gurgin der List?
Wo hat er deinen Sohn zuerst vermigt?“

Von Giv ward dann dem Schah genau berichtet
 Was über seine Fahrt Gurgin erdichtet,
 Und Chosru sprach zu ihm: „Sei guten Muthes!
 Getröste dich und denke nichts als Gutes!
 Dein Bischen lebt, und ist er auch verschwunden,
 So wird er bald doch wieder aufgefunden;
 Nachdem ich mit den Mobeds Rath gepflogen
 Und mit den Weisen Alles wohl erwogen,
 Hab' ich zum Zug nach Turan mich entschlossen;
 Mit meinen Elephanten, meinen Rossen
 Zerstampf' ich das Turanische Gefild,
 Da es, den Sijamusch zu rächen, gilt;
 Dann wird auch Bischen sich zu uns gesellen
 Und wie ein Div der Feinde Häupter fällen;
 Sei drum getroßt; wie nach dem eig'nen Kinde
 Such' ich nach deinem Sohn bis ich ihn finde.“
 Giv ging hinweg, das Antlitz kummerblaß,
 Das Herz gepreßt, die Augen thränenmaß.
 Als Gurgin trat in Chosru's Königshalle,
 Fand er sie leer; die Helden waren alle
 Mit feuchten Wimpern und entfärbten Wangen,
 Um Bischen's Loos betrübt, mit Giv gegangen.
 Er überschritt die Schwelle, hauptgebückt,
 Von dem Bewußtsein seiner Schuld gedrückt;
 Kai Chosru sah ihn prüfend an und scharf,
 Doch er, indem er sich zur Erde warf,
 Mit seiner Stirn den Staub des Bodens fegte
 Und vor den Thron die Oberzähne legte,
 Rief aus: „Der Himmel sei, der Huldverleiher,
 O Schah, von jedem Uebel dein Befreier!
 Nie möge dir ein Ungemach auf Erden,
 Zum Feste möge jeder Tag dir werden!

Wie ich die Eberzähne ausgebrochen,
 So streu' zur Erde deiner Feinde Knochen!"
 Kai Chosru sah erstaunt die mächt'gen Hauer
 Und sprach: „Erzähl' von deiner Fahrt genauer!
 An welchem Ort dir Bischen ward entrissen
 Und was ihm zugestoßen, laß mich wissen!
 Wie kommt's, daß er allein zurücke blieb?
 Das künde mir, wenn dir dein Leben lieb!"

Von dem Bewußtsein seiner Schuld erschüttert,
 Steht Gurgin vor dem Schah erblaßt und zittert,
 Zu einer Antwort kann er sich nicht sammeln,
 Verwirrte Worte weiß er nur zu stammeln,
 Von einem wilden Esel spricht er bald,
 Von Ebern bald, von Wiesen und von Wald,
 Das Hinten aber paßt nicht zu dem Vorn
 Und Chosru lodert auf in wildem Zorn,
 Er sieht, daß sich ihm die Besinnung trübt,
 Schließt, daß er einen Frevel ausgeübt,
 Und schmäht ihn also: „Du bedünkst dich klug!
 Allein vernahmst du niemals Salsers Spruch,
 Daß, wer sich an des Guders Stamm vergreift,
 Das Schwert für seinen eignen Nacken schleift?
 Wärst du kein Böfewicht so schlimmer Art,
 Von Gott zu grausem Ende aufgespart,
 So wünscht' ich, Ohrman möchte dich bei'm Nacken
 Wie einen Vogel, den man tödtet, packen!"

Durch einen Schmied ließ Chosru Ketten schmieden,
 Nur mit den festesten war er zufrieden,
 Und legte dem Gurgin sie an, die schweren,
 Daß sie dem Argen eine Lehre wären;
 Dann sprach er so zu Gim: „Hör auf zu weinen!
 Zieh aus, den Sohn zu suchen, mit den Deinen!"

Ich will nach allen Seiten Reiter schicken,
 Ob sie den Bischen irgendwo erblicken,
 Doch wenn dir lang auch keine Kunden kämen,
 Du darfst dich dennoch allzusehr nicht grämen.
 Wart', bis der Monat Ferwerdin sich naht
 Und bis die heil'ge Sonne ihren Pfad
 Nach aufwärts steigt; dann wenn zur Frühlingsfeier
 Die Erde sich umhüllt mit grünem Schleier,
 Wenn sanfte Lüfte dir das Haupt mit Rosen
 Bestreu'n und mit des Gartens Blüthen kosen,
 Will ich an den Altar des Ormuzd treten
 Und, daß er mir den Geist erleuchte, beten;
 Vor ihm mich auf die Kniee niederlassend,
 Den Weltenbecher mit der Rechten fassend,
 Der mich die sieben Rischwers sehen läßt
 Und alle Zonen mich durchspähen läßt,
 Wird' ich die Ahnen meines Hauses preisen,
 Die Heiligen, die Mächtigen und Weisen,
 Und dann, wie's mir der Becher mitgetheilt,
 Sollst du erfahren, wo dein Bischen weilt."

- Gim, als er dies vernommen, ward erheitert,
 Sein um den Sohn beengter Geist erweitert,
 Und freudig brach er aus in solchen Ruf:
 „Er sei dein Schützer, der die Seelen schuf!
 Nach deinem Willen kreise stets der Himmel,
 Er möge schirmen dich im Feindgetümmel!"

Gim ging von dannen und der Schah entsandte
 Die Ritter, die er als die besten kannte;
 Die Welt durchstreiften sie nach allen Enden,
 Ob sie von Bischen irgend Kunde fänden;
 In Fran's Eb'nen und in Turan's Schluchten
 Entdeckten keine Spur sie des Gesuchten.

Kai Chosru erblickt Fischen in dem Weltenbecher.

Als nun das schöne Fest des Newrus kam,
 Erhoffte Tröstung Giv für seinen Gram;
 Gebeugt von Kummer wegen seines Sohnes
 Schritt er dahin zum Fuß des Herrscherthrones.
 Kai Chosru, der ihn sah in Kummer schleichend,
 Das Roth der Wangen mehr und mehr erbleichend,
 Umhüllte sich mit dem Gewand von Rum,
 Trat vor den Altar in dem Heiligthum
 Und wandte sich zu Ormuzd im Gebete,
 Indem er Segen für sein Werk ersuchte;
 Er bat den Ewigen, den Hülfespender,
 Vor Ohrman zu beschützen seine Länder;
 Doch dann, in den Palast zurückgekehrt,
 Auf seinem Haupt die Krone, glanzverklärt,
 Trat zu dem Weltenbecher hin der Schah,
 In dem er alle sieben Rischwers sah;
 Das Weltall sah er in dem Zauberischen
 Vom Widderzeichen an bis zu den Fischen;
 Er sah die Himmel, die sich ewig schwingen,
 Sah das Warum und Wie von allen Dingen,
 Sah Mond, Saturn und Mars und Mahid rollen,
 Und durch den Zauber, den geheimnißvollen,
 Ward Alles, was verborgen ist, ihm klar
 Und die verhüllte Zukunft offenbar.
 Noch, ob er gleich die Zonen alle sieben
 Durchforscht, war Fischen unentdeckt geblieben,
 Doch endlich in dem Land der Kargasaren
 Rief Gott ihn den Gefangenen gewahren;

Er sah, wie nach dem Tod er schmachtete,
 Wie ihn die Höhle tief unnachtete,
 Sah nächst der Höhle, tief in Leid gestürzt,
 Ein schönes Weib, wie eine Magd geschürzt,
 Und sprach zu Gim — der goldne Thronsiß strahlte
 Vom Frohsinn, der auf seiner Stirn sich malte —:
 „Dein Bischen lebt! Laß alle Sorgen weichen!
 Nicht ferner darf dir Gram die Wangen bleichen,
 Auch traure nicht, daß du ihn siehst gekettet,
 Was schadet das? sein Leben ist gerettet.
 In Turan ist dein Sohn, und eine Maid
 Von königlichem Stamme theilt sein Leid.
 Trüb' ist sein Loos; er hört nicht auf, zu weinen;
 Raum hofft er noch das Wiedersehn der Seinen;
 Vom vielen Jammer ward er siech und matt,
 Er hebt und zittert gleich dem Weidenblatt,
 Die Glieder fangen an, ihm zu erlahmen
 Und klagend ruft er immer Chosru's Namen;
 Der Frühlingswolke gleich vergießt er Thränen
 Und bald zu sterben ist sein einzig Sehnen.
 Wer unter euch will ihm Befreiung bringen?
 Wer mit dem Gurt der Rettung sich umschlingen?
 Wer will in meiner Kummerniß mich trösten
 Und führt ihn mir nach Hause, den Erlösten?
 Nur Rustem kann's, nur er, der wie zum Spiele
 Dem tiefsten Meer entreißt die Crocodile.
 So güрте denn, o Gim, zur Reise dich!
 Nach Ninrus zieh', als rasch erweise dich
 Und nimm von mir an Rustem mit ein Schreiben,
 Doch laß geheim die ganze Sache bleiben!
 Zu mir sei Rustem Augenblicks beschieden;
 Du aber sei getröstet und zufrieden!“

Kai Chosru schreibt einen Brief an Rustem.

Durch einen Schreiber, den er schleunig rief,
 Schrieb Chosru dann an Rustem einen Brief.
 Wie wenn ein Fürst sich mit dem Freund beräth,
 So war das Schreiben huldvoll und beredt:
 „O Behlewan, du ruhmvoll Strebender
 Dich über den Saturn Erhebender,
 Mit meinen Ahnen schon zum Kampfe gingst du,
 Stets um den Leib den Gurt des Streites schlingst du!
 Stolz der Rajanier, Herz von Frans Schahen,
 In dem schon viele ihren Helfer sahen!
 Dir weicht der Leopard; im Meere brüllt
 Das Crocodil, von Angst vor dir erfüllt;
 Der Bösen Haupt hast du vom Kumpf gewettert,
 Die Dime von Masenderan zerschmettert.
 Wie mancher Kopf, vom Stolz der Herrschaft trunken,
 Ist kronberaubt von deinem Schwert gesunken!
 Wie manches Land zur Wüste machtest du!
 Die Feinde, so wie Heerden, schlachtest du!
 O Schirm des Heeres! jeder Noth Entsatz!
 Am Thron der Padischahs ist dein Platz!
 Der Zaubrer Kotte sank vor deiner Lanze,
 Die hellste Krone bleicht vor deinem Glanze!
 Afrasiab, dessen Macht vor dir verging,
 Trägt deinen Namen in dem Siegelring;
 Zu lösen einen Knoten, den du schlangst,
 Erdreißet Niemand sich vor Todesangst;

Ein Retter bist du jedem, der gefangen;
 Ein Glückstern meinem Hause aufgegangen!
 Doch wenn dir Gott den Arm verleihe von Erz,
 Die Elephantenkraft, das Löwenherz,
 So war's, daß du des Ritteramtes pflögest
 Und Hülfbedürft'ge aus der Grube zögest;
 Erfahre denn, geschehn ist ein Ereigniß, —
 Wie groß es ist, ich weiß dafür kein Gleichniß —
 Gim ist beleidigt, wie er nie so hart
 Von jenen Wolfgesicht'gen Türken ward.
 Du, Held, zu dem die Länder hoffend schauen,
 Du bist's, auf welchen Gim und Guders bauen;
 Dir ist bekannt, wie hoch ich Beide schätze,
 Wie viel ich ihnen gab der Ehrenplätze;
 Kein Stamm darf edler, als der ihre, heißen,
 Nun, fürcht' ich, wird der Gram sie mir entreißen;
 Gim hatte keinen andern Sohn als diesen,
 Der sich als Trost und Helfer ihm erwiesen,
 Und Gim, du weißt, hab' ich zum Freund erlesen,
 Schon meines Ahnherrn Freund ist er gewesen,
 Er trug mit mir des Schicksals Wechselfälle
 Und immer stand er an der rechten Stelle;
 Treu war er mir, das ist dir wohl bewußt,
 In Glück und Leid, beim Sieg und beim Verlust;
 So magst du beim Empfange dieser Zeilen
 Denn flugs mit Gim zu meinem Thronsiß eilen,
 Daß wir die Sache reiflich überlegen,
 Und kühn zwar sei'n, jedoch nicht zu verwegen;
 Dann zu dem Plane, den dein Geist entwarf,
 Geb' ich dir Schätze mit und Kriegsbedarf.
 Bei deinem Ruhm, bei deines Fußes Spur,
 Umsonst nicht wirst du ziehn ins Land des Tur!

Komm denn! nicht weiter darfst du dich bedenken!
Die Freiheit wirst du Bischen wiederschenken.“

14.

Giw übergiebt dem Rustem Chosru's Schreiben.

Das Siegel ward dem Schreiben aufgedrückt.
Giw nahm es, rief: „O Schah, sei stets beglückt!“
Und traf schnell Anstalt, wie ihm aufgetragen,
Den Weg nach Rustems Landen einzuschlagen.
Zum Himmel wandt' er sich mit Segensbitten
Und, mit den Edlen seines Stamms, beritten,
Zog er den Wüstenweg nach dem Gestade
Des Hirmend, nimmer rastend auf dem Pfade;
Wie ein gejagtes Wild von dannen flog er,
An einem Tag zwei Tagereisen zog er;
Ihn trieb sein Herz, das stets in Sorgen bangte,
Bis er zuletzt nach Gurabah gelangte.

Raum, daß ihn noch der Thurmwart wahrgenommen,
So kündigt er mit lautem Ruf sein Kommen:
„Ein Reiter kommt zum Hirmend hergesprengt,
Von andern Reitern ist er dicht umdrängt,
Am Schwert erkennt man ihn als Pehlewan,
Ein strahlend Banner wallt dem Zug voran!“
Sal hört den Ruf des Wächters von den Binnen
Und spornt, um schleunig Kunde zu gewinnen,
Den Kommenden entgegen seinen Kenner;
Er glaubt, es seien feindgesinnte Männer.
Doch als er Giw erkennt, der hauptgesenkt
Und trauernd naht, wird er betrübt und denkt:

„Dem Schah ist sicher Böses zugestoßen,
 Er schickte sonst nicht einen seiner Großen.“
 Der Behlewan und sein Gefolg verneigen
 Sich tief, um Salser Ehrfurcht zu bezeigen,
 Dann fragt sie dieser, wie es Chosru gehe,
 Und wie es um den Kampf mit Turan stehe.
 Giv eilt, vom Schah und seinen Kampfgesellen
 Den aufgetrag'nen Gruß ihm zu bestellen,
 Erzählt den Fall mit Wischen ihm und schüttet
 Den Kummer aus, der ihm das Herz zerrüttet.
 Er spricht: „Um deshalb ist mein Antlitz blaß,
 Um deshalb tröpfelt ohne Unterlaß
 Aus meinen Augen Blut auf meine Füße. —
 Doch wo ist Rustem, sprich, daß ich ihn grüße?“
 Sal gab zur Antwort: „Auf der Eseljagd
 Ist er; doch kehrt er sicher heim zur Nacht.“
 „So such' ich auf den Helden ohne Gleichen —
 Sprach Giv — um dieses Schreiben ihm zu reichen.“
 „Nein — sagte Sal — geh nicht von diesem Fleck!
 Bald kehrt er heim, dein Geh'n hat keinen Zweck;
 Bis Rustem kommt, verbring bei mir den Tag,
 Damit ich deine Ankunft feiern mag!“

Die Beiden drauf im traulichen Gespräch
 Durchritten bis zum Schloß des Sal den Weg;
 Und als sie vor dem Thore standen, sah'n
 Sie eben Rustem von dem Waidplatz nah'n.
 Giv ging dem Helden Augenblicks entgegen,
 Und fleht' auf ihn herab des Himmels Segen,
 Roth glühte seine Wange, hörbar klopfte
 Sein Herz, indeß den Augen Blut enttropfte.
 Als Rustem Giv von Schmerz zerrissen sah,
 Ihn weinend und in Kümmernissen sah,

Da dacht' er: „Himmel! Der bringt schlimme Kunde!
 Der Schah und Fran selber geh'n zu Grunde!“
 Er sprang vom Roß, umarmte Gim und fragte,
 Wie sich der Schah, wie Tus, der unverzagte,
 Wie Guderz sich und Gустehem befänden,
 Ob sie noch unverzagt im Kampfe ständen,
 Nach Schapur fragt' er, Bischen und Roham
 Und all den anderen von edlem Stamm.
 Als aber Gim den Namen Bischen hörte,
 Schrie er vor Jammer auf, der Gramverstörte,
 Und sprach zu Rустem: „Hoher! Muthbeseelter!
 Von allen Königen zum Freund Ermählter!
 Nun bin ich froh seit ich dein Antlitz schaute
 Und seit ich hörte deine lieben Laute.
 Von allen Pehlewanen, die du eben
 Genannt, kann ich dir gute Kunde geben;
 Allein du weißt nicht, welchem schweren Schlag
 Des Mißgeschicks mein greises Haupt erlag,
 Wie, von des bösen Auges Blick getroffen,
 Dem Haus des Guderz Glück erblich und Hoffen.
 Von einem Sohn, nur einem, war ich Vater,
 Mein Sohn nicht bloß, er war mein weiser Rather;
 Nun ist er mir verschwunden, der Geliebte,
 Nie war ein Leid, das mehr mein Herz betrübte;
 Seitdem, wie du mich siehst, die Welt durchstreif' ich,
 Bei Tag und Nacht voll Angst und Jammer schweif' ich;
 Nach dem Verlorenen, nie zur Ruh mich legend,
 Hab' ich geforscht in jeder Erdengegend.
 Dann aber, als der Monat Ferwerdin
 Mit seinem schönen Newrusfest erschien,
 Ist Chosru unter Flehen und Gebeten
 Zu dem Altar des Ormuzd hingetreten,

Und wieder von dem heil'gen Feuerheerd
 Im Königschmuck zum Schloß zurückgekehrt;
 Den Weltenbecher hat er in die Hand
 Genommen und nach langem Späh'n erkannt,
 Daß Bischen, eingekerkert und mißachtet,
 In Turan, schwer gedrückt von Ketten, schmachtet;
 Raum hatt' er in dem Becher dies erblickt,
 So hat der Schah zu dir mich hergeschickt,
 Und nun voll Hoffnung nah' ich dir, o Keiner!
 Nur du vermagst zu helfen, anders Keiner!
 In allen Leiden sah ich dich als Tröster;
 Du warst von je die Zuflucht Hülfentblöster!“

Er sprach's und seufzte tief, der alte Ritter,
 Und weinte Thränen, heiß und gallenbitter.
 Dann von Gurgin und seinem bösen Treiben
 Sprach er und gab dem Rustem Chosru's Schreiben
 Vor Haß und Ingrimme auf Afrasiab
 Schrie Rustem auf als Giv den Brief ihm gab;
 Er weinte Thränen über Bischens Loos
 Und klagte laut um ihn; sein Schmerz war groß,
 Denn nah ging ihn das Haus des Gunders an;
 Giv selber war des Rustem Tochtermann,
 Und dieser von der Schwester Giv's ein Gatte,
 Die ihm den Feramurs geboren hatte,
 Und Bischen selbst, die Zier von Chosru's Thron,
 War Rustem's Enkel, seiner Tochter Sohn.

Er sprach: „Die Sorgen laß uns nun vertreiben!
 So lange soll mein Neßsch gefattelt bleiben,
 Bis ich den Bischen mit der Hand erfaßt
 Und ihn befreit von seiner Ketten Last.
 Mit Gott will ich, gleich wie der Blitz in Wettern,
 Dem Schah der Türken Kron' und Thron zerschmettern.“

Rustem giebt dem Giv ein Fest.

Als sie sodann in's Schloß des Rustem traten,
Begannen sie, sich reiflich zu berathen,
Und Rustem, als er Chosru's Schreiben las,
Erstaunte über den Bericht des Schah's,
Erflehte Segen für den Kronenträger,
Das Behlewanenhaupt, den Weltverpfleger,
Und sprach zu Giv: „Ich hab' ihn wohl gefaßt,
Den Auftrag, den du überbracht mir hast!
Ich weiß, wie vielen Kummer, unverschuldet,
Wie viele Sorg' und Mühsal du erduldet,
Stets hab' ich zu den Besten dich gezählt,
Der du auf keinem Schlachtgefild gefehlt;
Du zogst den Tapfern nach Masenderan
Und in dem Krieg um Sijamusch voran,
Und nun hast du vor Mühen mancher Art
Dich nicht gescheut auf dieser weiten Fahrt.
Erfreut ward meine Seele durch dein Kommen,
Allein um Bischen ist mein Herz beklommen;
Gern hätt' ich dich mit freudenrothen Wangen,
Nicht so voll Schmerz und Kummerniß empfangen!
Dem Schreiben des erhab'nen Chosru leiste
Gehorsam ich mit dienstbesliff'nem Geiste;
Schon deine Thränen, die um Bischen träusen,
Gebieten mir, zu meinem Schwert zu greifen;
Ihn muß ich retten; und wenn Gott auch wollte,
Daß ich dafür mein Leben lassen sollte,
Ich werde, mich nicht kümmernd um Gefahren,
Für Bischen weder Gut noch Leben sparen.

Der Kraft vertrauend, die mir Gott verliehen,
 Und auf das Glück des Schahes, will ich ziehen,
 Erretten will ich ihn aus Haft und Eisen
 Und nächst dem Thronsiß einen Platz ihm weisen!
 Nun aber scheuch die Sorgen, trinke Wein!
 Drei Tage lang laß hier uns fröhlich sein!
 Ist doch dein Stamm von meinem nicht zu scheiden,
 Ein Herz, Ein Schatz, Ein Leben ist uns Beiden!
 Froh laß den Wein uns in die Becher schenken
 Und aller Trefflichen von Iran denken;
 Am vierten Tag dann lassen wir das Zechen,
 Um zu dem Hof des Schahes aufzubrechen.“

Gim springt empor, da Rустem also spricht,
 Er küßt dem Helden Hände und Gesicht
 Und ruft erfreut: „O du, der Helden Blüthe!
 Daß dich der Himmel immerdar behüte!
 Nie magst du leiden durch des Schicksals Stöße,
 Und immerdar gedeih'n in Glück und Größe!
 Stets magst du wachsen in der Menschen Preise,
 Wie Elephanten stark, wie Mobeds weise!
 Den Gram hast du gelindert, der mich peinigt,
 Und meine Seele von dem Rost gereinigt!“

Da Rустem so den Gim getröstet fand,
 Sprach er, zum Schloßverwalter hingewandt:
 „Nun ruf' die Großen! Rüste mir die Tische,
 Damit uns Mahl und Wein den Muth erfrische!“
 Gim setzte sich und Feramurs und Sal
 Und Seware mit Rустem an das Mahl,
 Und als der Speisen sie genug genossen,
 Da ward das Thor des Trinkgelags erschlossen;
 Mit Sang und Flötenklang und Lautenschalle
 Erfüllte sich die reich geschmückte Halle;

Rubinroth glomm der Wein, durch die Gemächer
 Scholl Flötenton, hell funkelten die Becher,
 Denn Rustem war in allem Thun der Beste,
 Als Schlachtreih'n-Ordner und als Wirth beim Feste.
 Drei Tage beim Gelage saßen sie,
 Der Reife und des Kampfs vergaßen sie,
 Doch dann stand Rustem auf, der Pflicht gedenkend,
 Und rief, das Glas voll rothen Weines schwenkend:
 „So hoch will ich das Glück des Schahs erheben,
 Daß seine Feinde vor Entsetzen beben!
 Um Bischen will ich solche Rache suchen,
 Daß die Turanier ihrem Schicksal fluchen!“

16.

Rustem begiebt sich zu Kai Chosru.

Am vierten Tag, wie Rustem das versprochen,
 Ward zu der Fahrt nach Fran aufgebrochen;
 Man lud das Heergepäck auf die Kameele,
 Und Sistan's Große standen, der Befehle
 Des hohen Pehlewanen treu gewärtig,
 An seines Schlosses Thoren reisefertig.
 Er selbst dann, der auf seinen Reß sich schwang,
 Und um's Gewand von Rum den Gürtel schlang,
 Die Keule an den Knopf des Sattels hängend,
 Brach zu dem Zug auf, schnell von dannen sprengend,
 Indes sein Helm im Sonnenglanze blitzte
 Und hoch sein edles Roß die Ohren spitzte.
 Sim und aus Sabul hundert wack're Reiter,
 Zum Kampf gegürtet, waren ihm Begleiter;
 Das Angesicht nach Fran wandten Alle,
 Den Rachedurst zu stillen brannten Alle.

Als Rustom Fran's Gränzen überschritt
 Und näher zu dem Sitz des Schahes ritt,
 Da schien's, als ob den Herrlichen, Erlauchten
 Des Himmels Lüfte freundlicher umhauchten;
 Und so sprach Gim zu dem gewalt'gen Helden:
 „Ich eile dir voraus, dem Schah zu melden,
 Daß Kefsich, das Roß, dem jedes andre weicht,
 Den Zielpunkt seiner Reise bald erreicht.“
 Rustom erwiderte: „Thu' wie du willst
 Und suche, daß du Chosru's Sorgen stillst.“
 Gim eilte, als der Kunde Ueberbringer,
 Zum Schah dahin, dem hohen Weltbezwinger,
 Und trat vor seinen Thron, sich tief verneigend,
 Mit Segensruf ihm Huldigung bezeigend.
 Nach Rustom war des Herrschers erste Frage:
 „Ist er noch fern von hier? wo weilt er? sage!“
 Gim gab zur Antwort: „Herr von Frans Marken!
 Dein Stern geht auf in jenem Heldenstarken!
 Nicht auf den Pfühl hat Rustom sich gebettet,
 An seine Lehnspflicht bleibt er stets gekettet.
 Dein Schreiben hat er, als er es erblickt,
 Auf seine Augen, seine Stirn gedrückt,
 Und an mein Roß — so treu ward er erfunden —
 Sofort die Zügel seines Kefsich gebunden.
 Jetzt eilt' ich ihm voraus mit dem Bericht,
 Daß du ihn bald erschauft von Angesicht.“
 „Wo — fragte dann der Schehriar auf's Neue —
 Wo weilt der Schirm des Heers, der Hort der Treue?
 Es ist mir Pflicht, ihm Ehre zu erzeigen,
 Denn ganz giebt sich der Edle mir zu eigen.“
 Gim sprach: „Zwei Tagereisen ihm voran
 Bin ich geeilt, so rasch man eilen kann.“

Der Schah befahl den Großen seines Landes,
 Den Auserlesenen des Ritterstandes,
 Daß sie dem Kommenden entgegengingen
 Und ihn mit ehrerbiet'gem Gruß empfangen.
 Nicht säumten sie, die kühnen Feindeschläger,
 Die Hochauftragenden, die Lanzenräger;
 Sie zogen aus, die festlich-schön Geschmückten,
 Um den Empfang zu geben dem Beglückten.
 Schwarz ward die Welt vom Staub, den sie erhoben,
 Die Banner glänzten und die Rösse schoben;
 Als sie von ferne sah'n den Pehlewanen,
 Da schwenkten ehrerbietig sie die Fahnen,
 Vom Rosse steigend, eilten sie zu Fuß
 Dem Herrlichen entgegen zum Begruß,
 Und Rustem fragte jeden unter ihnen,
 Ob günstig auch des Chosru Sterne schienen;
 Dann wieder auf den Sätteln saßen sie,
 Den Weg bis zu dem Schloß durchmaßen sie,
 Und vor den Herrscher, seinem Herzen theuer,
 Trat Rustem, leuchtend wie Guschasp, das Feuer;
 Er eilte hin zu seines Thrones Stufen,
 Verneigte huld'gend sich mit Segensrufen,
 Erhob von neuem dann sein Haupt und sprach:
 „Beglückt sei jedes Jahr dir, jeder Tag!
 Dir spende Ormuzd alle Lebensgüter!
 Sei Bahman immer deines Thrones Hüter!
 Ardibehischt mag wachen über dir,
 Und Schützer seien Bahram dir und Tir!
 Dein Ruhm verbreite sich durch alle Länder!
 Sei Schahriv stets dir Glücks- und Siegespender,
 Cipendarmed vor Leiden dein Bewahrer!
 Stets heller leuchte dir der Geist und klarer!

Verschlossen bleibe dir des Unheils Thür!
 Sei Ferwerdin dir huldreich für und für!
 Mag Alder deine Tage glänzend machen
 Und höher deiner Krone Glanz entfachen!
 Daß dir durch Alban jedes Werk gedeihe,
 Und dir der Himmel Slavendienste weihe!
 Dein Stamm vergehe nimmerdar auf Erden!
 Mag Murdad stets behüten deine Heerden!
 Mag Chordad deinem Reiche Heil gewähren
 Und jeder Mond des Jahrs dein Glück vermehren!“

Also der Held; an einen von den Plätzen
 Zunächst dem Thron ließ ihn der Schah sich setzen
 Und sprach zu ihm: „Du kamst zur rechten Zeit!
 Von allem Uebel bleibe stets befreit!
 Zuflucht zu dir nehm' ich in meinen Sorgen;
 Selbst das Geheimste ist dir nicht verborgen.
 Der Stolz der Rajaniden, Frans Wächter
 Bist du, der Wackern Schirm, der Schrecken Schlechter!
 Dich so beherzt und dienstbereit zu schauen,
 Erfüllt mich schon mit Freude und Vertrauen!
 Nun sprich! was bringst du mir von Sal für Kunden?
 Hat Feramurs sich immer wohl befunden?“
 Den Thron zu küssen warf sich Rustem da
 Zu Boden hin und rief: „Erhabner Schah,
 Gott hat den Meinen alles Wohl geschenkt!
 Glückselig der, an den der Schah gedenkt!“

17.

Kai Ghosru giebt den Pehlewanen ein Fest.

Der Schah ließ nach der Ankunft des Erharren
 Zum Feste schmücken seinen Königsgarten.

Ein goldner Thron stand zwischen Rosenbeeten,
 Wo Blüthen von den Zweigen niederwehten;
 Von seidnen Teppichen, von Glanzgestein
 Und Lampen schimmerte der Gartenhain;
 Errichtet ward ein Baum, ein dichtverzweigter,
 Mit seinem Wipfel zu dem Thron geneigter;
 Von Silber war sein Stamm, sein Astwerk golden,
 Rubine bildeten die Blüthendolden,
 Und Früchte von Carniol und Saphir lachten
 Aus dunkelgrünem Laubwerk von Smaragden;
 Drangen prangten dran und goldne Quitten,
 Hohl war der ganze Stamm des Baums inmitten,
 Und Moschuswasser füllte seine Ründung,
 Das durch die Rinde quoll aus mancher Mündung
 Und Jeden, der sich auf den Thronsiß setzte,
 Mit seinem Regen duft'gen Thau's benetzte.

Der Schah saß auf dem Thron, brokat-behängt,
 Von Moschuswasser aus dem Baum besprengt.
 Der Sängers Chor, das doppelfach gereiht,
 Stand, seines Winks gewärtig, ihm zur Seite,
 Golddiademe auf das Haupt gedrückt,
 Mit seidnen Gewanden Tschins geschmückt;
 Mit Ohrgehängen prangten alle Schenken
 Und goldnen Spangen an den Armgelenken;
 Und, während sie die Rauchgefäße schwangen,
 Die Lauten schlugen, süße Lieder sangen,
 Ward von dem Schah dem Kämmerer befohlen,
 Tus, Gunders und die Großen herzuholen:
 Froh ward beim Weine jegliches Gemüth,
 Wie Tulpen jede Wange hocherglüht;
 An Rustem gab der Schehriar den besten
 Der Plätze unter jenes Baumes Nesten

Und sprach zu ihm: „O edler Heldenproffe!
 Mein Glück und Schutz und bester Bundsgenosse!
 Im Unglück bist du Fran's feste Burg
 Und schirmst es wie die Flügel der Simurg!
 Wie oftmals warst du seiner Kön'ge Schild
 Und stürztest dich für sie auf's Kampfgefild!
 In Glück und Leid, in Frieden und Gefecht
 Ward Guders mir erprobt und sein Geschlecht;
 Zu meinem Dienst ist stets ihr Gurt geschnürt,
 Zum Guten haben sie mich stets geführt;
 Vor Allen Giw war mir und meinem Heer
 Stets in Gefahren eine starke Wehr.
 Tief trauern jetzt die Edlen sammt den ihren;
 Welch Leid ist größer, als den Sohn verlieren?
 Sie spähn umsonst nach Helfern und nach Rettern;
 Nur du kannst Bischen's Feinde niederschmettern;
 Zieh denn nach Turan! Bögre mir nicht länger!
 Befrei' ihn aus den Händen seiner Dränger!
 Was du bedarfst an Kriegsgeräth und Waffen,
 An Mannschaft, Gold und Rossen, will ich schaffen,
 Nur schenke meinem Wunsche die Gewährung!“

Die Erde küßte Rустem voll Verehrung
 Und sprach: „O König, Königen entstammt,
 Gebiete du so weit die Sonne flammt!
 Nie magst du Habgier, Zorn und Drangsal kennen!
 Im Feuer mögen deine Feinde brennen!
 Du bist's, den Alle als Gebieter grüßen,
 Und Fürsten sind der Staub zu deinen Füßen!
 Noch keinen Thron, dem deinen gleich an Preise,
 Sah'n Sonn' und Mond auf ihrer ew'gen Reise!
 Die Bösen von den Guten scheidest du!
 Der Drachen Haupt vom Kumpfe schneidest du!

Um mich für dich zu mühen, ward ich geboren,
 Zur Ruhe und zum Glück bist du erkoren!
 Mir ziemt zu thun was dein Befehl mich heißt;
 Die Straße will ich ziehn, die er mir weist.
 Ich habe mit der Keule, hochgeschwungen,
 Den wilden Dim Masenderans bezwungen;
 Und jetzt, was mir auch auf der Fahrt begegnet,
 Ob auch der Himmel Feuer niederregnet,
 Ob glüh'nde Pfeile mir die Augen blenden,
 Ich will zur Seite nicht die Zügel wenden.
 Auch ohne Mannschaft wird es mir gelingen,
 Dies Werk zu deinem Ruhme zu vollbringen."

Da sie den Rустem so bereit zur That
 Erblickten, drängten Guder's, Gim, Ferhad
 Und Feriburs sich um ihn her im Kreise
 Und priesen ihn für den Entschluß zur Reise;
 Die Becher kreis'ten, und, dem Frühlingsprangen
 Des Gartens gleich, erstrahlten ihre Wangen.

18.

Rустem erbittet von Kai Ghosru die Begnadigung Gurgins.

Gurgin vernahm von Rустems Mohn die Kunde
 Und hoffte nun auf die Befreiungstunde.
 Den Rустem ließ er solche Botschaft wissen:
 „Held, der schon manchen seiner Noth entrissen!
 Du Hort der Treue! Mächtiger! Erlöser!
 Du Segenthor der Guten! Schrecken Böser!
 Verschmähtst du nicht, mir dein Gehör zu schenken,
 So magst du meine Worte wohl bedenken!
 Der Schlag des Schicksals fiel auf mich so hart,
 Daß meines Herzens Lampe finster ward;

In Dunkel werd' ich nun umhergetrieben;
 So muß' es kommen, denn so war's geschrieben!
 Ins Feuer will ich vor dem Schah mich stürzen,
 Wenn er mich würdigt, meine Pein zu kürzen.
 Sag' ihm, ich sei nicht von so schlimmer Art,
 Damit er mir solch traur'ges Ende spart!
 Wird' ich durch dich erlöst von diesem Weh,
 So will ich hüpfen wie ein wildes Reh,
 Vor Bischen will ich mich im Staube winden,
 Und diese Schmach, die mich bedrückt, soll schwinden!"

Wohl mußte Rustem was Gurgin verübt;
 Als ihm die Botschaft kam, ward er betrübt;
 Mit seinem Schicksal fühlt' er Mitleid zwar,
 Allein vergaß nicht, daß er schuldig war,
 Und zu dem Boten sprach er: „Geh und künde
 Ihm solches Wort: „„Verstockter du in Sünde,
 List hast du, wie ein alter Fuchs, gepflegt,
 Doch Schlingen hat der Jäger dir gelegt!
 Nicht sollt' ich Chosru deinen Namen nennen;
 Leicht kannst du dadurch in's Verderben rennen;
 Und doch rührt mich das Leid, in dem du zagst,
 Mich rührt das Elend, dem du unterlagst;
 Zu Chosru will ich flehn, daß er verzeihe,
 Damit sich deines Lebens Mond erneue;
 Vergönnt mir Gott, den Bischen aus den Ketten,
 In die ihn deine Schuld gestürzt, zu retten,
 So brauchst du, frei der Haft, geschont am Leben,
 Nicht vor der Helden Rache mehr zu beben,
 Doch glückt mir die Befreiung Bischen's nicht,
 So thu' auf Leib und Leben nur Verzicht!
 Nach Turan eil' ich nun zum Werk der Rache,
 Und, wenn ich ihn nicht frei von Banden mache,

So werden Gim und Gunders dich verfluchen,
 Und Rache für den Jüngling an dir suchen!““
 Ein Tag verging sodann und noch ein Tag,
 Eh Rustem von Gurgin mit Chosru sprach;
 Doch als die Sonne ihre goldne Krone
 Zum dritten Male wies, trat er zum Throne
 Des Schahs dahin, ihm Ehrfurchtzeichen gebend,
 Die Hände wie ein Bittender erhebend,
 Und sagte, daß für das Verschuldete
 Gurgin zu schwere Strafe duldete.
 Da rief der Schah: „O Führer meiner Heere!
 Nicht dies, ist meine Huld dir lieb, begehre!
 Bei Sonn und Mond und meinem Herrscherstiz
 Schwur ich und bei den Strahlen Anahids,
 Nur, wenn du Bischen mir auf Siegerpfaden
 Heimbrächtest, den Verräther zu begnaden.
 Verlange Schätze, Ringe, Edelsteine,
 Ja selbst den Thron von mir, nur nicht dies Eine!“
 Sodann sprach Rustem so zu Chosru: „Hörer
 Gebieter! Gurgins Frevel ist ein schwerer,
 Doch ward er auch zur Strafe schwer gepeinigt;
 Nun strebt er, daß er sich vom Bösen reinigt,
 Und wird er jetzt von dir nicht freigesprochen,
 So wankt sein Glaube, sinkt sein Geist gebrochen!
 Dem Bösen ist das Leben schon verbittert,
 Weil er vor seines Frevels Folgen zittert;
 Gedenk, wie manchen Dienst er dir geleistet,
 Wie mancher kühnen That er sich erdreistet,
 Wie er die Waffen trug für deine Ahnen
 Und Keinem wich von allen Pehlewanen.
 Geruhst du, Herr, ihn mir zu übergeben,
 So wird sein Stern vielleicht sich neu erheben.“

Rai Chosru gab Gurgin in Rustem's Hand,
Und dieser löste seiner Ketten Band.

19.

Rustem rüstet sich zur Fahrt nach Turan.

Zu Rustem sprach der Schah: „Bist du entschlossen
Zur Turanfahrt, so gilt es, die Genossen,
Die Schätze und die Mannschaft dir zu wählen;
Auf Alles, was ich habe, kannst du zählen.
Ich fürchte, daß Afrasiab, der Schlimme,
Den Bischen tödten läßt in seinem Grimme;
Er ist ein Div voll Haß und schnöder Brunst
Und Akwan lehrt ihn seine Zauberkunst;
Ihn stachelt Abriman, der Todesdorn,
Und jeder Unthat fähig ist sein Zorn.“

Rustem erwiderte: „Ganz im Geheimen
Treff' ich die Vorbereitung ohne Säumen!
Die List nur öffnet Bischen's Ketten Schlösser
Drum nichts zu übereilen, dünkt mich besser.
Nicht Schwert gebrauch' ich, Keule nicht und Lanze,
Durch kluge Leitung nur gelingt das Ganze.
Noth thun mir Edelsteine, Silber, Gold,
Dann glückt mein Plan, ist mir der Himmel hold;
In Kaufmannstracht will ich nach Turan wandern
Und dorten, unerkannt von allen Andern,
Mit Tüchern handeln und mit Kleiderstoffen —
So darf ich an das Ziel zu kommen hoffen.“

Rai Chosru öffnete nach diesen Worten
Des Rustem seines Königsschatzes Pforten,
Und gab Befehl, an Gold und Kostbarkeiten,
Mehr, als zu zählen, vor ihm auszubreiten.

Man bracht' ihm aus den Kisten und den Kasten
 Von Schätzen und Juwelen ganze Lasten,
 Und Rustem wählte sich von diesen Dingen
 Was nöthig schien zu seines Plans Gelingen.
 Gold ward gehäuft auf hundert Dromedare
 Nebst Perlen, Kleidungen und sonst'ger Waare.
 Sodann sprach Rustem zu dem Schloßverwalter:
 „Nun such' mir tausend Krieger aus, mein Alter!
 Auch müssen ein'ge von den wackern Großen
 Zum Häuflein, welches mich begleitet, stoßen;
 Gurgin und Gustehem hab' ich erwählt
 Und Senge, der in keinem Treffen fehlt;
 Der kühne Gurase sei mir der Vierte,
 Der lang schon Heer und Hof des Chosru zierte;
 Roham und Ferhad, heldenherzig jeder,
 Mischkafsch, der löwenmuth'ge Feindbefehder —
 Mir zu Begleitern wähl' ich diese Helden,
 Daß sie die Schätze und das Heer bedecken!“
 Von Rustem wurde so der Plan geleitet,
 Und bald ward Alles für die Fahrt bereitet.

20.

Rustem begiebt sich nach Choten zu Piran.

Nachts rüsteten die Helden sich zur Fahrt,
 Das Kriegsvolk wurde vor dem Schloß geschaart.
 Die Führer ordneten die Heeresmassen;
 Bereit war jeglicher, sein Blut zu lassen,
 Gerüstet jeder mit dem Panzerhemde
 Und Waffen für die Heerfahrt in die Fremde.
 Beim Tagesanbruch als die Hähne krächten
 Erschollen aus dem Schlosse die Drommeten,

Lehnten, hoch wie die Cypresse ragend,
 Fangstrickbewehrt, die wucht'ge Keule tragend,
 Sprach über Fran einen Segenspruch
 Und rückte aus dem Schloß mit seinem Zug.
 Als er zu Turans Mark gekommen war,
 Sprach zu den Häuptern seiner wackern Schaar
 Er solches Wort: „Hier an der Gränze bleibt!
 Und wenn euch Kampfbegier auch vorwärts treibt,
 So haltet doch, wosfern des Himmels Wille
 Mein Leben schon, euch ruhig hier und stille!
 Doch immer steht bereit, daß, wenn ich winke,
 Als bald das Schwert in euren Händen blinke!“

So an der Gränze ließ er seine Streiter
 Und zog mit Ein'gen nur nach Turan weiter.
 Den Rittergürtel legte Rüstern ab,
 Er hüllte sich in Kaufmannskleidung, gab
 Den Großen gleichfalls wollene Gewänder,
 Und so betraten sie Afrasiabs Länder.
 Wohl selten sah man schön're Karawanen,
 Als dies vermummte Heer der Pehlewanen;
 Acht edle Rosse führten sie, die Recken,
 Den Recksch und andre Kappen oder Schecken;
 Zehn Dromedare trugen die Juwelen
 Und hundert führten Waaren, nicht zu zählen.
 Die Wüste scholl vom Fallen ihrer Hufe,
 Die Glöckchen tönnten wie Drommetenrufe,
 Mit denen Tahmuras sein Heer entboten.
 So kamen sie bis zu dem Thor von Choten,
 Wo Neubegierig Männer, Weiber, Knaben
 Die Karawane Augenblicks umgaben.
 Vergebens sah'n die kühnen Helden Frans
 Am Thor sich um nach einem Diener Biran's,

Doch Rustem nahm ihn selber wahr zu Roß,
 Wie er vom Jagdplatz kam mit seinem Troß,
 Nahm einen Becher, Edelstein-gefüllt,
 Mit seidnem, reichgesticktem Tuch umhüllt,
 Zwei Kofse guter Zucht mit goldnen Bügeln,
 Mit prächt'gen, perlenübersä'ten Bügeln,
 Und gab sie einem aus dem Dienerkreise;
 Dann trat er selbst in's Schloß des Piran Weise
 Und sprach zu ihm, sich neigend wie sich ziemt:
 „Du, den ganz Iran und ganz Turan rühmt!
 Mit Recht bist du so großer Macht Besitzer,
 Du ächter Fürstenrath und Volksbeschützer!“
 Piran, der, weil es Gott so gnädig wandte,
 In Kaufmannstracht den Rustem nicht erkannte,
 Sprach dann: „Wer bist du und woher des Landes?
 Gib Kunde deines Namens, deines Standes!“
 Drauf Rustem: „Herr! Gehör dem Sklaven schenke!
 Gott führte mich in deine Stadt zur Tränke;
 Den weiten Weg von Mühsal und Gefahren
 Aus Iran komm' ich her mit meinen Waaren,
 Tauschhandel treib' ich, Kaufen und Verkaufen,
 Und Waaren bracht' ich mit in ganzen Haufen;
 Auf dich die Hoffnung hat mich stets ermuthet,
 Die nun in meinem Herzen überfluthet!
 Mit Edelsteinen — duldest du mein Bleiben —
 Und Kossen denk' ich Handel hier zu treiben;
 Durch deine Huld — mag dich der Himmel segnen! —
 Wird Perlenfülle auf mich niederregnen.“

Alsdann bot Rustem, um den Piran hold
 Zu stimmen, ihm den Becher dar von Gold
 Und jene Kofse von so feinem Haar,
 Daß nie ein Staub daran zu sehen war;

Er sprach: „O Herr! sei huldvoll meinen Spenden,
 Genehm'ge dies Geschenk aus meinen Händen!“
 Als Piran im Gefäß die schönen Dinge,
 Die Perlen sah, die Steine und die Ringe,
 Da ward er huldvoll gegen Rustem, wies
 Zum Sitz ihm einen Sessel von Türkis
 Und sprach zu ihm: „Sei ohne alle Sorgen!
 In unserm Choten bist du wohl geborgen.
 Nimm deinen Aufenthalt in meiner Nähe,
 Daß Keiner argen Blickes auf dich sehe!
 Getrost nur stelle deine Waaren auf
 Und treibe nach Belieben Tausch und Kauf!
 In dem Palaste meines Sohnes wohne,
 Und sprich mit mir gleich meinem eignen Sohne!“
 Rustem erwiderte: „O Hochverehrter!
 Gewiß, kein andrer Wohnort ist mir werther,
 Als dein betrachte meinen ganzen Schatz!
 Doch wählt' ich mir zu meinem Handelsplatz
 Wohl besser irgend eine andre Stätte,
 Wo ich die Karawane bei mir hätte,
 Denn viele Männer führ' ich mit als Hüter
 Für meine Kostbarkeiten, meine Güter.“
 Drauf Piran: „Thu so wie dir passend scheint!
 Ich schütze dich vor jedem Dieb und Feind!“
 Dann miethete sich Rustem dort ein Haus
 Und breitete sein Waarenlager aus;
 Bald machte durch das ganze Land die Kunde
 Von jener Karawane ihre Kunde;
 Weithin pries man das köstliche Geschmeide,
 Die Teppiche, die Perlen und die Seide;
 Die Käufer drängten sich auf allen Pfaden
 Nach Choten zu des fremden Kaufmanns Laden;

Die Sonne sah auf ihrem ew'gen Wandel
In keinem Bazar einen regern Handel.

21.

Menische kommt zu Rustem.

Menische, da sie, tiefgebeugt von Gram,
Von jenem Karamanenzug vernahm,
Lief in die Stadt; der Sinne fast beraubt
Trat sie zu Rustem mit entblößtem Haupt,
Und sprach, nachdem sie Thränen viel vergossen,
Die aufs Gewand ihr blutroth niederflossen:
„Genieße deiner Schätze und des Lebens!
Sei deine weite Reise nicht vergebens!
Der Himmel kreise stets nach deinem Willen,
Und, hast du Kummer, mag er bald sich stillen!
Sei für die Pein, der du dich unterzogen,
Die Hoffnung, die du trugst, dir nicht betrogen!
Ein weiser Sinn sei immer dein Geleiter,
Und stets der Himmel über Iran heiter!
Wie geht's den Pehlewanen dort, den euern,
Dem Gunders, Gim und andern Feindzerstreuern?
Hat man denn dort von Bischen nichts vernommen?
Ist er bestimmt, hier hilflos umzukommen?
Ach! wenn der edle Jüngling, der erlauchte,
Im Elend seinen Athem hier verhauchte!
Wund sind ihm Hand und Fuß von Eisenklammern
Und spitzen Nägeln; ist es nicht zum Jammern?
Geschmiedet ist er zwischen eh'rne Reifen,
Daß blut'ge Tropfen ihm vom Leibe träufen.
Vor Angst um ihn find' ich nicht Raft noch Schlummer
Hör' ich sein Klagen, wein' ich stets vor Kummer.

Eins bitt' ich, Edler, daß du's mir gewährst!
 Wenn du nach Iran zu den Helden kehrst,
 So geh — nur dieses Eine kann mich trösten —
 Geh hin zu Gim und Rустem, jenem Größten,
 Und sprich zu ihnen: Wischen liegt in Ketten,
 Und sterben wird er, säumt ihr, ihn zu retten!"

Bang wird es Rустem, als er das vernimmt,
 Und zu Menischen spricht er so, ergrimmt:
 „Hinweg mit dir! Ich weiß von Chosru nichts;
 Was geht mich an das Leid des jungen Wichts?
 Von Gim und Guders hab' ich nie gehört;
 Durch dein Geschwätz wird mir der Geist verstört!"
 Menische brach von neuem aus in Zähren,
 Sah Rустem an mit flehendem Begehren,
 Und sprach zu ihm: „O mächt'ger, weiser Mann!
 Wie stehn dir solche harten Worte an?
 Mein armes Herz kann seinen Schmerz kaum tragen;
 Wie magst du grausam mich von dannen jagen?
 Ist das der Brauch, den man in Iran übt,
 Daß man dem Bettler keine Antwort giebt?"
 Rустem erwiderte: „Was willst du, Weib?
 Bist du des Ahriman mit Seel' und Leib?
 Du störtest mich, denn ich bin sehr geschäftig,
 Darüber ward ich gegen dich so heftig;
 Vergieb mir, daß ich dich so hart behandelt!
 Der Zorn hat mich auf einmal angewandelt.
 Allein noch einmal, Weib! Ich weiß mit nichten
 Dir von Kai Chosru etwas zu berichten;
 Nach jenem Lande bin ich nie gereist,
 Noch weiß ich, wen man Gim und Guders heißt!"
 Dann mitleidsvoll befahl er seinen Knechten,
 Daß sie der Unglücksel'gen Speisen brächten,

Und that an sie der Fragen mancherlei:
 „Was führte dieses Unglück dir herbei?
 Warum nach jenen Männern fragst du stets?
 Warum nach Fran blickst und klagst du stets?“
 Menische sprach: „O Bester, du verlangst
 Den Grund zu wissen meiner Pein und Angst?
 Mit nassem Blick, das Herz von Sorgen schwer,
 Komm' ich von Bischens Kerker zu dir her
 Und wünsche nur, daß etwas ich erfahre
 Von Giw und Guderz, jenem tapfern Paare;
 Doch du, mit harten Worten, ungeduld'gen,
 Fährst du mich an, wie kannst du das entschuld'gen?
 Sei freundlich doch! ich bitte heiß und innig!
 Menische, des Afrasiab Tochter, bin ich:
 Nie hatt' ich, eh mein Schicksal sich erfüllt,
 Dem Sonnenstrahl mein Angesicht enthüllt;
 Nun aber schleich' ich, weinend für und für,
 Vor Gram und Jammer bleich, von Thür zu Thür,
 Und bettelle um ein bißchen trocknes Brot!
 So tief durch das Geschick sank ich in Noth.
 Sag! ist auf Erden wohl ein traur'ger Loos?
 Gott helfe mir! wie arm bin ich, wie bloß!
 In finst'rer Höhle, wo er lang schon wohnt,
 Sieht Bischen nicht die Sonne, nicht den Mond;
 In Klammern, Ketten und in Eisenringen
 Wünscht er, der Tod mög' ihm Erlösung bringen,
 Ich aber nähr' ihn mit den dürft'gen Brocken;
 Vom vielen Weinen ward mein Auge trocken.
 O, lieber Mann, nach Fran mußt du gehen,
 Zum Guderz mußt du eilen — hör mein Flehen! —
 An Chosru's Hof wirst du dem Giw begegnen,
 Den Rustem sehn — mag ihn der Himmel segnen!

Zu ihnen sprich von Bischen's Noth, der herben,
 Und sage: „Wenn ihr zögert, wird er sterben,
 Denn unter einem Felsen, der das Loch
 Der Höhle schließt, seufzt er im Eisenjoch.““

Aufs neue weinte sie in Liebesbängen
 Und Rustom sprach: „O Weib von schönen Wangen!
 Die Großen Turans bitte doch, den grimmen
 Zorneifer deines Vaters umzustimmen,
 Vielleicht wird sein Gewissen wach; vielleicht
 Daß sein Gemüth sich gegen dich erweicht.“

Sodann befahl er, der Menische Speisen,
 So viel ihr nöthig wären, zuzuweisen;
 Er selber aber ließ ein Huhn, gebacken,
 In eine Rinde Brots behutsam packen,
 Und steckte seinen Ring, den er als Siegel
 Zu brauchen pflegte, schnell in das Geflügel;
 Drauf sprach er: „Edle Unglückströsterin!
 Nimm dieses Huhn und bring' es Bischen hin!“

22.

Bischen erfährt die Ankunft Rustoms.

Menische lief zur Höhle hin im Flug;
 Das Huhn, das sie, gewickelt in ein Tuch,
 Am Busen trug, gab sie mit Freudebeben
 Dem Bischen, wie es Rustom ihr gegeben.
 Erstaunt war Bischen über ihre Gabe
 Und sprach zu ihr aus seinem Höhlengrabe:
 „O Schöngefichtige, auf welche Weise,
 Erzähle mir, empfangst du diese Speise?
 Wie viele Mühen meinetwegen trügst du!
 Nicht Nachts noch auch bei Tag der Ruhe pflegst du!“

Menische drauf: „Ein Kaufmann, wie es ihrer
 Nicht viele giebt, ein Karamanensführer
 Ist jüngst aus Fran angelangt in Choten;
 Viel Waaren werden von ihm feilgeboden;
 Milbthätig ist er, klug und voll Erfahrung,
 Ein groß Gewölbe hat er zur Verwahrung
 Der Schätze; reich ist er im Uebermaße
 Und einen Laden hat er nach der Straße.
 Er gab mir in dem Tuche dieses Huhn
 Und sprach zu mir: „„Gott liebt barmherz'ges Thun;
 Bring dieses dem Gefang'nen in der Höhle,
 Und, will er mehr, komm wieder, arme Seele!““

Bei diesem Wort ward Bischen's Herz betroffen;
 Er brach, mit Sorge halb und halb mit Hoffen,
 Die Speise an, die eben er empfing,
 Und fand darin versteckt den Siegelring;
 Als er ihn mehr und mehr betrachtete hatte
 Sah er erstaunt den Namen auf der Platte;
 Es war ein zierlich Siegel von Türkis,
 Das ganz erkennbar Rüstems Namen wies;
 Ihm schien's vom Baum des Heiles eine Frucht,
 Er dachte schon an Rettung und an Flucht,
 Und lachte freudig auf, des Jubels voll,
 Daß sein Gelächter bis nach oben scholl.

Menische, als das Lachen sie vernahm,
 Das aus der Höhle ihr zu Ohren kam,
 Erstaunte, wurde ganz verwirrt und dachte:
 Er muß verrückt sein, daß er also lachte!
 Zu Bischen sprach sie dann: „D du Beglückter!
 Du lachst vor Freuden ja wie ein Entzückter!
 Der du nicht Sonne, Mond, noch Sterne schaust,
 Sag' an, wie du zu lachen dich getraust!

Welch ein Geheimniß denn verhehlst du mir?
 Warum denn nicht dein Glück erzählst du mir?“
 „Ich habe Hoffnung — sagte der Gefang'ne —
 Daß mich die Zukunft tröste für's Vergang'ne.
 Wenn du mir einen heil'gen Eidschwur schwörst,
 Geheim zu halten was du von mir hörst,
 So will ich das Geheimniß dir vertrauen,
 Doch anders nicht. Wer kann auf Weiber bauen?
 Nichts hülf' es, ihre Lippen zuzunähen,
 Sie würden doch zu schwagen noch verstehen.“

Da rief Menische unter lautem Weinen:

„Solch Mißgeschick, wie mich, betraf noch Keinen!
 An Bischen gab ich Gut und Hab' und Leib;
 Nun setzt er Mißtrau'n in mich armes Weib,
 Die meinen Thron ich ihm mit freud'gem Muth
 Geopfert, meine Habe und mein Gut;
 Für ihn verließ ich meines Vaters Haus,
 Nacht lief ich in die weite Welt hinaus,
 Und nun, da Hoffnung Bischens Herz erfüllt,
 Ist mir die Welt mit Finsterniß umhüllt,
 Weil er mir seinen Trost verborgen hält;
 Du kennst die volle Wahrheit, Herr der Welt!“

Zu ihr sprach Bischen: „Liebste, du sprichst wahr!
 Du brachtest mir der Opfer viele dar;
 Doch, beste Freundin, meine Herzerwählte,
 Was hülf' es, wenn ich jetzt dir viel erzählte?
 Gib jetzt mir lieber einen weisen Rath,
 Da mir die Dual das Hirn zerrüttet hat!
 Bernimm, der Kaufmann, den du gestern sahst,
 Von dem du jenes Huhn erhalten hast,
 Ist meinethalb aus Fran hergereis't;
 Sonst wußt' er nicht, was Handeltreiben heißt.“

Bald seh' ich nun entfesselt meine Glieder,
 Und bald der Erde großes Antlitz wieder.
 Die Ketten löst er mir, die um mich klirren,
 Dir spart er dieses Betteln, dieses Irren;
 Geh' hin zu ihm, um so zu ihm zu reden:
 „„O Behlewan, erprobt in tausend Fehden,
 Der du in unsrer Noth uns Trost bereitest,
 Sprich, heißt das Roß nicht Keksch, auf dem du reitest?““
 Menische flog hinweg mit Windeshast,
 Sie hatte Bishens Botschaft wohl erfaßt;
 Vor Rustem trat sie hin und that die Frage:
 „Heißt Keksch das Roß, auf dem du reitest, sage?“
 Da merkte Rustem wohl, die schöne Maid
 Sei schon in das Geheimniß eingeweiht,
 Und gab ihr Antwort: „O Cypressenschlanke!
 Daß dir der Himmel so viel Liebe danke!
 Des Freundes halb hast du in Noth geschmachtet,
 Bist du mißhandelt worden und verachtet.
 Sprich denn zu ihm: „„Gott schickt dir einen Streiter!
 Keksch heißt das Roß, und Rustem heißt der Reiter!
 Er hat in Sabul deiner nicht vergessen,
 Und deinethalb den weiten Weg durchmessen.““
 Dies thu' ihm kund, und wird es Nacht, so lausche,
 Ob irgendwo ein Lärm, ein Fußtritt rausche!
 Am Tage morgen mußt du dann verstohlen
 Dir Holz und Reisig aus dem Walde holen
 Und Nachts am Höhlenrand ein Feuer zünden;
 Das wird den Weg mir, den ich geh'n muß, künden!“
 Froh ward Menische, als sie das vernommen,
 Nicht mehr von Kummer war ihr Herz beklommen,
 Zur Höhle kehrte sie zurück auf's neue
 Und sprach zu dem, dem sie mit Lieb' und Treue

Ergeben war: „Genau, wie du gesagt,
 Hab' ich den edlen, hohen Greis gefragt,
 Und dies war der Bescheid, den ich empfing:
 Mein Name steht auf jenem Siegelring;
 Du, die du trostlos hin und wieder irrst
 Und todtenblaß vom vielen Jammer wirst,
 Zu Bischen sprich: „„Dich suchten wir bis heute;
 Kein Leopard sucht eifriger seine Beute,
 Jetzt aber, da wir deine Spur gewittert,
 Soll unser Arm, vor dem die Erde zittert,
 Den Fels, mit dem sie deine Gruft beladen,
 Gen Himmel schleudern bis an die Plejaden!““
 Mir trug er auf, daß, wenn der Tag erbliche
 Und vor der Finsterniß die Helle wiche,
 Ich einen mächt'gen Feuerbrand entfachte,
 Der weitumher die Wüste sichtbar machte,
 Damit die Flamme ihn, die hochgeschürte,
 Durch ihren Schein zu deiner Höhle führte.“

Froh wurde Bischen über diese Kunde;
 Und sprach in seinem düstern Höhlenschlunde:
 „Ja! nicht umsonst hab' ich gefleht, ich Armer!
 Du, allgerechter, heiliger Erbarmmer,
 Du wirst von meinen Leiden mich erlösen
 Und Pfeile schleudern auf das Haupt der Bösen!
 Du weißt, was gleich dem niedrigsten Verbrecher
 Ich litt an Schmerz und Qual; sei du mein Rächer!
 Die Erde werd' ich wieder nun umfassen
 Und meinen Unglücksstern hier unten lassen.
 Und du, o Mädchen, die man viel gekränkt,
 Die Gut und Blut mir, Herz und Leib geschenkt,
 Die mir zu Liebe, ohne je zu klagen,
 Du jede Mühsal, jede Noth ertragen,

Die du mir Freunde, Krone und Palast
 Und Vater, Mutter hingeopfert hast:
 Wird' ich erlöst aus dieses Drachen Krallen,
 So will ich auf die Kniee vor dir fallen;
 Wie fromme Menschen zu dem Schöpfer beten,
 Will ich, die Hände faltend, vor dich treten
 Und, wie der Slave seines Königs Willen,
 Zum Dank dir jeden, jeden Wunsch erfüllen!
 Nun trage du noch diese letzte Mühe,
 Vielleicht sieht uns erlöst die nächste Fröhe."

Das Mädchen eilte nach dem Wald sogleich,
 Wie Vögel flamm sie aufwärts in's Gezweig,
 Das Keisig auf, brach Nester von den Bäumen,
 Und trug sie zu der Höhle ohne Säumen.
 Dann spähte, heimgekommen mit der Bürde,
 Sie nach, ob nicht die Sonne sinken würde;
 Und als das Taglicht nun verschwunden war,
 Vom Schlei'r der Nacht die Welt umwunden war,
 Als sich zum Schlummer hin die Erde streckte,
 Da trat sie zu dem Holzstoß hin und steckte
 Ein Feuer an, das, wie es mächtig lohete,
 Die Nacht, die finst're, zu verbrennen drohte,
 Und zitternd lauschte sie, ob Rrustem käme
 Und sie den eh'rnen Ruf des Rrustsch vernähme.

23.

Rrustem befreit Bischen aus der Höhle.

Inzwischen machte Rrustem sich bereit;
 Er nahm von Rum das eh'rne Panzerkleid,
 Und sandte betend einen Hülfseruf
 Zum Ewigen, der Mond und Sonne schuf:

„Der Bösen Augen — rief er — blende du!
 Durch mich das Elend Wischens ende du!“
 Die Seinen hieß er sich in Rüstung werfen
 Und zu der näch'tgen Fahrt die Blicke schärfen.
 Sie Alle legten ihren Rossen schnell
 Die Decken auf von Leopardenfell.
 Boran zog Rустem, jener Flamme nach,
 Die mächtig lodern durch das Dunkel brach,
 Und als sie kamen zu dem Ort der Trauer,
 Wo Atwans Fels wie eine mächt'ge Mauer
 Die Höhle schloß, sprach er zu seinen Reden:
 „Nun steigt von euren Rossen, mach're Reden!
 Es gilt jetzt, alle Kräfte aufzuraffen,
 Um jenen mächt'gen Felsen fortzuschaffen.“

Die Helden suchten, wie er sie geheißen,
 Den Felsen von der Höhle wegzureißen;
 Sie rüttelten, sie mühten sich unsäglich,
 Allein der Stein lag still und unbeweglich,
 Und Rустem, der sie sah von Schweiß triefen,
 Sprang, noch bevor sie ihn zu Hülfe riefen,
 Vom Rosse, schnürte seinen Gürtel stärker,
 Trat zu dem Felsen über Wischens Kerker,
 Bat den um Hülfe, der sie einzig schafft,
 Ergriff den Stein, hob ihn mit aller Kraft,
 Und warf, indeß die Erde fernehin
 Erzitterte, ihn in den Wald von Tschin.

Zu Wischen in der Höhle sprach er dann:
 „Wie sankst du in dies Mißgeschick, sag' an?
 Du, dem die Welt ihr Süßestes geschenkt,
 Wie kommt's, daß sie dich nun mit Giften tränkt?“
 Und Wischen rief aus seinem düstern Schlunde:
 „O Behlewan, ein Ton aus deinem Munde,

Wie elend ich auch sei und wie mißhandelt,
 Hat alles Gift in Honig mir verwandelt.
 Sieh meinen Wohnort, diesen Platz des Schmerzes,
 Die Ketten sieh, die Klammern harten Erzes!
 Von Mühsal, Qual und Schmerz und Pein vernichtet,
 Hatt' ich auf dieses Leben schon verzichtet.“
 Zu ihm sprach Rустem: „Dem Erbarmungsvollen
 Magst du den Dank für deine Rettung zollen!
 Nun aber, Freund, gewähre, hold und lieb,
 Mir eine Bitte! Dem Gurgin vergieb!
 Was er verbrochen hat, vergiß mir das
 Und denke nicht an Rache mehr noch Haß!“
 Doch Bischen sagte: „O mein Freund, mein Treuer!
 Du kennst noch nicht das ganze Abenteuer,
 Du kennst nicht, Löwenmuth'ger, den Verrath,
 Den Milads Sohn an mir begangen hat;
 Treff' ich ihn je, das glaub', o Königlicher,
 So ist er meiner blut'gen Rache sicher!“
 Drauf Rустem: „Deinem Retter und Bewahrer
 Kannst du den Wunsch versagen, Undankbarer?
 Wohl an, so keh'r' ich heim; du sollst es büßen!
 Gefettet bleib' an Händen und an Füßen!“
 Raun drang dies Wort in seine finstre Kammer,
 So schluchzte Bischen laut und rief voll Jammer:
 „Weh mir! Vor Allen bin ich ganz unselig!
 Noch keinen traf das Mißgeschick so schmähslich!
 Dem schändlichen Gurgin für sein Verbrechen
 Soll ich verzeih'n, statt mich an ihm zu rächen?
 Allein es sei! Ich muß ihm wohl vergeben!
 Die Hand will ich zur Rache nicht erheben!“
 Sodann warf Rустem seinen Strick hinab
 Und holte Bischen aus dem finstern Grab;

Barhaupt war er, sein Körper gelb und fahl
 Und ganz gemagert von der Noth und Qual,
 Der Leib voll Blut, das Angesicht erblaßt,
 Die Glieder wund von schwerer Kettenlast.
 Rustem schrie auf als er ihn so erblickte,
 Wie Eisen ihn vom Haupt zum Fuße drückte;
 Die Fesseln, die ihm Arm und Bein umwanden,
 Nahm er ihm ab, die Klammern und die Banden,
 Und dann mit ihm und mit Menische kehrte
 In seine Wohnung heim der Ruhmverklärte.
 Mit Thränen dort erzählten ihm die Beiden
 Von Anfang an den Hergang ihrer Leiden.
 Er ließ den Bischen ausruh'n sich und rein'gen
 Und gab ihm neue Kleider von den fein'gen;
 Drauf rief er den Gurgin; voll Scham und Bangen
 Rieb dieser in dem Staube seine Wangen
 Und bat mit Reue und in Furcht-Erbebung
 Für seine Frevel Bischen um Vergebung;
 Der Jüngling blieb nicht taub bei solchen Bitten
 Und er verzieh was er durch ihn erlitten.

In Choten wollte Rustem nicht mehr nachten;
 Die Dromedare ließ er schnell befrachten,
 Und stieg zu Roß, sich mit der Rüstung schmückend.
 Die Helden eilten zu ihm, Schwertex zückend,
 Um mit ihm wegzuzieh'n noch in der Nacht —
 Ihr Werk an jener Höhle war vollbracht.
 Zum Hüter des Gepäcks auf dem Zuge
 Nach Fran war Aschkesch bestimmt, der Kluge,
 Und Rustem sprach: „Nach Fran, theurer Bischen,
 Soll Aschkesch dich geleiten und Menischen;
 Mir aber ziemt, heut Nacht noch aufzubrechen,
 Um an Afrasiab deine Schmach zu rächen;

In seinem Schlosse will ich ihn beschimpfen,
 Daß alle über ihn die Nase rümpfen;
 Glaubst mir, daß ich das Haupt mit meiner Klinge
 Vom Kumpf ihm schneide und es Chosru bringe!
 Doch während ich ganz Turan so verheere,
 Als ob der jüngste Tag gekommen wäre,
 Geh' mit Menischen du und sammle Stärke,
 Jetzt taugt du nicht, erschöpft, zum Heldenwerke!“
 Bei diesem Wort, daß er der Ruhe pflöge
 Und mit Menischen heim nach Fran zöge,
 Rief Bischen aus: „Nein, hoher Pehlewan,
 Beim Rachezuge spreng' ich euch voran!
 Du weißt, daß Bischen, wenn im Feld er steht,
 Turanierhäupter auf die Erde sät!“

24.

Rustem greift bei Nacht den Palast des Afrasiab an.

In Nacht und Schlummer war die Welt versunken,
 Die Helden sprengten fort, von Rache trunken;
 Bis vor das Schloß Afrasiabs flogen sie,
 Die Schwerter der Vergeltung zogen sie.
 Das Thor sank ein, von Rustems Hand erfaßt,
 Ein Löwe drang er ein in den Palast;
 Zum Schlachtfeld ward das Schloß des Tur-Entstammten,
 Die Pfeile flogen und die Klängen flammten;
 Kein Kopf der Großen blieb auf seinem Kumpf,
 Vom Fall der Häupter scholl der Boden dumpf,
 Und Rustem brüllte vor Afrasiabs Thür:
 „Schlaf', Hirnberaubter, schlaf' nur für und für!
 Du schließt und schwer litt Bischen unterdessen;
 Daß es ein Fran giebt, hast du vergessen.“

Rustem bin ich, der Sohn des Sal; erwache!
 Der Schlummerzeit folgt nun die Zeit der Rache!
 Den Felsen schob ich von der Höhlenschlucht,
 Die Eisenketten sprengt' ich, schwer von Wucht,
 Und holte Bischen aus der finstern Klust;
 Behandelt man den Eidam so, du Schuft?
 War meine Züchtigung beim Rachezug
 Um Sijamusch dir noch nicht groß genug,
 Daß du von Neuem, schändlich und verrucht,
 An unserm Bischen einen Mord versucht?"

Und Bischen rief: „O Schah der Türkenhunde!
 Sag' an, erinnerst du dich noch der Stunde,
 Als ich vor diesem Thron gebunden stand?
 Ich flehte: „„Gieb ein Schwert mir in die Hand,
 So will ich kämpfen, wie ein Leopard!““
 Doch du schlugst mich in Fesseln, doppelt hart!
 Nun sieh mich wieder frei die Welt durchstreifen,
 Der wild'ste Löwe zagt, mich anzugreifen!"

Afrasiab, durch diesen Lärm erweckt,
 Sprang auf vom Lager, bebend und erschreckt,
 Und rief: „Herbei, ihr meine Tapfern! Schlaft
 Ihr denn, daß ihr die Lärmenden nicht straft?
 Verschließt den Ausgang für die Ruhestörer!
 Versperret das Schloß! sonst seid ihr mir Empörer!“
 Geschrei und Lärm erscholl, die Großen drängten
 Sich in den Hof herein, den blutbesprengten,
 Mit Blut war des Afrasiab Thür geröthet
 Und jeder, der sich nahte, ward getödtet.

So wütheten die Helden ohne Schonung;
 Jedoch der Schah entkam aus seiner Wohnung.
 In seinem Saal ließ Rustem die Tapeten
 Vermüsten und die Teppiche zertreten;

Er fand im Schloß viel Beute zu gewinnen
 Und führte Peri=gleiche Dienerinnen
 Hinweg und Kofse, stark von Bug und Nacken,
 Mit goldgestickten, prächtigen Schabracken.
 Aus dem Palast dann eilte der Berweg'ne,
 Und fürchtend, daß ein Unheil ihm begegne,
 Rief er das Land, wo Turans Kön'ge herrschen,
 Und zog nach Fran zu in schnellen Märschen;
 Sie Alle waren müde, die Beherzten,
 Daß sie die Helme auf dem Haupte schmerzten,
 Daß eine Ader kaum in ihnen klopfte
 Und heißer Schweiß von ihrer Stirne tropfte.
 Den Kriegern, die an Frans Gränzen harrten,
 Rief Rustom sagen, länger nicht zu warten,
 Und den Afrasiab mit seinen Heeren,
 Wenn sie am Fluß erschienen, abzuwehren.

25.

Afrasiab macht einen Angriff auf Rustom.

Als über das Gebirg die Sonne stieg,
 Bereiteten die Türken sich zum Krieg;
 Die Reiter eilten zu Afrasiabs Schlosse,
 Das Fußvolk und die Werfer der Geschosse;
 Ein Lärmen scholl, gewichen war der Frieden,
 Das ganze Land schien wie ein Meer zu fieden.
 Die Großen riefen, in den Staub sich werfend,
 Zum Werk der Rache ihre Schwerter schärfend:
 „Was hier gescheh'n ist, übersteigt den Glauben!
 In's Schloß des Schahs zu dringen! dort zu rauben
 Die That, zu der sich Wischen toll erkeckt,
 Hat unsern Schah mit ew'ger Schmach besleckt;

Wir werden ferner nicht als Männer gelten,
Als Weiber wird man uns in Iran schelten.“

Afrasiab tobte wie ein wilder Tiger,
Trat wüthend in die Mitte seiner Krieger,
Und ließ, sofort sein Heer in's Feld zu führen,
Die Pauken auf die Elephanten schnüren.
Die Zinken tönten und die Kriegerrufe,
Die Stadt erdröhnte von dem Fall der Hufe,
Man hörte Trommelklang und wilde Schreie;
Die Streiter stellten sich in Glied und Reihe,
Und wie sie mit dem Schah von dannen zogen,
Da glich die Welt der Brandung wilder Wogen.

Das Nah'n des Heeres sah von fern ein Thürmer;
Er trat zu Rüstern hin, dem Weltenstürmer,
Und rief: „Nun rüste Schlachtreih'n und Geschosse!
Schwarz wird die Erde von dem Staub der Kasse!“
Doch Rüstern sprach: „Was brauch' ich sie zu scheuen?
Staub will ich auf der Feinde Häupter streuen!“
Menische sandt' er weg mit dem Gepäck;
Auf einen Hügel stieg er dann, der Recke,
Sah das Turanierheer sich nah'n und brüllte,
So wie der Löwe brüllt, der wuthersfüllte.
Er sprach für sich: „Was hilft dem Fuchs die List,
Der in des Löwen Klau'n gefallen ist?“
Dann that er zu den Seinen einen Schrei:
„Die Zeit des Kampfs ist da; herbei, herbei!
Die Lanzen nehmt zur Hand! Die Schwerter schleift!
Die Stierkopfskeule und den Speer ergreift!
Jetzt müßt ihr eure Mannheit offenbaren!
Jetzt stürzt zum Kampf mit den Turanierschaaren!“
Die Pauke dröhnte, die Drommete gellte,
Und Rüstern, auf den Kelsch sich schwingend, stellte

Die Seinen in Bereitschaft, als in langen
 Heerzügen durch die Schlucht die Türken drangen.
 Ein Blachfeld ward zum Schlachtfeld beider Heere;
 Wie eh'rne Wälle hoben sich die Speere;
 Die Welt ward finster von dem Staub der Reiter;
 In Reihen stellte Rustom seine Streiter;
 Er übergab der Hut Roham's und Senge's
 Den linken Flügel seines Heergedränges,
 An Aschkesch und an Gустehem den rechten;
 Er selbst, der Vielerprobte bei Gefechten,
 Stand, um den Kampf zu ordnen und zu leiten,
 Im Mittelpunkt, und Bischen ihm zur Seiten.
 Jenseits des Heers, des starrenden von Erz,
 Erhob der Bisutun sich himmelwärts.

Afrasiab sah den kühnen Heereschwarm,
 Geführt von Rustom's allgewalt'gem Arm,
 Den Zorn hielt er nicht länger in Gewalt,
 Gebot den Seinen augenblicklich Halt,
 Und ordnete die Schlachtreih'n, Schaar an Schaar;
 Die Luft ward schwarz, die Erde unsichtbar.
 Sein Heer gegenüberstellend dem von Iran,
 Hieß er den Human rechts steh'n, links den Piran,
 Im Mittelpunkte Gersiwes und Schide;
 Er selber blieb im hintern Heeresgliede.
 Da aus den Reih'n, an allen Gliedern ehern,
 Trat Rustom vor, den Türken sich zu nähern.
 „Glender Türke! — rief er grimmen Hohns —
 Schmach deiner Krone, deines Reichs und Throns!
 Schamloser und von Dünkel ganz Betäubter,
 Zu kämpfen wagst du nicht, wie Heereshäupter!
 Mit Männern und mit Rossen deckst du dich,
 In ihren dichten Reih'n versteckst du dich,

Doch sporn' ich gegen euch nur meinen Hengst,
 So seh' ich dich, wie du von dannen sprengst!
 Kennst du das Sprichwort wohl: Nie hat der Leu
 Vor einem Heer von wilden Eseln Scheu;
 Hebt sich die Eine Sonne strahlenreich,
 So werden tausend Sterne vor ihr bleich;
 Vor Schrecken stirbt das Schaf, sieht es die Spur
 Des Wolfes mit dem grimmen Rachen nur;
 Der Fuchs wird immerdar ein Feigling bleiben,
 Der Esel nicht an Löwenklau'n sich reiben.
 Nicht für den Sitz der Herrschaft taugen Memmen!
 Sie können nicht die Fluth des Unheils dämmen!
 Seh'n sollst du, daß ich deine Macht zerbreche,
 Wagst du den Kampf mit mir auf dieser Fläche!"

26.

Niederlage Afrasiab's.

Der Türke, dies vernehmend, wurde blaß;
 Er zitterte, er flammt' empor vor Haß
 Und rief: „Ihr Großen, meine Helden, sprecht!
 Wollt ihr denn ruhen, statt daß ihr euch rächt?
 Reich lohn' ich's Jedem, welcher wacker kämpft
 Und diesen Uebermuth des Frechen dämpft!“
 Bei diesem Wort Afrasiab's erhoben
 Sich die Turanier mit wildem Toben;
 Vom Staube ward das Sonnenlicht gehemmt,
 Als sei die Welt vom Meere überschwemmt;
 Die Pauken auf die Elephanten bindend,
 Mit Zinkenschall den Schlachtbeginn verkündend,
 Zog Turan's Heer zum Kampfe; auf der ganzen
 Erdoberfläche sah man Wälle nur von Lanzen;

Der Boden wogte; dem Drommetenschall
 Antwortete der Berge Widerhall;
 Den Staub durchflamnten Pfeile, scharfgespitzt,
 Wie wenn der Sonnenstrahl durch Nebel blizt;
 Die Helme bebten von den Keulenschlägen,
 So wie die Aehren beim Gewitterregen;
 Vor Rustem's Banner mit dem Drachenbild
 Erblich die Sonne; von dem Staub umhüllt,
 Der vor dem Fuß der Elephanten stob,
 Schien's, daß der Himmel sich mit Nacht umwob;
 Wohin nur Rustem seinen Renner trieb,
 Da flogen Häupter unter seinem Hieb;
 Die Stierkopffeule in der Rechten schwang er,
 Dem Wolf gleich in das Heer von Turan drang er,
 Daß vor dem mächt'gen Kolben ihm zu Häupten
 Die Türken zagend auseinanderstäubten;
 Von rechts her schwang sich Aschkesch unterdeß
 Windschnell zum Angriff wider Gersiwes;
 Gurgin und Ferhad, mit verhängtem Zügel
 Anstürmend, brachen durch den linken Flügel,
 Und Bischen, seine Kampflust nicht mehr haltend,
 Drang in den Mittelpunkt, die Reihen spaltend
 Und Häupter mähend, daß sie niedersanken
 Wie Blätter, wenn vom Sturm die Aeste schwanken.

Das ganze Schlachtfeld war in Blut getränkt,
 Das Banner Turan's hatte sich gesenkt.
 Afrasiab, der sein Glück entwichen sah,
 Die Seinen um sich her erblichen sah,
 Warf auf den Boden hin sein Hinduschwert,
 Schwang sich zur Rettung auf ein hurt'ges Pferd
 Und floh, den Krieg mit sammt der Rache lassend,
 Mit seinen Großen heim, vor Angst erblaffend.

Ihm stürzte Rüstern sich in Eile nach
 Und schleuderte dem Flücht'gen Pfeile nach
 Und Keulen, schwer von Wucht; er glich dem Drachen,
 Der Tod ausströmt aus seinem gift'gen Rachen.
 Ein Tausend der berühm'ten Turankrieger
 Blieb auf dem Kampfplatz in der Haft der Sieger.
 In's Lager kehrte Rüstern aus der Schlacht,
 Die Beute theilt er aus, die er gemacht,
 Und brach dann auf zur Heimkehr mit den Seinen,
 Um im Triumph vor Chosru zu erscheinen.

27.

Rüstern kehrt an den Hof des Kai Chosru zurück.

Als Chosru nun, der Weltgebieter, hörte,
 Daß aus dem Wald der Löwe wiederkehrte,
 Daß er das Abenteuer kühn bestanden
 Und Fischen wiederbringe, frei von Banden,
 Daß er den Schah der Türken überwunden,
 So daß sein böser Plan in nichts verschwunden, —
 Lang da in Dankgebet versunken blieb er,
 Im Staub des Bodens seine Stirne rieb er.
 Froh kamen Giv und Gunders, Reschwad's Söhne,
 Zu ihm geeilt; man hörte Jubeltöne,
 Da sich das Heer — voran die Trommelschläger —
 Zum Festzug reihte um die Fahnenträger.
 Am Thore des Palastes tönten Zinken,
 In jedem Auge sah man Freude blinken,
 Der Schloßplatz, von der Kofse Huf zertreten,
 Erdröhnte von dem Rufe der Drommeten;
 Die Elephanten mit den Zähnen scharzten
 Den Boden auf; hoch wehten die Standarten.

Voran ein Elephant, die Pauken tragend,
 Tus dann mit seinem Banner, mächtig ragend,
 Nächst ihm die Helden alle, die Getreuen,
 An Ketten Leoparden dann und Leuen, —
 Das war der Festzug, den Kai Chosru schickte,
 Daß er dem Pehlewan entgegenrückte;
 In Schaaren strömten Männer, Kinder, Frauen
 Herbei, das seltene Gepräng zu schauen.

Da sie den Rüstern mit den Fahrtgenossen
 Gewahrten, stiegen Alle von den Rossen,
 Die Großen Fran's traten ihm zu Fuß
 Entgegen, brachten ihm den Siegesgruß,
 Und er auch ließ den Reich, um sie zu fragen,
 Wie sie der läst'gen Reise Müh'n ertragen.
 So riefen Gim und Guderz ihm entgegen:
 „O tapftrer Heeresfürst, nimm unsern Segen!
 Daß Gott dir ewig seine Huld erweise,
 Und Sonn' und Mond nach deinem Wunsche kreise!
 Der Löwe borgt sich seinen Muth von dir!
 Es weiche nie des Himmels Hut von dir!
 Uns und die Unfern nenne deine Eclaven!
 Dir danken unsern Sohn wir, dir, dem Braven!
 Du hast von Sorgen uns und Angst befreit;
 Zum Dienst dir steh'n wir immerdar bereit.“

Auffitzend dann, um nach der Stadt zu reiten
 Und zu dem Schah den Stolz des Heers zu leiten,
 Durchmaßen sie den Weg bis zu den Thoren.
 Und als der Held, zu Fran's Schirm erkoren,
 Am Thor erschien, da zum Begrüße nahte
 Sich Chosru ihm im festlichen Ornate.
 Von fern schon sah der Held, geliebt von Allen,
 Das Reichspanier, die Königsfahne wallen

Und neigte sich vor Chosru's Diademe,
 Beschämt, daß ihm der Schah entgegenkäme;
 Doch Chosru drückt' an seine Brust den Hohen
 Und sprach: „O Held, vor Allen hoch zu ehren!
 Mit dir mißt nichts sich, als die Sonne nur,
 Kein Ort ist ohne deines Segens Spur!“
 Dann faßte Rustem Bischen an der Hand,
 Der vor dem Schah und Vater schüchtern stand,
 Und übergab an Beide den Befreiten —
 So muß' er Trost den Traur'gen zu bereiten;
 Drauf bot er dem erhabnen Schehriar
 In Ketten die Gefangnen Turan's dar,
 Und dieser segnet' also ihn mit Wärme:
 „O Freund! daß deine Seele nie sich härme!
 Du bist vor allem Uebel unser Schild!
 Bist weise, tapfer und gerecht und mild!
 Bleib' immer kräftig, heitern Angesichts,
 Denn ohne dich gilt mir die Krone nichts!
 Glückselig Sal, wenn ihm die Wangen blassen,
 Solch einen Sohn der Welt zu hinterlassen!
 Glückselig Sabul, welches dich gezeugt,
 Daß seine Milch so große Helden säugt!
 Glückselig Fran und die Behlewanen,
 Daß solch ein Führer leitet ihre Fahnen!
 Glücksel'ger aber ich vor diesen Dreien,
 Daß du geruhst, mir deinen Dienst zu weihen!“
 Dann sprach der Schah der Welt, zu Gim gewendet:
 „In Freude hat dein Leiden nun geendet!
 Gott hat, der alle Dinge gnädig lenkt,
 Durch Rustem dir den Sohn zurückgeschenkt!“
 Gim segnete den König und rief aus:
 „Der Himmel mag dich schützen und dein Haus!

Durch-Rustem mag sich stets dein Glück erneuen
Und Sal sich immerdar des Sohnes freuen!"

28.

Kai Chosru giebt ein Fest.

Zum Feste schmückte Chosru den Palast,
Die Großen alle lud er sich zu Gast.
Nachdem der Speisen sie genug genossen,
Ward für das Trinkgelag der Saal erschlossen.
Dort waren Sängerinnen, Augen=blendend,
Und Schenken, Wein aus goldnen Krügen spendend,
Und wangen schöne Slaven, Lauten schlagend,
Mit Edelstein geschmückte Kronen tragend;
Berührt vom Finger dieser Perisöhne,
Entströmten allen Lauten süße Töne,
Und auf die Gäste goß aus goldnen Schalen
Das Rosenwasser sich in duft'gen Strahlen.
Kai Chosru strahlte hoch auf seinem Throne,
Dem Mond gleich über der Cypressenkronen,
Und alle Helden, ganz in Lust versunken,
Da sie das Schloß verließen, waren trunken.

Als dann dem Morgenrothe wich die Nacht,
Trat Rustem vor den Schah in Reisetracht
Und bat ihn, ihm Erlaubniß zu gewähren,
In seine Heimath Sistan heimzukehren.
Kai Chosru ließ ein Ehrenkleid ihm reichen,
Und einen Kelch voll Perlen ohne Gleichen,
Und eine Krone, Edelstein=geziert;
Dann wurden hundert Koffe vorgeführt
Und holde Slaviinnen mit Peri=Wangen
Und Slaven, reichgeschmückt mit goldnen Spangen.

Als Rustem alles dieses von dem Schah
 Empfang, stand er gesenkten Hauptes da.
 Sich auf die Stirn die prächt'ge Krone drückend,
 Sich mit dem königlichen Gürtel schmückend,
 Pries er den Schah, den edelmüth'gen Spender
 Und zog hinweg in seines Vaters Länder.
 Den Großen auch, die mitgezogen waren,
 Und die getheilt mit Rustem die Gefahren,
 Berlieh der Schah den wohlverdienten Lohn,
 Und Alle schieden froh von seinem Thron.

Als Keiner mehr der Helden um ihn war,
 Gab sich der Ruhe hin der Schehriar.
 Dann ließ er Bischen vor sich hinbescheiden
 Und fragt' ihn über seine langen Leiden;
 Der Jüngling kam, erzählte frei und offen
 Das ganze Mißgeschick, das ihn betroffen,
 Den Anlaß und die weitere Verkettung,
 Sein Elend in der Höhle und die Rettung.
 Der Schah ward sehr gerührt und sprach bewegt:
 „Wie treu hat nicht Menische dich gepflegt!
 Nimm hundert prächt'ge Kleider hier von Seide,
 Mit Gold gestickt und prangend von Geschmeide,
 Nimm eine Krone, wie sie edlem Thun
 Gebührt, und zehn mit Gold gefüllte Truh'n:
 Dies Alles sei der wackern Maid geschenkt,
 Die man um deinethalb so schwer gekränkt.
 Betrübe sie mit keinem harten Wort!
 Was du ihr dankst, erwäge fort und fort!
 Froh mag mit ihr dein Leben sich gestalten,
 Doch denk' mir immer an des Schicksals Walten!
 Bis an den Himmel hebt es oft den Einen
 Er weiß nicht, was es heißt vor Kummer weinen,

Dann stürzt es ihn in's Grab im Augenblick,
Denn tückisch ist und wechselnd das Geschick.
Dieselben, die an seiner Brust gesogen,
Wirft es in Kerker, elend und betrogen,
Und Andre zieht's hervor aus dunklen Höhlen,
Und schmückt sie mit der Krone von Juwelen;
Im Bösethun hat es nicht Scham noch Scheu,
Und Keinem auf der Erde bleibt es treu;
Zwar Glück, wie Unglück kann es uns gewähren,
Doch rath' ich Keinem, Freundschaft ihm zu schwören!
So ist's in dieser Welt, auf der wir wandeln;
Frei steht uns, böse oder gut zu handeln;
Doch, hältst du dich von bösen Trieben rein,
Nur dann kann deine Seele ruhig sein."

XIII.

Human und Bischen.

1.

Bischen bittet Giw um Erlaubniß zum Kampfe.

Drei Tage standen schon und drei der Nächte
 Iran's und Turan's beide Heeresmächte
 Sich gegenüber ohne sich zu regen;
 Nicht eine Lippe schien sich zu bewegen.
 Der Feldherr Guders dachte: „Meine Lage
 Ist so, daß, wenn ich vorzurücken wage,
 Das Türkenheer mir in den Rücken fällt;
 Nichts bleibt von uns dann übrig auf der Welt.“
 Er hielt in seinem Lager Tag und Nacht,
 Nach Sonne, Mond und Sternen spähend, Wacht,
 Stets hoffend, günst'ge Zeichen zu gewahren,
 Um vorzuführen seine Kriegerschaaren,
 Damit der Sturm des Kampfes sich erhöbe
 Und himmelan der Staub vom Schlachtfeld stöbe;
 „Wann stürz' ich — dacht' er — wie der Wirbelwind
 Mich auf den Feind, daß Keiner mir entrinnt?“
 Piran inzwischen, wünschte, Guders möchte
 Voreilig ihn angreifen im Gefechte,

Denn wenn er sich den Rücken so entblößte,
 War Turan's Aussicht für den Sieg die größte.

Am vierten Tag trat aus der Hinterhut
 Des Heeres Bischen mit entflammtem Muth,
 Zerriss'nen Kleides und bestaubt, zu Gim,
 Dem Helden Fran's, in das Zelt und rief:
 „O Vater, den ich nimmer sonst als rathlos
 Bekannt, was steh'n wir hier, wie Narren, thatlos?
 Vier Tage sind wir hier schon unter Waffen
 Und thaten nichts, als nach dem Feinde gaffen.
 Noch sah die Sonne nicht das Schwert der Ritter,
 Den Staub noch wirbeln nicht im Kampfgewitter!
 Es fließt kein Blut — soll ich darob nicht hadern? —
 In dieser erzgeschienten Helden Adern!
 Nach Rustem war in Fran's Heer nicht Einer
 Dem Gunders gleich, wie er, so kämpfte Keiner;
 Doch seit bei Peschen jene Schlacht er schlug
 Und dort so schweres Mißgeschick ertrug,
 So vieles Blut die Erde trinken sah,
 So viele seiner Söhne sinken sah,
 Seitdem, so scheint es, ist sein Herz gebrochen;
 Nicht mehr vermag's in Kampfbegier zu pochen;
 Alt ist er, so daß er, nach Art von Greisen,
 Die Blicke wendet zu den Himmelskreisen,
 Und, statt des Heers, zahllos und muthbeseelt,
 Die Sterne und die Mondenwechsel zählt.
 Kein Blut mehr hat er, well und abgestumpft
 Ist für den Heldenkampf sein Sinn verdumpft,
 Doch über ihn, der, seiner todten Kinder
 Gedenk, sein Land vergißt, erstaun' ich minder,
 Als über dich, o Vater, Weltverheerer,
 Von dem die Löwen, als von ihrem Lehrer,

Den Muth gelernt! Die beiden Heere richten
 Auf dich den Blick und Bög'ung ziemt mit nichten.
 Jetzt, da die Erde warm, der Himmel heiter,
 Was führst du jetzt zum Kampf nicht deine Streiter?
 Wenn nun verfäumt die gute Jahreszeit ward,
 Wenn erst die Welt wie Stahl vom Froste starrt,
 Wenn an der Lanze uns die Hand gefriert,
 In Massen Schnee's sich unser Fuß verliert,
 Wer von den Kriegern wird sich dann getrau'n,
 Voranzuziehen in das Schlachtengrau'n?
 Befürchtest du der Türken Hinterhalt,
 So gieb mir tausend Reiter, und alsbald
 Mach' ich die List zu Schanden, die sie still
 Bereiteten; ich will, ja Vater! will
 Den Kampf besteh'n, zu Trotz den Zeitvergeudern,
 Und bis zum Mond der Feinde Häupter schleudern.“

Giw lächelte bei seines Sohnes Rede
 Und rühmte seine Lust an Kampf und Fehde.
 Er sprach: „Dir dank' ich, Geber alles Guten,
 Daß du mir schenktest diesen Hochgemuthen,
 Daß du ihm Weisheit, Frömmigkeit und Stärke
 Verliehen hast und Lust zum Waffenwerke,
 Und daß an diesem Behlewanenkind
 Der Feinde Pläne mir gescheitert sind!
 Ein Leu sprach so zur Löwin: „„Wenn dies Junge
 Nicht muthig ist, wie wir, zum Angriffsprunge,
 So wollen wir es nicht als Kind erkennen;
 Das Meer, die Erde mag es Eltern nennen.““
 Doch, Sohn, du darfst — es würde dich entadeln —
 Nicht Gunders, deinen edlen Ahnherrn, tadeln,
 Denn er, der Feldherr, mannigfach geprüft,
 Hat dieses Leben mehr als wir ertieft.

Und Männer von so überleg'nem Geist,
 Wie ihn, zu meistern, das ist allzu dreist.
 Schlimm sind wir dran, mein junger Eisenfresser,
 Allein der Türken Lage ist nicht besser;
 So groß ist ihre Noth, daß sie in ihren
 Bedrängnissen beinah den Kopf verlieren;
 Der vielerfahr'ne Feldherr will sie zwingen,
 Aus ihren Hinterhalten vorzudringen;
 Sind sie nur erst aus ihren Vergesschanzen
 In's Feld gerückt, dann wird mit seinen Lanzen
 Und Keulen Gunders seines Amtes pflegen
 Und rein von Feinden diese Gränzen fegen;
 Auch späht er weise nach den Himmelssternen,
 Um sicher Unglück von uns zu entfernen;
 Seh'n sollst du, wenn er seinen Stern erblickt,
 Wie schnell er dann nach Haus die Türken schickt!"

Bisphen gab also Antwort dem Erzeuger:
 „O Behlewan! O Feindesnacken-Beuger!
 Befiehlt es also mein erlauchter Ahn,
 So sei das Panzerhemd hinweggethan,
 Der eh'rne Helm mit dem Pokal vertauscht,
 Bis roth mein Haupt erglüht, von Wein berauscht;
 Doch wenn der Ahn ob meiner Trägheit murr't,
 Als bald zum Kampf dann schling' ich meinen Gurt.“

2.

Human bittet Piran um Erlaubniß zum Kampfe.

Im Türkenlager trat mit Löwensinn
 Human vor seinen Bruder Piran hin
 Und sprach: „O Feldherr des Turanier-Schah's!
 Dies Warten, dünkt mich, hat nicht Ziel noch Maaß;

In Rüstung steh'n wir schon der Tage sieben
 Auf diesem Feld; vom Panzer wund gerieben
 Ist uns der Leib, der Geist von Haß zerfressen,
 Wir wünschen nur, mit Fran uns zu messen;
 Du aber, sage mir, worauf noch harrst du?
 Warum dem Feinde stets in's Antlitz starrst du?
 Willst du den Kampf, wohlan! laß ihn beginnen!
 Wo nicht, so magst du auf den Rückzug sinnen,
 Doch so wirst du dich zum Gerede machen,
 Daß Jünglinge wie Greise dich verlachen!
 Ist dieses selbe Heer vor uns nicht schon
 Mit blassen Wangen und beschimpft entflohn,
 Nachdem mit Derer Blut, die wir getödtet,
 Wir rosenleich das Schlachtgefild geröthet?
 Vollzählig steh'n wir unter deinen Fahnen
 Und Rrustem fehlt bei jenen Behlewanen;
 Wenn du dich nicht zum Kampf entschließen willst,
 Wenn du nicht selber Blut vergießen willst,
 So übergieb mir eine Schaar, und du
 Sieh, während ich den Feind verderbe, zu!"

Zu Human sagte Piran mit Bedacht:
 „Bormüthig stürze nicht dich in die Schlacht!
 Der Schah von Fran überragt, du weißt es,
 Den unsrigen an Macht; und kühnern Geistes
 Als alle seine andern Heeresfürsten
 Ist dieser Guderz; voll von Thatendürsten
 Und jede Feldherrntugend in Vollkommenheit
 Besitzend, kennt er Furcht nicht, noch Beklommenheit.
 Nun gab sich selber Guderz das Versprechen,
 An uns der vielen Söhne Blut zu rächen,
 Die meinem Schwert erlegen sind; im Drange
 Nach Rache windet er sich gleich der Schlange.

Sieh hin! dort wo sich das Gebirge theilt,
 Ist gleichsam in die Schlucht sein Heer geteilt
 Und von den beiden Seiten unzugänglich;
 Zum Kampf scheint unsre Macht mir unzulänglich,
 Wenn er dort bleibt; drum sei von uns versucht
 Hervorzulocken ihn aus jener Schlucht.
 Ich hoffe, daß aus eig'nem Trieb der Feind,
 Vor Ungeduld, im off'nen Feld erscheint;
 Verlassen sie nur erst die Berge's Mauern,
 So soll Verderben auf sie niederschauern,
 Wir wollen sie, ein eh'rner Wall, umschließen,
 Und wüth'gen Löwen gleich ihr Blut vergießen;
 Erreicht wird Alles dann, was wir erstrebt,
 Daß unser Ruhm sich bis zur Sonne hebt.
 Vor Keinem, selbst nicht vor den Stärksten, zagst du,
 Bis zum Saturn mit deinem Scheitel ragst du,
 Nicht wachsen kann der Ruhm von deiner Kraft,
 Wie nun bethört dich so die Leidenschaft?
 Bedenk! es würde kein mit Ruhm genannter
 Franier sich dir, dem wüth'gen Panther,
 Zum Kampfe bieten, nein, nur ein Geringer,
 Begierig nach dem Ruhm der Feindbezwinger.
 Wenn du nun diesen auch bewält'gen solltest,
 Die Erde selbst vor ihm zusammenrolltest,
 So würde deinem Ruhmdurst nicht genügt,
 Noch den Franiern Schaden zugefügt,
 Indes, wenn seine Hand dich niederstieße,
 Die tapfern Unsrigen der Muth verliesse!"

Human vernahm was Piran so bedächtig
 Ihm rieth; doch seine Streitlust war zu mächtig.
 Er sprach: „Vor mir muß jeder Gegner zittern;
 Kein Einz'ger hält mir Stand von Fran's Rittersn.

Friedlich und mild warst du von je gesinnt,
 Doch ich bin froh nur, wenn der Kampf beginnt;
 Ist dir der Frieden über Alles theuer,
 Flammt nicht in deiner Brust des Muthes Feuer,
 So will doch ich, der ich von Kriegslust glühe,
 Den Feind zum Streite laden in der Frühe."

3.

Human fordert Roham zum Kampfe heraus.

Bald, wie ein Eber, der die Hauer wehrt,
 Bereitet Human sich zum Kampfe, setzt
 Sich auf sein Roß, nimmt einen Dolmetsch mit
 Und sprengt hinweg in ungestümem Ritt.
 Als Piran seines Bruders Unterfangen
 Vernahm, erfüllte sich sein Herz mit Bangen;
 Und in der Sorge, die um ihn er trug,
 Dacht' er: „Vom Vater hört' ich einst den Spruch:
 Den Thoren nur reißt mit sich fort der Grimm,
 Zu spät gewahrt er, daß der Ausgang schlimm,
 Und ob von seiner Zunge auch ein Regen
 Von Perlen fließt, es ist dabei kein Segen.
 Human eilt fort, vom Borne hingerissen,
 Und wie dies ausläuft, mag der Himmel wissen;
 Ich bitte Gott, daß er ihm Hülfe sende,
 Denn sonst nimmt dieser Fall ein schlimmes Ende.“

Als Human, thatbegierig, ruhemüde,
 Daß er die Tapferen zum Streite lüde,
 In Fran's Lager, voll von Durst nach Rache,
 Eindrang, gewährte bald ihn eine Wache
 Und sprach zum Dolmetsch, der dem Türken diente:
 „Sag! dieser Ritter, der in Erz geschiente,

Was dringt er also ein in unser Lager?
 Fürwahr, bald machen wir den Muth ihm zager!
 Für einen Boten kann er uns nicht gelten,
 Denn solche tragen Keul' und Fangstrick selten!"
 Der Diener sprach zu den Franieren: „Endlich
 Erschien der Tag des Kampfes; unabwendlich
 Ist er; von Human, der in Schlachtlust lodert,
 Von Weise's Sohn seid ihr zum Streit gesodert;
 Wißt, des Gewalt'gen Klinge, scharf von Schneide,
 Kennt nur das Löwenherz als seine Scheide!"

Da ihn, so stolz, so stattlich angethan
 Und mit der Keule die Franier sahn,
 So senkten sie die schon gehobnen Speere,
 Denn Ehrfurcht flößt' er ihnen ein, der Ehre.
 Sie sagten, um die Sache zu beend'gen,
 Zu seinem Diener so, dem sprachverständ'gen:
 „Geh zu dem Weise-Sohn, dem kühnen Helden!
 Von uns hast du ihm Folgendes zu melden:
 „„Wir kämpfen nicht auf eigne Faust, o Kecker,
 Denn wir sind nichts, als die Gebotvollstrecker
 Des Gunders; wende dich an ihn zuerst
 Und sag' ihm, daß du Kampf mit uns begehrt!““
 Sie zeigten Gunders' Zelt dem Fehdesüchtigen,
 Sie nannten einzeln ihm die Kriegswerktüchtigen,
 Und wiesen ihm die Meister des Gefechts,
 Wer links das Heer befehligte, wer rechts. —
 Dem Feldherrn sandte drauf das Haupt der Wächter
 Die Botschaft flugs: „Der grimme Löwenschlächter,
 Des Weise Sohn, der ganz von Waffen starrt,
 Dringt in das Lager wie ein Leopard.“

Human ritt bei der Wächterschaar vorbei
 Zum Platz wo Roham stand, that einen Schrei

Und rief: „O Feldherrnsohn! o Feindvernichter!
 Nur Feige bergen ihre Angesichter!
 Dem linken Heerestheil gebietest du,
 Des Vaters Kriegerschaar behütest du!
 So tritt denn aus den Reihen, in den Bügel
 Erheb' den Fuß und schüttle deine Zügel!
 Komm zu dem Kampf mit männlichem Entschlusse,
 Sei's in der Eb'ne, sei es an dem Flusse!
 Und schweigst du selbst zu meiner Forderung still,
 So sende den Ferhad, den Feruhil!
 Wer unter euch will mich bestehn? Ich bringe
 Die Keule mit, die Lanze und die Klinge!
 Ihr sollt, wenn ihr des Kampfs euch unterwindet,
 Bald sehn, wie unter euch der Boden schwindet.
 Mein Schwert zerreißt, sobald es aufblinkt, schnell
 Des Löwen Herz, des Leoparden Fell!“

Roham erwiderte dem Kampfbegierigen:
 „Die Türken, dacht' ich, priesen von den Ihrigen
 Als Einsichtsvollsten dich; doch zeigst du nun,
 Vorwitz'ger! anders dich in deinem Thun.
 Du meinst, du seist ein Allermeltsbestieger,
 Wie du, so gürte sich zum Kampf kein Krieger!
 Hör' einen Spruch von mir und komm zu Sinnen,
 Dann magst du wohl mit heiler Haut entrinnen:
 „„Wer sich zuerst aufs Schlachtgefilde stürzt,
 Dem ist fürwahr der Rückweg abgefürzt.““
 Die Helden all, die du zum Kampf geladen,
 Sind voll Begier, in deinem Blut zu baden,
 Doch Guders hat uns, unser Heereshaupt,
 Den Kampf, nach dem wir dürsten, nicht erlaubt;
 Was hast du mit dem Feldherrn nicht gesprochen,
 Statt hier vor uns zu prahlen und zu pochen?

Hol' uns von Guders die Erlaubniß ein,
 Dann wollen wir dir gleich zu Diensten sein!“
 Doch Human rief: „Ei! ich bin überrascht,
 Daß solch ein Held nach eittem Vorwand hascht!
 Auf dieser Erde kenn' ich keinen Feigern
 Als dich! Schmach dir, den Kampf mir zu verweigern!“

4.

Human fordert den Feriburs zum Kampfe.

Dann sprengt' er vor bis in des Heeres Mitte —
 Der Diener stets ihm nach auf seinem Ritte; —
 Wild wie der Elephant, der wuthersüllte,
 Drang bis zu Feriburs er vor und brüllte
 Ihn also an: „D du, den sie bezüchtigen,
 Du wagtest aufzublicken nicht vor Tüchtigen!
 Das Banner Kame's, deine Elephanten,
 Die goldnen Stiefel, Krieger und Trabanten,
 Das all hast du an Chosru überlassen,
 Kein Tapfrer mehr will sich mit dir befassen,
 Ein Fürst warst du, doch, da sie zu den Braven
 Dich nicht mehr zählen, gürtete dich wie Slaven!
 Des Sijawusch, des Edlen, Bruder bist du,
 An Range dich mit einem Jeden mißt du,
 Ich bin von Tur's, des Türkenschahs, Geschlecht,
 Mehr noch als deiner ist mein Adel ächt,
 So tritt denn aus den Reih'n der Curigen!
 Erprobe mich im Kampf, dem feurigen!
 Und wenn du selbst dich dessen nicht getraust,
 So möge Seware sich meiner Faust
 Darbieten, oder Gurafe, der Eber!
 Ich will sie betten in den Staub der Gräber!“

Ihm gab zur Antwort Feriburs: „O Wüther!
 O grimmer Löwe! Alle Lebensgüter
 Sind unstät; Einen stürzt das Schlachtenloos,
 Den Andern hebt's empor und macht ihn groß.
 Siegst du, so fürchte daß dir Unheil naht,
 Denn immer wechselnd kreis't das Schicksalsrad.
 Der Schah nahm mir die Fahne, denn er giebt
 Und nimmt zurück, so wie es ihm beliebt.
 Wenn irgend wer im Krieg der Rajaniden
 Seit Kai Kobad ein Held des Ruhms hienieden
 Gewesen ist, und dieser Welt ein Segner,
 So ist es Gunders, wiss' es, du Verwegner!
 Sein Stamm war stets, vom Vater auf den Sohn,
 Ein Hort für Fran's Heer und Fran's Thron;
 Da unser Kampf ihm Ruhm wie Schande bringt,
 So ist er auch durch sein Gebot bedingt;
 Giebt er dazu mir die Beorderung,
 Dann folg' ich gerne deiner Forderung,
 Und du sollst seh'n, der du mich ohne Glimpf
 Geschmäht, wie ich abwasche diesen Schimpf!“
 Human rief aus: „Ein Held der Redekunst
 Bist du, doch was du sprichst ist blauer Dunst;
 Ein Schwert hast du; warum, verzagt und bang,
 Bebst du zurück vor einem Waffengang?
 Schwing deine schlechte Keule zum Versuch!
 Für meinen Helm ist sie nicht stark genug!“

5.

Human fordert Gunders zum Kampf.

Voll Bier, mit Feindesblut den Staub zu mischen,
 Flog einem Div gleich, einem räuberischen,

Human zu Gunders hin, dem Keschwad-Sohn,
 Und brüllte so ihn an mit Donnerton:
 „O Feldherr, durch das Alter schon Gebrechlicher,
 Vernommen hab' ich wohl, du Schwächlicher,
 Was du dem Schah gelobt hast und versprochen,
 Als du zu diesem Heerzug aufgebrochen;
 Ich kenne deines Schehriars Geheiß,
 Wie er zu handeln dir gebot, und weiß,
 Wie du durch Giv alsdann, den du entsandtest,
 Um Frieden bittend, dich an Piran wandtest.
 Mit heiligem Eid, beim Haupte deiner Väter,
 Bei Thron und Mond und Sonne schwurtest du später,
 Daß, wo du Piran nur erblicken solltest,
 Du ihn vernichten, ihn zerstückten wolltest!
 So wie ein grimmer Löwe zogst du aus,
 Nach Krieg nur stand dein Sinn, nach Schlacht und Strauß,
 Und nun versteckst du — heißt ein solcher brav? —
 Dich in den Bergen wie ein scheues Schaf?
 Du gleichst dem Wild, vom Löwen aufgeschreckt,
 Wohl setzt der Leu ihm nach, allein es fleucht
 Und birgt im Dickicht sich. Was Heldenthum!
 Vor Todesängsten denkst du nicht an Ruhm!
 Führ' einmal nur dein Heer ins offne Feld,
 Das feige sich in der Gebirgsschlucht hält!
 Nicht dort im Winkel wird der Muth erprobt;
 Sei deß gedenk, was du dem Schah gelobt!“

Zu ihm sprach Gunders: „Wer sich hirnlos zeigt,
 Für den dient es zur Antwort, wenn man schweigt.
 Weil Jeder deine Forderung von sich wies,
 So glaubst du thöricht, mein Geheiß sei dies;
 Doch, wisse, wie mein Schah befahl, so handl' ich,
 Den Pfad, den mir mein Schwur bezeichnet, wandl' ich.

Mit Schaaren kühner Feindesunterjocher
 Steh' ich vor euch, ihr prahlerischen Pocher,
 Doch ihr verbergt, wie Füchse vor dem Jäger,
 Euch in dem Wald; ihr scheut die Wilderleger;
 Ihr denkt durch List und Trug und Ränkespinnen
 Den Schwertern und den Keulen zu entrinnen.
 Laßt dieses Prahlen! als ob ich nicht wüßte,
 Daß nie nach Löwenkampf den Fuchs gelüfte!“

Human fuhr wild wie Löwen, die sich bäumen,
 Bei diesen Worten auf; mit Ingrimmschäumen
 Rief er: „Wenn du dich nicht zum Kampf bequemst,
 So ist es nicht, weil du dich meiner schämst;
 Seit wir bei Peschen euer Heer zerstreut,
 Hast du den Kampf mit Turan stets gescheut;
 Erfülle nun das Wort, das du verpfändet,
 Durch Treubruch sei dein Name nicht geschändet!
 An einen Wackern deines Heers befehl,
 Sich mir zu stellen! Gleich dem Crocodil,
 Dem streitbegier'gen, hab' ich Kampf begehrt,
 Doch ihrer Keiner hat mir ihn gewährt;
 Auf ihren Feldherrn, ängstlichen Gemurrs,
 Verwiesen mich Roham und Feriburs;
 Sie fürchteten, ich würd' ihr Blut versprüngen,
 Und suchten deinen Willen vorzuschützen;
 Du rühmst dich, jeden Gegner zu verderben,
 Den grauen Berg wie Tulpen roth zu färben,
 Auf! schwing die Keule denn und still' an mir
 Auf diesem Feld der Schlacht die Nachbegier!
 Viel Söhne hast du, viele Kampfgesellen,
 Und Alle wünschen unsre Macht zu fällen,
 Drum, wenn du selbst mit mir zu kämpfen klüglich
 Dich scheust, so sende sie mir unverzüglich!“

Lang dachte Guderz nach und sprach im Stillen:
 „Wen stell' ich ihm zum Kampf nach seinem Willen?
 Ermähl' ich einen meiner Heerespfeiler,
 Der Löwenmuth'gen Diademvertheiler,
 Und sinkt dann Human hin, von ihm erschlagen,
 So wird kein Türke mehr zur Schlacht sich wagen,
 Der Feldherr Piran selbst, von Schmerz zerrissen,
 Will dann nichts mehr von einem Angriff wissen,
 In Kenabeds Bergschluchten bleibt sein Heer
 Verschanzt, und uns ist dann das Kämpfen schwer;
 Wird aber der Franier hingestreckt,
 So ist mein alter Ruhm dadurch befleckt,
 Der Fall wird meiner Helden Kriegslust dämpfen
 Und Keiner wird geneigt mehr sein, zu kämpfen;
 Drum will ich nicht des Streits mit Human pflegen,
 Ihm aber auch den Heimweg nicht verlegen;
 Durch Warten müssen wir die Türken zwingen,
 Zulezt aus ihren Schluchten vorzudringen.“
 Zu Human sagt' er dann: „Begieb dich fort!
 Du bist, wenn auch voll Zuversicht im Wort,
 Doch mit dem Thun der Welt noch nicht vertraut;
 Gleich im Beginne hab' ich dich durchschaut.
 Sind denn die Türken ohne Ueberlegung
 Und folgen blindlings jeder ersten Regung?
 Sieh die zwei Heere mit den Eisenhauben
 Und Panzern, hör' wie ihre Rösse schnauben —
 Wie sollten all die Krieger müßig stehn,
 Um einem Einzelkampfe zuzusehn?
 Nein! führt eu'r ganzes Heer mir in die Schlacht,
 Thut einen Schlag mit eurer ganzen Macht!
 Und du begieb zu deinem Lager dich,
 Tritt stolz vor deinen Feldherrn hin und sprich:

„„Zu den Franieren, Zweikampf heischend, ging ich,
Allein als Antwort Seufzer nur empfing ich.““
So wirst du deines Namens Ruhm verklären
Und Piran wird dir jeden Wunsch gewähren.“

Human schrie auf: „So habt in den gesammten
Heerrei'h'n ihr keinen einz'gen Muthentslamnten?
Bernimm ein von dem Schah erfund'nes Sprichwort,
Es paßt fürwahr auf dich, o Greis, als Stichwort:
„„Nach dem Besitz des Weltthrons strebe nicht,
Und thust du's doch, vor Feuer bebe nicht!““
Du zagst vor Kampf und vor der Feinde Zorn,
Die Rose willst du, aber scheust den Dorn!
Nicht Einen, der vom Muth der Löwen strotzte,
Hast du, nicht Einen, der im Streit mir trotzte;
Durch List gedenkst du mich zurückzuweisen,
Doch wisse, so bin ich nicht abzuspeisen!“

Die Helden, die um Guder's her geschaart
Sich fanden, riefen: „Das ist nicht die Art!
Laß Einen unter uns ihn doch bedienen,
Den Türken mit den kampfbegier'gen Mienen!“
Doch Guder's sprach: „Jedwedem untersage
Ich strenge, daß er heut mit ihm sich schlage.“
Voll Zorn, jedoch des Redens überdrüssig,
Hielt Human jedes weit're Wort für müßig;
Er wandte sich von Guder's ab mit Lachen
Und sprengte wieder zu den Heereswachen;
Den Bogen spannend, streckt' er vier der stolzen
Franier flugs dahin mit seinen Bolzen,
Und als die Wachen ihn, den wüth'gen, sah'n,
Ihn bei dem Spiel, dem übermüth'gen, sah'n,
In Angst und Schrecken da erblichen sie,
Sich vor dem Angriff scheu'nd, entwichen sie.

Human ritt dem Gebirge zu wie trunken,
 Fast wären Felsen zitternd eingesunken
 Von dem Gedröhn, als er die Lanze schwang
 Und ausrief: „Ich bin's, der den Sieg errang!“
 Da scholl mit freudig schmetterndem Getön
 Trompetenruf aus Thälern und von Höh'n;
 Die Türken, auf den Human stolz und eitel,
 Erhoben bis zum Monde kühn die Scheitel;
 Allein dem Gunders ward es trüb' und dumpf
 Zu Sinn, als er den Feind so im Triumph
 Fortsprengen sah; Schamröthe übersflog
 Sein Antlitz, da er diese Schmach erwog,
 Raum zu den Großen wagt' er aufzuschau'n,
 Doch sprach er: „Gute Vorbedeutung traun
 Ist es für uns, daß sie das Blutvergießen
 Begonnen; Böses muß aus Bösem sprießen.“
 Sodann maß er die Helden mit den Blicken;
 „Wer — dacht' er — eilt, zum Kampf sich anzuschicken?“

6.

Bisphen erhält Kunde von Humans Thun.

Dem Bisphen wurde bald verkündigt, wessen
 Vor seinem Ahnherrn Human sich vermessen
 Wie er nach rechts und links das Heer durchstreift,
 Mit Schmähungen die Großen überhäuft,
 Wie er, da ihm kein Einz'ger Widerstand
 Geleistet, sich verachtend abgewandt,
 Ja wie er endlich höher sich erhebt
 Und vier Franier leblos hingestreckt.
 Wie Panther flammte Bisphen auf in Groll,
 Die Hände zuckten ihm, der Kampfgier voll,

Er legte dem Schebring, dem muth'gen Hengste,
 Den Sattel auf, schlang ihm den Gurt auf's engste
 Umhüllte mit dem Kleid von Panzermaschen
 Die Glieder sich und sprengte so im raschen
 Sturmgleichen Lauf, entflammt von wildem Grimme,
 Zu seinem Vater Giv. Mit zorn'ger Stimme
 Gab er ihm den Bericht des ganzen Falles
 Und sprach zu ihm: „O Vater! sagt' ich Alles
 Dir nicht voraus? Hab' ich dir nicht gesagt,
 Daß Guders altersschwach ist und verzagt?
 Er duldet, daß man ungestraft ihn höhne;
 Seitdem der Tod so vieler wackern Söhne
 Sein Herz brach, seit er sah, wie ihre Häupter
 Hinfanken, ist er wie ein Sinnbetäubter!
 Und willst du den Beweis? Es drang ein Türke
 In unsres Lagers innerste Bezirke,
 Trat vor ihn hin, die Lanze in der Hand,
 Und brüllte wie ein trunk'ner Elephant,
 Und dennoch wagte keiner von den Großen,
 Den Uebermüthigen vom Roß zu stoßen,
 Wie Vögel mit dem Spieß ihn zu durchbohren;
 Sie Alle haben, scheint's, den Muth verloren.
 Gieb mir, o Vater, Zierde deines Stamms,
 Des Sijawusch, des todten, Eisenwamms!
 Alsdann will ich bekämpfen jenen Frechen,
 Und, glaub' es, ihm die starken Glieder brechen!“

Giv gab zur Antwort: „Du erfüllst mich mit unsäglicher
 Betrübniß, Sohn! Ein Thor, ein unverträglicher
 Trozkopf bist du; ich muß dich ernstlich mahnen,
 Kein böses Wort von Guders, deinem Ahnen,
 Zu sprechen, denn er ist ein Mann von reifer
 Erfahrung und beseelt von Heldeneifer;

Viel Ritter hat er, welche wohl vermögen
 Den Elephanten in den Staub zu legen;
 Du aber machst mich vor Besorgniß bleich,
 Ich fürchte, daß du einen tollen Streich
 Begehen wirst, daß Uebermuth der Jugend
 So stolz und dreist dich macht, nicht Männertugend;
 Nicht bill'gen kann ich die Verwegenheit,
 Drum schweig' von dieser Angelegenheit!"

Drauf Wischen: „Also bist du nicht gewillt,
 Mir nachzugeben? Also gar nichts gilt
 Mein Ruhm? Wohl denn, zu Guders will ich eilen,
 Er mag zum Kampf Erlaubniß mir ertheilen.“

Von Gim wandt' er sich ab, und, schnell gefaßt,
 Ritt er zu Guders hin in aller Hast;
 Er grüßt' ihn ehrerbietungsvoll und sprach
 Zu ihm von dem, was ihm am Herzen lag:
 „O Pehlewan! du Muth und Einsicht Paarender!
 Du Schmuck des Throns! das Heer vor Noth Bewahrender!
 Erstaunt, wengleich ein Jüngling leicht sich irrt,
 Seh' ich, wie jetzt von dir gehandelt wird!
 Auf diesem Schlachtfeld, das ein Garten scheint,
 Denkst du nicht mehr des Kampfes mit dem Feind;
 Was lässest du uns stehn als müß'ge Gaffer
 Und machst durch Ruhen uns die Sehnen schlaffer?
 Was sieht die Sonne unser Schwert nicht blinken?
 Warum giebst du dem Staub nicht Blut zu trinken?
 Das sage mir, damit zum Kampf ich stürze
 Und diese Rast, die thatenlose, kürze!
 Noch mehr erstaun' ich, daß ein dünkeltoller
 Turanier in dein Lager, wie ein Toller
 Gedrungen ist; von Gott schien er gesendet,
 Damit er in den Untergang verblendet

Sich selber stürzte; doch — wie soll ich's fassen? —
 Den grimmen Wolf hast du entwischen lassen!
 Glaubst du, daß wenn man Human's Blut vergösse,
 Nur dann sich Piran nicht zum Kampf entschlösse,
 Den sonst er wagte? Nein die Hoffnung banne,
 Daß er sich noch zur offenen Schlacht ermanne!
 Hier steh zum Streit mit Human meine Faust
 Bereit! Mein Roß, das kühn zum Angriff faust,
 Sporn' ich auf ihn — beim Himmel! und ein schaler
 Aufschneider will ich heißen, sinkt der Prahler
 Nicht bald zu meinen Füßen hin, erschlagen!
 Allein das Wamms, das Sijawusch getragen,
 Das eherne, o Ahnherr, schaffe mir!
 Mein Vater weigert diese Waffe mir.“

Dem Guder's wurde Geist und Herz erlabt,
 Daß er so offenen Sinns, so muthbegabt
 Den Bischen fand; er rief: „O Heldenfeuer!
 Stets sei das Glück mit dir, mein Herzerfreuer!
 Die Crocodile sind vor Angst gemagert,
 Seit du zuerst im Felde dich gelagert.
 Du stürzest dich wie wuthentflammte Tiger
 In jeden Streit; in jedem bleibst du Sieger!
 Doch eh man handelt muß man sich besinnen,
 Zu rasch nicht darfst du diesen Kampf beginnen,
 Denn Human ist ein Frevler, ein Berruchter,
 Er ist ein Ahnman, ein von Gott Verfluchter,
 Und du bist jung, du sahst von wenig Jahren
 Den Kreislauf erst; dein Leben mußt du sparen!
 Bleib! einen Aeltern aus dem Kriegervolke
 Will ich erwählen, er soll gleich der Wolke
 Auf Human Pfeil an Pfeile niederhageln
 Und seinen Helm ihm auf die Stirne nageln.“

Bischen erwiderte: „O Edler! Gütiger!
 Erproben möcht' ich mich als Heldenmüthiger
 Vor dir, wie damals, als in Schutt
 Wir wandelten die Festung des Firud
 Und ich das Schlachtgefild zusammenrollte.
 Daß ich von dieser That zurückstehn sollte,
 Ist ganz unmöglich. Nur wenn dieses Schwert
 Sich Ruhm erwirbt, hat mir das Leben Werth,
 Drum wünscht' ich, daß du selbst zum Kampf mir riethest;
 Wenn du ihn aber mir sogar verbietest,
 Bei Gott, so werd' ich wider dich als Kläger
 - Auftreten bei dem Schah, dem Rechtsverpfleger!“

Froh lächelnd blickte Gunders unterdessen
 Den Jüngling an, den hohen gleich Cypressen,
 Und sprach zu ihm: „Im ganzen Heer, das ich befehlige,
 Ist Giv der Glücklichste; o dieser Selige,
 Daß einen solchen Helden er erzeugt!
 Heil sei der Mutter, welche dich gefäugt!
 Seit du aufs Schlachtfeld tratst, o Muthentbrannter,
 Hält seine Klauen scheu zurück der Panther!
 Den Kampf mit Human jetzt erlaub' ich dir,
 Daß du ihn überwältigst, glaub' ich dir!
 Im Namen Gottes, der den Sieg gewährt,
 In dem des Schahes, den der Sieg verklärt,
 Zieh aus, um jenem Ahrimansgesellen,
 Dem übermüthigen, das Haupt zu fällen!
 Wenn Giv sich deinem Wunsch entgegenstemmt,
 So soll er auf Befehl das Panzerhemd
 Dir geben, und ich will dir hohe Ehren
 Verleihn, seh' ich dich siegreich wiederkehren,
 Ja will auf einem Thron, vor allen schön,
 Noch über Giv und Ferhad dich erhöhn.“

So sprach der Ahnherr, und der Enkel warf,
 Er, dessen Geist durchdringend war und scharf,
 Sich nieder vor dem Haupt der Behlewanen
 Und bat zu Gott um Segen für den Ahnen.

Alsdann rief Guders sich den Gim herbei,
 Sprach ihm von Bischen's Absicht mancherlei,
 Und forderte von ihm das Panzerkleid,
 Das sich der Jüngling wünschte. Ein'ge Zeit
 Sann Gim erst nach, dann sprach er zu dem Vater:
 „O Held! des Heeres Schützer und Berather!
 Mein Stolz ist dieser Sohn, mein einz'ges Heil!
 Wie wäre mir so leicht sein Leben feil?
 Wie sollt' ich ihn dem Drachen überliefern?
 Von allen Schmerzen gäb' es keinen tiefern
 Für mich, als seinen Tod!“ — „Glaub mir! ich liebe
 Ihn wie du selbst — fiel Guders ein — betrübe
 Dich nicht! Dem Bischen, sei er immerhin
 Noch jung, dient die Vernunft zur Leiterin.
 Zeit ist es jetzt, der Rache zu gedenken,
 Mit Blut der Erde Angesicht zu tränken!
 Nicht gilt Verwandtschaft jetzt, ob noch so nahe,
 Es gilt allein gehorsam sein dem Schah;
 Und wenn die Wolken Keulen niederregneten,
 Es ziemte, daß wir der Gefahr begegneten!
 Du darfst den Sohn am Kampfe nicht behindern
 Nicht seiner Heldenthaten Zahl vermindern!
 Willst du ihn dir erziehen zu einem Feigen,
 So wird er niedre Sinnesart dir zeigen.“

Gim merkte wohl, des Guders Geist von Stahl
 Sei nicht zu brechen; drum zum zweiten Mal
 Versucht' er, seines Sohnes Sinn zu wenden,
 Doch dieser sprach: „Willst meinen Ruhm du schänden?“

Zu Guders sagte Gim sodann: „O Held!
 Wird unser eignes Leben bloßgestellt,
 Dann ist die Rücksicht auf den Sohn, den Schatz
 Und den Befehl des Schahs nicht mehr am Platz;
 Uns steht noch eine Schlacht, die schwer und heiß,
 Bevor, warum gäb' ich mein Leben preis?
 Sucht Bischen Streit, so nehm' er seine Waffen,
 Warum soll ich ihm meine Rüstung schaffen?“

„Nicht hab' ich deinen Harnisch nöthig! — rief,
 Zum Kampf sich rüstend, wild der Sohn des Gim; —
 Glaubst du, daß den nur die Gefahr nicht schreckt,
 Der sich mit deinem Panzerkleid bedeckt?
 Fürwahr, leicht kann ich diesen Harnisch missen;
 Ruhm werd' ich doch mir zu erringen wissen!“
 Er trieb sein Roß, daß durch die dichtgedrängte
 Heerschaar er auf das Schlachtgefilde sprengte.

7.

Gim giebt dem Bischen das Panzerhemd des Sijawusch.

Als Bischen in den Heeresreih'n verschwand,
 Ward Gim's Gemüth von Trauer übermannt;
 Er weinte Thränen, fühlte tiefe Reue —
 So zärtlich ist das Vaterherz, das treue —
 Erhob das Antlitz betend himmelwärts
 Und sprach zu Gott in seinem Seelenschmerz:
 „O Ew'ger! Schöpfer alles Seins! Erbarme
 Dich meiner! Tröste mich in meinem Harme!
 Laß mich durch Bischens Tod den Fehl nicht büßen!
 Von meinen Thränen sieh zu meinen Füßen
 Die Erde naß! Den Sohn erhalte mir!
 Ob seinem Haupte schützend walte mir!“

Dann sprang er auf; von Gram und Kummer schwell
 Sein Herz; des Sohnes halb der Sorgen voll,
 Sprach er für sich: „Bei Gott! ich war von Sinnen,
 Daß ich ihn ohne Panzer ließ von hinnen!
 Fällt nun durch Human's Hand, mein Sohn, mein theurer,
 Was, Schwert und Harnisch, dann bedarf ich eurer?
 Dann wegen des Verlustes meines Lieben
 Wird' ich von Pein und Jammer aufgerieben!“

Von dort, schnell wie ein Staubgewölke flieht,
 Eilt er dem Sohn nach, und, als er ihn sieht,
 Ruft er ihm zu: „Warum so ungeduldig?
 Mehr Rücksicht wärst du doch dem Vater schuldig!
 Geh'n denn so hastig an das Werk die Schlangen,
 Um in dem Fluß das Crocodil zu fangen?
 Versucht der Mond wohl je so hell zu funkeln,
 Um durch sein Licht die Sonne zu verdunkeln?
 Im Kampf mit Human suchst du deinen Tod,
 Dich kümmert nicht mein Bitten, mein Gebot!
 Du folgst dem eignen Sinn trotz meiner Mahnung
 Und hast von deinem Schicksal keine Ahnung!“

Bischen erwiderte: „O Vater, laß
 Im Rachewerk um Sijamusch den Haß
 Mich stillen! Human ist fürwahr nicht ehern,
 Kein Ahriman, dem man sich nicht zu nähern
 Vermag; er ist wie ich ein Streitbegieriger,
 Und wahrlich! sei der Zweikampf auch ein schwieriger,
 Ich weiche nicht! Trifft das Geschick mein Haupt,
 So kommt's von Gott, der Leben giebt und raubt!
 Greilt, wie er bestimmt, mich das Verhängniß,
 Dann banne die zu große Herzbedrängniß!“

Als Giv vernahm, daß unerschütterlich
 Sein tapfrer Sohn nicht von dem Vorsatz wich,

Da saß er ab, gab ihm das Panzerhemd,
 So wie sein Roß, und sprach zu ihm: „So dämmt,
 Die Klugheit nicht den Thatendrang in dir?
 Wohlan denn! zähmst du nicht die Kampfbegier,
 So steig auf dieses Roß, das kaum zu haltende,
 Den Boden unter dir zusammenfaltende!
 Auch diese Rüstung ist dir sehr vonnöthen,
 Denn jener Ahriman wird sonst dich tödten!“

Der Sohn, des Vaters Rappen schauend, sprang
 Von seinem eignen Roß herab und schwang
 Sich windschnell auf den königlichen Renner.
 Die Keule rüstend für den Kampf der Männer,
 Sucht' er sich einen Dolmetsch zu erkunden;
 Und ritt, nachdem er einen aufgefunden,
 Mit diesem fort, um durch das Blut des kühnen
 Turaniers das des Sijawusch zu sünnen.
 Bald sah er Human, dessen Panzerstahl,
 Der funkelnde, weit um ihn her das Thal
 Erleuchtete; er schien ein eh'rner Berg
 Zu sein und Feder neben ihm ein Zwerg.
 Der Dolmetsch, auf Befehl des Bischen, schrie
 Dem Türken zu: „Wohlan, den Gegner sieh!
 Wenn gar so sehr nach Zweikampf dich gelüstet,
 So tritt hervor, denn Bischen ist gerüstet
 Und spricht zu dir: „„O Starcker wie ein Riese,
 Was tummelst du dein Roß auf dieser Wiese?
 Unheil ruffst du auf den Afrasiab
 Und Flüche auf dein eignes Haupt herab.
 Nur du entsachtest diese Feindschaft, Grimmer!
 Im ganzen Turan ist wie du kein Schlimmer;
 Ich zolle Gott den Dank, der ihm gebührt,
 Daß er vor mich dich auf dies Schlachtfeld führt;

Von Grund aus scheint mir deine Sache faul;
 Auf, Haßerfüllter, sporne deinen Gaul
 Und wähle für den Kampf dir eine Stätte,
 Sei's im Gebirg, sei's an des Flusses Bette,
 Sei's mitten zwischen beiden Heeresreihen,
 Um, wie du meinst, dich ew'gem Ruhm zu weihen,
 Indessen dich so Freund als Feind bestaunen.
 Wohlan, gieb Antwort! scheuch die bösen Launen!" "

Zu dieser Rede lachte Human laut
 Und rief: „Du Armer! allzuviel vertraut
 Dein Geist auf deine Stärke, oder satt
 Mußt du des Lebens sein. Zur Lagerstatt
 Send' ich dich heim, von Wunden ganz zerrissen,
 Daß Gm um dich vergeht in Kümmernissen.
 Dies Schwert, gewohnt die Deinen zu besiegen,
 Läßt bald dein Haupt herab vom Kumpfe fliegen.
 In meine Klau'n, o Wicht, bist du gefallen,
 So wie das Rebhuhn in des Falken Krallen,
 Der es, wie sehr es immer schreit und kreischt,
 Auf die Cypresse trägt und dort zerfleischt.
 Doch dunkel wird's; beschirmt vom nächt'gen Schatten
 Geh heim! die Rückkehr will ich dir gestatten;
 Ich kehre selber in der Meinen Mitte,
 Und morgen, wenn der Feldherr meine Bitte
 Gewährt, wirst bei der ersten Sonnenhelle
 Du sehen, wie ich deinen Hochmuth fälle.“
 Bischen erwiderte: „Bereite dich
 Zur Gruft und Ahriman geleite dich!
 Nur wer in Eile flüchtet gleich der scheu'sten
 Gafelle, mag dem Tod von meinen Fäusten
 Entrinnen. Sehen sollst du dir zum Grauen,
 In welches fürchterlichen Löwen Klauen

Du fielst! Das Haupt schneid' ich dir ab und morgen
Bist du um Heer und König bar der Sorgen!"

Die näch't'ge Dunkelheit begann bereits,
Sie wandten sich den Rücken gegenseits
Und kehrten heim zu ihren Lagerplätzen,
Den Streit bis auf den Morgen auszusetzen,
Doch Rast und Schlummer fanden sie mit Mühe,
Stets denkend an den Kampf der nächsten Frühe.

8.

Human stellt sich dem Bischen zum Kampfe.

Raum ward es an den Bergen hell und kaum
Zog noch die Nacht des schwarzen Kleides Saum
Zurück, als Human sich mit Waffen stahlte,
Zu Piran trat und Alles ihm erzählte,
Wie er den Kampf mit Bischen eingeleitet
Und in der Nacht sich dazu vorbereitet.
Zu einem Dolmetsch sprach er; „Sei mein Bote!
Zu Bischen sporn' dein Roß, das bräunlich-rothe,
Und sprich zu ihm: „„Schnell wie die Säule Rauch
Maht Human sich; erscheine du denn auch!““
Bald rief der Bote, heimgekehrt vom Ritt:
„Die Umsicht leite dich auf jedem Schritt!“
Human brach auf gleich windgetriebenem Staube,
Sein Renner flog von dannen mit Geschnaube,
Und Bischen langte zu derselben Zeit
Mit seinem Dolmetsch an, zum Kampf bereit;
Fest saß er auf dem edlen Schebaheng,
Wie Panther kampfbegierig; mit Gepräng
Trug er den Helm des Sijawusch, sein ganzer
Gewalt'ger Körper war umstarret vom Panzer.

Er sprach zu Human: „Thor, hast du erwogen,
 Daß du mich gestern um den Kampf betrogen?
 Heut hoff' ich, eh wir von einander scheiden,
 Dein Haupt mit meinem Schwert vom Kumpf zu schneiden;
 Dies Feld will ich mit deinem Blute düngen
 Und jenen Spruch dir in's Gedächtniß bringen,
 Den zu dem Reh das Schaf der Wüste that:
 „„Bedeckte man das Feld auch mit Brofat,
 Wo ich dem Jägernez entgangen bin,
 Ich wagte nimmer wieder mich dahin!““
 Human erwiderte: „Noch heut beweinen
 Als Todten dich, das glaube mir, die Deinen.
 Willst du am Fuß des Kenabed die Seele
 Aushauchen, oder an dem Reibed? wähle!
 Kein Helfer von den Unfern steh' uns bei,
 Drum ziemt sich, daß der Platz entlegen sei.“
 „Genug — rief Wischen aus — genug der Rede,
 Ein jeder Ort ist mir genehm zur Fehde.“
 Die Zügel ihrer Krosse wandten sie,
 Die Sehnen an den Bogen spannten sie
 Und ritten so, die Häupter stolz erhebend,
 Den angestammten Haß zu stillen strebend,
 Ein jeder voll Begier, daß er sich räche,
 Von dem Gebirge nieder auf die Fläche.
 So kamen sie auf eine wüste Flur,
 Nicht sichtbar war dort eines Menschen Spur,
 Der Sand von keinem Löwen je durchschweift,
 Die Luft von keines Geiers Flug durchstreift;
 Fern waren dort die Heere beider Länder
 Und Keiner konnte nah'n als Hülfespender.
 Die Kämpfer machten aus, wem es gelänge,
 Daß er den Gegner in dem Streit bezwänge,

Der sollte für nachher darauf verzichten,
 Auch auf den Dolmetsch noch den Haß zu richten,
 Vielmehr nach Hause diesen kehren lassen,
 Daß er dem Schah von seines Herrn Erblaffen
 Bericht erstattete und von dem Allen,
 Was auf der blut'gen Wahlstatt vorgefallen.
 Drauf saßen, als sie diesen Bund geschlossen,
 Die beiden Tapfern ab von ihren Rossen;
 Dicht gürteten die Gürtelbänder sie,
 Fest schnallten ihre Erzgewänder sie
 Und, eng die Sättel ihrer Rosse schnürend,
 Mit ihrem Haß die Gluth der Kampflust schürend,
 Bereiteten zum Schießen sie die Bogen.
 Sie stürzen auf einander ein verwogen,
 Daß Bogen an den Bogen prallen muß,
 Und schleudern ihre Pfeile Schuß an Schuß.
 Als alle Bolzen nun verschossen sind,
 Ergreifen sie die Lanzen; wie vom Wind
 Umhergewirbelt, tummeln mit den Rossen
 Sie hin und her und, gleich den Hagelschlossen,
 So fallen in der Hitze des Gefechts
 Die Ringe von den Panzern links und rechts.
 Es gähnt ihr Mund und möchte Wasser schlürfen;
 Da sie der Ruhe und des Tranks bedürfen,
 Wird kurze Zeit das Kämpfen ausgesetzt;
 Nachdem sie ihres Durstes Gluth genezt,
 Beginnt nochmals der Streit mit Schwerter Schlag,
 Man glaubt, es sei der Auferstehungstag.
 So wie aus dunklen Wolken, sprühen Blitze
 Aus ihrem Helm, aus ihrer Klingen Spitze,
 Allein kein Hieb des Schwerts durchdringt den harten
 Stahlpanzer der von Eisen ganz Umstarren;

Wie ihre Klagen, Schläge neben Schlägen,
 Herniederfallen, scheint's ein Feuerregen.
 Kein Helfer war den Beiden; aber weiter
 Stets kämpften sie, die nimmermüden Streiter,
 Die Keulen, schwer von Wucht, erhoben sie,
 In immer wild'rer Schlachtlust schnoben sie
 Und huben an, da auch das Keulenschwingen
 Fruchtlos geblieben, Leib an Leib zu ringen.
 Sich gegenseitig an den Gürteln fassend,
 Aufflammend bald vor Wuth und bald erblassend,
 Versuchten sie vom Sattel sich zu reißen.
 Noch immer konnte keiner Sieger heißen;
 Im Streit der beiden Wilden, Ungestümen,
 Zerrissen an den Bügeln alle Riemen,
 Doch fest auf ihren Sätteln saßen sie
 Und fort und fort die Kräfte maßen sie.

Vom Morgen so bis zu dem Abendschatten
 Bekämpften sich die beiden Nimmermatten,
 In Siegeshoffnung bald und bald in Zagniß,
 Doch stets bereit zum neuen Lebenswagniß;
 Ihr Mund war trocken, weil die Sonne heiß
 Herabgeschienen, und ihr Leib voll Schweiß;
 Drum gingen sie, zu kurzer Rast gesonnen,
 Vom Zweikampfplatz an einen Wasserbronnen;
 Dort schlürfte Bischen von dem kühlen Trank,
 Indem er odemlos zu Boden sank;
 Kaum hofft' er noch zu leben; welk und matt
 Erzittert' er so wie ein Weidenblatt,
 Und betete: „O Herr der Höh'n und Thäler!
 O Herzenskündiger! o Weltbeseeler!
 Wenn ich hier stehe für die gute Sache,
 Wenn du ihn billigst, diesen Durst nach Rache,

So laß mir heute nicht die Kräfte schwinden,
 Daß kaltes Blut zum weitem Streit mich finden!"

9.

Human wird von Bishens Hand getödtet.

Erschöpft, vom Staube schwarz wie Lampendampf,
 Kam Human, gleich dem Raben, neu zum Kampf
 Herbeigeeilt; trotz ihrer Wunden Bluten
 Begannen neu den Streit die Hochgemuthen,
 Und Leib an Leibe ringend stürzte wieder
 Bald dieser den, bald jener diesen nieder;
 Sie halfen sich durch Stärke, wie durch List
 Allein verronnen nun war Humans Frist;
 An Kraft war er dem Bischen überlegen,
 Doch was hilft Kraft, wenn dir das Glück entgegen?
 Mit Wuth der Panther drang des Gunders Entel
 Auf Human ein, mit einer Hand den Schenkel
 Und mit der andern ihm den Hals zu packen,
 Schwang ihn in Lüften, beugte seinen Nacken
 Und warf ihn nieder, daß die Erde dumpf
 Von seinem Fall erdröhnte; dann vom Kumpf
 Hieb er das Haupt ihm ab mit einem Streiche
 Und ließ, wie eines Drachenthieres Leiche,
 Des Human Leib im Staub des Bodens rollen.
 Von Blut ward rings die Eb'ne überquollen.

Als so, wie eine hingefunk'ne Ceder,
 Der Elephantengleiche Weltbefehder
 Vor ihm im schwarzen Staube leblos lag,
 Stand Bischen lange staunend da und sprach:
 „Du, der du wohnst jenseits der höchsten Himmel!
 Erhab'ner über Zeit und Weltgetümmel!

Herr bist du über Todte und Lebendige,
 Im ew'gen Wechsel der allein Beständige!
 Durch meine Kraft erlag nicht dieser Kühne,
 Weil du mir halfst nur streckt' ich ihn zur Sühne
 Für Sijawusch und meine siebzig Dhme
 Zur Erde nieder, wo er nun im Strome
 Des Blutes liegt, ein Schrecken und ein Grauen!
 Zerreißen mögen ihn der Löwen Klauen!"

Drauf hängt Bischen Human's blut'gen Kopf
 An seines schwarzen Rosses Sattelknopf,
 Und ließ mit dem zerriss'nen Erzgewande
 Und Gurt den Körper in dem Wüstenfande.
 — So ist die Welt voll Trug und Gleißnerei,
 In Drangsal steht sie Keinem hülfreich bei,
 Was sie verspricht, bewährt sie nicht durch Thaten,
 Ihr zu vertrauen läßt sich Keinem rathen. —

Da Human todt dahingesunken war,
 Bot dessen Dolmetsch sich dem Bischen dar
 Und bracht' ihm Huld'gung ehrerbiet'gen Sinns,
 So wie Brahmanen vor den Götzen Tschin's.
 Dann schickte Bischen sich zur Wiederkehr
 Nach Fran's Lager an; beim Türkenheer
 Mußt' er vorbei und dachte mit Bekleimung:
 „Gewiß bereiten mir die Feinde Hemmung
 Und stürzen berggroß auf mich ein in Schaaren,
 Wenn sie, daß ich der Sieger bin, erfahren.“
 Sein Panzerhemd ausziehend, legt' er dann
 Des Human Wamms und dessen Waffen an.
 Der ganz wie der Turanier Angethane
 Bestieg des Human Roß, nahm dessen Fahne,
 Pries Gott den Herren für das ihm gegeb'ne
 Kriegsglück und ritt hinweg von jener Eb'ne.

Der Dolmetsch Human's zitterte vor ihm,
 Da er so kühn ihn sah, so ungestüm,
 Doch Bischen sprach zu ihm: „Die Sorgen scheuch!
 Du kennst ja das Versprechen, das ich euch
 Gegeben und Versprechen sind mir heilig.
 Berichte meinen Sieg den Deinen eilig!“

Der Dolmetsch ging, und, schnell von dannen sprengend,
 Den Bogen spannend und den Baum verhängend,
 Ritt Bischen nach dem Kenabed zurück.
 Die Wachen Turan's, die mit scharfem Blick
 Das Banner Human's wehen sahen, stießen
 Lautjubelnd Freuderufe aus und ließen
 Durch einen Boten Augenblicks dem Piran
 Die Kunde bringen, daß der Held von Fran
 Schmachvoll, bluttriefend in den Staub gesunken;
 Nie werd' er mehr im Schmuck der Waffen prunken,
 Denn siegreich kehre mit dem Türkenbanner
 Human zurück, der Feindeübermänner.
 Als bald erschollen laute Freudenschreie
 Im Türkenheer von Reihe fort zu Reihe;
 O tolle Lust, auf die nach kurzer Dauer
 Ein sengend Feuer fiel wie Hagelschauer!
 Denn Bischen hatte jenen Zwischenraum,
 Der Fran's Heer von Turan's trennte, kaum
 Durchmessen, er, den gnädig Gott bewachte,
 Als auch der Dolmetsch schon die Kunde brachte,
 Wie sich der Glückstern, der so hell gefunkelt,
 Dem Türkenstern durch Human's Tod verdunkelt.
 Da wurden Weherufe ausgestoßen,
 In Piran's Zelte streuten sich die Großen
 Staub auf die Stirn, schwarz ward für sie die Welt,
 Von keinem Strahl der Freude mehr erhellt.

Auf einmal senkte Bischen als er näher
Den Seinen kam, die Fahne, und die Späher
Von Fran's Heer, zu dem sein Roß er lenkte,
Ersahn, weil er das schwarze Banner senkte,
Daß er, beschützt vom höchsten Weltbeschirmer,
Den Sieg erkämpft. Schnell sendete der Thürmer
Dem Guders Botschaft, daß der Ruhmverklärte,
Das schwarze Banner senkend, wiederkehrte.
Giw, der in Sorgen um des Bischen Schlachtloos
Bis dahin angstvoll und der Sinne machtlos
Umhergeirrt, gejammert und geklagt
Und Jedermann nach seinem Sohn gefragt,
Brach, da die Freudenpost ihm zugegangen,
Zur Stelle auf, den Sieger zu empfangen.
Raum auf dem Wege sah sein Blick von fern
Des Sohnes theure Züge, als, dem Herrn,
Dem höchsten Siegverleiher seinen Dank
Zu sagen, er zur Erde niedersank.
Er drückte dann, der Vater, voll von Lust,
Den edlen, tapfern Jüngling an die Brust,
Und Beide ritten, Lob und Preis dem Weltherrn
Darbringend, im Vereine zu dem Feldherrn.
Als sie den Guders aus der Ferne schauten,
Stieg Bischen ab und trat vor den ergrauten
Ahnherrn dahin, noch ganz vom Kampf bestaubt,
Indem er ihm die Fahne und das Haupt
Des Human bot, so wie die blutgerötheten
Kriegswaffen des von seiner Hand Getödteten.
So froh ward Guders seines Enkels wegen,
Daß er vor Freude hätte sterben mögen,
Er pries den Herrn, durch den er das vollbracht,
Den guten Stern, der über ihm gewacht,

Und ließ ihm einen Gürtel ohnegleichen,
Ein Diadem, so wie ein Prachtkleid reichen,
Das, strahlend mit der Edelsteinverbrämung,
Dem Glanz der Sonne selber zur Beschämung
Gereichte; auch zehn Sklaven, Peri-schön,
So wie der goldgezümmten Rosse zehn
Bot er ihm dar und sprach: „Als Drachentödter
Gleichst du dem Sam, dem Stolze unsrer Väter,
Der du das Heer gerettet, uns gerochen
Und dem Afrasiab das Herz gebrochen!
Nun sieh von Kriegslust unsre Helden schäumen
Und ihre Kenner unter ihnen bäumen!“

XIV.

Der Kampf der elf Recken.

1.

Schlacht zwischen den Iraniern und Turaniern unter dem
Oberbefehl von Gunders und Piran.

Als gelb die Sonne stieg am Himmelsbogen,
Begann des Schlachtfelds Menschenmeer zu wogen,
Von beiden Seiten scholl der Ruf zum Kampf,
Die Erde zitterte vom Hoßgestampf.
Entgegen rückte Heer dem Heer; so Thal
Als Berg zog eine Rüstung an von Stahl;
Die beiden Feldherrn führten, wild wie Panther,
Zur Schlacht die Schaaren Kriegsbegier-Entbrannter.
Wie Regen, der aus dunkeln Wolken fällt,
Verfinsterte der Pfeile Flug die Welt;
Pechschwarzer Nebel lag auf beiden Heeren,
Ein Hagel fiel von Pfeilen und von Speeren;
Von Hufen trug das Feld ein Erzegwand,
Blut färbte roth der Krieger Brust und Hand.
Die Leiber und die Häupter der Getödteten
Bedeckten haufenweis den blutgerötheten
Schlachtplatz; die Leichenmassen ließen kaum
Den Rossen für das Vorwärtsdringen Raum.

Da sagten sich die beiden Heeresführer:

„Währt dieser Kampf noch fort — bei'm Allregierer! —
So läßt nichts übrig mehr das Schlachtgetümmel
Als nur den ewig kreisenden, den Himmel!“

Wiran, dies schauend mit bewegter Seele,
Gab an Lehak und Fershidwerd Befehle,
Die Krieger, welchen unermattete
Streitkraft noch fernern Kampf gestattete,
In drei Geschwader schleunig zu vertheilen
Und neu mit ihnen in die Schlacht zu eilen.
Er sprach: „Den Umsichtsvollsten, Unbezwinglichsten
Vertraut sofort (dies scheint mir jetzt am Dringlichsten)
Die Hinterhut! Alsdann zu beiden Seiten
Müßt selber ihr das Heer zum Angriff leiten,
Lehak, du dem Gebirgesrande zu,
Du Fershidwerd dem Fluß, dem Strande zu!
Laßt von den Rossen, durch der Hufe Fall,
Den Staub aufwirbeln bis zum Sonnenball!“

Flugs brechen mit dem Heer, voll Durst nach Rache,
Die beiden Türken auf. Doch eine Wache
In Fran's Lager hat sie gleich erblickt
Und schnell dem Guder's Nachricht auch geschickt.
Der Feldherr, zwischen den Franieren stehend
Und scharfen Blicks nach den Turaniern sehend,
Gewahrt den Staub, er hört von seinen Spähern,
Daß schon Lehak und Fershidwerd sich nähern,
Und schickt die Seinen gegen sie mit frischen
Streitkräften, um den Staub mit Blut zu mischen.
Von ringsher sprengten zu dem Behlewan
Die Boten mit dem Schlachtbericht heran,
Doch er, betrachtend seine Heldenschaar,
Ward seines Sohnes, des Hedschir, gewahr,

Und sprach zu ihm: „Du Löwennuthbeherzter,
 Mit Kraft Gestählter und mit Stahl Umerzter,
 Geh, deinen Bruder Gim herbeizuholen,
 Dem ich des Heeres Nachhut anbefohlen.
 Er muß sogleich auf unbefegten Pfaden
 Dem Heer am Berg und an den Flußgestaden
 Hülfstruppen senden, denn dort sind sie noth;
 Die Nachhut soll er — das ist mein Gebot —
 An einen andern Tapfern von den Meinen
 Vertrau'n und Augenblicks vor mir erscheinen.“

Hedschir verließ sofort den Heldenkreis
 Und brachte seinem Bruder das Geheiß
 Des Vaters. Gim, die Botschaft hörend, maß
 Die Seinen mit den Blicken und erlas
 Von all den tapfern Söhnen tapfrer Väter
 Ferhad, den Braven, sich zum Stellvertreter.
 Zu Senge sprach er: „Mit zweihundert Kühnen
 Mußt du die Schaar des Ferschidwerd bedienen,
 Damit vom Blut des Türkenheers die Wellen
 Des Stromes über ihre Ufer schwellen.“
 Zweihundert Andre wies er und ein Banner
 Dem Milad zu. „Nun auf, du Uebermanner
 Der Türkenmacht — so rief er — laß die Spitzen
 Der Lanzen und die blanken Klängen blitzen!
 Die Schlacht entschläft, geh du, sie aufzurütteln!
 Die Zügel deines Rosses mußt du schütteln!
 Begegne dem Lehak, o Fehdesucher,
 Und treibe mit dem Blut der Feinde Wucher!“

Drauf eilte Gim, der Mahnung seines Bruders
 Gedenk, zu seinem Vater hin, dem Guderz,
 Und dieser sprach zu ihm: „Mein Sohn! Mein Wackerer!
 Das Feld der Schlacht hat keinen bessern Ackerer,

Als dich. Wer soll die Feinde niederkämpfen,
 Wenn du's nicht thust? Wer ihren Hochmuth dämpfen?
 Heut zeige dich, du nie im Kampf Gehemmteter,
 Du Würdigster der höchsten Heeresämter!
 Du bist's, auf dem die Hoffnung Iran's ruht,
 Betritt das Feld, bewähre deinen Muth!
 Sei freudig, denn der Tag der Rache tagt!
 Brich eine Bahn dir, du, der Alles wagt,
 Dort, wo der Feind mit größter Stärke prunckt,
 Zu Piran in des Heeres Mittelpunkt;
 Für Turans Hort und Schirm wird er gehalten,
 Dein Anblick wird durch Furcht die Haut ihm spalten;
 Gott und dein Stern wird wider ihn dich schützen;
 Nichts bleibt den Türken, sich darauf zu stützen,
 Besiegst du ihn; du wirst aus dieser bösen
 Bedrängniß unser tapfres Heer erlösen;
 Kai Chosru wird erfreut dich mit Geschenken
 Und allem, was du wünschen magst, bedenken,
 Afrasiab aber kann, an Muth gebrochen,
 Nicht ferner dann auf seine Stärke pochen.“

Kaum sprach's der Pehlewan zu seinem Sohn,
 So gürtete sich der zum Kampfe schon
 Und sprengte, hurtig wie der Blitz, voll Feuer,
 Hinweg zu dem befohl'nen Abenteuer.
 Er rief die Helden sich von rechts und links
 Heran, und in Gemäßheit seines Winks
 Umdrängten sie ihn flugs: „Wir stehn vor dir!“
 Mit ihm dann brachen Gustehem, Hedschir,
 Bischen und Gurase durch die verworr'ne
 Heermenge ungestüm sich Bahn nach vorne;
 Wie grimme Leu'n beim Angriff auf die Jäger,
 So sprengten windgeschwind die Feindeschläger

In's Herz der dichtgedrängten Heeresmassen
 Und sättigten ihr rachbegier'ges Hassen;
 Es stäubten die Turanier vor ihnen
 Nach allen Seiten, wo sie nur erschienen;
 Wie Mancher fand, den sie vom Roß herab
 Gestürzt, in grimmer Löwen Schlund sein Grab!

2.

Kampf zwischen Gim und Piran.

Als Pirans Sohn, Rujin, den Gim entdeckte,
 Der Alle um sich her zu Boden streckte,
 Drang er, umringt von Tapfern, kühn gleich Wölfen,
 Nach vorwärts um den Seinigen zu helfen.
 Wuth schnob er, wie ergrimnte Leoparden,
 Bald aber, von der Feinde Hellebarden
 Umstarrt, warf er entsetzt das Schwert bei Seite
 Und suchte, von der Schlacht abstehend, das Weite.
 Piran mit einigen der Seinen blieb
 Tollkühn an seinem Platz; in Eile trieb
 Gim, da er ihn so trotzig und verwegen
 Gewahrte, seinen Kenner ihm entgegen,
 Und hatt' im Nu schon vier von Turans Großen
 Dicht neben Piran von dem Roß gestoßen,
 Als dieser seine Bogensehne spannte
 Und Pfeil auf Pfeil nach seinem Gegner sandte.
 Gim stürzte, mit dem Schilde sich bedeckend,
 In Pantherwuth auf ihn, vor nichts erschreckend,
 Die Lanze schwang er in den Lüften leicht,
 Noch aber hatt' er Piran nicht erreicht,
 Als, wie erstarrt, das Roß ihm stehen blieb
 Und keinen Schritt mehr vorwärts that; er trieb

Es mit dem Sporn, allein es hob sich bäumend;
 Er schlug's mit einer Geißel, Ingrimmschäumend,
 Jedoch umsonst; in Wuth aufstehend rief
 Er aus; „Verfluchtes Roß! verdammter Dim!“
 Bedeckt vom Wolfsfellschild, die Lanze lassend,
 Den mächt'gen Bogen mit der Hand erfassend,
 Spannt' er das Seil, der Mann von Riesenkräften;
 Um Pirans Hand an seinen Schild zu heften,
 Schoß er nach ihm den Pfeil von Pappelholze,
 Nicht aber traf den Mächtigen die Bolze,
 Und eine andre stärkre sandt' er nach,
 Die sonst die dicht'sten Harnische durchbrach,
 Doch unverwundet blieben Roß und Reiter.
 Nun näherten dem Kampf sich Gims Begleiter;
 Wie er sie sah, wuchs Pirans Ingrimms auch,
 Er stürzt' auf Gim wie eine Säule Rauch,
 Denn daß ein Todesstoß in seine Brust
 Zugleich ganz Fran traf, war ihm bewußt;
 Da stieß ihm Gim mit seiner Lanzenspitze
 Windschnell den Helm vom Haupt, doch in dem Sitze
 blieb Piran aufrecht, ohne daß er schwankte.

Zu Gim, dem fast der kühne Muth schon wankte,
 Trat Bischen hin der Türkennacken-Beuger,
 Und sprach: „O Held, mein herrlicher Erzeuger!
 Die Prophezeiung, wisse, geht von Piran,
 Besteh'n werd' er noch manchen Strauß mit Fran,
 Zwar werd' er oftmals noch im Schlachtenrau'n
 Entgeh'n der kampfbegier'gen Drachen Klau'n,
 Doch endlich werde Guder's ihn des Lebens
 Berauben; also kämpfe nicht vergebens!
 Nicht hilft's, bevor sein Tag gekommen ist,
 Daß du von Kampflust so entglommen bist.“

Drauf naheten auch die andern Gim-Verblündeten,
 Die so wie er von Rachbegier Entzündeten,
 Und Piran zog sich in das Heergetreibe
 Zurück mit zagem Geist und müdem Leibe.
 Mit seinem Schild, der voll von Pfeilen stat,
 Trat er zu Fershidwerd und zu Lehaf
 Und sprach: „O Brüder! Feindesherzbeflemer!
 Schwingt eure Keulen heut wie wucht'ge Hämmer!
 Für solchen Tag erzog ich euch! Für solch
 Geschick bewehrt' ich euch mit Schwert und Dolch.
 Kaum trat ich auf das Schlachtgefild, so ward's
 Vor meinem Blick von vielen Feinden schwarz;
 Kein Einz'ger trägt noch Lust in's Feld zu rücken,
 Kein Einz'ger strebt mehr sich mit Ruhm zu schmücken!“
 Bei diesem Wort erhoben sich die Wackern,
 Ihr Muth begann von Neuem aufzuflackern;
 Sie riefen: „Wenn den Seelen Schande dräut,
 Wer ist dann, der des Leibes Sterben scheut?
 Sieh uns geharnischt! Erst wenn uns ein ganzer,
 Ein voller Sieg wird, lösen wir den Panzer!“

Die Beiden eilten fort, gleich lohen Feuern,
 Den Kampf mit Gim statt Pirans zu erneuern.
 Lehaf flog zu dem Platz, wo Jener stand,
 Warf schnell den Speer nach seinem Gürtelband,
 Und hoffte, so das Heereshaupt zu fällen
 Und von dem Sitz zu Boden ihn zu schnellen;
 Allein der Speer zerriß den Gürtel bloß,
 Gim blieb im Sattel, unbewegt vom Stoß,
 Und traf das Roß Lehafs mit einem Schlag,
 So daß es unter ihm zusammenbrach.
 Da Fershidwerd von fern das Mißgeschick
 Des Bruders sah, flog er im Augenblick

Zu dem Gefunk'nen, wie der Wind, herbei
 Und hieb Gims Lanze mit dem Schwert enzwei;
 Doch dieser, von des Gegners Schwert umfaust,
 Erhob die wucht'ge Keule mit der Faust,
 Zerhlug dem Ferschidwerd das Schulterblatt,
 So daß sein Arm sich senkte, schwach und matt,
 Und traf, der Wolke gleich, die Blitze wettert,
 Ihm auch den Nacken; fast vom Schlag zerschmettert
 Schien Ferschidwerd; in seinem Schmerze schrie er
 Und Ströme Bluts aus seinem Herzen spie er.
 Doch schnell wie Staub, der vor dem Winde stäubt,
 Sprengt nun Lehat heran; nur kurz betäubt,
 Hat bald sich Ferschidwerd emporgerafft,
 Und beide machen mit vereinter Kraft
 Auf Giw den Angriff; o was für ein Regen
 Von Lanzenwürfen und von Keulenschlägen!
 Doch kümmert Giw sich um das all nicht viel,
 Der Kampf bedünkt ihn nur ein lust'ges Spiel,
 Und als Lehat und Ferschidwerd bemerken,
 Daß er nicht zagt vor ihren Heldenwerken,
 Da rufen Beide sie voll bitterm Grimmes:
 „Von diesem Fran kommt uns nichts als Schlimmes;
 Ein Feu mag solchen Mann von Kraft und Mark
 Besiegen; er ist elephantenstark!“

Giw griff zu einem neuen Speer voll Zorn;
 Nach rechts und links, nach hinten und nach vorn
 Rief er ihn bliken auf die beiden Brüder,
 Doch streckt' er keinen auf den Boden nieder.
 Da rief er aus: „Wie kann mir das begegnen,
 Daß mich verhöhnen diese zwei Verweg'nen!
 Das können Streiter nicht vom Land des Tur,
 Mein von Masenderan die Dime nur!“

Zum Beistand ihm, schnell wie des Rauches Säule,
 Kam Gurase mit einer eh'rnen Keule,
 Die riesig, wie ein Tempelpfosten, war;
 Von seinem Roß, groß wie ein Dromedar,
 Schlug er nach Ferschidwerd; doch kaum erst zuckte
 Die Hand ihm, als im Sitz sich dieser duckte
 Und mit dem Speer ihn traf am eh'rnen Gurte.
 Der Speer zerbrach und der Turanier murrte;
 Doch nun gefellte, kühn wie Einer je,
 Der Löwe Bischen sich zu Gurase
 Und griff dem Türken, dessen Auge rollte,
 Als ob sein Grimm die Erde spalten wollte,
 Nach seinem Helm; da bog der Türk den Nacken
 Und nicht gelang's dem Bischen, ihn zu packen.
 Auch Gustehem flog nun mit Wuthgeschrei
 Mit andern der Franier herbei;
 Auf die Turanier stürzten sie gesammt,
 Grimmschnaubend und von Rachbegier entflammt.
 Da kommt Anderiman, der Schlachtenlüchtige,
 Gerannt, daß er die Kühnheit Frans züchtige,
 Hoch über Gustehem die Keule schwenkt er,
 Ihn mit dem Schläge zu zermalmen denkt er,
 Trifft ihm die Klinge, schlägt sie ihm zu Splittern
 Und füllt mit Angst das Herz von Frans Rittern.
 Doch über's Feld, erfüllt mit Blutgeriesel,
 Raht sich Hedschir und wirft wie Hagelkiesel
 Auf den Anderiman Pfeil neben Pfeil;
 Dem Roß des Türken bleibt kein Glied mehr heil,
 Es stürzt, getödtet von den Bolzenschüssen
 Und schnell, mit in den Fall hinabgerissen,
 Liegt, das Gesicht mit seinem Schild bedeckt,
 Anderiman am Boden hingestreckt.

Die Seinen eilen unter Weherufen
 Heran, seh'n ihn bedroht von Rosseshufen,
 Entreißen ihn dem dichten Feindeknäuel
 Und retten ihn von jenem Ort der Gräuel.

Bis vom Gebirg die Nacht herniederstieg,
 Rieß Fran's, Turan's Heer, nicht satt vom Krieg,
 Den Staub der Schlacht aufwirbeln; von dem Morden
 War das Gefild ein blut'ges Meer geworden;
 Matt sanken Ross' und Menschen auf den Grund,
 Vom vielen Kriegsschrei klappte jeder Mund.

3.

**Guders und Piran verabreden sich über den Kampf der elf
 Helden.**

Als neger-schwarz die Erde war, ertönten
 Die Zinken beider Heere, Trommeln dröhnten
 Und Pauken, und die Elephanten trugen
 Die Trommelschläger heim. Die Feldherrn schlugen
 Sich gegenseitig vor, des Dunkels wegen
 Nicht ferner mehr des Schlachtenwerks zu pflegen
 Und nächsten Tages Streiter auszuwählen,
 Vor denen bis in seine tiefsten Höhlen
 Das Meer erbebte; diese Reden sollten,
 Sie, denen Alle Lob als Tapfern zollten,
 Paarweise kämpfen und den Streit entscheiden,
 So würde Blut erspart und vieles Leiden. —
 Zur Stunde wurde der Vertrag bestätigt;
 Vom Schlachtfeld, wo sie ihren Muth bethätigt,
 Begaben dann die Feldherrn, müd' und matt,
 Sich mit den Heeren in die Lagerstatt;

Die zu des Kenabedgebirges Rand,
Und die nach Reibed, wo ihr Lager stand.

Von Guders wurden auf dem ganzen Feld
Um Fran's Zelte Wachen aufgestellt.
Die Großen, Hand und Schwert mit Blut genäht,
Die Häupter von den Helmen wundgepreßt,
Entledigten sich ihrer Erzgewänder,
Der Eisenhauben und der Gürtelbänder;
Rast pflegend eine Zeit lang saßen sie,
Beim Wein des Tages Müh'n vergaßen sie,
Dann gingen sie mit wohlbedächt'gem Sinn,
Um Rath zu pflegen, zu dem Feldherrn hin.
Gim sprach zu Guders: „Vater! nun vernimm,
Was heute mir begegnet ist! Mit Grimm
Die Reihen der Turanier durchbrach ich,
Der Feinde viele rechts und links erstach ich;
Zu Piran drang ich vor in Wuth des Streites;
Auf einmal hemmte mein vermaledeites
Kampfroß die Schritte; die Geduld verlor
Ich fast, doch keinen Fuß breit ging es vor.
Da sagte Bischen mir, in alter Zeit
Sei von den Sternedeutern prophezeit,
Du werdest einst, nur du, den Piran tödten,
Mein Kampf mit ihm sei also nicht vonnöthen.“

Guders erwiderte: „Ja, Sohn, sein Leben,
Sein Schicksal ist in meine Hand gegeben.
Mit Gott werd' ich des Piran Kraft zerbrechen
Und meine siebenzig Söhne an ihm rächen!“
Dann blickt' er auf die Helden rings im Kreis
Und sah das Antlitz Aller freideweiß;
Er fand sie matt von dem gestritt'nen Streit,
Erschöpft von allem dem erlitt'nen Leid.

Das Herz des Feldherrn ward vor Mitleid weich,
 Als er die Helden sah so müd' und bleich,
 Und, weil ein Jeder Schlaf und Ruh gebrauchte,
 Befahl der Gottbegünstigte, Erlauchte,
 Daß in den Zelten nun die Hochgemuthen
 Von dieses Tages schwerer Mühsal ruhten.

Sie gingen; doch am nächsten Morgen traten
 Sie neu zum Feldherrn hin voll Durst nach Thaten,
 Begrüßten ehrfurchtsvoll den Heereslenker
 Und sprachen: „O verständ'ger Schlachtbedenker,
 Des Schlummers uns genießen ließeß du,
 Allein sag' an, was nun beschließeß du?“
 Drauf Guders: „Hört mich, ihr in tausendfältiger
 Gefahr von mir erprobte Feindbewältiger!
 Den Schöpfer müßt bei Tag und Nacht ihr preisen,
 Stets im Gebet ihm euren Dank erweisen,
 Daß er bisher uns diese Kriegesfahrt
 Nach Wunsch gelenkt, vor Bösem uns bewahrt!
 Die Welt, auf der ich mancherlei erfuhr,
 Erschien mir stets als kurzer Rastort nur.
 Viel Menschen schafft der Himmel, doch er mäht
 Nach Kurzem wieder das, was er gesä't.
 Denkt an Sohak, den grimmen Menschenschlächter!
 Zum Thron erhob er sich, das Blut Gerechter
 Bergoß er und beging des Bösen viel,
 So lang der Weltenherr sein böses Spiel
 Gestattete. Allein die Jahre floh'n
 Und hingestürzt ward er mit seinem Thron;
 Es weckte, zürnend seiner Schlechtigkeit,
 Gott einen Streiter der Gerechtigkeit;
 Sohaks Gewalt, von einem Windeshauch
 Geboren, schwand dahin in Wind und Rauch,

Und Feridun, der Held des Rechtes, stieg
 Auf Fran's Thronsiß nach erkämpftem Sieg;
 Die Zauber Uhrman's brach er mit Gewalt,
 So daß von Neuem Recht auf Erden galt.
 Vom schändlichen Sohak, den Gott verdamme,
 Ward dem Afrastab und seinem Stamme
 Die Mordlust und die Zauberkunst vererbt,
 Mit der er jetzt die Erde blutroth färbt.
 Krieg bracht' er uns, auf krummen Wegen schlich er,
 Vom Pfad des Rechtes und des Glaubens wich er,
 Er ließ den edlen Sijawusch ermorden,
 Ganz Fran ist durch ihn verwüftet worden.
 Sodann zog Gim, der kühne Feindvertilger,
 Nach Turan, muthvoll und allein, als Pilger;
 Nur Dornen hatt' er dort zur Lagerstelle,
 Zur Nahrung Esel und zur Kleidung Felle.
 Nachdem er lang umsonst, wie sinnverwirrt,
 Kai Chosru suchend, so umhergeirrt,
 Fand er zuletzt den Königssohn, den jungen,
 Verneigte sich vor ihm mit Huldigungen
 Und zog mit ihm gen Fran als sein Retter.
 Doch wie ein lohes, sturmgetrag'nes Wetter
 Flog Piran hinter ihnen her, um Beiden
 Den Weg nach Fran's Gränzen abzuschneiden.
 Er that, was er vermochte, sie zu fangen,
 Gott aber ließ sie glücklich heimgelangen.
 Dann eilten wir nach Kaserud, wir Kühnen,
 In Blut den Mord des Sijawusch zu sühnen;
 Dort schlugen wir, als uns der Feind bei Lamem
 Angriff, die Schlacht Peschen's; von meinen braven
 Kriegsmuth'gen Söhnen, hochberühmt vor Allen,
 Sah dort ich o wie Viele, Viele fallen! —

Nun rückte Piran abermals in's Feld, —
 Seht drüben seine Schlachtreih'n aufgestellt!
 Fühlt er sich wider uns nicht stark genug,
 So sucht er listig sicherlich Verzug,
 Hält uns mit Worten hin und ruft indessen
 Verstärkung, um sich dann mit uns zu messen.
 Zum Einzelkampfe lud er heut die Streiter;
 Darum geschwinde! Keine Zög'rung weiter!
 Es ziemt uns, gleich die Ladung anzunehmen,
 Denn zögern wir, so wird er sich nicht schämen
 Vorwände vorzuschützen und mit Schmach
 Das Feld zu meiden ohne Schwertes Schlag.

„Auf denn! sobald sie sich zum Kampf uns stellen,
 Laßt uns die Häupter dieser Helden fällen!
 Wenn Piran also thut, wie er bestimmt,
 Wenn er sein eig'nes Wort zurück nicht nimmt,
 So will ich selber — höret mein Versprechen! —
 Mit ihm im Zweikampf eine Lanze brechen.
 Wie alt ich sei, ich setze doch im Strauß
 Dem Tode mich vor Aller Augen aus.
 Ich, Piran und Rujin und Gim, wir werden
 Im Kampf den Muth erproben! Denn auf Erden
 Gönnt Keinem ew'ge Dauer das Geschick,
 Nichts als der Name bleibt von uns zurück;
 Im Tode müssen Alle wir erblaffen,
 Nichts Höh'res giebt's, als Ruhm zu hinterlassen;
 Jedwedem spielt das Schicksal seinen Streich,
 Ob man im Bett stirbt, ob im Kampf, gilt gleich!
 Ein Jeder drum von euch, der stark sich fühlt
 Und noch den Rachedurst sich nicht gefühlt,
 Der schmücke sich mit hellem Waffenglanze
 Und schwinde hoch das Stahlschwert und die Lanze!

Die Herrschaft Turan's ist dem Ende nah,
 Für unsre Rache ist die Stunde da.
 Kein Türkenritter war wie Human muthig,
 Der Kampf, den er mit Bischen stritt, war blutig,
 Allein sein Glück erblich, sein Schwert ward stumpf
 Und hingeschmettert sank sein Haupt vom Rumpf.
 Bebt also nicht zurück vor diesem Wagniß!
 Fort mit Bedenken! fort mit Angst und Zagniß!
 Wenn auch, statt bei dem Zweikampf es zu lassen,
 Staubwolkengleich mit allen Heeresmassen
 Sich Piran naht — uns laßt in Muth verharren
 Und ihm wie ein Gebirg entgegenstarren;
 Denn bang sind sie; im zagenden Gemüthe
 Denkt Jeder nur, daß er sich selbst behüte;
 Wir siegen — glaubt's — wie oft gesiegt wir haben,
 Und Jene wird der Todesstaub begraben.“

So sprach der Pehlewan, der hehre Greis,
 Zu dem verständ'gen, edlen Heldenkreis,
 Und Alle riefen aus: „O Glaubensreiner,
 Hochsinniger, kein Ruhm ist groß wie deiner!
 Nicht Einer war, seit Gott die Welt erschaffen,
 Dir gleich als Feldherr und als Held der Waffen.
 Selbst Feridun, mit Allem sonst begabt,
 Hat keinen Diener, der dir glich, gehabt!
 Du bist es, der des Schahes Heer beschützt,
 Die Säule du, auf die sein Thron sich stützt!
 Dem Chosru weihst du Leben, Kinder, Güter,
 Und seinem Thron bist du der treu'ste Hüter!
 Wir Alle sind zum Slavendienste, wo nöthig,
 Mit Herz und Leib zum Schwersten dir erbötig.
 Ja nahte Piran auch mit der gesammten
 Heerschaar, mit allen seinen Muthentflamnten,

Und wären gegen tausend wir nur zehn,
 Wir würden doch für dich den Kampf besteh'n!
 Ob unermesslich auch der Feind, unzählbar,
 Gebirg und Thal bedeckt, wir sind unfehlbar
 Zur Schlacht bereit! Kein Einz'ger ist, der murr't;
 Zum Kampf der Rache schlingen wir den Gurt!
 Dir ganz uns hinzugeben schwören wir,
 In Tod und Leben dir gehören wir!"

Froh wurde Gunders, als die vielerprobten,
 Die wackern Helden solches ihm gelobten;
 Er sprach: „Ja so, ihr Feindesreihensprenger,
 Ihr Heldenmüthigen, ihr Weltbedränger,
 Ja so als Leu'n des Kampfs bewährt ihr euch,
 Mit neuem Ruhme so verklärt ihr euch!“
 Voll Stolz auf solche tapfern Kriegsgesellen
 Befahl er seinem Heer, sich aufzustellen;
 Links an den Flügel traten auf sein Zeichen
 Ferhad und Roham, die zwei Sonnengleichen,
 Ketmare, Sohn des Karen, aber rechts
 Nebst Feriburs, dem Meister des Gefechts.
 Dem Schidusch drauf gab Gunders so Befehl:
 „O Sohn, du Bied'rer ohne Arg und Hehl,
 Bewache Kame's heilige Standarte,
 Und laß sie, wie auf einer hohen Warte,
 Rings sichtbar sein!“ Nachdem er noch zuletzt
 Den Gustehem als Feldherrn eingesetzt,
 Gebot er seinem Heer, nicht von der Stelle
 Zu weichen, wie ihm selbst auf alle Fälle
 Dem Gustehem gehorsam sich zu zeigen
 Und Tag und Nacht vom Sattel nicht zu steigen.
 Ein Schrei ward aus der Krieger Reih'n vernommen;
 Um Gunders waren Alle schmerzbeklommen,

Sie fürchteten, daß ihn ein Unglück träfe,
 Bestreuten sich mit schwarzem Staub die Schläfe
 Und riefen: „Schützend mag dich Gott beschatten,
 Erhab'ner Greis! Doch dürfen wir gestatten,
 Daß du, der Heeresfürst, der Schlachtverwalter,
 Noch solchen Zweikampf wagst in deinem Alter?“

Zu Gustehem sprach Gunders dann: „Sei achtsam!
 Das Heer behüte vor dem Feind bedachtsam!
 Bei Tag und Nacht bleib' stets in Erz gerüstet!
 Nicht schließ', wie sehr dich auch nach Schlaf gelüstet,
 Das Auge, denn es würde schwer sich strafen,
 Weil ringsum solche lauern, die nicht schlafen.
 Stell' einen Wächter auf den Felsenwall
 Zum Schutz vor der Turanier Ueberfall!
 Und wenn sie die Gelegenheit erhaschen,
 Wenn sie zu nächt'ger Zeit dich überraschen,
 Dann stürz' dich mannhaft in das Schlachtgedräng
 Und mach' die Welt für die Turanier eng!
 Zum Kampf nun geh' ich, der mit Gott gelingt;
 Allein wenn man dir böse Kunde bringt,
 Daß unser Blut das Schlachtgefild beträuft,
 Daß unsre Leiber man am Boden schleift,
 So zieh' nicht gleich zur Schlacht; den Rachedrang
 Bezähm' und zögere drei Tage lang,
 Am vierten kommt Kai Chosru zu den Seinigen
 In Königspracht; dann führ' in's Feld die Deinigen!“

Aus Gustehem's, des Edlen, Augen brach
 Ein Thränenstrom, als Gunders also sprach;
 Auf Alles gab er Acht, was dieser rieth,
 Verhieß Befolgung seines Raths und schied
 Von ihm, indem er sprach: „Dein Slave bin ich;
 Nur auf Vollführung deines Willens sinn' ich.“

Piran's Rede an die Großen seines Heeres.

Das Lager Turan's scholl von Weh und Klage,
Gebeugt war Jeder von der Niederlage,
Die Väter klagten um der Söhne Leichen,
Die Brüder um die Brüder; jammerbleichen
Antlitzes starrten Alle, bang im Geiste,
Zum Himmel auf, der finster sie umkreiste.
Als Piran so die Seinen gramverzehrt,
Gleich einer Heerde, die der Wolf verheert,
Erblickte, als die Menge Schmerzbetäubter
Er sah, rief er heran die Heereshäupter
Und sprach: „Ihr, mir erprobt in mancher Fährlichkeit!
Die Wahrheit hört, die ich mit Ehrlichkeit
Euch sagen will! Wie viel der Würden gab —
Gedenkt ihr dessen? — euch Afrasiab,
Weil ihr sein Reich bis zu den Erdengränzen
Erweitert und euch selbst mit Ruhmeskränzen
Geschmückt habt! Eine Schlacht ging euch verloren,
Allein des Eides denkt, den ihr geschworen!
Wenn wir, entmuthigt durch die Niederlage,
Das Feld nun räumen nach dem Einen Schlage,
So wird der Schaden größer, nicht geringer!
Denn Iran's übermüth'ge Keulenschwinger
Verfolgen uns alsdann, die Racheflüchtigen,
Und keine Spur bleibt übrig von den Flüchtigen!
Bannt drum die Angst, die euch mit Wahnbethörung
Umstrickt! Sinnt auf des Feindeheers Zerstörung!
Die Mobeds künden uns, daß immerdar
Der Sieg bei Gott bleibt und bei seiner Schaar;
Drum, ist auch diese Welt des Wechsels voll,
Bringt Jeder auch dem Unglück seinen Zoll,

So denkt doch, wie dies Heer sich rühmen darf,
 Daß oftmals es den Feind zu Boden warf.
 Ihr, die ihr Vaterland und Kinder liebt,
 Die eingedenk ihr eures Schwures bleibt,
 Werft von euch dieser eitlen Sorgen Druck,
 Schlingt euren Gurt! legt an den Waffenschmuck!
 Mit Guders hab' ich den Vertrag geschlossen,
 Daß Einzelne von unsern Kampfgenossen
 Im Zweikampf diesen großen Streit entscheiden,
 Indeß die Andern das Schlachtfeld meiden.
 So sei denn unsre Heldenkraft erprobt,
 Mag Guders halten nun was er gelobt
 Und für den Kampf bestimmte Streiter wählen,
 Mag er dem ganzen Heer die Schlacht befehlen.
 Sinkt euer Haupt, was liegt daran? Uns ruft
 Ein Tag in's Sein, der andre in die Gruft.
 Siegt ihr, so kühl ihr euren Haß! — Wohlauf!
 Dem Schicksal hemmt kein Sterblicher den Lauf,
 Und stemmt sich Einer meinem Plan entgegen,
 So laß ich ihm das Haupt zu Füßen legen.“

Die Großen riefen aus: „Dir folgen wir!
 Du, edler Held, Afrasiab's Wesir,
 Entfagtest deinem Thron und deinen Schätzen,
 Für uns dich dieser Drangsal auszusetzen!
 Du issest mit uns von demselben Brode
 Und opfertest den eig'nen Sohn dem Tode;
 Kein Einz'ger ist, der dir nicht folgen möchte,
 Dir zu gehorchen sind wir deine Knechte!“

Sie sprachen's, machten sich zum Aufbruch fertig
 Und waren allgesammt des Kampfs gewärtig.
 „Ja! Piran — sprachen sie die Nacht hindurch —
 Ist uns ein Hort und eine feste Burg.“

Beim Tagsbeginn erscholl vor Piran's Zelte
 Der Pauken Ton und die Drommete gellte;
 Flugs brachen, an den Arm den Bogen hängend,
 Die Großen auf, im Frühlicht vorwärts sprengend;
 Die vielen Kofse, also schien es, schufen
 Der Welt ein eh'rnes Kleid mit ihren Hufen.

Zu Fershidwerd und Behak sprach der Feldherr:
 „Zum Kampfe muß ich zieh'n, so will's der Weltherr!
 Euch unterdeß, ihr Edlen voll Erfahrung,
 Euch übergeb' ich dieses Heer zur Wahrung!
 Laßt einen Wächter auf des Berges Firne
 Tags wachen wie beim Schein der Nachtgestirne!
 Und wenn ich nach des Ewigen Beschluß
 In diesem Zweikampf unterliegen muß,
 Dann brecht nach Turan auf in aller Hast,
 Denn unser Glücksgestirn ist dann erblaßt,
 Nicht mehr wird dann sich Weise's Stamm erneuen,
 Nein, das Geschick wird seinen Staub verstreuen;
 Nicht hadern mit dem Schicksal edle Geister,
 Bei der Geburt schon war es unser Meister!“

In ihre Arme sanken sich die Ritter,
 Sie schluchzten, weinten Thränen heiß und bitter,
 Dann aber hemmten sie den Lauf der Zähren,
 Dem Heer und Kampf ihr Antlitz zuzukehren,
 Und Turan's Feldherr flog, indem er wild
 Vor Kriegslust schnaubte, auf das Schlachtgefild.

5.

Guders und Piran wählen die Kämpfer aus.

Zu Guders hin, dem Reschwad-Sohn, trat Piran
 Und redete zum Sipehdar von Fran:

„Held, der du Alles klar und wohl erwägt,
 Sag' an, wozu du stets des Kampfes pflegst?
 Sag', ob dadurch dem Sijawusch du nütze,
 Daß stromweis du Turanier-Blut versprügest?
 Sein Geist wohnt in dem Land der Sel'gen nun,
 Und da er ruht, willst du nicht gleichfalls ruh'n?
 Zwei Heere, zum Vernichtungskampf getrieben,
 Sprich, haben sie nicht schon sich aufgerieben?
 Wie hingestreckte Elephanten sanken
 Zu Boden sie, drum banne die Gedanken
 An Krieg! Entvölkert ward die Erde; matt,
 Erschöpft von Müh'n, ist sie des Kampfes satt.
 Schuldlose wollen wir nicht länger tödten,
 Und ein Vertrag ist zwischen uns vonnöthen.
 Wenn dich so sehr nach Streit verlangt, so lasse
 Sich in's Gebirge deine Heeresmasse
 Zurückzieh'n, und tritt selbst zum Kampf mit mir
 Hervor; — so stille deine Rachbegier
 Und führe diesen Hader zur Beendigung!
 Bei unserm Zweikampf laute die Verständigung
 Dahin, daß wer den Anderen bezwingt,
 Auch für die Seinigen den Sieg erringt!
 Wird' ich von deiner starken Hand erliegen,
 So darfst du ferner Turan nicht bekriegen;
 Gehorsam wird mein Heer in allen Fällen
 Dir sein und wird dir dafür Bürgen stellen.
 Wirfst aber du und werden deine Großen
 Durch unsre Hand besiegt vom Roß gestoßen,
 So kämpf' ich fürder nicht mit deinem Heer,
 Von Streit und Zwist ist keine Rede mehr.“

Durch diese Rede ward dem Guders klar,
 Daß Piran's Glückstern schon erblichen war,

Er dankte Gott, dem höchsten Gnadenspender,
 Er pries den Schah, den Herrn der Erdenländer,
 Und sprach zu Piran: „Mächt'ger Held der Fehde!
 Ich hörte was du sprachst; nun steh' mir Rede!
 Warum ermordete Afrasiab
 Den Sijawusch? — Nein, wende dich nicht ab!
 Grausam, unmenschlich hat er ihn geschlachtet,
 Nicht auf das Fleh'n des Klagenden geachtet,
 Und unser Iran endlich noch verrucht
 Mit Schrecken, Mord und Plünd'ring heimgesucht.
 An deinen Schwur hat Sijawusch geglaubt,
 Doch fallen ließest du sein schuldlos Haupt.
 Dann als mein Sohn dir meine Botschaft brachte,
 Verwarfst du jeden Vorschlag, den ich machte,
 Und stürztest dich, nach Kampf allein begehrend,
 Auf uns, dem lohen Blitzstrahl gleich verzehrend.
 Seit lang hab' ich im brünstigen Gebet
 Gott nur um Eins, um Eines angefleht,
 Daß er dich stellen möchte vor mein Schwert;
 Was zögern wir, nun Gott mein Fleh'n gewährt?
 Allein mit dir, trotz meiner greisen Loden,
 Will meine Kraft ich messen unerschrocken.
 Die Andern auch, die für den Streit Bestimmten,
 Führ' in den Kampf mit meinen Wuthergrimmten,
 Daß sie, in Schwert- und Keulenschlag erfahren,
 Mit Klinge, Kolben, Lanze sich zu Paaren
 Bekämpfen, wie du das mir schon versprochen!
 Nicht abermals sei der Vertrag gebrochen!“

Von Piran wurden Augenblicks die zehn
 Zum Kampf bestimmten Streiter auserseh'n,
 Und die in jeder Waffenkunst Geschulden,
 Die um des Sieges Ruhm und Ehre buhlten,

Begaben flugs sich auf die Zweikampfbahn.
 Ein Platz war's, welchen nicht die Heere sah'n.
 Jedwedem der Turanier ward ein Held
 Von Iran gegenüber aufgestellt;
 Vor Gerwi stellte Giw sich hin als Gegner —
 O welches Paar Kriegstüchtiger, Verweg'ner!
 Dem Chosru war kein Türkenheld verhaßter,
 Als Gerwi, dieser Ausbund aller Laster,
 Denn schmähslich hingefunken war durch seine
 Ruchlosen Hände Sijamusch, der Keine;
 Vor Feriburs, den Sohn des Ramus, trat
 Des Weise ritterlicher Sohn Kelbad;
 Roham erlas zum Gegner sich den Barman,
 Der grimmig tobte wie ein zweiter Uhrman;
 Wie Leu und Crocodil, so wollten fest
 Gurase messen sich und Siamek;
 Gurgin, der vielerfahr'ne Behlewan,
 Trat wie ein Löwe vor Anderiman;
 Giw's Bischen wollt' im Kampfe mit Rujin
 Der ew'gen Sonne selbst den Glanz entzieh'n;
 Den Aufast wählte sich der tapf're Senge,
 Barte den Korem aus der Türken Menge;
 Dem Feruhil, dem in der Waffenschule
 Geübten, bot zum Kampfe sich Sengule;
 Wuthbrülleud stellte sich vor Siparam
 Hedschir, der Edle von des Guders Stamm;
 Und Guders sollte sich mit Piran messen,
 Nicht hatten sie den alten Haß vergessen,
 Ein Jeder fühlte der zwei Heeresfürsten
 Im Herzen nach des Andern Blut ein Dürsten;
 Sie schwuren gegenseitig sich den Eid,
 Sich nicht zurückzuziehen aus dem Streit,

Bis sich entschieden, wer der Sieger wäre
 Und wem der Preis gebühre und die Ehre.
 Zwei Hügel lagen zwischen Heer und Heer,
 Der eine Fran-wärts, der andre mehr
 Nach Turan zu; von beiden, weit erspäher,
 War rings die ganze Gegend übersehbar;
 Dazwischen streckte sich das durch die Wahl
 Für diesen Zweikampf auserles'ne Thal.
 So sagte Guderz zu den Auserwählten:
 „Von euch ein Jeder muß, ihr Muthgestählten,
 Wenn er im Kampfe seinen Feind erschlagen,
 Auf diesen Hügel seine Fahne tragen!“
 Piran ließ sein Pannier hoch auf den zweiten
 Der Hügel pflanzen; sämmtlichen zum Streiten
 Erlesenen Turan'schen Behlewanen
 Gebot er Gleiches in Betreff der Fahnen.
 Dann auf den Kampfplatz stürzten Fran's Recken,
 Begierig, ihre Feinde hinzustrecken,
 Mit Schwert und Keule, Pfeil und Fangeschrick
 Versuchten sie gar manches Waffenstück.
 Mit Kolben, eingelegten Klingen zogen
 Die Türken auf, mit Bolzen und mit Bogen;
 Doch ihre Arme hingen ohne Stärke
 Herab — nur Gott giebt Kraft zum Heldenwerke;
 Sie, die so oft verhöhnt Recht und Gesetz,
 Jetzt rannten sie in des Verderbens Netz,
 Und ihre Kasse strauchelten, als fänden
 Sie sich gehemmt von unsichtbaren Händen;
 Ihr Glück war hin und ihre Zeit vergangen,
 Vor Unruh gohr ihr Blut und innerm Bangen,
 Es war, weil ihnen Gott der Schöpfer grollte,
 Als ob die Erde sie verschlingen wollte;

Und doch war dieser Helden Kraft so groß,
 Daß sie, obgleich geweiht zu traur'gem Loos,
 Gern in den Kampf für Turan's Königthum
 Ihr Leben opferten für Ehr' und Ruhm.

So stürzten auf den Schlachtplatz die Erkor'nen,
 Ein Jeder dürstend, sich mit dem geschwornen
 Erbfeind zu messen; Piran fühlte wohl,
 Daß sich verdunkelte sein Lebenspol,
 Denn für das Schicksal giebt es keine Hemmung,
 Bald bringt es Freuden uns, bald Herzbeklemmung;
 Ihm, der die Welt bedeckt mit Trümmerhaufen,
 War nun die Frist auf Erden abgelaufen.

6.

Kampf zwischen Feriburs und Kelbad.

Als erster Held trat Feriburs, der kühne,
 Der Sohn des Kawus, auf die Schlachtenbühne;
 Zum Schuß gespannt war ihm der Bogen schon,
 Auf Kelbad warf er sich, den Weise-Sohn,
 Und zog an seinem Bogen straff das Seil;
 Nach Wunsch traf er den Gegner mit dem Pfeil,
 Schwang dann das Schwert, zerhieb mit einem Streiche
 Den Kelbad bis zum Gurt, daß er als Leiche
 Zu Boden fiel, sprang ab und band den Todten
 Auf dessen Roß mit seinem Fangstrickknoten,
 Ritt siegestolz und mit verhängtem Zügel,
 Des Gegners Pferd mitreißend, nach dem Hügel
 Und rief: „Mag so auch unser Feldherr siegen!
 Mag jeder der Turanier so erliegen.“

7.

Kampf zwischen Gim und Gerwi Sere.

Das zweite Paar, das man zum Kampfe rief,
 War Gerwi und der Sohn des Guders, Gim.
 Lang mit den scharfen Lanzen kämpften sie,
 Mit Blut den Staub des Bodens dämpften sie;
 Dann schnellten sie, ergrimmt wie Crocodile,
 Von ihrem Bogenseil der Bolzen viele;
 Da dachte Gim: „Am besten werd' ich ihn
 Von seinem Roß zur Erde niederzieh'n,
 Und lebend ihn dem Chosru bringen — finde
 Ich wohl für den ein bess'res Angebinde?“
 Auf Gerwi stürzte Gim in kühnem Ritt;
 Erschreckt ward Gerwi und der Bogen glitt
 Aus seiner Hand; zum Schwert griff er erblaffend;
 Gim aber, seine Stierkopfskeule fassend,
 Indessen Jenem bang und hänger ward,
 Stieß ein Gebrüll aus wie ein Leopard,
 Traf mit dem Kolben ihm die Eisenhaube,
 So daß sein Blut, der Stirn entspritzt, zum Staube
 Hinunterfloß, und eilte dann, am Nacken
 Ihn schüttelnd, den Verzagenden zu packen.
 Im Sattel wankend, stürzte Gerwi Sere
 Zu Boden hin, als ob er leblos wäre,
 Und Gim, der Panther, sprang vom Sitz behende,
 Band ihm mit Stricken fest die beiden Hände,
 Hob ihn auf's Roß und sprengte dann im Nu
 Mit dem Gebundenen der Höhe zu.
 Die Fahne schwang er auf der Hügelkuppe,
 Wo sich versammelte die Siegergruppe,

Und rief: „Dem Guder's Heil und Segen!
Heil auch dem Schah auf allen seinen Wegen!“

8.

Kampf zwischen Gurase und Siamet.

Dort Siamet, — hier Gurase — das war
Das dritte für den Kampf erles'ne Paar.
Laut brüllend, so wie Elephanten, trieben
Das Kriegswerk sie zuerst mit Schwertgehieben
Und tummelten sich auf den muth'gen Säulen;
Sodann ergriffen sie die wucht'gen Keulen
Man glaubte Wüstenleu'n in ihrem Sprunge
Zu seh'n; ihr Haupt umsaust vom Keulenschwunge,
Verschlungen Leib mit Leib die Riesenhaften;
Arg ward ihr Durst und ihre Zungen klappten.
Zu Fuß erneuten sie den Kampf, daß hoch
Der Staub im Wirbelwind des Kampfes flog;
Da stürzte Gurase auf Siamet,
Daß dieser sank, halb schon entseelt vor Schreck,
Doch mehr noch durch den jähen Fall; die Knochen
Im ganzen Leibe waren ihm zerbrochen.
Fest an sein Roß band Gurase den Todten
Und flog, der Blizesflamme gleich, der rothen,
Das Pferd, von welchem Siamet gesunken,
Mitreißend, hügelwärts von Freude trunken.
Stolz, oben angelangt, die Fahne schwang er;
Hernieder dann von seinem Rosse sprang er,
Pries Gott, den Höchsten, für die Sieggewährung
Und nannte Chosru's Namen mit Verehrung.

9.

Kampf zwischen Feruhil und Sengule.

Mit dem Turanier Sengule vollführte
 Dann Feruhil den Kampf — es war der vierte.
 Ein Held war Feruhil im Bogenschießen,
 Daß Wen'ge nur sich ihm vergleichen ließen;
 Als er von fern den Türken nur erblickte,
 Spannt' er die Bogensehne schnell und schickte,
 Gewandt, des Gegners Blößen zu belauern,
 Ihm Bolzen auf den Leib in ganzen Schauern;
 Ein Pfeil vom Holz der Pappeln, den er schoß,
 Durchbohrte so den Reiter wie das Roß;
 Zur Erde sank der Kenner, qualvoll sterbend,
 Vom Sattel fiel der Türke, sich verfärbend
 Und haucht' am Boden seine Seele aus;
 Fürwahr! unheilvoll ward ihm dieser Strauß.
 Der Sieger hieb das Haupt ihm mit der raschen
 Stahlklinge ab; das Kleid von Panzermaschen
 zog er ihm aus, er band des Todten Kopf
 Als Siegesmal an seinen Sattelnopf
 Und ritt, die Hand und das Gewand von Erz
 Mit Blut beträufelt, fröhlich hügelwärts;
 Dem Herren dankend, daß er ihm zu siegen
 Verstattet, ließ er hoch sein Banner fliegen.

10.

Kampf zwischen Roham und Barman.

Als fünftes dieser Ringerpaare traten
 Roham und Barman auf. Nach Heldenthaten
 Begierig, brüllten Beide laut und stellten
 Sich kampfbereit, indem sie Pfeile schnellten,

Worauf sie, als die Bogen ihnen brachen,
 Mit Klängen hieben und mit Lanzen stachen;
 Stets wilder schwang dies Paar im Streit Bewähr
 Um Haupt und Hals sich gegenseits die Schwerter,
 Jemehr die Schlachtwuth sie erbitterte;
 Roham, der fast erschöpft schon zitterte,
 Durchbohrte seines Gegners Bein zuletzt;
 Barman, vom Rosse sinkend und entsetzt,
 Floh, wie der Staub vor dem Orkan, geschwinde;
 Allein Roham verfolgt' ihn gleich dem Winde,
 That einen Stoß nach ihm, der durch die Glieder
 Ihm in die Leber ging, und warf ihn nieder,
 Worauf, in Rachbegier für Sijamusch,
 Er sich im Blute des Gefall'nen wusch.
 Alsdann, mit festen Stricken ihn umwindend
 An seinen Sattelknopf den Todten bindend,
 So daß hernieder ihm die Beine hingen,
 Ritt er hinweg, als hätt' er Sturmesschwingen.
 Zum Hügel, der mit manchen Feindesleichen
 Schon prangte, trug er seine Siegeszeichen,
 Und pries den Herrn in brünstigem Gebete,
 Indem er Segen für den Schah erflehte.

11.

Kampf zwischen Bischen und Rujin.

Zum sechsten kämpften Bischen und Rujin;
 Ein Jeder, wie er auf dem Platz erschien,
 Griff zu den Bolzen; viele Pfeile flogen,
 Allein vergeblich war der Kampf der Bogen;
 Dann messen Beide sich in Keulenschwenkung;
 Der in dem Türkenland erlitt'nen Kränkung

Gedenk, sprang Bischen schnell, der Hochgestaltete,
 Mit einem Satz, der fast die Erde spaltete,
 Auf Rujin los und traf ihn auf die Stirn;
 Dicht quoll das Blut aus des Getroff'nen Hirn,
 Sein Odem floh, hinsinkend haucht' er leise
 Im Sterben noch den Namen Piran Weise;
 Der schwarze Staub ward ihm zur Lagerstätte,
 Sein eignes Blut zum letzten Ruhebette.
 Statt Freuden noch auf Erden zu gewinnen,
 Floh nun das junge Leben ihm von hinnen;
 — So ist das Dasein wechselvoll und kurz,
 Und hinter jeder Höhe folgt ein Sturz. —
 Vom Sattel schwang sich Bischen, Ingrimmschnaubend,
 Dem Feinde selbst im Tod nicht Rast erlaubend;
 Das Haupt vom Rumpf dem Hingesunk'nen schlug
 Er ab, nicht gönnt' er ihm ein Leichentuch,
 Und nicht das Nahsein eines von den Seinen,
 Den frühen Tod des Armen zu beweinen.
 Die Leiche legte Bischen, Rast sich kaum
 Vergönnend, auf des Gegners Pferd; am Zaum
 Ergriff er dies und sprengt' in Eile so,
 Das Haupt am Sattelknopfe tragend, froh
 Dem Hügel zu; er schwenkte hoch, der Wilde,
 Die blaue Fahne mit dem Löwenbilde
 Und rief: „Nun strahlen Chosru's Sterne heller!
 Dem Guder's Heil, dem Schlachtgefild=Besteller!“

12.

Kampf zwischen Hedschir und Siparam.

Zum Zweikampf rüsteten sich dann Hedschir,
 Der edle Ritter, aller Helden Bier,

Und Siparam, Afrasiab's Verwandter,
 Ein Hoherlauchter und mit Ruhm Genannter.
 Sobald die Zwei zur Bahn herniederstiegen,
 Begann der Staub des Kampfs emporzufliegen.
 Mit Schwertern schlugen sich die Mutherglühten,
 Daß rothe Flammen aus den Klingen sprühten.
 Hedschir, damit sein Feind die Reckheit blühte,
 Drang auf ihn ein, so wie ein Feu der Wüste,
 Er bat den Em'gen, Sieg ihm zu gewähren,
 Sprach: „Heil dem Schah! dem Mächtigen, dem Ehren!“
 Und schlug den Türken so auf Haupt und Helm,
 Daß todt er niedersank, der arme Schelm.
 Da also Siparam in Schand' und Schmach
 Am Boden, sich im Blute wälzend, lag,
 Saß Hedschir ab, der wackerste der Männer,
 Band den Gefunk'nen fest auf seinen Kenner,
 Riß diesen mit, gab seinem Roß den Sporn
 Und sprengte vorwärts mit gestilltem Zorn.
 Dann auf dem Hügel pries er Gott, den Herrn,
 Und Fran's, seines Landes, guten Stern;
 „Dem Himmel Dank, der Kraft und Glück mir schenkte!“
 Rief er, indem er seine Fahne schwenkte.

13.

Kampf zwischen Senge, Sohn des Schaweran, und Ukast.

Senge war vom Franierheer der achte
 Der Helden, der zum Kampf bereit sich machte;
 Afrasiab's kühner Machtgebot-Vollzieher,
 Ukast, drang auf ihn ein bei Roßgewieher;
 Die Keulen schwangen sie; wie Hagelwetter
 Fiel Schlag auf Schlag auf ihre Schulterblätter.

Sie hieben auf einander ein so lange,
 Bis matt sie wurden von dem Waffengange;
 Die edlen Rosse wankten unter ihnen,
 Und ihre Adern, nicht mehr klopfend, schienen
 Blutlos zu sein; im heißen Sonnenstrahl
 Erglomm das Schlachtfeld so wie glüh'nder Stahl;
 Die beiden Streiter wurden müd und müder,
 Raum regten sie vor Mattigkeit die Glieder;
 Da sprachen zu einander also Beide:
 „Die Sonnengluth dörrt uns die Eingeweide,
 Wir müssen Athem schöpfen und uns kühlen,
 Bis wir zu neuem Kampf uns kräftig fühlen.“
 Sie trennten sich und ließen frei inzwischen
 Die Rosse stehn; dann wiederum mit frischen,
 Erstarkten Kräften, nach nur kurzer Rast,
 Erneuten sie den Kampf. Rasch flog Aukast
 Heran auf seinem Roß, dem flammenschnellen,
 Sich in den Mittelpunkt der Bahn zu stellen;
 Doch Senge nimmt den Speer von schneid'ger Schärfe
 Behend, daß er ihn auf den Gegner werfe,
 Trifft ihn am Gurt und schleudert den Getroff'nen
 Zu Boden nieder. Aukast, aus der offenen
 Speerwunde blutend, klagt mit jammervollen
 Wehrufen, daß es dröhnt wie Donnerrollen;
 Doch Senge bleibt für seine Klagen taub,
 Er schleift ihn häuptlings in des Bodens Staub,
 Wirft ihn auf's Roß und sprengt mit ihm alsdann
 Den Hügel, wo die Fahnen weh'n, hinan.
 O Wunder! wie das Unglück Schlag auf Schlag
 Auf's Haupt der Türken fiel an diesem Tag!
 Auf jenes Hügel's Spitze schwenkte Senge
 Die Wolfshauptfahne dann mit Siegsgepränge

Und rief: „Hoch Guders! Blas't, ihr Zinkenbläser!
Kai Chosru lebe hoch, der Weltverweser.“

14.

Kampf zwischen Gurgin und Anderiman.

Zum neunten traten kühn und ohne Wanken
Anderiman und Gurgin in die Schranken,
Zwei Männer, vielgewandt und kriegserfahren;
Mit Lanzen erstlich kämpften sie, doch waren
Die Spitzen bald gestumpft und nun begannen
Die Sehnen sie zum Bogenkampf zu spannen.
Ein Jeder, mit dem Wolfsbautschild sich deckend,
Das Haupt des Gegners sich zum Ziele steckend,
Ließ seine Bolzen fallen Schuß auf Schuß,
Wie Tropfen beim Gewitterregenguß.
Ein Pfeil trifft den Anderiman und heftet
Den Helm ihm auf dem Haupte fest; entkräftet
Wankt er im Sitz, sein Blick wird nachtumsflort;
Da kommt ein neuer Pfeil, der ihn durchbohrt,
Aus seinen Augen rieselt Blut; er gleitet
Zum Boden, welcher ihm das Bahrtuch breitet.
Geschwind, wie Staub, wenn vom Orkan getrieben,
Sitzt Gurgin ab und trennt mit raschen Hieben
Vom Kumpf das Haupt des Türken, nimmt es mit,
Faßt Jenes Pferd und sprengt in hurt'gem Ritt
Dem Siegeshügel zu — zum Schuß gespannt
Hält er den Bogen noch in seiner Hand. —
So kam, von Gott begünstigt und dem Glück
Des Schahs, der Tapfre stolz vom Kampf zurück
Und ließ, als auf den Hügel er gelangte,
Sein Banner weh'n, das herzerfreuend prangte.

15.

Kampf zwischen Barte und Korem.

Korem und Barte, also hieß das zehnte
 Der Ringerpaare; nach dem Siege sehnte
 Sich Beider Herz; der Haß von beiden Schahen
 Erfüllte sie mit Wuth da sie sich sahen.
 Als andre Waffen nichts gefruchtet, griffen
 Sie zu den Hinduklingen, scharf geschliffen.
 Auf einmal wandte Korem sich zur Flucht,
 Doch Barte traf ihn mit des Schwertes Wucht,
 Daß Jener bis zur Brust gespalten ward;
 Mitleid empfand der Sieger selbst, denn hart
 Schien ihm solch Loos; die Leiche des Erschlagenen,
 Band er auf's Roß und gleich dem sturmgetragenen
 Gemölke flog er nach des Hügels Spitze;
 Das Schwert in seiner Hand warf helle Blitze,
 In seiner Linken schwang er die Standarte,
 Und, auf der Höhe angelangt, rief Barte:
 „Hoch soll der Schah, hoch soll Kai Chosru leben!
 Sein Ruhm mag zu den Sternen sich erheben!“

16.

Kampf zwischen Guders und Piran.

Schon kam von jenem Tag die zehnte Stunde;
 Kein Türke zeigte mehr sich in der Kunde,
 Das Haupt war Allen von dem Kumpf getrennt.
 — Es scheint, daß diese Welt kein Mitleid kennt;
 Sie zieht den Menschen auf mit süßem Schmeicheln,
 Läßt von der Hand des Glückes sanft ihn streicheln,

Nachts aber plötzlich trifft durch ihre Schickung
 Uns Elend, Noth und jegliche Bedrückung,
 Und Stürme brausen, wider uns empört;
 Wir fordern Recht, doch werden nicht gehört. —
 Schlecht war's den Türken in dem Kampf ergangen,
 Sie büßten schwer das feste Unterfangen;
 Piran, der seinem König treu Ergeb'ne;
 Sah Keinen mehr der Seinen auf der Eb'ne;
 Da stellt er selbst, allein in dumpfer, trüber
 Vorahnung sich dem Guders gegenüber.
 Hoch lohnte Beider Herz in Hassesflammen,
 Den Boden rollten sie im Streit zusammen,
 Still stand die Sonne über ihrem Kampf,
 Den Staub zu schau'n, der sich wie dichter Dampf
 Vom Schlachtfeld hob, denn nie noch sah sie solchen;
 Mit Keulen kämpften sie, mit Schwertern, Dolchen,
 Doch das Geschick, das über Turan grollte,
 Bestimmte, daß es unterliegen sollte;
 Nicht konnte Piran ihm entgeh'n; erschlafft
 War unter ihm das Roß und ohne Kraft;
 Er wußte wohl, sein Loos, nach Gottes Willen
 Beschlossen, werde diesmal sich erfüllen,
 Doch nicht sank ihm der Muth in der Bedrängniß,
 Er kämpfte tapfer wider das Verhängniß.

Zum Bogen griffen nun die beiden Greise,
 Nachdem sie sich erprobt in jeder Weise.
 Guders schoß einen Pfeil, der unaufhaltsam
 Selbst Stein und Erz durchbohrte und, gewaltsam
 Den Harnisch spaltend, so daß er zersplitterte,
 Das Roß des Piran traf. Der Renner zitterte
 Und riß, hinsinkend, seinen Reiter nach,
 Der nach dem Fall zuerst wie leblos lag.

Gebrochen war des Piran rechte Hand;
 Er ahnte wohl, als er vom Fall erstand,
 Ihm sei des Schicksals dunkler Tag gekommen,
 Und weit'res Kämpfen werd' ihm nicht mehr frommen;
 Er floh vor Guders scheu Gebirge=wärts,
 Vom Kampfe war er matt, erschöpft von Schmerz,
 Allein erreichte doch des Berges Höhe
 Und hoffte, daß er Guders so entflöhe.

Guders sah zu ihm auf bethrängten Blicks,
 Ihm bangte vor dem Wechsel des Geschicks,
 Indem er dachte, wie vor seinen List
 Die Menschen mühsam nur ihr Leben fristen;
 Nach oben rief er: „Ei, du Held, wie schmolz
 Dein Feuermuth! Wie schwand dahin dein Stolz!
 Flichst du vor mir, wie Rehe vor dem Jäger?
 Wo ist dein Heer, berühmter Feindeschläger?
 Wo ist die Tapferkeit, dein Heldenthum,
 Der Schatz, der Waffenvorrath und der Ruhm,
 Du Hort Afrasiab's? Deinem Schah verdunkelt
 Sich jetzt die Sonne, die so hell gefunkelt,
 Und dir auch wendet nun das Glück den Rücken;
 Nimm deine Zuflucht nicht zu List und Tücken,
 Mein bitt' um Gnade! dann führ' ich dich lebend
 Vor Chosru, und, dir deine Schuld vergebend,
 Wird er dich schonen, wenn er deinen Bart,
 Wenn er dein Haar, so weiß wie Schnee, gewahrt!“

Piran erwiderte: „Nicht also sei's!
 Die letzte Schmach sei mir erspart, dem Greis,
 Den Schah, nach allem dem was ich erlitten,
 Um Schonung meines Lebens noch zu bitten.
 Geboren ward ich auf der Welt zum Sterben;
 Von deiner Hand nun trifft mich das Verderben.

Des Spruchs bin ich gedenk: „„Wie lang du auch
Auf Erden athmetest den Lebenshauch,
Am Ende sinkst du doch in ew'gen Schlaf!
Nicht klag' ich um das Schicksal das mich traf!““

Kings um den Felsen irrte Guders lang,
Hinaufzusteigen sah er keinen Gang;
Nach oben blickend, mit dem Schild bedeckt,
Den Wurfspeer haltend, klomm er unerschreckt
An dem Gestein empor auf jäh'n, schlimmen
Steilpfaden, wie Gasellenjäger klimmen.
Piran erblickte, denn er spähte scharf,
Den Nahenden, sprang schnell empor und warf
Den Dolch nach ihm — kein nutzlos Werfen war's,
Getroffen ward der Arm des Sipehdars.
Als Guders sich verwundet sah, da sprühte
Die Wuth in ihm empor, die kaum verglühte,
Der Wurfspeer flog von seiner Hand, der rasche,
Zerriß an Piran's Harnisch jede Masche
Und drang ihm bis in's Herz. Piran ward inne,
Sein Tod sei da; ihm schwindelten die Sinne,
Aus seinem Munde brach ein blut'ger Strom —
Ist dieses Leben doch nur ein Phantom!
Vom schneid'gen Stahl durchbohrt, mit lautem Schrei,
Sank er zur Erde wie ein grimmer Feu.
Am Boden wand er sich in Todeskrämpfen;
Für ewig ruht' er dann von Schlacht und Kämpfen.
— So wandelt das Geschick den ew'gen Pfad,
Von keinem Weisen nimmt es einen Rath;
Wenn es die Hand in Galle taucht, zerreißt es
Des stärksten Löwen Herz. — Ergrimnten Geistes
Kam Guders oben an. Als er den Leidenden
Dort sah, den elend und in Schmerz Verschleidenden,

Wie er gebroch'nen Herzens, wie in Schmach,
 Das Haupt gesenkt, er auf dem Boden lag,
 Da rief er aus: „O Tapfrer! Löwengleicher!
 O kühner Pehleman, du Thatenreicher!
 Die Welt sah Viele schon gleich mir und dir,
 Doch Keinem gönnt sie ew'ges Weilen hier.“
 Dann schöpft er Piran's Blut, um — o Entsetzen! —
 Davon zu trinken, sich damit zu nezen,
 Schreit auf, indem des Sijawusch er denkt,
 Preist Gott, daß er ihm diesen Sieg geschenkt,
 Schürft von dem Blut, färbt sich das Antlig roth,
 Weint bitter um der siebzig Söhne Tod,
 Will erst des Piran Haupt vom Kumpfe schneiden,
 Doch mag sich nicht an solchem Schrecken weiden,
 Pflanzt neben Piran's Leiche die Standarte
 Daß sie sein Haupt beschatte, das erstarrte,
 Und steigt, indeß dem Arme Blut entquillt,
 Den Bergestrand hinab auf das Gefild.

17.

Guders kehrt zu den Iranischen Helden zurück.

Vom Hügel ritten lagerwärts inzwischen
 Die Helden allgesammt, die kriegerischen,
 Ein jeder mit dem blutgerötheten
 Leichname des von ihm Getödteten.
 Man hörte viele Fragen allerseits:
 „Was war der Ausgang wohl des Feldherrnstreits?
 Weh! wurde Guders, alterschwach, vielleicht
 Durch Piran's Hand vom Todesstoß erreicht?“
 Die Reden klagten all mit Gramgeberde,
 Daß er verloren sei, der Hirt der Heerde.

Da plötzlich durch den Staub des Weges sah'n
 Sie von dem Schlachtfeld her ein Banner nah'n;
 Das ganze Lager ward erregt, es wallte
 Der Staub zum Himmel und die Pauke schallte.
 Die Helden hießen, aller Sorg' entnommen,
 Den Guders, als er näher kam, willkommen;
 Doch Viele hörte man im Heere sagen:
 „Er kehrt vielleicht besiegt zurück, geschlagen,
 Denn er ist alt, durch viele Jahre schwächlich,
 Und Piran löwenmuthig, unzerbrechlich.“

Guders trug dann sein Abenteuer vor
 Und Alle liehen ihm begierig Ohr;
 Den Platz, wo Piran ihm, dem Feindbezwinger,
 Erlegen, wies er ihnen mit dem Finger,
 Und sprach: „Du, Roham, mußt auf's Roß dich schwingen,
 Die Leiche des Gefall'nen herzubringen;
 Mit deinem Fangestrick umwinde sie,
 Auf deines Rosses Sattel binde sie,
 Doch sorg' mir, unentstellt sie herzuschaffen
 Und bring' die Fahne mit, so wie die Waffen!“

Roham brach auf, wie Guders ihm geboten,
 Ritt windschnell zu dem Berg und warf den Todten,
 Den er in seinem Blute schwimmend fand,
 Schmachvoll auf seinen Sattel; darauf band
 Er an das Roß ihn fest mit seinem Stricke
 Und wandte wieder zu dem Heer die Blicke. —
 Den Hügel hatten, wo die Fahnen wehten,
 Die Helden wieder unterdeß betreten,
 Und als von fern sich Piran's Banner wies,
 Rief Jeder aus, indem er Guders pries:
 „Lang leben mag der Feldherr noch, der Brave!
 Der Himmelsmond sei seines Glückes Slave,

Denn er macht seinen Leib und Geist, der Held,
 In Sieg wie Leid zu unserm Lösegeld.“
 Sodann sprach Guderz also zu den Großen:
 „Als dies gewalt'ge Heer auf uns gestoßen,
 Hab' ich geglaubt, daß von der andern Seite
 Des Stroms ein neues Türkenheer zum Streite
 Andringen würde und daß uns Ermatteten
 Die Kräfte schwer dann Widerstand gestatteten.
 Durch Boten, schnell von mir an ihn beordert,
 Hab' ich von Chosru Hülfe drum gefordert
 Und glaube, daß der Schah nach meinem Rath
 Ein Kriegsheer an uns abgesendet hat,
 Ja selber, von Gewaffneten umstarrt,
 Bald dieses Feld durch seine Gegenwart
 Berklären wird. Die Türken nun, ihr Kühnen,
 Die ihr, das Blut des Sijamusch zu sühnen,
 Erschlugt, bringt sie dem Schah als Siegeszeichen!
 Erfreu'n wird ihn der Anblick ihrer Leichen;
 Denn haben sie nicht jenen Haß geschürt,
 In dem wir lang mit Turan Krieg geführt?
 Der Furcht vor den Turaniern sind wir ledig,
 Sobald Kai Chosru bei uns ist; denn gnädig
 Schenkt Beistand ihm und Schutz der Weltenrichter!“
 Die Helden riefen aus: „O Feindvernichter!
 Weiß' ist der Rath, den deine Lippe spricht!
 Von dir leih'n Mond und Sonne sich ihr Licht!“

Sie brachen auf, ein schmucker Reiterhaufen,
 Den Gerwi ließen sie zu Fuße laufen,
 Doch schnürten ihm die Hände fester noch
 Und legten um den Nacken ihm ein Joch.
 Als dieser Zug in prächtiger Entfaltung
 Dem Lager nah kam und in stolzer Haltung,
 Firdusi, Heldensagen. III.

Warf Gustehem, der Frans Heer befehligte,
 Da ihn des Siegers Anblick hoch beseligte,
 Sich in den Staub hin zu des Guders Füßen
 Und rief: „O Held, den wir als Ketter grüßen,
 Sieh hier dein Heer, wie du's mir anvertraut!“
 Noch spricht mit Guders Gustehem; ein Laut
 Trifft plötzlich da ihr Ohr; es sind die Wachen,
 Die auf dem Berge Reibed Lärmen machen
 Und rufen: „Auf der Eb'ne wogt ein Staub,
 Ein Tosen schallt — fast macht's die Ohren taub —
 Von Pauken, Trommeln und von Kriegsposaunen;
 Die Wüste, scheint es, lebt; es ist zum Staunen!
 Ein Thron wird sichtbar, den Türkise schmücken,
 Ihn tragen Elephanten auf dem Rücken;
 Von Bannern, die sich bunt in Lüften schwingen,
 Erglänzt die Luft wie damascirte Klingen,
 Doch eins ragt über alle, wie an Wuchs
 Die stolze Ceder überragt den Buchs;
 Der Staub, aufwirbelnd vor dem Reitervolke,
 Umhüllt die Welt wie eine blaue Wolke;
 Nur Fahnen sieht man hinter Fahnen ragend,
 Das Bild von Drachen und von Adlern tragend;
 Rückt dieses Heer stets vor mit gleicher Schnelle,
 So steht es morgen schon an dieser Stelle.“

18.

Lehak und Fershidwerd klagen um den Tod des Piran.

Der Türkenwächter, welcher, was gesch' n,
 Vom Berge Kenabed genau geseh' n,
 Und immer mehr, je mehr er sah, erschraf,
 Trat hin zu Fershidwerd und zu Leahaf

Und sprach: „Hab' ich in meinem Schmerze recht
 Geseh'n, ist mir die Sehkraft nicht geschwächt,
 So sind im Kampf erlegen all die Türken,
 Beendet ist ihr Leben und ihr Wirken.
 Vom Hügel sah ich Fran's Behlewanen
 Herniedersprengen, alle trugen Fahnen;
 Das Banner Piran's war zum Staub gesenkt,
 Und seinen Leib sah ich mit Blut getränkt;
 Die zehn mit ihm gezog'nen kühnen Helden,
 Ich sah sie gleichfalls — leider muß ich's melden —
 Wie sie, das Haupt am Boden, die Erlauchten,
 In Blut getaucht, den Lebenshauch verhauchten.
 Die Recken Fran's steh'n mit Siegsgepränge
 Im Lager jetzt, umringt vom Heergebränge,
 Und jenseit Keibeds wogt ein Staubgewimmel,
 Mit Nacht das Feld bedeckend und den Himmel;
 Das Reichspannier, umprangt von rothen, blauen
 Und gelben Fahnen läßt sich deutlich schauen;
 Kai Chosru rückt heran mit Kriegsfanfaren,
 Schwarz wird die Welt durch seine Reiterschaaren.“
 Schnell steigt Behak und mit ihm Fershidwerd
 Zum Thurm hinauf, wo nichts die Aussicht sperrt;
 Sie sehen selber die vom Arm des Gunders
 Dahingestreckte Leiche ihres Bruders
 Und die der zehn Turanier, der Erles'nen,
 Sonst immerdar siegreich im Kampf gewes'nen;
 Der Anblick macht, daß fast ihr Athem stockt,
 Indeß er Thränen ihrem Aug' entlockt;
 „O Bruder! rufen sie, o Löwenmüthiger!
 O Piran, Feldherr Turan's, Edler, Gütiger!
 Nun wurde deiner Feinde Wunsch erfüllt!
 Die Welt ist ohne dich in Nacht gehüllt!

Wer wird dich rächen? Wer wird den Verirrten
 Ein Führer sein, der Heerde ohne Hirten?
 Für Turan und Afrasiab naht die Stunde
 Des Jammers jetzt und Alles geht zu Grunde.
 Nun laßt in Blut uns Schwert und Hände färben,
 Denn nichts mehr bleibt uns übrig, als zu sterben!“
 Dann aber riefen sie sich das Vermächtniß,
 Das Piran ihnen gab, in das Gedächtniß.
 So hatte, eh' zum Kampf er aufgebrochen,
 Der Bruder noch zu Fershidwerd gesprochen:
 „Falls ich in diesem Zweikampf unterliege,
 Führt ferner nicht die Meinigen zum Kriege,
 Denn wenn ich nicht dem Heer voran mehr sprengte,
 So wird die Welt für Turan's Krieger enge,
 Und Keinem der von Weise's Stamm Entspröß'nen
 Glück dann ein Kampf mit jenen Unverdroß'nen;
 Drum wenn in diesem Streit mein Leben endet,
 Wenn man mein todt's Haupt nach Fran sendet,
 So muß mein Heer von Guders Schutz und Gnade
 Erfleh'n; ihr aber schlagt alsdann die Pfade
 Der Wüsten ein; so mag es euch gelingen,
 Euch vor dem Feind in Sicherheit zu bringen.“

In's Lager kehrten sie gebroch'nen Muths,
 Aus ihren Augen quollen Thränen Bluts.
 Wie eine hirtlose Heerde kam
 Das ganze Heer sich vor; in Schmerz und Gram
 Beklagten alle Krieger das Verhängte,
 Als wenn ein lohes Feuer sie versengte;
 Zu Piran's Brüdern jammernd liefen sie
 Und unter Händeringen riefen sie:
 „Wozu kann fern'res Bleiben hier uns nützen?
 In Piran fiel die beste uns'rer Stützen;

Wer nun ermuntert uns, das Schwert zu wehen,
 Den eh'rnen Helm uns auf das Haupt zu setzen?"
 Die Brüder sprachen: „Ward es uns verlieh'n,
 Daß wir dem Willen Gottes Gränzen zieh'n?
 Vom Schicksal war's auf Piran's Haupt geschrieben,
 Im Feld zu bleiben, so wie er geblieben,
 Vom Schwert zerfleischt. So lautete der Spruch:
 „„Daß kein Begräbniß und kein Leichentuch
 Ihm würde, daß den Leib, den blutbeträufsten,
 Die Feinde fort von Ort zu Orte schleiften.““
 Erfüllt ward nun sein Loos; nichts mehr besteht
 Von ihm; der Wind hat all sein Thun verweht.
 Des Heeres Säule war er, als er lebte,
 Nur euer Bestes war's, wonach er strebte,
 Er, der euch vor dem Feinde treu bewachte
 Und an sein glorreich Leben nimmer dachte.
 Gewiß hat Gott, nun er im Jenseit wohnt,
 Am Orte der Gerechten ihn belohnt!
 Noch sterbend dacht' er seiner Kriegsgenossen
 Und hat mit Guders den Vertrag geschlossen,
 Daß, falls er in dem Zweikampf ihm erläge,
 Guders das Racheschwert nicht ferner zöge,
 Wosfern ihr euch ihm willig unterwürfet. —
 Hört nun, da uns'res Rathes ihr bedürfet,
 Hört uns, so Greis wie Jüngling, allzumal!
 Drei Dinge stehen jetzt in eurer Wahl;
 Laßt diese Fälle sorglich uns erwägen,
 Doch den Erfolg in Gottes Hände legen!
 Denkt ihr den Krieg von neuem zu beginnen,
 So zieht von diesem Schlachtfeld nicht von hinnen,
 Denn Piran hat um ein Verstärkungsheer
 Gebeten, und die Zeit ist fern nicht mehr,

Wo es auf diesem Feld erscheinen muß;
 Dann also faßt zum Kampfe den Entschluß!
 Wollt ihr dagegen heimzieh'n zu den Cuern,
 So tragt den Marsch mit seinen Abenteuern,
 Allein bedenkt: auf diesem Zug, dem langen,
 Wird leicht vom Feinde, der, euch aufzufangen
 Begierig ist, der Weg euch abgeschnitten.
 Wollt endlich ihr des Guders Huld erbitten,
 So dürft mit Grund ihr seine Gnade hoffen;
 Der Weg nach Fran steht alsdann euch offen.
 Frei mögt ihr, euch um uns nicht kümmernd, wählen;
 Doch niemals stirbt der Haß in unsern Seelen,
 Von keinem Sohn des Weise soll man sagen,
 Daß er in Feindes Dienst den Gurt getragen.
 Wie Piran rieth, als er uns scheidend grüßte,
 Zieh'n wir den Pfad nach Turan durch die Wüste,
 Und wer es wagt, uns feindlich anzufallen,
 Der soll zurück vor unsern Hieben prallen!"

Die Türken, da sie solches von den Brüdern
 Vernommen und es überlegt, erwidern:
 „Weil unser Feldherr, dem sich Keiner mißt,
 Zu Boden hingestürzt, getödtet ist,
 Weil Chosru selbst heranrückt, so erdreisten
 Wir uns nicht, länger Widerstand zu leisten.
 Nicht Roß noch Waffe, Feldherr nicht noch Schatz
 Ist uns geblieben, noch ein sicherer Platz,
 Nicht Kraft zum Streite, noch ein Weg zur Flucht,
 Vergeblich würde Beides drum versucht.
 Den Rückzug anzutreten sind wir zag,
 Denn sicher setzt uns Guders schleunig nach,
 Erreicht uns mit dem Heer, den Elephanten,
 Und niemals seh'n wir wieder die Verwandten;

Nicht wird's daher die Führerlosen schänden,
 Wenn sie um Gnade sich an Chosru wenden.
 Afrasiab dünkt fortan uns so gering,
 Wie eine Handvoll Staub, ein werthlos Ding!
 Warum so wie Kai Chosru that er nicht?
 Warum, uns beizustehen, naht er nicht?"

19.

Lehak und Fershidwerd brechen nach Turan auf.

Indem die Krieger so zu ihnen sprachen,
 Erhoben beide Brüder sich; sie brachen
 Nach Turan auf, denn wohl war ihnen klar,
 Daß nicht zum Krieg die Zeit sei und wie wahr
 Das Sprichwort sage: eine Heerde wird
 Zu Grunde geh'n, sobald ihr fehlt der Hirt;
 Heil für das Heer von Gott erbatn sie,
 Den langen Wüstenpfad betraten sie,
 Noch an das Leid gedenkend, das erlittne.
 Ein Banner trugen sie, und zehn Berittne
 Von Turan's Besten, wohlerprobt im Streite,
 Begaben sich zur Fahrt an ihrer Seite.
 Bald sah'n sie auf dem Wege, den sie zogen,
 Franierwachen; aber kühn vermogen
 Nach vorwärts sprengten sie; die Wächter stemmten
 Sich in den Bügeln, daß sie Jene hemmten,
 Und so entspann ein Streit sich, wild und hart,
 Von dem die Erde roth wie Tulpen ward,
 Ein Kampf, in dem von den Franieren sieben
 Oftmals als löwenkühn Erprobte blieben
 Und Andre nicht von Turan's muth'gen Mannen,
 Als nur Leahak und Fershidwerd entrannen.

Die Beiden eilten ohne die Begleiter
Sodann gen Turan durch die Wüste weiter.

Im Lager Fran's rief indeß ein Thürmer:
„Ihr Helden auf, ihr kühnen Weltdurchstürmer!
Zwei Türkenritter sind mit zehn Genossen
Aus ihrem Zelt entflohn auf hurt'gen Rossen,
Und wider unsre Reiter sprengten sie;
Mit ihrem Blut den Staub vermengten sie;
Nachdem der Unsern sieben sie getödtet,
Flieh'n sie — brecht auf, daß ihr euch nicht verspätet!“
Guders sprach gleich, als er den Wächterschrei
Bernahm: „Des Piran Brüder sind die Zwei!
Verlassen haben sie die Lagerstatt,
Allein des Kampfes sind sie noch nicht satt;
Gelingen sie nach Turan, so gefährdet
Das unser Heer. Ihr aber, Tapfre, werdet
Die Heimkehr nicht gestatten diesen Schelmen!
Brecht auf! Bedeckt die Häupter mit den Helmen,
Um schleunig nachzusetzen den Entflohn'en
Und, trefft ihr sie, ihr Leben nicht zu schonen!“
Doch kein Franier that ein Wörtchen kund,
Sie Alle waren matt vom Kampf und wund,
Und blickten auf den Boden stumm und schau;
Nur Gustehem allein, der kühne Feu,
Sprach zu dem Feldherrn so: „O Ehrenwerther!
Du botest dich, ein Greis, dem Schlag der Schwerter
Und übergabst an mich die Heereswacht;
Zurück hielt ich die Krieger von der Schlacht
Und blieb dem Kampfe fern auf dein Geheiß,
Indeß den Andern Ehre ward und Preis;
Durch diese That drum will ich Ruhm erlangen
Und jene Zwei in meinem Netze fangen.“

Er sprach's; der Feldherr lächelte darob,
 Doch spendet' er dem Gustehem sein Lob
 Und sagte: „Leuchte dir der Glückstern mild!
 Ein Feu, fängst du die Feinde wie Gewild!
 Gott schütze dich, und lasse dich sein Segen
 Dreihundert Feinde wie Lehak erlegen!“

20.

Gustehem setzt dem Lehak und Fershidwerd nach.

Den Harnisch legte Gustehem sich an,
 Nahm Abschied von den Helden, Mann für Mann,
 Und zog, von Jedem Gottes Schutz empfohlen,
 Hinweg, die beiden Türken einzuholen.
 Allein im Heere raunte man: „Sein Eifer
 Führt ihn zu weit; o hätt' er es doch reifer
 Erwogen! Allzukühn setzt er dem Strauß
 Mit Zweien, er ein Einzelner, sich aus!“

Inzwischen sandte, wie man auf das Meer
 Ein Schiff entläßt, Afrasiab ein Heer
 Nach Iran ab, weil ihm um Piran bangte.
 Bis zu der Wüste Dagu gelangte
 Dies Türkenheer; doch Kunde ward ihm dort
 Von Piran's Tod und Iran's Sieg; sofort
 Da kehrt' es heim und meldete mit Schrecken
 Dem Schah die Nachricht von dem Kampf der Recken.

Als Bischen hörte von dem Unternehmen
 Des Gustehem, begann er sich zu grämen
 Und fürchtete für ihn, daß in der Wüste
 Er das zu kühne Unternehmen büßte.
 „Wenn nun ihn Fershidwerd, wenn nun Lehak
 Ihn tödtete!“ so dacht' er und erschraf.

Im Augenblick war sein Entschluß gefaßt,
 Er ritt zu Gunders hin in aller Hast
 Und sprach zu ihm: „O Held! o Geistesklarer!
 Des Heeres treuer Schirmer und Bewahrer!
 Nicht recht, nicht wohlgethan will es mir scheinen,
 Daß du die Edelsten, daß du die Deinen
 Zum Tode sendest. Steh' davon zurück
 Und ford're nicht heraus das Mißgeschick!
 Zwei Türkenhelden, die von Kampflust glüh'n,
 Mehr noch als Human und als Piran kühn,
 Die Brüder dessen, welchen du erstochen,
 Sind jüngst von hier nach Turan aufgebrochen,
 Und nun denkt Gustehem mit allen Beiden
 Den Kampf zu wagen — dürfen wir das leiden?
 Vergebens wird es sein, daß wir gesiegt,
 Wenn ihrer Hand der Treffliche erliegt!“

Der Feldherr fand die Sorge sehr begreiflich,
 Die Bischen trug; den Fall erwog er reiflich
 Und sagte zu den Helden: „Wen es reizt,
 Ruhm zu erwerben, wer nach Ehre geizt,
 Der mag dem Gustehem, dem Allzudreisten,
 In Eile nachziehen, Beistand ihm zu leisten.“
 Doch Antwort gab in der Versammlung Keiner,
 Von vielen Müh'n war ihre Kampflust kleiner
 Geworden. Bischen nur, der Held, erhob
 Die Stimme: „Mir liegt dieses Wagniß ob!
 Ich rette Gustehem, denn seinethalb
 Ist mir vor Angst die Wange bleich und falb.“
 Zu ihm sprach Gunders: „Held von jungen Jahren,
 Der noch nicht Frost und Gluth der Welt erfahren!
 Verdirb uns nicht den Sieg, den wir errungen,
 Solch eine That taugt nicht für einen Jungen!“

Bleib du zu Haus! An deiner Statt, das merke,
 Entsend' ich einen Mann von Löwenstärke,
 Dem Gusehem im Kampfe beizusteh'n
 Und seiner Feinde Häupter hinzumäh'n!"
 Doch Bischen rief: „O mein verständiger,
 Erlauchter Ahn! Nur ein Lebendiger
 Braucht Hülfe! die Gestorbenen bedürfen
 Der Freunde nicht! Denk dir, die Türken würfen
 Den edlen Gusehem jetzt in den Staub,
 Er läge da, der wilden Thiere Raub; —
 Soll ich alsdann, o Mann von klarem Geiste,
 Ausziehen, daß ich dem Todten Beistand leiste?
 Verbietest du die Fahrt, so sei's beschworen,
 Den Dolch hier werd' ich in das Herz mir bohren!
 Stirbt Gusehem, was liegt mir dann am Leben?
 Drum halt mich nicht zurück mit eitlen Streben!"
 Gunders erwiderte: „Nicht halt' ich dich!
 Für deinen Unbedacht nur schalt ich dich.
 Liegt dir am Leben nichts im tollen Muthe,
 So zieh! Verlust ist jegliche Minute!
 An Giv, an deinen Vater denkst du nicht,
 Nicht, wie um deinethalb das Herz ihm bricht! —
 Doch nein! du machst die Berge ja zu Thälern!
 Was fürcht' ich denn? Du bist gefeit und stählern!"
 Die Erde küßte, fröhlich wie er war,
 Zum Danke Bischen vor dem Sipehdar.

21.

Bischn zieht dem Gusehem nach.

Der Jüngling schwang sich auf sein Roß Schebring,
 Er, dem das Herz an Kampf und Schlacht nur hing.

Gimm, als von dem verweg'nen Unterfangen
 Des Sohnes ihm die Kunde zugegangen,
 Ließ seinen Renner satteln, denn es litt
 Zu Haus ihn länger nicht. Auf seinem Ritt
 Traf er den Bischen bald und sprach, erblaffend,
 Zum Sohne, den Schebring am Zügel fassend:
 „Oft gab ich meinen Rath dir wohlgesinnt,
 Doch du schlugst meine Lehren in den Wind,
 Und niemals sah ich was von guten Früchten;
 Sag' an, wohin willst du so eilends flüchten?
 Warum stets Pläne mir zum Kummer spinnst du?
 Welch neues Leiden, das mich beugt, erfinnst du?
 Nur dich, sonst keinen Sohn hab' ich auf Erden,
 Doch nie, so scheint's, soll deiner froh ich werden.
 Im Sattel sahest du zehn Tag' und Nächte,
 Gezückten Schwertes stets, stets im Gefechte,
 Vom Harnisch ward der Leib dir wund gerieben;
 Was bietest du dich neuen Schwerterhieben?
 Hat uns der Segensspender Sieg verliehen,
 Dann sollen wir ausruhen von den Mühen;
 Warum treibst du mit deinem Kopf solch Spiel?
 Auf deine Klinge haust du allzubiel!
 Wer blind und ziellos in Gefahr sich stürzt,
 Dem wird gar oft das nächste Glück verkürzt.
 O stachle nicht das Schicksal auf zum Grimm,
 Denn ohnedies schon ist es arg und schlimm!
 Steh' ab, steh' um des Vaters Willen ab
 Von diesem Zug! Sonst gräbst du mir ein Grab.“
 „O Vater — sagte Bischen da — mit nichten
 Wird mich die Welt in dieser Weise richten.
 Du schließeest deinen Blick vor dem Vergang'nen,
 Wie vor dem Recht. Für einen ganz Befang'nen

Muß ich dich halten, Vater, o verzeih!
 Fällt dir denn nicht die Schlacht von Lawen bei,
 Und wie dort Gustehem mein Helfer war,
 Er, der als Freund in Glück wie in Gefahr
 Mir treu blieb? Was nach Gottes Rathschluß endlich
 Das Schicksal bringen soll, ist unabwendlich,
 Da das, was in sein Buch geschrieben ward,
 Noch nie durch Vorsicht hintertrieben ward.
 Halt' mich zurück nicht! fruchtlos ist dein Rath,
 Mein Leben setz' ich ein für diese That."

Giw sprach: „Wenn du auf diesem Zug bestehst,
 So ist es gut, daß du allein nicht gehst;
 Ich will mit dir, dich zu bewahren, eilen,
 Mit dir die Noth und die Gefahren theilen.“
 Doch Bischen gab zur Antwort: „Das sei fern!
 Nicht ziemt's der Würde Chosru's, unsres Herrn,
 Daß auf zwei Türken, ihre Flucht zu ahnden,
 Drei seiner Edlen, seiner Ritter fahnden.
 Beim Geist des Schah's, des großen Weltberathers,
 Beim Haupte meines hehren Aelternvaters,
 Bei der für Sijawusch geheischten Rache,
 Kehr' heim und laß allein mich zieh'n! Nicht mache
 Versuche, vom Entschluß mich abzulenken,
 Denn deinem Wort kann ich Gehör nicht schenken.“

Giw war dem Sohn nun länger nicht entgegen
 Und gab ihm, Abschied nehmend, seinen Segen:
 „Zieh' hin, mein Sohn! Zum Himmel fleh' ich brünstigen
 Gebets, er möge deine Fahrt begünstigen.“

Nun suchte Bischen, dessen Seele nur
 Des Gustehem gedachte, nach der Spur
 Des Fortgeeilten, um ihn aufzufinden
 Und sich zu Kampf und Streit ihm zu verbünden.

Von Ferschidwerd und Lehak war indessen
 In aller Hast das Schlachtgefild durchmessen,
 Sie machten, hurtig vorwärts zu gelangen,
 In einer Stunde sieben Farafangen.
 Bald sah'n sie einen Wald und klare Fluthen;
 Ein Platz war's, wo die Karawanen ruhten;
 Dort gab es Vögel, Löwen und Gewild,
 Quellwässer, Bäume, grünendes Gefild.
 Sie traten ein in dieses Waldes Schatten
 Und lagerten am Quell sich auf den Matten;
 Wohl fanden Trank sie dort, doch keine Speise,
 Und Hunger quälte sie nach langer Reise,
 Drum jagten sie in dieser wald'gen Gegend,
 Mit ihren Pfeilen viel Gewild erlegend;
 Am Feuer brietten sie das Fleisch und aßen,
 Dann fühlten sie Ermüdung ohne Maßen.
 Entsetzlich ist der Tapferen Geschick,
 Wenn sie das Unglück zieht in sein Gestrick;
 In Schummer sank Lehak, doch ihm zu Häupten
 Hielt Wacht der Bruder bei dem Schlafbetäubten.

22.

Lehak und Ferschidwerd werden von Gustehem getödtet.

Nacht war's und Mondenschein; von Schummer trunken
 War Ferschidwerd auch matt dahingesunken;
 Da näherte sich Gustehem dem Walde,
 Wo Jene ruhten an der Bergeshalde;
 Bald mitterte sein Roß die Türkenpferde
 Und wieherte, sich bäumend von der Erde;
 Auch Lehak's Roß, das einen nächt'gen Zieher
 Sich nahen hört, erhob nun ein Gewieher,

Und Ferschidwerd, der schnell Emporgeschreckte,
 Trat zu dem Bruder hin, daß er ihn weckte,
 Indem er rief: „Erhebe dich vom Schlaf!
 Flieh vor dem Unglück, eh' sein Schlag dich traf!
 Laß uns das Sprichwort uns zu Nuze machen:
 „Entflieht ein Löwe vor des Wolfes Rachen,
 So folgt der Wolf ihm nicht, nein, läßt ihn fliehen,
 Um Unheil nicht auf sich herbeizuziehen.“
 Ein Heer, gesandt von Chosru, Iran's Herren,
 Ist nah! drum auf! sonst wird's den Weg uns sperren.“

Allein den von des Unglücks Hand Erfassten
 Hilft alles Eilen nichts und alles Hasten!
 Auf ihre Renner schwangen sich die Türken
 Und sprengten fort aus jenen Waldbezirken;
 Das Feld durchspähten sie nach allen Seiten,
 Um sich auf alle Fälle zu bereiten;
 Sie wurden eines Reiters fern gewahr,
 Doch sahen um ihn keine weit're Schaar,
 Und hatten, scharf den Blick ihm zugewandt,
 Als bald in ihm den Gustehem erkannt.
 Sie sprachen: „Einzeln scheint zu sein der Reiter,
 Mittkämpfer hat er nicht und nicht Begleiter,
 In seiner Hand die Heldenfahne schwenkt er
 Und sicherlich uns zu bekämpfen denkt er;
 Nicht ziemt uns Zwei'n, daß wir vor Einem flieh'n!
 Befehden wir auf diesem Blachfeld ihn!
 Mag Gustehem von unsern Händen sterben;
 Das Schicksal, scheint es, treibt ihn in's Verderben!“

Sie sprengten durch die Eb'ne schnellen Laufes;
 Bald trug der Renner feurigen Geschnaufes
 Den Gustehem herbei, und wie der Leu
 Warf sich der kühne Ritter auf die Zwei,

Indem er Pappelpfeile auf sie schoß,
 Flugs wider ihn trieb Fershidwerd sein Roß,
 Doch Gustehem zerkeilte seine Stirn
 Mit einem Hieb und mengte sein Gehirn
 Mit seinem Blut; gefällt vom Todesstreiche
 Sant Weise's Sohn zu Boden, eine Leiche.

Als Lehak sah, wie jener Hochgemuthe
 Im Tode von dem Schlachtenwerke ruhte,
 Da ward vom Schmerz, der ihn erschütterte,
 Die Welt ihm schwarz verhüllt; er zitterte,
 Werthlos war ihm das Sein, für Wen'ges feil,
 An seinem Bogen zog er straff das Seil
 Und warf, indeß sein Herz in Thränen schmolz,
 Auf Gustehem den Pfeil von Pappelholz;
 Von beiden Seiten flogen Pfeile viel
 Und nicht umsonst; ein jeder traf sein Ziel;
 Die beiden Ritter bluteten; alsdann
 Mit ihren Schwertern griffen sie sich an.
 Auf einmal, die Gelegenheit gewahrend,
 Mit einem kühnen Streich die Luft durchfahrend,
 Traf Gustehem Lehak mit mächt'gem Schlag,
 Dem Türken bracht' er seinen jüngsten Tag;
 Zur Erde sank das Haupt des Kampflustvollen,
 Gleich wie der Regel bei der Kugel Rollen.
 — So ist das Weltgeschick; zu Boden schlägt
 Es den selbst, den es liebevoll gepflegt;
 Suchst du sein Haupt, so wird's den Fuß dir zeigen,
 Suchst du den Fuß, die Stirne zu dir neigen! —
 Zu Roß blieb Gustehem, erschöpft und schwankend,
 Matt von den Wunden und im Sattel wankend;
 Langsam ritt er von dannen; fiebernd klopfte
 Sein Herz, indeß sein Blut zur Erde tropfte.

Zuletzt kam er zum Ufer eines hellen
 Gehölzungebneten Baches von klaren Wellen;
 Ab saß er, band sein Pferd an einen Baum
 Und stieg hinunter zu des Baches Saum.
 Dem Himmel dankend, viel des Wassers trank er,
 Mit ganzem Leib zur Erde nieder sank er,
 Er wälzte sich, an allen Gliedern wund
 Und Blut verströmend, auf dem schwarzen Grund,
 Und rief: „O Herr! dies Leiden ende mir!
 Aus Iran einen Retter sende mir!
 Den Bischen oder sonst der Helden einen,
 O Gnäd'ger, laß als Helfer mir erscheinen!
 Wenn meinen Leib er, blutend und zerrissen,
 Heimbringt, so werden doch die Meinen wissen,
 Wie ohne Ruhm ich nicht gestorben bin;
 Nach Weit'rem steht auf Erden nicht mein Sinn.“
 Die ganze Nacht, voll Schmerz, mit bleicher Wange,
 Wand er am Boden sich wie eine Schlange.

23.

Bisohen findet Gustehem an dem Bache.

Als hell es ward am Rand des Himmelsdaches,
 Kam Bisohen in die Nähe jenes Baches
 Und streifte suchend durch die grünen Fluren,
 Ob er nicht fände seines Freundes Spuren.
 Ein falbes Roß erblickt' er da von fern;
 Hin durch die Wiese rannt' es ohne Herrn;
 Sein Sattel hing herab; bald wild, wie rasend,
 Sprang es umher, bald stand es wieder grasend;
 Es schleifte hinter sich Gebiß und Zügel,
 Mit Blut bespritzt war Sattel ihm und Bügel.

Wohl wußte Bischen, wessen Roß es sei,
 Dem Löwen gleich erhob er ein Geschrei
 Und rief: „O Freund, mir mehr als Alle theuer,
 Wo such' ich dich auf dieser Flur, du Treuer?
 Du brichst mein Herz! Das Leben wird mich lassen!
 Wie soll ich mich in meinem Schmerze fassen?
 Sag' an, wo darf ich dich zu finden hoffen?
 Was für ein Schicksalschlag hat dich getroffen?“

Dem Rosse folgend kam der Jammerrufer
 Zu Gustehem an jenes Baches Ufer,
 Und sah ihn häuptlings auf den Grund gestreckt,
 Harnisch und Helm mit Blut und Staub bedeckt.
 Erschreckt ward Bischen; von dem Rosse sprang er,
 Den Gustehem in seine Arme schlang er,
 Indem er ihm den Helm vom Haupte löste,
 Den Panzer abnahm und die Brust entblöste.
 Er sah, der Tod sei nah ihm, denn die Wunden,
 So viel' er hatte, waren unverbunden.
 Von vielem Blutverluste schien der Bleiche
 Und von erlitt'ner Qual schon eine Leiche.
 Voll Trauer bei dem Freund, dem hingerafften,
 Stand Bischen, sah, wie seine Wunden klappten,
 Und rief: „O mein Geliebtester! Hienieden
 War mir kein andrer Freund als du beschieden;
 Warum hast du mir Nachricht nicht gegeben
 Vom Kampf, in dem du ausgesetzt dein Leben?
 Ich wär' im Augenblick dir beigefsprungen,
 Selbst Ahnman hätten wir vereint bezwungen!
 Nun, da dein theures Angesicht erbleicht,
 Ward deinen Feinden jeder Wunsch erreicht!“
 Er rief's; und Gustehem bewegte sich,
 Er athmete, er seufzte, regte sich

Und sprach zu Bischen: „O mein Freund! vermehr'
 Nicht meinen Jammer! klage nicht so sehr!
 Mehr als der Tod bekümmert mich dein Schmerz.
 Setz wieder auf mein Haupt den Helm von Erz,
 Und such' ein Mittel, ob es mag gelingen,
 Von hier hinweg mich zu dem Schah zu bringen!
 An's Schicksal hab' ich nur das Eine Flehen,
 Kai Chosru's Antlitz einmal noch zu sehen;
 Dann fürcht' ich nicht den Tod; ich weiß, ich werde
 Kein andres Bett mehr finden, als die Erde;
 Wer das erreicht, um was sein Herz geworben,
 Nicht sagt die Welt von dem, er sei gestorben.
 Die Leichen nimm der beiden fürchterlichen
 Turanier, die durch meine Hand erblichen,
 Und such sie auf den Rossen fortzuschaffen!
 Kannst du es nicht, so nimm doch ihre Waffen
 Und ihre Häupter, von dem Rumpf getrennt,
 Mit dir, daß man in Fran sie erkennt!
 Sag' an den Schah, daß ich mich nicht vergebens,
 Zwecklos gestürzt nicht in Gefahr des Lebens,
 Daß mit dem Schicksal stets den Kampf ich wagte,
 Und, wo der Ruhm mir winkte, nie verzagte!“

Dem Bischen wies er drauf den Platz der Fehde,
 Wo die zwei Türken lägen; von der Rede
 Erschöpft sank wieder er zu Boden hin,
 Und auch dem Bischen schwindelte der Sinn;
 Sodann ging dieser, um das Roß zu fangen,
 Sah eine Decke auf dem Pferde hangen,
 Und breitete mit Thränen, heiß und bitter,
 Sie aus zum Lager für den theuern Ritter,
 Zerriß sein Hemd und stillt' ihm unter Weinen
 Das Blut, das ewig tropfte, mit dem Leinen.

Lang stand bei Gustehem er trüb und schweigend;
 Sodann auf eine nahe Höhe steigend,
 Gewahrt' er, wie der Blick ihm spähend schweifte,
 Ein Türkenhäuflein, das die Flur durchstreifte.
 Sogleich, um Gustehem besorgt, verließ er
 Den Hügel wieder; auf die Türken stieß er,
 Drang auf sie ein, nicht achtend der Gefahr,
 Hieb mit dem Schwert zu Boden hin ein Paar,
 Nahm seine Fangeschnur und warf den Strick
 Dem einen jener Türken um's Genick,
 Doch schonte seiner, weil er dachte: den
 Kann ich gebrauchen, um mir beizustehn.
 Drauf sucht er, während er ihn mit sich zerrt,
 Die Leichen von Lehak und Fershidwerd,
 Und sieht auch bald die hingesunk'nen Recken,
 Wie sie mit Strömen Bluts den Grund bedecken,
 Indes die Kasse der gefall'nen Beiden,
 Der Reiter ledig, in dem Grase weiden.
 „Dem Gustehem sind diese Zwei erlegen —
 Ruft Bischen aus — Herr, gieb ihm deinen Segen!“
 Zum Türken spricht er: „Dich will ich begnaden;
 Doch mußt du auf dies Roß die Leichen laden!“
 Selbst hilft er ihm sie auf den Sattel binden,
 Mit Stricken ihnen Arm und Leib umwinden,
 Und eilt sodann mit Leopardensprung
 Zu Gustehem zurück; in leichtem Schwung
 Erhebt er ihn vom Boden sanft und leise
 Und setzt ihn auf das Roß zur Heimkehrreise.
 Dem Türken auch befiehlt er aufzusitzen,
 Dem schwer Vermundeten den Leib zu stützen,
 Und sanften Schrittes vorwärts so zu reiten.
 Er selber fleht zu Gott, die Fahrt zu leiten,

Und also, stets um Guftehem bemüht,
 Zieht Bischen heim nach Fran, das Gemüth
 Voll Sorgen, ob es ihm gelingen möchte,
 Daß er zum Schah den theuern Helden brächte.

24.

Kai Ghosru läßt ein Grabgewölbe für Piran und die Turanischen Helden erbauen und den Gerwi Sere hinrichten.

Zur zehnten Tagesstunde, als sich westlich
 Die Sonne senkte, war Kai Ghosru festlich
 Auf hochgetragnem Throne, schmuckumprangt
 Nicht fern von Fran's Lager angelangt.
 Des Heeres Erste zogen all zu Fuß
 Entgegen ihm und brachten ihm den Gruß:
 „Heil, Haupt der Mobeds! hoch und unerreichbar!
 An Huld dem Nil, dem Lenzgewölk vergleichbar!
 Ein Elephant bist du an Leib, und hell
 Strahlt dir der Geist, ein Engel Gabriel!“
 Zu Rosse stieg der Schah, damit dem Heere
 Sein Königsantlitz besser sichtbar wäre,
 Und sprach: „Verbreite Gott, der Segenspende,
 Ihr Tapfern, euren Ruhm durch alle Länder!“

Dann nahte mit Gefolg der siegesfrohe
 Held Gunders; einem Berge glich der hohe,
 Und, deren Hand die Türken niederschlug,
 Die zehn Gewalt'gen schlossen seinem Zug
 Sich an, um vor dem Schah der Weltgemeinde
 Zu zeigen wie sie obgesiegt dem Feinde.
 Ein Jeder trug die Waffen und das Haupt
 Des Helden, dem das Leben er geraubt.

So rückte vor der Zug bis zu dem Schah;
 Held Gunders stieg, sobald er Chosru sah,
 Vom Roß, und sank, in Ehrfurcht vor ihn tretend,
 Zur Erde nieder, huldigend und betend;
 Er zeigt ihm alle Todten und berichtet
 Die Art, wie Jeder seinen Feind vernichtet.
 Mit Gerwi Sere, der gefangen war,
 Trat Gim in Eile vor den Schehriar,
 Und Chosru stieg, sobald er ihn erblickte,
 Mit einem Seufzer, den er nicht erstickte,
 Von seinem Rosse; auf die Erde sank
 Er hin, dem Himmel bracht' er betend Dank
 Und rief: „Der Ew'ge sei zuerst verehrt!
 Er hat mir Macht, er mir den Sieg gewährt!“
 Andächtig nahm, als ständ' er am Altare,
 Vom Haupt er die Rajanische Tiare,
 Bat Gott, für immer segensreich und milde
 Zu walten über dieser Heldengilde,
 Und sprach: „O Wack're, dem Turanierstamme
 Seid ihr gewesen was dem Rohr die Flamme!
 Mag auf das Haupt des Gunders und der Seinen
 Die Sonne segensbringend niederscheinen!
 Betrachtet meine Schätze nun als euer!
 Für euch bedünkt mich kein Geschenk zu theuer,
 Da ihr mir euren Leib, eu'r Leben gabt
 Und Turan's Odem ausgeblasen habt!“

Dann fiel sein Blick auf die Turanierleichen,
 Und als er Piran sah, den todesbleichen,
 Da weint' er Thränen und ward tief betrübt;
 Wie viel des Guten dieser Mann geübt
 Bedacht' er, heiße Schmerzensflammen lohten
 In seinem Herzen um den edlen Todten

Und eine Thräne floß der andern nach,
 Indem er so an Piran's Leiche sprach:
 „Das böse Schicksal gleicht dem grimmen Drachen;
 Gifthauche, Löwen tödtend, speit sein Rachen;
 Nicht hilft, ihm zu entfliehen, Kraft und Stärke —
 Hier stehen wir vor solchem Drachenwerke.
 Treu pflegte Piran lange Jahre meiner,
 Zu helfen mir war er bereit wie Keiner,
 Dem Mord des Sijawusch war er entgegen,
 Nicht hatt' ich damals Groll auf ihn zu hegen;
 Doch, erst so mild, ward er zum Henker später,
 Ward meinem Land der schlimmste Uebelthäter;
 In's Herz hat sich ihm Ahriman geschlichen,
 Daß er vom Pfad des Rechtes abgewichen.
 Oft gab ich meinen Rath ihm, doch bethört
 Hat er auf meine Worte nicht gehört,
 Er wollte den Afrasiab nicht lassen;
 Seht nun die Frucht davon, seht ihn, den Massen!
 Ich lud ihn zu mir und verhiß als Lohn
 In meinem Reich ihm Diadem und Thron,
 Doch anders hat das Schicksal es gewendet
 Und anders seinen Lebenslauf vollendet.
 Sein Herz, vordem so liebevoll und mild,
 Ward plötzlich voll von Grausamkeit und wild;
 Er war's, der Turan zu dem Kriege trieb,
 In dem so mancher der Franier blieb;
 Den Vorschlag, den ihm Gunders machte, hat
 Er abgelehnt und meiner Helden Rath;
 Sein sanfter Geist, nun angefüllt mit Giften,
 Sann, Unheil über Unheil anzustiften,
 Er griff zum Schwert, es abermals zu schleifen,
 Und mit dem Heer den Gunders anzugreifen;

Er opferte den Bruder und den Sohn,
 Und Heer und Waffen, Diadem und Thron
 Der Liebe für den Schah Afrasiab —
 Drum warf das Schicksal eilends ihn in's Grab!“
 Kai Chosru gab den Seinigen Befehl,
 Daß sie des Piran Leib mit Rosenöl
 Durchdüsteten, mit Kampher ihn umhüllten,
 Den Schädel ihm mit duft'gem Moschus füllten,
 Und den vom Haupt zum Fuße Balsamirten
 Mit seidnem Numischem Gewande zierten.
 Erbau'n ließ er für ihn, den er beklagte,
 Ein Grabgewölb', das zu den Sternen ragte;
 Ein hoher Thron, wie ihn verdient ein Held,
 Ward in der Todtenhalle aufgestellt
 Und Piran auf den Thron gesetzt; hinfür
 Saß er alldort mit Helm und Waffenzier.
 — So ist der Weltlauf falsch und trügerisch,
 Von Fall und von Erhebung ein Gemisch;
 Der Weise sieht betrübt, wie viel Versprechen
 Das Schicksal giebt, um sie alsbald zu brechen. —
 Auf Gerwi fielen dann des Chosru Blicke;
 Beim Anblick dieses Manns voll arger Tücke
 Schwoll ihm der Zorn, denn wie ein böser Div
 Mit strupp'gem Haar erschien er ihm. So rief
 Kai Chosru aus: „O Herr, dem nichts geheim ist!
 Dem offenbar des Bösen schwächster Keim ist!
 Sehr schuldvoll ist Kai Kawus wohl gewesen,
 Daß diesen Div du sandtest, diesen bösen,
 Um ihm den Sohn zu tödten — nicht versteh' ich,
 Wie Menschenhände solcher Unthat fähig;
 Dir aber schwör' ich, dem Gerechten, Einigen,
 Von diesem Scheusal deine Welt zu reinigen,

Und fort und fort, hör' mich, o Herr der Welten,
Die Schandthat dem Afrasiab zu vergelten!"

Er ließ den Gerwi Sere vor sich führen,
Mit Stricken ihn am ganzen Leibe schnüren,
Und während man ihm Glied an Glied verrenkte,
Den Kopf ihm abhieb, ihn in Rüsten schwenkte,
Dann in das Wasser warf, rief Chosru: „Nun
Möcht' ich dem Türkenschah ein Gleiches thun!"

25.

Die Turanier bitten Kai Chosru um Gnade.

Im Lager blieb der Schah noch ein'ge Zeit,
Sein Heer zu rüsten für den fernern Streit,
Die Würdigen mit Ehrenkleidern, Kronen,
Die Würdigsten mit Ländern zu belohnen.
In Isfahan, der Stadt der Macht, dem Wohnsitz
Der Größe, gab er Gubers einen Thronsitze,
Und nicht vergaß er, reichlich mit Geschenken
Die Andern, wie sich ziemte, zu bedenken.

Vom Türkenheer kam ihm ein Abgesandter,
Ein wohlverständiger und sprachgewandter,
Geschickt von den des Piran nun Beraubten,
Die auf dem Schlachtfeld noch sich zu behaupten
Fortfahren. „Ganz sind wir dem Schah ergeben —
Dies war die Botschaft — fein ist unser Leben!
Selbst dem, den schon der Drachenschlund verschlingt,
Wird Rettung noch, wenn Gott ihm Hülfe bringt.
Du weißt, o Schah! der nun uns soll gebieten,
Wie wir auf dieses Schlachtgefild geriethen;
Dem Morde deines Vaters sind wir fremd;
Afrasiab, von keiner Scheu gehemmt,

Hat diese That verübt, der Gottvergeß'ne,
 Der Tollkopf, der von Ahriman Besess'ne;
 Seit jenem Tage lebten wir in bängsten
 Besorgnissen, in Nöthen und in Aengsten,
 Der Krieg mit Fran war von steter Dauer,
 Wir ließen Weib und Kind zurück in Trauer;
 Nicht haben nach dem Kampfe wir begehrt,
 Wir stritten für die Heimath und den Heerd;
 Das Ungemach des Kriegs war schwer und groß,
 Der Sohn ward vaterlos, und kinderlos
 Der Sohn! Wir unterwerfen uns mit inniger
 Verehrung dir; vergieb uns, Edelsinniger!
 Uns dünkt, daß uns ein Crocodil verschluckt,
 Wenn aus der Scheide deine Klinge zuckt.
 Vielleicht zwar sind, o Padischah, wir schuldvoll,
 Und zücht'gen kannst du uns; allein sei huldvoll!
 Wir wollen unsre Führer zu dir bringen,
 Daß reuig deine Füße sie umschlingen.
 Wenn du nicht aufhörst, Groll auf uns zu hegen,
 So kannst du uns das Haupt vom Rumpfe sägen;
 Doch ächte Kön'ge üben Huldverleihung
 Anstatt der Strafe; schenk' uns drum Verzeihung!“
 Der Schah ließ sich mit Leichtigkeit begütigen;
 Er zürnte ferner nicht den Reuemüthigen
 Und lud sie ein, selbst vor ihn hinzutreten.
 Die Türken folgten dem Geheiß und flehten
 Um Gnade; weinend auf die Erde knieten sie,
 Doch Haß noch und Erbitterung verriethen sie.
 Kai Chosru sprach: „Herr, der die Welten lenkt,
 Der du mir Weisheit, Thron und Macht geschenkt!
 Dies ist das Heer, das uns so bitter grollte,
 Das unser Land in Staub verwandeln wollte,

Und es mit Strömen Giftes übersluthen,
 Darin versinken sollten alle Guten!
 Doch du, Gerechter, beugtest sie! Sie sind
 Nun fuß- und flügellos, rathlos und blind.
 Zu dir allein die Hände flehend heb' ich;
 Wenn du mir hilffst, vor keinem Feinde beb' ich! —
 Ihr aber, merkt ihr, daß eu'r böses Trachten
 Die Leiden schuf, die nun eu'r Haupt umnachten?
 Nicht bad' ich mir in eurem Blut die Hände,
 Verschlimmern will ich nicht eu'r böses Ende.
 Wenn ihr mich gleich durch arges Thun beleidigt,
 So schon' ich eurer doch, das sei beeidigt!
 Wer von euch heimzukehren denkt, mag kehren,
 Ich will ihm freien Zug nach Haus gewähren;
 Gott hat mich über Müh'n und Leid, Erhebung
 Und Sturz und Gier erhöht — euch sei Vergebung!“

Die Türken nahmen, froh der Wunschgewährung,
 Die Helme von den Häuptern mit Verehrung,
 Und sie erkannten Chosru an als Sieger;
 Zahm wie Gasellen wurden diese Tiger.
 Der Schah gebot, sie sollten ihre Klingen,
 Stahlhauben, Rüstungen und Lanzen bringen;
 Zur Stelle das Begehrte brachten sie,
 Von Waffen einen Haufen machten sie
 Und pflanzten ihre rothen, blauen, gelben
 Kriegsfahnen in der Kunde um denselben;
 Sodann beschworen sie mit heil'gen Schwüren,
 Bis sie der Tod von hinnen würde führen,
 Dem Schah wie Knechte dienstbereit zu sein
 Und ihm mit Leib und Seele sich zu weih'n
 Kai Chosru sprach in Folge dessen gnädig:
 „Nun seid ihr jeder Schuld und Strafe ledig!“

Worauf die Türkenkrieger, die erfreuten,
Der dort- und Jener hierhin, sich zerstreuten.

26.

Bisphen bringt Gustehem zurück.

Ein Wächter rief, Staub wirble von der Gegend
Turan's daher, sich sturmgeschwind bewegend,
Und auf drei Rossen sei'n, die näher kämen,
Drei Leichen und ein Reiter wahrzunehmen.
Die Großen, als sie dies vernahmen, starrten
Den Kommenden entgegen mit Erwarten,
Wer Turan's Grenzen überschreiten möchte
Und neuen Kampf in ihre Mitte brächte.
Als bald jedoch, mit dem gespannten Bogen
In seiner Hand, kam Bisphen angeflogen;
Lehrt und Ferschidwerd sah man bestaubt
Und blutbedeckt mit tief gesenktem Haupt
Und einen Türken auf dem dritten Roß,
Der Gustehem in seine Arme schloß.
Zum Thron Kai Chosru's, unter Segensrufen,
Trat Bisphen hin und küßte seine Stufen.
Froh ward der Schah, ihn heimgekehrt zu seh'n,
Und sagte: „Gieb mir Kunde, was gescheh'n?
Wohin, du Löwenherz'ger, ging dein Ritt?
Von Kämpfen was für Kunde bringst du mit?“
Von Gustehem erzählte Bisphen gleich,
Wies auf die Türken, die er todesbleich
Gemacht und gab genau Bericht von allen
Geschicken, die ihn auf der Fahrt befallen.
„Für jetzt hat Gustehem nur Ein Begehren —
Sprach er — und gerne wird's der Schah gewähren;

Er wünscht das Antlitz seines hohen Herrn
Nur einmal noch zu seh'n, dann stirbt er gern.“

Kai Chosru gab sogleich zur Näherführung
Des Gustehem Befehl; von tiefer Rührung
Und Trauer ward das Herz ihm übervoll,
Daß Thrän' an Thräne seinem Aug' entquoll.
Durch Blutverlust war Gustehem so sehr
Geschwächt, als hätt' er keinen Odem mehr;
Doch bei dem Liebesdust von Chosru's Nähe
Erhob er sich, daß er den Theuren sähe
Und eine heiße Liebesthräne thaute
Aus seinem Blick als er den König schaute;
Kein Großer war, der einen Schmerz nicht fühlte,
Als ob ein Feuer ihm das Herz zermühlte,
Und klagend, daß er diesen Feindehammer
Berlöre, stand der Schah in stummem Jammer;
Da dacht' er eines Steins, den er besaß,
Von Dschemschid ihm vererbt und Tahmuras:
Den, der verwundet war und schwer getroffen,
Ließ dieser Wunderstein Genesung hoffen.
Kai Chosru heftete das Amulet
Selbst an den Arm dem frankem Sipehbed,
That Alles, daß er möchte bald gesunden,
Und strich ihm mit der Rechten sanft die Wunden.
Die heilungskund'gen Aerzte Fran's, Tschin's,
Turan's und Indien's, die besorgten Sinns
Für solche Fälle dringender Gefahren
Auf allen seinen Reisen bei ihm waren,
Ließ er am Schmerzensbett des Kranken knien;
That selbst geheime Sprüche über ihn
Und zog sich dann zurück, daß im Gebete
Er Heilung für den Leidenden ersuchte.

Nachdem zwei Wochen lang er krank gewesen,
Erhob sich Gustehem vom Bett, genesen;
Man führt' ihn auf dem Roß zu Chosru's Zelten,
Und dieser, froh, den Wiederhergestellten
Zu sehen, sprach zu den Franiern: „Bietet
Dem Himmel Dank, daß er uns so behütet!
Wie heilsam sich mein Amulet erweist!
Wie glücklich mir der Stern des Schicksals kreist!
Trotz meines Siegersglücks war mir die Brust
Besorgnißvoll um Gustehem's Verlust;
Allein, wem Gott beisteht, der ist geborgen,
Er rettet ihn, nicht Menschen-Kunst und Sorgen!“
Dann rief er Bischen, legte seine Hand
In Gustehem's, und sprach, zu ihm gewandt:
„Du bist ein edler Held voll Gottvertrauen,
Auch ferner magst du auf den Herren bauen!
Er ist ein Helfer, welchem Keiner gleicht,
Der Einz'ge, der in Noth die Hand dir reicht.
Wenn Einer je vom Tod erstand, so können
Wir deinen Freund den Auferstand'nen nennen!
Und du, mein Gustehem, behüte diesen,
Der Muth und Kraft, wie Keiner sonst, bewiesen!
Half er dir nicht, so brächten wir fürwahr
Gott jetzt nicht Dank für deine Rettung dar!“

XV.

Das Verschwinden des Kai Chosru.

1.

Kai Chosru wendet sich von der Welt ab und gestattet Keinem Zutritt in sein Schloß, um nicht im Gebete gestört zu werden.

Als dem erlauchten Schah seit sechszig Jahren
 Die Erdenländer unterworfen waren,
 Da, mehr und mehr in Brüten sich versenkend,
 Der ihm von Gott verlieh'nen Größe denkend,
 Sprach er zu sich: „Blüht doch mein Königthum
 Von Tschin und Hind bis in das ferne Rum;
 Vom Sonnenaufgang bis zum Untergang
 Entflohn vor meiner Macht die Feinde bang,
 Und Keiner ist in Thal und Berg und Wüste,
 Der huld'gend mich nicht als Gebieter grüßte.
 Viel Zeit ist über mich dahingeschritten,
 Gott hat mir alle Wünsche, alle Bitten
 Gewährt, am Feinde hab' ich mich gerochen
 Und auf der Welt des Bösen Macht gebrochen.
 Leicht könnt' ich nun im Stolz mich überheben,
 Dem bösen Ahrman meinen Geist ergeben

Und gleich Sohak ein Missethäter werden,
 Wie Selm und Tur gehaßt, verflucht auf Erden!
 Stamm' ich doch Vaterseits von Ramus ab
 Und durch die Mutter von Afrasiab;
 Und war nicht Jener tollkühn und vermessen?
 Nicht dieser grausam, ruchlos, gottvergessen?
 Wenn nun auf einmal sich mein Geist verblendete,
 Wenn ich mich plötzlich ab vom Herren wendete,
 Um so wie sie auf krummem Weg zu schleichen,
 Dann würde Gottes Gnade von mir weichen,
 So daß man mir vom Haupt die Krone risse,
 Daß ich einging' in ew'ge Finsternisse
 Und, während mich der Weltenherr verstieße,
 Auf Erden einen bösen Namen ließe.
 Erblaffen würde meiner Wangen Schein,
 Im schwarzen Staube modern mein Gebein;
 Ein Andern würde meinen Thron besteigen,
 Ihm würde sich mein Glückstern hold bezeigen,
 Indesß mein Geist, der tief von Schuld umnachtete,
 Für immer in dem dunklen Jenseits schmachtete. —
 Nein, nicht sei dies das Ende meines Lebens,
 Nicht dies die Frucht so vielen Müh'ns und Strebens!
 Da ich die Welt zu ihrem Glück regiert,
 Die Rachethat für Sijamusch vollführt,
 Da ich geherrscht als alles Guten Wächter,
 Als Schreck der Sünder und der Gottverächter,
 Da Wüsten nicht und Acker nicht geblieben,
 Auf die mein Schwert den Lehnbrief nicht geschrieben,
 So ziemt mir nun, dem Herren Dank zu bringen,
 Daß er dies Alles, Alles ließ gelingen!
 Mir ziemt es, in das Betgemach zu treten,
 Und weinend zu dem höchsten Gott zu beten,

Daß er aus diesem Glücke meinen Geist
 Wegnehme, um zum Heil, das er verheißt,
 Ihn an der Sel'gen Aufenthalt zu führen.
 Einmal muß ich die Krone doch verlieren,
 Und höher hat es Keiner noch an Macht,
 An Größe, Ruhm und Glück, als ich, gebracht;
 Das Weltgeschick, von Lust und Leid erfüllt,
 Hat sein Verborgenes vor mir enthüllt;
 Ob Adersmann, ob König Einer sei,
 Vom Tod, dem letzten Ziel, ist Keiner frei.“

Dem Schloßverwalter gab der Schah Befehle,
 Daß Jedem, welcher in des Schlosses Säle
 Eintritt und vor dem Thron Gehör begehrte,
 Er freundlich aber streng den Zugang wehrte.
 Dann stieg Kai Chosru in den Garten nieder,
 Nahm sich den Gurt ab, wusch sich Haupt und Glieder,
 Zum Gottesdienst sich rüstend, in dem Duell,
 That ein Gewand an, rein und sonnenhell,
 Und suchte mit dem Geist, als seiner Leuchte,
 Den Weg, der ihm der Pfad des Heiles dächte.
 Voll Andacht schritt er in das Betgemach,
 Wo er mit Gott sich insgeheim besprach,
 Und rief: „O Herrscher über Höhen und Thäler,
 O Hort der reinen Geister! Weltbeseeler!
 O du, der mir die Seele gabst und nährtest,
 Mich Gut und Böse unterscheiden lehrtest,
 So lang mein Leben währt, will ich dich preisen,
 Durch Frommsein deiner Huld mich werth erweisen!
 Du schenke mir für meine Schuld Vergebung,
 Für jede böse Absicht und Bestrebung,
 Und halt' — ich fleh' darum zu dir, dem Herrn —
 Von mir die List der argen Dime fern,

Damit die Luft nicht über meine Sinne,
 Wie über Dschem und Kawus, Macht gewinne,
 Sich mein Gefühl für Gut und Recht nicht trübe
 Und ich nicht Schuld, noch Missethat verübe.
 Den bösen Uhrman scheuch aus meiner Nähe,
 Damit mein Geist nicht heillos untergehe!
 O Herr, entführe frei von Schuld und Fehle
 Zum Aufenthalt der Guten meine Seele!"

So sieben Tag' und Nächte stand der Schah
 Aufrecht vor Gott, vertieft im Beten, da,
 Allein zuletzt, da ihm die Kräfte sanken,
 Begann sein Leib vor Müdigkeit zu wanken;
 Er ging, gedankenvollen Sinns wie stets,
 Zum Thron zurück vom Orte des Gebets.
 Voll Staunens waren alle Pehlewanen,
 Sie konnten nicht sich deuten oder ahnen
 Was so den Schah bewegte, sie zu fliehn,
 Und dachten dies und jenes über ihn.

2.

Die Großen Iran's erkundigen sich, was den Kai Chosru
 bewege, sich zurückzuziehen.

Kai Chosru stieg, der hehre Reichsverwalter
 Von Neuem auf den Thron; dem Vorhanghalter
 Gab er Befehl, die Pforten aufzuthun;
 Und, um dem Schah zu huld'gen, traten nun
 Die Großen vor ihn hin, die Heeresprenger,
 Die Rossesammelnden, die Weltbedränger.
 So nahten Gunders ihm, Roham und Tus
 Und Feriburs mit ehrerbiet'gem Gruß,

So Gim, erprobt in manchem Abenteuer,
Und so Gurgin, der Mann voll Heldenfeuer;
Sie hielten vor dem Schehriar die Sorgen,
Die ihre Brust erfüllten, nicht verborgen
Und redeten: „O Landeswohl-Erwäger!
Der Mächt'gen Mächtigster! O Rechtsverpfleger!
Seit Gott das hohe Himmelsdach erhoben,
Seit er den Erdenteppich hat gewoben,
Hat nie ein Schah wie du den Thron besessen,
Und deiner Krone Glanz ist unermessen.
Die Gluth der heil'gen Feuer mehrtest du,
Durch Waffenruhm die Welt verklärtest du;
Mit Schätzen hast du angefüllt die Speicher,
Doch an Verdienst um uns bist du noch reicher.
Gehorsam sind wir und ergeben dir,
Im Lichte deiner Augen leben wir!
Der du in Staub die Feinde niederwarfst,
Nicht Einen giebt's, vor dem du zagen darfst,
Kein Land ist, welches nicht dein Heer durchtobt,
Kein Platz, auf dem sich nicht dein Schwert erprobt!
An welchem Leiden nun, o Herrscher, krankst du?
Warum in dieses trübe Brüten sankst du?
Zur Freude, nicht damit du also grübeltest,
Erschuf dich Gott. Wenn du uns was verübeltest,
Wenn unbewußt wir wider dich gefehlt,
Wenn deine Seele unferthhalb sich quält,
So sag' es, daß wir reuig, unter Thränen
Und um Entschuld'gung bittend, dich versöhnen.
Wenn aber dich, o Haupt der Weltgemeinde,
Unheil bedroht von einem deiner Feinde,
So sag' auch das, du Mächtiger, du Größter,
Damit wir deine Helfer sei'n und Tröster!“

Antwort Kai Chosru's an die Helden.

Zur Antwort gab der Schah: „O wackre Feldherrn,
 Für die ich Heil ersehe von dem Weltherrn!
 Kein Feind, der mich bedrohte, schafft mir Pein,
 Und keiner Schuld vermag ich euch zu zeihn;
 Für Sijamusch hab' ich vollbracht die Sühnung,
 Ich strafte jede frevelnde Erkühnung,
 Ich wandelte vor Gott in Sinnesreinheit
 Und führte diese Welt zur Glaubenseinheit.
 Nichts ist vom Staube bis zum Firmament,
 Das meinen Siegelring nicht anerkennt.
 Behaltet eure Schwerter in den Scheiden,
 Statt an dem Krieg könnt ihr am Mahl euch weiden,
 Statt an den Pfeilen, die vom Bogen schwirren,
 Am Klang der Lauten und am Becherflirren,
 Denn was nur zu vollbringen war vollbracht' ich,
 Die Erde frei von allen Bösen macht' ich.
 Nun hab' ich eine Woche im Gebet
 Mit frommem Sinn zum Ewigen gefleht,
 Da ich im Herzen ein Verlangen hege,
 Das mir der Weltenherr erfüllen möge.
 Euch werd' ich das Geheimniß, wenn es frommt,
 Enthüllen; wartet, bis die Stunde kommt!
 Bis dahin, meine wackern Heeresführer,
 Seid frohen Muths und preist den Allregierer!
 Er schützt uns, er allein kann uns erlösen,
 Er giebt uns Macht zum Guten und zum Bösen,
 Allein des Schicksals Lauf, des unbeständigen,
 Enträthselte noch Keiner der Lebendigen,

Hin über Jünglinge wie Greise rollt es,
Bald ist es freundlich, bald auch bitter grollt es.“

Die Behlewanen, traurig und verstört,
Entfernten sich, sobald sie dies gehört;
Kai Chosru aber sprach zum Schloßhofwärter:
„Der Weg zu mir soll nun ein streng versperrter
Für Jeden sein, ob hiesig oder fremd!
Wer zu mir will, dem sei der Schritt gehemmt.“
Dann ging er wieder an den Andachtsort
Und betete zum Himmel fort und fort:
„O du! Erhabner über den Erhabnen!
Erleuchter der in Staubesnacht Begrabnen!
Mein Führer sei! Nimm mich aus dem Getümmel
Der nicht'gen Welt zu dir in deinen Himmel!
Laß meinen Geist, von deinem Schirm bedeckt,
In's Jenseits eingeh'n rein und unbefleckt!“

4.

Gim begiebt sich nach Sabulistan, um Sal und Rußem
herbeizuholen.

Als eine Woche wiederum verschwunden,
Seit Keiner Zutritt zu dem Schah gefunden,
Bereinten sich die Großen, die gesammten,
Die Feldherrn und die hohen Reichsbeamten;
Sie nannten, daß Kai Chosru seine Thür
Vor Jedem schließe, eine Ungebühr,
Sie sprachen von der alten Schahs Brauch,
Von frommen Herrschern und von bösen auch,
Sie nahmen Alles sorglich in Erwägung,
Und Gunders sprach nach reifer Ueberlegung

Zuletzt zu Gim: „Du rühmlich Strebender!
 Dich ganz dem Dienst des Throns Ergebender!
 Um Fran's willen zogst, o Feindvertilger,
 Allein in's ferne Turan du als Pilger;
 So wisse denn, daß jetzt ein Fall gesch'eh'n ist,
 Der wahrlich als gering nicht anzuseh'n ist!
 Nach Sabul mußt du augenblicklich eilen,
 Um ihn an Sal und Rustom mitzutheilen.
 Zu ihnen sprich: „„Von Gottes Wegen irrt
 Kai Chosru ab und immer trüber wird
 Sein Geist. Die Thür hält er vor uns verschlossen,
 Und Dime wählt er, scheint's, sich zu Genossen.
 Wir haben ihn mit Bitten und mit Fragen
 Bestürmt, allein, statt Antwort uns zu sagen,
 Hat er geschwiegen; sein Verstand ist blind,
 Sein Sinn verworren und sein Haupt voll Wind;
 Wir fürchten, so, wie in vergang'nen Zeiten
 Den Ramus, wird auch ihn der Dim verleiten.
 Auf denn, ihr Helden, auf, ihr Wohlbedächtigen,
 Ihr so durch Weisheit wie durch Stärke Mächtigen!
 Die einsichtsvollen Männer ohne Makel,
 Die sternekund'gen Deuter der Orakel
 Aus Sabul, Dambar und Kanudsch und Mai,
 Aus Murg und Hind und Kabul ruft herbei,
 Und kommt nach Fran augenblicks mit ihnen,
 Um uns als Rather in der Noth zu dienen.
 Auf's Höchste ward des Reichs Gefahr gesteigert,
 Da Chosru uns sein Herrscherhaupt verweigert;
 Wir haben alle Mittel aufgeboten,
 Doch nur der weise Sal löst diesen Knoten!““
 Den Auftrag seines Vaters hörte Gim;
 Mit ein'gen Kriegern, die er schnell berief,

Voll Trübsal und in Sorgen mancher Art
 Begab er sich nach Sistan auf die Fahrt.
 Als er zu Salser und zu Rustom kam,
 Erzählt' er ihnen, wie in Schmerz und Gram
 Das Reich gestürzt sei und sprach so: „O Sal;
 Sei unser Helfer du in dieser Dual!
 Und du, o Rustom, ruf' die Schicksalskinder,
 Die Mobeds und die frommen Opferkinder,
 Daß sie als Wender dieses Mißgeschicks
 Mit uns nach Fran ziehen augenblicks!“
 Als bald, zum Schloß des Sal berufen, zogen
 Heran die Mobeds und die Astrologen;
 Nach Fran ritten mit den weisen Männern
 Dann Rustom, Giv und Sal auf hurt'gen Rennern.

5.

Kai Chosru giebt den Großen zum zweiten Male Gehör.

Nach sieben in der Einsamkeit verbrachten
 Gebeterfüllten Tagen, stieg am achten
 Kai Chosru wieder auf den Thron von Gold,
 Der Vorhang an der Thür ward aufgerollt;
 Die Großen Fran's traten in die Halle,
 Aufklärung dieses Falles suchten Alle,
 Der Schah bereitete nach ihrem Rang
 Jedwem hold und freundlich den Empfang,
 Doch sie, auf ihre Brust die Arme faltend
 Und ehrfurchtvoll gesenkt die Häupter haltend,
 Begannen so: „O herrlich anzuschauender
 Erhabner Schah, die Welt mit Lust Bethauender!
 Regier' in Macht und Glanz und Herrscherwonne
 Vom Staub des Bodens aufwärts bis zur Sonne!

Herr bist du in Befehlen und Entwürfen
 Und wir sind Sklaven, die nicht murren dürfen;
 Doch wissen möchten wir von dir, dem Herren,
 Was dich, den Weg zu dir uns zu versperren,
 Antreibt? Bekümmert sind wir tief darüber,
 Und jeder Tag stimmt unsre Seele trüber.
 Enthüll' uns, Herr, von welcher Kümmerniß
 Dein reiner Geist erfüllt ist, und gewiß
 Gelingen wird es uns, den Unerforschnen,
 Sogar ein Meer von Schmerzen auszutrocknen
 Und ein Gebirg von Leiden abzutragen!
 Zu Boden laß uns deine Feinde schlagen!"

Kai Chosru gab zur Antwort: „Zwar unschätzbar
 Ist euer Beistand mir und unerseßbar,
 Doch Menschen können meinen Gram nicht lindern,
 Nichts helfen Schätze mir, um ihn zu mindern!
 Umsonst wird eure Hülfe angeboten,
 Denn nichts von Feinden weiß ich, die mir drohten!
 Ein Wunsch ist mir im Herzen aufgestiegen,
 Nicht weiß ich dies Verlangen zu besiegen
 Und Tag wie Nacht harr' ich erwartungsvoll,
 Daß meine Sehnsucht sich erfüllen soll.
 Sobald mir die Erfüllung wird verheißen,
 Will ich den Schleier vom Geheimniß reißen;
 Bis dahin, o ihr Wackern, Heldenkräftigen,
 Laßt ab, mit meinem Gram euch zu beschäftigen!“
 Mit Huldigungen schritten drauf die Ritter
 Vom Thron hinweg; ihr Schmerz war tief und bitter.
 Der Schloßverwalter mußte abermals,
 Auf den Befehl des Schahs, die Thür des Saals
 Behüten; trauernd, Jedem auf der Stelle
 Den Eingang wehrend, saß er an der Schwelle,

Indeß Kai Chosru in dem gottgeweihten
 Betfaal zum Ew'gen flehte, ihn zu leiten
 Und also betete: „O Ründiger
 Der Herzen Frommer so wie Sündiger!
 Nichts hilft mir dieser Thron der Rajaniden,
 Ich sehne mich allein nach deinem Frieden!
 Ob ich als gut mich oder böß erwies,
 Gib eine Wohnung mir im Paradies!“

6.

Der Engel Serosch erscheint dem Kai Chosru und verkündet
 ihm, er werde von der Erde hinweggenommen werden.

Kai Chosru hatte so fünf volle Wochen
 Gebetet, und mit Menschen nicht gesprochen;
 Bei Nacht selbst flehend zu dem Ew'gen rief er.
 Einst aber, als der Mond sich hob, entschlief er,
 Und sah, da nicht sein Geistesblick erlosch,
 Vor sich im Traum den seligen Serosch.
 Halb in dem Schlummer hob er sich empor
 Und hörte, wie der Engel so in's Ohr
 Ihm flüsterte: „O Schah! du Hochbeglückter!
 Mit vielen Kronen königlich Geschmückter!
 Gott will, daß deinem Fleh'n Erhörung werde;
 Er will hinweg von dieser dunklen Erde
 Zu sich dich führen in das ew'ge Licht.
 Hier unten in dem Dunkel zög're nicht!
 Den Andern laß dies enge Erdenhaus!
 An Würd'ge theile deine Schätze aus!
 Die Deinigen beschenk mit deiner Gabe,
 Die Armen auch bedenk mit milder Gabe,

Und Jedem, welcher Mühsal für dich trug,
 Belohne seinen Dienst nach Recht und Fug!
 Bald weilst du dort, wo dich kein Leid mehr trifft,
 Wo dich nicht mehr bedroht des Drachen Gift;
 Drum wähle deinem Königreich die Stütze,
 Den Schah, der selbst den Wurm im Staube schütze!
 Wenn du die Welt alsdann geordnet hast,
 So rüste dich! wozu noch längre Rast?
 Gib Thron und Krone, welche dir zur Bürde,
 An den Lohrasp! werth ist er dieser Würde.
 Gott schenkt Erhörung deinem heißen Fleh'n,
 Und ohne Tod sollst du in's Jenseits geh'n!"

Noch viele Worte sprach, unzählige,
 Dem Schah in's Ohr Gerösch, der selige.
 Kai Ghosru fand, vom Schlummer aufgeschreckt,
 Den Boden ganz von seinen Thränen feucht.
 Noch lange weinte, lange liegen blieb er,
 Vor Gott im Staube seine Stirne rieb er.
 „D nimm mich bald — so rief er unter Thränen —
 Mich bald hinweg, das ist mein einzig Sehnen!"

Dann, angethan mit einem neuen Kleide,
 Doch ohne Krone, Ketten und Geschmeide,
 Trat aus dem Bethaus in den Saal er ein
 Und stieg auf seinen Thron von Elfenbein.

7.

Sal kommt mit Rustem zu Kai Ghosru und macht ihm
 Vorstellungen.

Nachdem die sechste Woche angebrochen
 Kam Sal mit Rustem unter Herzensspöhen

Zur Königsstadt. Die Großen zogen ihnen
 Entgegen, trauernd und mit düstern Mienen;
 Und als sie nun die Kommenden gewahrten,
 Die Mobeds sahen, die sich um sie scharten,
 Da schwangen sie, um das so lang erharrte
 Verehrte Paar zu grüßen, die Standarte.
 Aus Gunders' Augen tropfte Bähr' an Bähre,
 Als er den Rüstern sah; im ganzen Heere
 Erscholl ein Ach, bleich waren alle Wangen,
 Und Chosru's wegen jedes Herz voll Bangen.
 Zu Sal und Rüstern endlich sprachen sie:
 „Dem bösen Iblis, dem Verführer, lieh
 Der Schah Gehör; versperrt ist seine Pforte,
 Seit lang tauscht er mit keinem Menschen Worte;
 Raum einmal wöchentlich ist uns erlaubt,
 Daß wir ihn seh'n: ihr Pehlewanen, glaubt,
 Von jenem Chosru, froh und hell von Geiste,
 Den ihr gekannt habt, schwand dahin das Meiste;
 Auf seines Glückes Wangen lagert Blässe,
 Zu Boden sank die ragende Cypresse;
 Des bösen Auges Blick hat ihn getroffen,
 Er welkt dahin und mit ihm unser Hoffen.
 Es scheint, daß das Gestirn von Fran sinkt,
 Da Chosru's Glückstern im Erlöschen blinkt.
 Wir wissen nicht zu sagen was ihm fehlt,
 Ob Furcht vor Gott, dem Reinen, so ihn quält,
 Ob ihn ein Div vom rechten Pfad verleitet
 Und solches Mißgeschick der Welt bereitet.“

Sal gab zur Antwort, freundlich-milden Tones:
 „Satt, also scheint es, ist der Schah des Thrones.
 Da Glück wie Leiden uns vorüberrauschen,
 Da wir die Lust mit Kummer stets vertauschen,

So bannt von euch die allzu große Trauer,
 Denn zuviel Gram verkürzt des Lebens Dauer.
 Geh'n wir zum Schah! durch weise Rathertheilung
 Gelingt vielleicht uns dieses Uebels Heilung!"

Sodann begaben sich vereinigt Alle
 Mit Sal und Rustem zu der Königshalle.
 Der Wächter glaubte, daß er so erlauchte
 Reichshelden nicht zurückzuhalten brauchte,
 Und Sal und Rustem, Tus, der Sprosse Nuder's,
 Gurgin und Bischen, Gustehem und Guders,
 So wie die Mobeds traten ein. Der Schah,
 Als er des Sal, des greisen, Antlitz sah,
 Von Rustem's Stimme die bekannten Laute
 Vernahm, die Mobeds und die Helden schaute,
 Erhob vom Throne sich, zuerst beklommen,
 Doch hieß sie Alle freundlich dann willkommen.
 Die Helden, so die alten wie die jungen,
 Verneigten sich vor ihm mit Huldigungen
 Und Sal begann: „Heil dir, dem hoch zu Preisenden,
 Bis an der Jahre Schluß, der immer freisenden!
 Von Schah Minutschehr bis auf Kai Kobad,
 War von den Fürsten, groß an Rath und That,
 Dir Keiner gleich; ja, seit die Sonne flammt,
 Trug nie ein Größerer das Herrscheramt.
 Die fernsten Reiche machtest du zu Sprengeln
 Des dein'gen; deine Machtgebote gängeln
 Die Erdenvölker allgesammt; dein Name
 Schon dient zum Balsam jedem Leid und Grame!
 Doch jetzt vernahm, o Herr, vor Schreck erblaffend,
 Ich eine Trauernachricht; es ist passend,
 Daß wir geheim von dieser Sache reden,
 Denn nicht enthüllen darf man sie an Jeden.

Vielleicht gelingt es Kabul's Sternedeutern
 Den dunklen Fall, der vorliegt, zu erläutern;
 Sie mitzubringen ist mir Pflicht gewesen,
 Damit sie in den Hindutafeln lesen,
 Durch welche unheilvolle Himmelsstellung
 Dein Stern verfinstert ward, und wie Erhellung
 In dieses Dunkel kommt. Durch Botensendung
 Aus Fran hört' ich von der Schicksalswendung.
 Daß du, o Schehriar, die Menschen fliehst,
 Daß du den Großen dein Gesicht entziehst
 Und dadurch Unzufriedne schaffst und Tadler.
 Von Schmerz bewegt, geschwinde wie ein Adler,
 Bin ich hierhergeeilt, um zu erkunden,
 Was insgeheim du trägst für Herzenswunden.
 Dem Herrscher sind vor Allem noth drei Dinge,
 Damit ihm Kriegs- und Friedenswerk gelinge:
 Anstrengung und ein Heer von tapfern Streitern
 Und dann ein Schatz! Doch Alles wird ihm scheitern,
 Wenn er, zum Vierten, nicht den Herren preist
 Und Tag wie Nacht ihm Huldigung erweist,
 Da Gott allein das droh'nde Unheil wendet
 Und denen, die ihm dienen, Hülfe spendet.
 Der Hülfbedürft'gen endlich und der Armen
 Muß sich ein guter Herrscher auch erbarmen,
 Dann wird ihn Gott vor schändlichen Gelüsten
 Mit Weisheit, wie mit einem Panzer, rüsten.“

8.

Antwort Kai Chosru's an Sal.

Indessen Salser also zu ihm sprach,
 Sann Chosru einer weisen Antwort nach,

Und sagte dann: „O Greis, der viel erfahren,
 Der du an Weisheit reif bist, wie an Jahren!
 Nicht Einer von Minutchehr's Zeit bis heuer
 War also ein Beglückter und Erfreuer
 Der Welt, wie du, des Reiches fester Pfeiler,
 Und wie dein Sohn, der hehre Kronvertheiler,
 Der meinen Vater Sijamusch erzogen
 Und treu ihm blieb, als Andre ihn betrogen!
 Wie manches Heer entfloh, den Mächt'gen scheuend,
 Die Pfeile furchtsam auf den Boden streuend,
 Wenn es den Helm auf Rüstem's Haupt entdeckte,
 Der es aus fernster Ferne schon erschreckte!
 Sollt' ich die Thaten nennen, deren Thäter
 Du seit den Zeiten meiner Aelternväter
 Gewesen, so bedürft ich hunderter
 Von Jahren wohl, o Vielbewunderter!
 Und wollt' ich preisen dich, fürwahr so wäre
 Beschimpfung das für dich und keine Ehre!
 Wenn ich die Gründe jetzt dir sagen soll,
 Warum ich einsam lebe, trauervoll,
 Und lang der Großen Keinen vorgelassen,
 So gieb mir Acht, um Alles wohl zu fassen!
 Zu Gott ein inniges Verlangen heg' ich;
 Auf diese Erde keinen Werth mehr leg' ich.
 Fünf Wochen sind's nun, da ihr vor mich tretet,
 Daß brünstig ich zum Ewigen gebetet,
 Er möge meine Sünden mir vergeben,
 Er mir erhellen dieses finstre Leben
 Und aus der Welt, in welcher wir uns grämen,
 Mich zu sich in die ew'ge Wohnung nehmen.
 Nicht ziemt es, daß mein reiner Geist sich trübe
 Und ich gleich andern Schahen Unrecht übe.

Jedweder Wunsch, den ich nur mocht' ersinnen,
 Ward mir erfüllt; nun sehn' ich mich von hinnen.
 Im Traume hab' ich den Serosch erblickt;
 Er sprach zu mir, von Gott an mich geschickt:
 „„Brich auf! Die Zeit ist da, von hier zu scheiden!
 Verlaß der Erde schlummerloses Leiden!““
 Mit meiner Herrschaft ist es aus; nicht mehr
 Sorg' ich hinfort um Krone, Thron und Heer!“

9.

Ermahnungen Sal's an Kai Chosru.

Die Behlewanen standen tief erschüttert;
 Jedwede Lust war ihnen nun verbittert.
 Auch Sal, da er was Chosru sprach vernahm,
 War trauervoll und seufzte tief vor Gram,
 Ein Berg von Sorgen droht' ihn zu erdrücken;
 Dem Thron Kai Chosru's wandt' er schnell den Rücken
 Und sprach zu den Franiern: „Sonst als edel
 Kannt' ich den Schah; doch unter seinem Schädel
 Vertrocknete, so dünkt es mich, das Hirn,
 Vor manchem Schah schon beugt' ich meine Stirn,
 Doch Keinen fand ich so von Wahnbethörung
 Umstrickt, in Keinem solche Geistesstörung.
 Vernähmen diese Reden wir geduldig,
 Wir machten selbst uns eines Frevels schuldig!
 Ein Div wohl hat sich in sein Herz geschlichen;
 Durch ihn verführt, ist er von Gott gewichen.
 Minutskehr, Feridun — deß bin ich Zeuge —
 Erhoben nie die Hand nach solchem Zweige.
 Versuchen will ich, ob es mir gelinge,
 Daß Licht ich in sein dunkles Innre bringe.“

Die Ritter riefen: „Heil dir, Sal, und Friede!
 Recht hast du; nie sprach so ein Rajanide;
 Verücht ward unser Schah durch bösen Trug;
 Ihn zu befehren mache den Versuch!“

Nochmals sprach Sal zum Schah: „O geistesklarer
 Durchs Leben vielgeprüfter Reichsbewahrer!
 Des welterfahrenen Greises Rath vernimm,
 Und gieb ihm Antwort nicht, wenn er dich schlimm
 Beräth. Zwar bitter ist vielleicht die Wahrheit,
 Allein dem trüben Geiste bringt sie Klarheit,
 Und daß ich sie vor diesen deinen Rittern
 Dir sage, darf, o Herr, dich nicht erbittern.
 Halb bist du aus Turan'schem Stamm erzeugt,
 Turan hat dich geboren und gesäugt;
 Der immerdar zur Missethat bereite
 Afrasiab war dein Ahn von Mutterseite,
 Und Kawus hieß dein väterlicher Ahn;
 Du weißt, dem Bösen war er zugethan,
 Vom Morgen dehnte sich bis hin zum Abend
 Sein Reich, doch hieran nicht Genüge habend,
 Wollt' er gen Himmel fliegen, gottvergessen,
 Und dort die rollenden Gestirne messen.
 Durch manchen Rathschlag und durch manchen herben
 Mahnruf wollt' ich ihn retten vom Verderben,
 Doch er, der in den Wind die Mahnung schlug,
 Versuchte thöricht seinen Himmelsflug,
 Worauf er häuptlings auf die Erde sank;
 Daß er noch lebte, dafür war er Dank
 Dem Herren schuldig; doch ein Friedensstörer
 Blieb er, ein gottvergessener Empörer.
 Du bist sodann mit Schwert- und Lanzenträgern
 Und hunderttausend kühnen Feindeschlägern,

So wie ein grimmer Leu, mit Schild und Bogen,
 In Chowaresm auf's Kampfgefild gezogen,
 Und hast dich tollkühn aus dem Heergedräng
 Hervorgewagt zum Zweikampf mit Pesheng;
 Nah war der Feind daran, dich zu durchbohren,
 Fast an Afrasiab ging dein Thron verloren,
 Und Keiner, der in unserm Lande wohnt,
 Nicht Weib noch Kind noch Greis blieb dann verschont;
 Gott aber schützte damals dich; besonnen
 Und weiser wurdest du, der Noth entronnen,
 Belohntest in Gerechtigkeit die Tüchtigen
 Und schontest nicht die Schlechtigkeit im Bächtigen;
 Wenn ich dir rieth: nun ist es Zeit zu ruhn,
 Ein Fest zu feiern, Armen wohlzuthun,
 Dann folgtest du und folgten deine Streiter
 Dem Rath — so schwanden uns die Jahre heiter.
 Nun aber von dem Wege Gottes weichst du,
 Auf krummen Pfaden, o Gebieter, schleichst du;
 Nicht kann ein solches Thun dem Herrn genehm sein,
 Nicht wirst du selber glücklich wie vordem sein;
 Dem Frevelbrütenden, dem Sündigen
 Wird Jeder den Gehorsam kündigen,
 Und Reue ist dein einziger Gewinnst.
 Verschleich, Gebieter, dieses Hirngespinnst,
 Denn lockt dich so der Div auf böse Pfade,
 So weicht von dir des Himmels Schutz und Gnade;
 Schmerz, Schuldbewußtsein wird dein Herz zerreißen,
 Und nicht mehr wird man ferner Schah dich heißen.
 Kehr' um zu Gott, keh' um, erhabner Kaiser,
 Zu allem Guten ist nur er der Weiser!
 Noch eine lange Straße liegt vor dir,
 Mag die Vernunft dich leiten für und für,

Und dich vor diesem Grübeln, diesem Brüten,
Das nicht zum Guten führen kann, behüten.“

Die Großen alle, die den Sal im Kreis
Umstanden, riefen: „Recht hat dieser Greis;
Was er gesagt hat, kam aus unsrer Seele,
Nicht ziemt es, daß die Wahrheit man verhehle.“

10.

Antwort Kai Chosru's auf die Ermahnungen Sal's.

Kai Chosru schien im ersten Augenblick
Zu zürnen; doch den Zorn hielt er zurück,
Und sagte dann: „O vielerfahrner Sal,
Du lebstest ruhmvoll Jahre sonder Zahl;
Drum, wollt' ich dich durch harte Worte kränken,
So könnte Gott mir nicht Vergebung schenken;
Auch würde dieses Land mich ruchlos nennen,
Und Rustom wider mich in Zorn entbrennen,
Er, welcher meinethalb mehr Pein und Müh'n
Ertragen, als er Schätze hat, der kühn
Oft seinen Leib zum Schild für mich gemacht
Und nie im Krieg an Speis' und Schlaf gedacht;
So sei die Antwort, die ich nun entwerfe,
Denn ohne Bitterkeit und ohne Schärfe!“

Laut sprach der Schah dann zu der Heldeninnung,
Die ihn umgab: „Rein bin ich von Gefinnung,
Das glaubt, ihr meine Machtgebot-Bollstrecker!
Bei Gott, dem Todesherrn, dem Lebenswecker,
Schwör' ich, daß Ahriman mich nicht betrogen,
Daß Alles ich mit lauterem Sinn erwogen.
Zum Weltenschöpfer denk' ich einzugehn,
So hoff' ich, mich befreit von Pein zu sehn;

Mein reines Herz hat diese Welt erkannt
Und trauert, daß es sie so arg erfand.“

Sodann, zu Sal gewendet, fuhr er fort:
„Du hättest deine Rede Wort für Wort
Bemessen sollen; denn es war nicht Recht,
Daß du mir mein Turanisches Geschlecht
Vorwarfst; noch keines Weibes Schooß
War zum Gebären rein und makellos.
Zum Vater war mir Sijamusch beschieden,
Der hehre Fürst, der Stolz der Kajaniden;
Von edlem Hause, selber edelsinnig,
Des Weltgebieters Ramus Enkel bin ich,
Und von Afrasiab Mutterseits entstammt,
Der mich als Kind verfolgt hat, zornentflammt,
Allein als Ahn mir Schande nicht bereitet,
Da auf den Feridun sein Stammbaum leitet.
Dann sprachst du von des Ramus toller Sucht,
Wie er von dieser Welt hinweg die Flucht
Versucht: doch Kön'ge darf man so nicht schelten,
Mehr muß ihr Werth, als ihre Fehler, gelten.
Nun hab' ich meines Vaters Blut gesühnt,
In Segen ist die Erde aufgegrünt,
Die Bösen all' zerschmetterte mein Achtspruch,
Und Keiner sträubt sich wider meinen Machtspruch,
Nichts bleibt zu thun mir nach dem schon Beschafften:
Wie soll mein Sinn an dieser Welt noch haften?
Wer allzu lang' auf seinem Throne bleibt
Und wem zu lang das Haupt die Krone reibt,
Der wird wie Ramus, sich im Geist verwirren,
Wie Dschemschid sich vom Pfad des Rechts verirren,
Bös wird wie Tur er werden und Sohak,
Vor deren Missethat die Welt erschrak,

Und so wie sie wird am Vergeltungstage
 Er in die Hölle geh'n zu ew'ger Klage. —
 Alsdann hast von dem Zweikampf du geredet,
 Zu dem, als die Turanier uns befehdet,
 Ich mich, der Einzelne, verleiten ließ;
 Allein zu solcher That, erfahre dies,
 Ward ich genöthigt — nichts ist unbestrittner —
 Weil unter meinen Kriegern kein Verittner
 Sich fand, der auf das Schlachtgefilde sprengte,
 Und doch der Augenblick zum Kampfe drängte. —
 Wer sich der Huld des höchsten Gnadenschenkens
 Erfreut, des allgerechten Weltenlenkers,
 Dem leuchten auch die Glücksgestirne günstig;
 Fünf Wochen lang hab' ich zum Himmel brünstig
 Gesleht, daß Gott an diese trauervolle
 Nachtdunkle Welt mich nicht mehr bannen wolle;
 Des Throns, des Heers, der Krone bin ich satt,
 Bald brech' ich auf von dieser Lagerstatt.
 Du meinst, im Bösen hätt' ich mich verstoßt,
 Weil Ahriman mich in sein Netz gelockt;
 O greiser Sal, den ich so sehr verehere,
 Wenn es in Wahrheit, wie du fürchtest, wäre,
 Dann würd' ich Unbill, Missethaten häufen,
 An Gut und Glück der Edlen mich vergreifen,
 Ich würd' meinem Heer und Volke Trauer
 Bereiten, peinigen den Ackerbauer;
 Die Mobeds, die das heil'ge Feuer schüren,
 Würd' ich verfolgen und die Tempelthüren
 Verschließen. Aber handl' ich etwa so?
 Wenn ich dahingeshieden bin und froh
 Im Himmel weile, dann wird wohl euch klar,
 Daß was ich that nach Gottes Willen war.

Was darin, daß ich mich der Welt verbarg,
 O Sal, so frevelhaft dir scheint und arg,
 Ich weiß es nicht. Dich aber schütze Gott
 Und mache deiner Feinde Plan zu Spott!"

11.

Sal bittet Kai Chosru um Verzeihung.

Als Sal Kai Chosru's Antwort hörte, ward
 Er bleich; voll Reue, daß er ihn so hart
 Getadelt, sprang er jammernd auf und rief:
 „Was ich vorhin gesprochen, schmerzt mich tief;
 Mein ganzer Tadel war ein eitler, leerer,
 Du bist ein reiner, ächter Gottverehrer!
 O Schah, wenn es dir möglich ist, vergieb
 Die Schuld, zu der ein böser Geist mich trieb!
 So böse, frevelhafte Worte freilich,
 Wie ich gesprochen, sind nur schwer verzeihlich.
 Jetzt seh ich, daß kein Du dein Führer ist,
 Nein daß es Gott, der Allregierer, ist.
 Schon mehr als tausend Jahre zähl' ich jetzt,
 Von vielen Schahen ward ich hochgeschätzt,
 Allein von Keinem hört' ich jemals sagen,
 Er hab' im Herzen solchen Wunsch getragen.
 Schwer wird es mir — wohl muß ich das bekennen —
 Mich von Kai Chosru, meinem Herrn, zu trennen,
 Und um die Trennung von dem Guten weint
 Ein Jeder, der es treu mit Iran meint:
 Doch wenn es ihn nicht länger bei uns leidet,
 Wenn er, uns zu verlassen, sich entscheidet,
 So ist er Meister über seinen Willen;
 Gott möge jeden seiner Wünsche stillen!"

Sal sprach es und verneigte sich zur Huldigung;
 Zufrieden war der Schah mit der Entschuldigung;
 Des Greises Hand ergriff der Tiefgerührte,
 Indem er zu sich auf den Thron ihn führte
 Und dachte: „Innig hat er mich doch lieb;
 Das war's, was ihn vorhin zu reden trieb.“

12.

Vermächtniß Kai Ghosru's an seine Feldherren.

Drauf sprach der Schah zu Sal: „Noch Eines nun,
 O Greis, magst du nach meinem Willen thun!
 Mit Rustom, Guderz, Tus und den gesammten
 Hochsinnigen, mir treuen Reichsbeamten
 Trag' meine Fahne sammt dem Königszelt
 Zur Stadt hinaus! Dort auf dem breiten Feld
 Sei vor dem Thor ein Lager aufgeschlagen.
 Noch viele Zelte soll man dorthin tragen
 Und Heergeräth und aller Großen Fahnen,
 Damit ein Fest begeh'n die Pehlewanen.“

Sal, der dem Dienst des Schahes treu ergeb'ne,
 Vollführte seinen Willen; auf die Eb'ne
 Trug er mit Rustom, Guderz, Gim und Tus
 Das Königszelt; das Heer zu Roß, zu Fuß
 Zog aus; hoch flatterte die Reichsstandarte;
 Von Elephanten und von Rossen starzte
 Das ganze Thal; viel bunte Fahnen flogen,
 Die Luft ward farbig wie ein Regenbogen.
 Das Zelt des Sal stand dem des Schahs zu Seiten,
 Und die von Guderz, Tus und Bischen reichten

Sich um ihn her, nach hinten aber stellte
 Man Gustehem's, Ferhad's und Schapur's Zelte.

Der Schah, die Stierkopfskeule in der Hand,
 Stieg auf den goldnen Thron; zur Rechten stand
 Ihm Sal, der Löwenmuth'ge, thatenreiche,
 So wie sein Sohn, der elephantengleiche;
 Tus, Giv und Guder's traten an die Linke,
 Und Alle harrten auf Kai Chosru's Winke
 Und richteten den Blick nach seinem Munde,
 Begierig wartend einer wicht'gen Kunde.

Laut sprach sodann der Schah: „Ihr Vielerprobten,
 Oftmals von mir als treu und brav Gelobten!

Daß Glück wie Leid der Welt nicht ewig dauert,
 Weiß der Verständige. Warum denn trauert
 Ihr so, was soll's mit diesen Thränengüssen,
 Da Alle diese Welt verlassen müssen

Und Jeder, dem das Leben lange währt,
 Von dieser Erde fortzuzieh'n begehrt?

Wenn sich dein Nacken beugt von Alterslast
 Und deine Rechte nur noch Wind erfaßt,
 Wenn schwer das Ohr dir hört, das Auge sieht,
 Der Geist sich schwächt, die Körperkraft entflieht,
 Und kaum der Fuß, der wankende vor Alter,

Dich trägt, dann ruffst du aus: „„O Weltgestalter,
 O Gott, nimm mich in deine Ruhestatt,

Denn dieser finstern Erde bin ich satt!“ —

Für mich ist es das Beste, nun von hinnen
 Zu geh'n, um meinem Falle zu entrinnen,
 Denn später ging' ich in die ew'ge Wohnung
 Zur Strafe ein, jetzt hoff' ich auf Belohnung.

Ihr Alle, baut zu sehr nicht auf dies Leben!
 Vor Gott, dem Reinen, muß ein Jeder beben,

Denn Jedes Athemzüge zählt die Zeit
 Und hält den letzten Tag für ihn bereit.
 Von Husheng bis auf Ramus herrschten viele
 Gewalt'ge Schafe; doch zum letzten Ziele
 Gelangten sie; nur ihre Namen blieben
 Allein ein Schriftzug nicht, den sie geschrieben.
 Wohl gab es böse Herrscher neben braven,
 Allein sie Alle waren Gottes Slaven,
 Und so wie sie bin ich ein Knecht des Herrn.
 Viel schaut' ich auf der Erde, nah wie fern,
 Mein Müh'n war und mein Ringen überschwänglich,
 Doch Alles, was ich sah, fand ich vergänglich.
 Nun reißen Seele mir und Geist, die müden,
 Sich los von diesem traurigen Hienieden;
 Erfüllt ward mir mein Wünschen und Begehren,
 Drum lass' ich diesen Thron, den freudeleeren.
 Wer treu gedient mir hat, mit vollen Händen
 Will ich an den von meinen Schätzen spenden;
 Und Gottes Huld werd' ich für die erbitten,
 Die meinethalb gerungen und gelitten.
 Von Waffen will ich und von Kostbarkeiten
 Für die Franier ein Geschenk bereiten;
 Auch werd' ich, ihres Dienstes eingedenk,
 Jedwedem von den Großen ein Geschenk
 Verleih'n von Heerden, Gold und andern Sachen
 Und ihn zum Herrscher eines Landstrichs machen.
 Indes ich nun mich rüste, um zu scheiden,
 Und sich mein Herz von dieser Welt der Leiden
 Abkehrt, mögt ihr, o Helden! sieben Tage
 Dem Frohsinn euch ergeben beim Gelage;
 Mir aber wünscht, daß von der engen Erde,
 Der traur'gen, ich hinweggenommen werde!“

Als Chosru dies gesprochen, stammelten
 Die Pehlewanen, die versammelten,
 Verwirrte Worte nur vor tiefem Staunen
 Und Einen hörte man zum Andern raunen:
 „Fast scheint es, daß der Schah von Sinnen kam,
 Da man von Klugen nie solch Wort vernahm.“
 Die Großen standen da in Kimmernissen,
 Sie mochten nichts von Mahl und Freude wissen;
 Der Eine sah den Andern fragend an,
 Doch Keiner war, der Aufschluß, Rath gewann;
 Zulezt nahm Sal das Wort in ihrem Kreis
 Und sagte zu den Rittern: „Zwar ich weiß
 Nicht was aus diesem seltnen Fall entsteh'n wird,
 Nicht was dem Throne, was dem Reich gescheh'n wird,
 Noch welchen Plan der Schah in seiner Seele
 Ersinnt, noch was dem Heer er für Befehle
 Zu geben denkt, allein ich weiß das Eine:
 Nur was Gott gut heißt, denkt und thut der Keine.“

Sodann zerstreuten Alle sich in Gruppen,
 Thal und Gebirg ward voll von Heerestruppen,
 Vom Hoßgestampf scholl himmelan das Lärmen,
 Und Flötenschall ertönte. Alles Härmen
 Und Sorg' und Bangen scheuchend, waren so
 Die Krieger während einer Woche froh.

13.

Kai Chosru erklärt seinen letzten Willen an Gunders und
 vertheilt Schätze an die Großen.

Am achten Tage, mit der goldnen Krone
 Geschmückt, nahm Chosru Platz auf seinem Throne.

Er ließ, da seines Scheidens Stunde nahe
 Gefommen war, vor sich den Schatz der Schahs
 Ausbreiten und erklärte seinen Willen
 Dem Guders so: „Bedürft'ger Noth zu stillen
 Sei dein Bestreben! Unterstütze Jeden,
 Der es verdient; selbst in verborgne Schäden
 Und Wunden mußt du Heilungsbalsam träufen;
 Man soll auch Schätze spenden, nicht bloß häufen.
 Trag Sorge, daß die Karawansereien,
 Die eingestürzten, neu errichtet seien,
 So wie die Städte, welche durch die Horden
 Des grimmen Türkschah's verwüstet worden.
 Die Weiber, die der Gatten Tod beweinen,
 Die mutterlosen, schutzberaubten Kleinen
 Und alle Leidenden und Hülfentblößten
 Such du, so viel du es vermagst, zu trösten!
 Mit Spenden darfst du gegen sie nicht kargen.
 Den Gegenden, die durch die Hand der argen
 Turanier in Panther-Lagerplätze
 Verwandelt wurden, such durch reiche Schätze
 Den Wohlstand zu erneu'n! Auf den Altären,
 Die eines Priesters für den Dienst entbehren,
 Entzünde wiederum das heil'ge Feuer;
 So machst du dich der Welt und Nachwelt theuer!
 Für Greise, deren Nacken matt sich biegt,
 Wie für Cisternen, deren Maß versiegt,
 Ist Gold und Silber trefflich angewandt,
 Zu solchen Zwecken öffne deine Hand!
 Den Schatz, den man „die Braut“ heißt (Kai Kawus,
 Du weißt es, hat ihn angehäuft in Tus)
 Vertheil an Gim und Sal und an den Reiter
 Des Kesch, an Rustem, den gewalt'gen Streiter.“

Der Schah vermachte seine Prachtgewänder
 Sodann dem Rustem; goldne Gürtelbänder
 Dem Guftehem, nebst blitzenden Gespängen,
 Halsketten, Harnischen und Ohrgehängen;
 Was sich in seiner Speicher weiten Räumen
 Vorhand an Bügeln, Sattelzeug und Zäumen
 Gab er dem Tus, sammt Rossen edlen Stamm's,
 So wie manch Panzerhemd und Eisenwamms;
 Dem Gunders hinterließ er Gartenschlösser
 Am Rande klarer, rinnender Gewässer;
 Dem Gim alsdann verlieh der Lebensfatte
 Die Waffen, die er selbst getragen hatte.
 Auch seinen Oheim Feriburs bedachte
 Er reich, indem er Panzer ihm vermachte,
 Paläste, Ländereien mit Gefällen,
 Nebst Heerden, prächt'gen Zelten, Pferdeställen.
 Ein Halsband, das gefügt aus Sternen schien,
 So wie zwei Siegelringe von Rubin,
 In welche man auf eine goldne Platte
 Rai Chosru's Namen eingeschnitten hatte,
 Gab er dem Bischen hin, indem er rief:
 „Als Angedenken, wahrer Sohn des Gim,
 Behalte dies, und nur des Guten Samen
 Zu streuen, sei gemahnt durch meinen Namen.“
 Zu den Franiern sprach er dann: „Die Zeit
 Ist nah, die von der Erde mich befreit.
 Was ihr noch wünscht, das sagt mir! Denn ich werde,
 Der Hirte, bald hinweggeh'n von der Heerde.“
 Die Großen Alle weinten laut und klagten
 Daß sie der Schah verliese. Also sagten
 Sie zu einander: „Nie stirbt sein Gedächtniß!
 Doch wem läßt er die Krone als Vermächtniß?“

Kai Chosru ertheilt Lehnsbriefe an die Großen.

Sal küßte demuthsvoll des Thrones Stufen,
 Erhob sich wieder dann mit Segensrufen
 Und sprach: „O Weltgebieter! im Gemüthe
 Lebt mir ein Wunsch; gewähr' ihn mir mit Güte!
 Du weißt, wie viel sich Rustem Fran's wegen
 Gemüht, wie viel Turanier ihm erlegen;
 Als Ramus in Masenderan gefangen
 Mit Tus und Guders war, hat er den langen
 Und mühevollen Weg dahin durchmessen;
 Gefahr von Div und Leu hat er vergessen,
 Durch Drachenhöhlen schritt er hin und Wüsten,
 Bis er den Herrscher fand, den frohbegrüßten;
 Er spaltete die Brust des Div Sefid,
 Den Leib des Ghandi, Kulad und des Bid,
 Und schnitt des argen Sedsche Haupt vom Rumpfe,
 Daß himmelwärts sein Wehgeschrei, das dumpfe,
 Ertönte. — Als in schweren Banden dann
 Kai Ramus dalag in Hamaveran,
 Als mit ihm, schwer vom Mißgeschick geschlagen,
 Auch Guders, Gim und Tus in Ketten lagen,
 Da brach Tehemten auf mit mächt'gem Heere,
 Zu lösen ihre Kerkerhaft, die schwere.
 Dem eignen Sohn, Sohrab, dem heldenstarken,
 Dem Keiner glich in dieses Landes Marken,
 Hat er im Dienst des Schah's das Haupt gefällt,
 Und Lust und Leben sich dadurch vergällt;

Im Kamuskrieg hat er vom Kampfgetümmel
Den Staub aufwirbeln lassen bis zum Himmel —
Doch wollt' ich alle seine Thaten künden,
So könnt' ich nie ein Ende dessen finden.
Will nun der Schah den Schritt von hinnen lenken,
Wie wird den Löwenherz'gen er bedenken?"

Kai Chosru rief: „Wie oft er für mich stritt,
Wie viele Müh und Qual er für mich litt,
Das weiß nur Gott, der höchste Weltbehüter,
Der liebevolle Spender aller Güter.
So weit sich nur der Himmel ausdehnt, ist
Auf Erden Keiner, der sich mit ihm mißt,
Ihm, dessen Ruhm die ganze Welt bekennt!“
Ein Schreiber schrieb sodann auf Pergament
Mit dem in duft'gen Moschus eingetauchten
Schreibrohr: „Im Namen Chosru's, des Erlauchten,
Wird Rustem, der erhabne, muthentflamnte,
Für immer mit dem Oberfeldherrnamte
So wie mit Nimrus, der Provinz, belehnt;
Er lebe lange froh und sieggekrönt.“
Als nun der Schreiber solches mit dem Stift
Zierlich gemalt, gab Chosru diese Schrift,
Nachdem man ihr das Siegel aufgedrückt,
Dem Sal und sprach: „O Edler, sei beglückt!“
Auch den mit Sal gekomm'nen weisen Männern,
Den Mobeds und bewährten Sternekennern,
Bezeigte sich der Schah durch Silber, Gold
Und ein Geschenk von Ehrenkleidern hold.

Sal neigte sich vor Chosru mit Verehrung
Und bracht' ihm Huld'gung für die Wunschgewährung.
Nachdem er wieder sich gesetzt, erhob
Sich Guder's und begann: „O, alles Lob

Weit Ueberragender, o Siegverkklärter!
 Ich und mein Stamm, wir führten unsre Schwerter
 Im Dienst der Schahs seit Minutsehhr's Zeit
 Bis auf die deine, ohne je vom Streit
 Zu ruh'n, noch einen Tag der Rast zu fröhnen.
 Von allen meinen achtundsiebzig Söhnen
 Und Enkeln blieben mir, o Schah, nur acht,
 Die andern sanken auf dem Feld der Schlacht.
 Du weißt es, wie mein Giw der Jahre sieben
 In Turan's Wüsten sich umhergetrieben,
 Wo wilde Thiere nur, erlegt als Beute,
 Ihm Fleisch zur Nahrung und zur Kleidung Häute
 Darboten, bis er dich zuletzt entdeckte
 Und mit nach Iran nahm, der Unerfchreckte.
 Ich hoffe, Herr, nun du uns lassen willst,
 Daß du die Wünsche meines Sohnes stillst.“
 Zur Antwort gab der Schah: „Die mir erwies'nen
 Dienstleistungen des Giw, des hochgepries'nen,
 Sind zahllos; schütze Gott den Tadellosen
 Und mache dornig seiner Feinde Rosen!
 Du und dein Stamm, ihr nahmt an meinem Heil
 Und Weh stets, wie an eurem eignen, Theil.“
 Ausfert'gen ließ der Schah für Giw alsdann
 Den Lehnbrief über Kum und Isfahan
 Und sprach zu den Iraniern so: „Ein Leue
 Ist dieser Giw und von erprobter Treue;
 Bei ihm sucht Zuflucht mir, wenn euch Verderben
 Bedroht! Ehrt ihn, wie meinen eignen Erben!
 Hoch müßt ihr auch den greisen Guder's achten
 Und seinen Rathschlag als Befehl betrachten!“
 Guder's so wie die Seinigen bezeigten
 Dem Chosru Dank, indem sie sich verneigten.

Noch ließ der Schah den Tus, den Feindeschläger,
 In seinem Amt als ersten Bannerträger
 Des Reichs bestätigen, und gab zum Lehen
 Ihm Chorasan. Als Alles dies geschehen,
 Als man der Großen Namen aus der Liste
 Verlesen und nur den Lohrasp vermifste,
 Gebot der Schah dem Bischen, fortzueilen
 Und den Lohrasp zu holen sonder Weilen.

15.

Kai Chosru ernennt den Lohrasp zu seinem Nachfolger.

Da Bischen den Lohrasp zu Chosru leitete,
 Erhob sich dieser von dem Sitze, breitete
 Die Arme aus und stieg herab vom Throne.
 Vom eignen Haupte nahm er sich die Krone
 Und gab sie dem Lohrasp, dem er zugleich
 Die Herrschaft abtrat über Iran's Reich.
 „Die Welt fortan als Schah besel'ge du!
 — Sprach er zu ihm — das Heer befehl'ge du!
 Viel müht' ich mich; nun lass' ich meinen Platz
 Und übergebe Thron dir, Reich und Schatz.
 Weis' und gerecht magst du der Herrschaft pflegen,
 Denn nur Gerechtigkeit bringt Sieg und Segen.
 Willst du in immer jungem Glücke thronen,
 So darf kein Div in deinem Herzen wohnen.“
 Zu den Franiern sprach er dann: „Eu'r Herr
 Und König — freut euch seines Glücks — ist er!“
 Durch die Versammlung ging, die tief erstaunte,
 Ein Murmeln hin; unwillige Worte raunte

Man hier und dort: „Ihn, den wir wenig kennen,
 Wie mag er den Lohrasp zum Schah ernennen!“
 Zulezt trat Sal hin vor den Schehriar
 Und sprach gradaus, wie ihm zu Sinne war:
 „O Herrscher! wider alles Recht verstößt
 Dein Thun, wenn also du den Staub erhöhst!
 Unheil betreffe den im Sein und Handeln,
 Zum Gift mag dem der Balsam sich verwandeln,
 Der dem Lohrasp als König Huld'gung zollt!
 Gerecht nicht ist dein Spruch und Jeder grollt
 Darob. Als niedrer Krieger kam Lohrasp
 Mit Einem Pferd nach Fran zu Serasp;
 Daß die Alanen er auf dein Geheiß
 Bekriegt hat — wahrlich etwas Andres weiß
 Man nicht von ihm. Sag' uns, du Rechtsverpfleger!
 Sah je man einen solchen Kronenträger?
 Wer ist er von Geburt? Was sein Verdienst?
 O König, der du stets gerecht erschienst,
 Wie magst du jetzt — ich kann es nicht ermessen
 Die Vielen aus dem Königsstamm vergessen?“
 Im ganzen Heer erhob sich ein Geschrei,
 Dem Kaiser stimmten alle Krieger bei;
 Laut rief der Eine, und der Andre murrte:
 „Nie mehr umgürten wir uns mit dem Gurte
 Des Kampfs, wenn den Lohrasp die Krone ziert,
 Wer diene dem, dem nicht der Thron gebührt?“
 Kai Chosru aber sprach zu Sal: „Behüte
 Dein Herz vor Zorn! erstick' ihn im Gemütthe,
 Da, wer im Zähzorn spricht, sich selbst verflucht
 Und Rauch nur findet wo er Feuer sucht;
 Drum füge dich, denn mehr auf alle Fälle,
 Als finst'rer Rauch, ist werth die Flammenhelle!

Wer Glauben hat und wessen Adel ächt ist,
 Wer muthig, rein von Absicht und gerecht ist,
 Der ist auch werth, daß ihn die Krone schmücke;
 Der Weltherr segnet ihn mit allem Glücke.
 Bezeuge Gott mir, der uns schützt und stützt,
 Daß diese Tugenden Lohrasp besitzt!
 Huscheng's, des hehren Schahes, Enkel ist er;
 Von Herzen rein, des Rechtes nie vergißt er.
 Zum Stamm des Kai Kobad und des Peschin
 Gehört er, Muth und Weisheit zieren ihn.
 Der Bösen Haupt wird er zum Staube beugen,
 Der Welt den Pfad zu reinem Glauben zeigen;
 Durch weisen Rath wird er dies Reich erneuen
 Und es durch einen Sohn, ihm gleich, erfreuen.
 Den Thron verleih' ich ihm nach dem Befehle
 Des Herrn, nicht auf den Antrieb meiner Seele;
 Drum huldigt ihm als eurem Schah! Betäubt
 Die bess're Stimme nicht in euch, und sträubt
 Euch wider mein Gebot auf's Neue nicht,
 Da, wer es thut, auch Gott die Treue bricht!"

Als diese reinen Worte Sal vernahm,
 Da warf er sich in Reue und in Scham
 Zur Erde, rieb den Mund im Staube, schwur,
 Fortan nur dem Lohrasp, ihm einzig nur,
 Zu huldigen und rief: „O Glaubensreiner,
 Wie du verdient des Himmels Huld nicht Einer!
 Erst du hast das Geheimniß uns erschlossen,
 Daß Schah Lohrasp vom Königsstamm entsprossen.
 Die schwere Schuld, die ich beging, vergieb,
 Nun ich im Staube meine Lippe rieb!"

Die Großen eilten auch, sich zu entschuldigen,
 Und dem Lohrasp als ihrem Schah zu huldigen.

16.

Kai Chosru nimmt von den Iranern und von seinen
Töchtern Abschied.

Nachdem er den Vohrasp zum Schah ernannt,
 Sprach so, zu den Iranern hingewandt,
 Der hehre Chosru: „Früher oder später
 Geht ihr auch, so wie ich, den Weg der Väter!
 Da ich nun von der niedern Erde scheide,
 So bitt' ich Gott, im Glücke wie im Leide
 Mit euch zu sein!“ Gram unterbrach sein Reden;
 Mit Thränen Abschied nehmend küßte Jeden
 Er auf die Wangen, schluchzte laut vor Schmerz
 Und rief, indem er einzeln an sein Herz
 Die Krieger drückte: „Wenn doch Gott vergönnte,
 Daß ich euch, Wadre, mit mir nehmen könnte!“
 Wehrufe tönten, gellende, verwirrte,
 Vor denen sich die Sonne bang verirrt,
 Aus Iran's Heer. Aus Häusern und aus Kammern
 Erscholl der Weiber und der Kinder Jammern;
 Man hörte Märkte, Straßen, Bazarhallen
 Von lauten Klagen um den Schah erschallen,
 So daß weithin die Erde davon zitterte.
 Die Großen in dem Weh, das sie erschütterte,
 Zerrissen ihr Gewand wie sinnberaubt
 Und sanken auf den Boden mit dem Haupt.
 Von Neuem dann zu den Iranern sprach
 Kai Chosru: „Meinem Rathe folget nach!
 Gott dem Gerechten, dem ihr Treue schwurt,
 Brecht nie den Eid, ihr Edlen von Geburt
 Wie von Gesinnung! So hab' ich gestrebt,
 Daß mich ein guter Name überlebt.

Nicht war der Erde zugewandt mein Sinnen;
Nun führt Serosch, der Engel, mich von hinnen.“

Drauf, während Thränen Jedermann vergoß,
Bestieg er den Bahsad, das schwarze Roß.
Er kehrte trauernd zu dem Schlosse wieder
Und bog die heilige Cypresse nieder.
Vier Töchter weilten ihm im Frau'ngemach,
Von Antlitz schöner als der junge Tag,
Und niemals noch entschleiert. Diese rief
Er sich heran und sprach: „Nicht allzu tief
Beklagt mich! in dem Schmerz müßt ihr euch fassen!
Ich will nun diese flücht'ge Welt verlassen,
So daß ich nie euch wiederssehen werde;
Denn müd' bin ich der ungerechten Erde,
Zu Gott geh' ich, dem Allgerechten, Gehren,
Und nimmer werd' ich von ihm wiederkehren.“

Die Töchter schluchzten laut vor Schmerz und Liebe;
Daß ihnen länger nicht der Vater bliebe,
Beklagten weinend sie. Des Trostes bar,
Zerrauften jammernd sie ihr Lockenhaar,
Zerrissen ihre Kleider, ihren Schmuck
Und riefen aus: „Von diesem Leidensdruck,
Von dieser Welt, dem düstern Trauerort,
O Vater, Vater, nimm uns mit dir fort!“
Kai Chosru gab zur Antwort: „Alle reifen
Zum Tod, doch ziemt es nicht, ihm vorzugreifen.
Wo sind die Edlen alle, die noch gestern
Froh athmeten? Wo sind des Dschemschid Schwestern?
Wo ist Ferengis, meine Mutter, nun,
Die kühn mit mir durchschritten den Dschihun.
Und wo die herrliche Mahaserid,
Mit der sich keine maß im Weltgebiet?“

Sie ruhn im Staub; doch dunkel ist's für Jeden,
 Ob sie zur Hölle gingen, ob nach Eden.
 Vermöchten in die Erde wir zu sehn,
 Dann würden ihr Geheimniß wirerspahn;
 In ihrem Schooß sind Könige gehäuft,
 Mit Kriegerblut ist ihre Brust beträuft.
 Von Thränen sei beim Scheiden frei mein Auge,
 Daß es den Weg mir klar zu zeigen tauge!"

Dann zu Lohrasp mit schmerzgebrochnem Laute,
 Indem er ihm die Töchter anvertraute,
 Sprach er: „Nichts kann, wie sie, mir theuer sein;
 Sie schmückten meines Lebens Rosenhain.
 In dieser selben Wohnung hege sie!
 So lang du lebst mit Sorge pflege sie,
 Damit du dich nicht schämen magst dereinst,
 Damit, wenn du vor Gottes Thron erscheinst
 Und Hand in Hand mit Sijawusch ich dir
 Entgegentrete, du vor ihm und mir
 Bestehen magst!“ — Lohrasp versprach, die Töchter
 Des Schahs zu hüten als ein treuer Wächter.
 Rai Chosru ging, sich rüstend für die Reise,
 Zu seinen Großen dann. In ihrem Kreise
 Sprach er: „Rehrt jetzt zurück in den Palast!
 Verbannt den Schmerz um mich und seid gefast!
 Empört euch wider Gottes Willen nicht;
 Von ihm kommt ja das Dunkel wie das Licht.
 Gedenket mein und sprecht von mir nur Gutes!
 Seid redlich stets und brav und freud'gen Muthes!
 Auf Gott vertrau'nd lebt froh bis an die Gruft
 Und sträubt euch nicht, wenn er euch zu sich ruft.“

Die Großen Franz senkten vor dem Schah
 Die Häupter auf die Erde. „Ewig nah —

So sagten sie — soll dieser Rath uns bleiben;
In unsre Herzen wollen wir ihn schreiben!“

17.

Kai Chosru zieht mit den Pehlewanen aus der Ebene in das
Gebirge und verschwindet.

Der Schah sprach zu Lohrasp: „Geh du zurück!
Ich lasse nun der Erde Leid und Glück!
Berkläre du hienieden deinen Namen,
Und andern säe nicht als guten Samen!
Du darfst, wenn du auch frisch dich fühlst von Kräften,
An Thron und Schätze doch dein Herz nicht heften,
Denn bald schon wird auch dir der Tag sich trüben
Und bald ruft dich der Weltenherr nach drüben.
Trag Sorge, daß gerecht dein Handeln sei
Und halte dich von Erdenbanden frei!“

Vom Rosse stieg mit klagender Geberde
Lohrasp und küßte vor dem Schah die Erde;
Doch dieser hieß ihn freundlich sich ermannen,
Bot ihm sein Lebwohl und ritt von dannen.
Mit Chosru aber zogen als Genossen
Gim, Gustehem und Tus; an diese schlossen
Sich dann noch Guderz, Rustem, so wie Sal; ¹
Der siebente war Bischen in der Zahl,
Der achte Feriburs, des Chosru Dhm,
Und hinter ihnen wälzte sich ein Strom
Von Volk, auch folgten von dem Heere Viele.
Nach dem Gebirg ging, als dem Reiseziele,
Der Zug. Halt ward gemacht nach sieben Tagen,
Da man den Durst, die Mühsal kaum zu tragen

Vermochte. Jeder Blick war thränenfeucht,
 Den Kummer hatte Keiner noch gescheucht.
 Als über das Gebirg am nächsten Morgen
 Die Sonne stieg, da eilten voll von Sorgen
 Und Angst zu Tausenden mit Wehgeschrei
 Franier, Mann und Weib und Kind, herbei.
 Von Klagen, Jammerrufen widerhallten
 Die Bergesschluchten und die Felsenpalten.
 Ein Jeder sprach: „Was hat dein Herz getrübt,
 O Schah? Ward Missethat an dir verübt?
 Hat Einer aus dem Volke dich gekränkt,
 Daß deshalb dir auf Flucht die Seele denkt,
 So sag' es uns und bleib! Laß, wenn du fern,
 Die alte Welt nicht einem jungen Herrn!
 Uns Alle sieh vor dir im Staube! Theuer
 Bist du, o Schah, uns wie das heil'ge Feuer!
 Wie kam es, daß dein Geisteslicht erlosch?
 Ward etwa Feridun auch durch Serosch
 Hinweggeführt? Wir wollen mit Gebeten
 An den Altar des heil'gen Feuers treten,
 Damit uns Gott vergebe unsre Sünde
 Und dir der Weisheit Flamme neu entzünde!“

Unwillig ward der Schah, der dies vernahm,
 Und sagte zu den Klagenden: „So Gram
 Wie Bitten sind hier übel angebracht,
 Denn wohl hab' ich mein Handeln überdacht.
 Nichts hülft' es, wenn ihr mir den Weg versperretet,
 Drum laßt mich! Seid im Herzen nicht verhärtet
 Und nicht mit Gottes Schickung mißvergnügt,
 Nein dankt ihm, daß er Alles so gefügt.“
 Dann sprach er zu den Großen so: „Nun kehrt
 Aus dem Gebirg zurück! denn lange währt

Noch meine Reise über wasserlose
 Erdstriche, keine Bäume, ja kaum Moose
 Sind dort zu finden auf dem dürrn Sand,
 Nur schwer hält man so vieler Mühsal Stand.
 Drum zieht nicht mit mir auf der weitem Fahrt,
 Damit ihr euch den Hin- und Rückweg spart.“
 Drei von den Behlewanen folgten weise
 Dem Rathe, Kustem, Sal, so wie der greise,
 Erlauchte Gunders; in die Eb'ne kehrten
 Sie heim. Allein die übrigen Gefährten
 Gim, Feriburs und Tus, die thatenreichen,
 Und Bischen wollten von dem Schah nicht weichen!
 Sie zogen eine Nacht und einen Tag,
 In wüsten Gegenden viel Ungemach
 Ertragend, noch mit ihm; doch dann bemerkten
 Sie einen Quell; daß sie durch Trank sich stärkten
 Und sich erquickten, stiegen sie zur Stelle
 Hernieder an den Rand der klaren Quelle
 Und Chosru sprach: „Hier werde diese Nacht
 — Es ist ein guter Rastort — Halt gemacht!
 Genug trug ich der Mühsal und der Wehen,
 Doch morgen wird kein Auge mehr mich sehen.
 Sobald die Sonne ihr Pannier entrollt
 Und diese Quelle färbt mit ihrem Gold,
 Dann wird, wenn dem was mir Serosch enthüllt,
 Ich glauben darf, das Schicksal mir erfüllt.
 Wenn jetzt mein Herz vor diesem Wege bebte,
 Trüb' wär' das Leben, das ich fürder lebte.“

Als dann das Dunkel anbrach, warf der Schah
 Sich auf die Kniee; betend lag er da,
 Wusch Haupt und Brust sich in dem Quell, dem reinen,
 Und betete zu Gott, dem Em'gen, Einen.

Drauf sprach er zu den Helden: „Lebt für immer
 Nun wohl! Auf Erden treffen wir uns nimmer.
 Wenn sich die Sonne hebt am Himmelsaum,
 Dann seht ihr mich nicht anders als im Traum.
 Kehrt ihr auch morgen heim! in diesen dürren
 Erdstrichen dürft ihr fernerhin nicht irren.
 Ein Sturm wird vom Gebirge, ein Orkan,
 Die Zweige von den Bäumen brechend, nah'n,
 Die Wolken werden dichte Flocken schnei'n,
 Den Weg zu finden wird unmöglich sein.“

Den Helden füllte sich das Herz mit Kummer,
 Und trauernd streckten sie sich hin zum Schlummer.

18.

Untergang der Pehlewanen, die den Kai Chosru begleitet
 hatten.

Als ob den Bergen in den Morgenstunden
 Die Sonne stieg, da war der Schah verschwunden.
 Die Großen suchten ringsum ihn und spähten,
 Ob in dem Sande, den sein Fuß betreten,
 Sich nirgendwo ein Zeichen von ihm fände;
 Sie forschten in der Wüste; doch am Ende,
 Da von Kai Chosru keine Spur zu schauen,
 Nichts zuerspäh'n war, gingen sie mit Grauen,
 Betrübt und nicht begreifend das verworr'ne
 Geschick, von Neuem zu dem Wasserborne.
 Der hehre Schah war an der Quelle Borden
 Von dieser Welt hinweggenommen worden.

„Wie er vorausgesagt, ist er geschieden —
 Sprach Feriburs — mit seinem Geist sei Frieden!

Doch uns ziemt nun, zur Heimkehr aufzubrechen.“
 Die Andern aber huben an zu sprechen:
 Weich ist der Boden, warm die Luft und hell,
 Und müd sind wir; was schieden wir so schnell?
 Wir wollen ruhen, Speisen erst genießen,
 Und, ehe wir zum Aufbruch uns entschließen,
 Nochmals zur Quelle gehn.“ — Drauf stiegen wieder
 Sie zu dem Rand der klaren Quelle nieder.
 Noch lange von Kai Chosru sprachen sie:
 „Auf Erden sah man solches Wunder nie,
 Und keine Kunde hat man je empfangen,
 Daß solcher Art ein Schah dahingegangen.
 Ach! um den Ehren, den Gewaltigen,
 Den Einsichtsvollen, Hochgestaltigen!
 Daß er zu Gott, nicht todt, nein, noch lebendig
 Gegangen sei, kaum glaubt es wer verständig!
 Was soll man, daß aus ihm geworden, denken?
 Wird man dem, was wir künden, Glauben schenken?“
 Gim sagte zu den Andern: „Iran's Länder
 Seh'n nie mehr einen gleichen Segenspender;
 Den Freunden hold, ein Schrecken seiner Feinde,
 War er der Hort und Schirm der Weltgemeinde;
 Im Kampf ein Elephant, der nichts verschont,
 Beim Feste milde leuchtend wie der Mond.“
 Von Speise was sich fand genossen sie
 Und dann zum Schlaf die Augen schlossen sie.
 Auf einmal brach ein Sturm herein, der Bogen
 Des Himmels ward von Wolken schwarz umzogen.
 Schnee fiel; weiß wie ein Segel ward die ganze
 Erdofläche, kaum noch daß man eine Lanze
 Auffragen sah; die Ritter wurden Alle
 Vom Schnee begraben, der in dichtem Falle

Herniederstob; sie lagen brunnentief
Versenkt; erst regte noch, indem er schlief,
Sich Einer wohl, doch endlich widerstanden
Sie nicht und ihre Lebensgeister schwanden.

XVI.

Die sieben Abenteuer des Isfendiar.

1.

Guschtasp fordert seinen Sohn Isfendiar zu einem Zuge gegen
Krdshasp, König von Turan, auf.

Isfendiar trat vor den Vater hin
Und sprach zu ihm: „Wo ist nun mein Gewinn
Davon, daß ich bestand so manch Gefecht,
Daß ich Kohrasp und Fershidwerd gerächt?
Den Thron versprachst du mir dafür zum Lohne;
Warum verweigerst du ihn jetzt dem Sohne?“
Guschtasp fuhr auf: „Ei, Sohn, du ruhst in vollster
Behaglichkeit, gelehnt auf weiche Polster,
Indeß die Schwestern dein, die streng bewachten,
Im Schloß des Türkenschah's gefangen schmachten.
Glücklich wer dem Feindes Schwert erlag,
Denn besser ist der Tod, als solche Schmach!
Wie muß man nicht nach uns die Zungen spizen,
Sieht man uns müßig auf dem Throne sitzen?“

In meinem Hirne tobt mit lohem Brande
 Der Schmerz! nicht überleb' ich diese Schande.
 Ich schwör' es, wenn Isfendiar unverzagt
 Den Zug in's Land des Türkenchahes wagt,
 Wenn jenes Drachen Zähmung ihm gelingt
 Und er die Schwestern ihrer Haft entringt,
 Dann will ich ihm so Thron als Krone schenken
 Und ihn mit vielen Schätzen noch bedenken;
 Ich habe lang genug dies Reich besessen;
 Nur dazu ist mein Schatz so unermessen,
 Daß ich mit Andern seinen Reichthum theile.“
 Der Sohn erwiderte nach kurzer Weile:
 „Weil ich, o Vater, deinem Dienste lebe,
 Nicht weil ich nach der Königskrone strebe,
 Weil ich mit Seel' und Leib dem Schah mich weihe
 Und nicht, damit er mir den Thron verleihe,
 Zieh ich gen Turan aus nach deinen Winken,
 Ardschasp soll unter meinem Schwerte sinken;
 Mit Feu'r und Schwert will ich sein Land verheeren
 Und mit den beiden Schwestern wiederkehren!“
 Guschtaszp pries seinen Sohn und sagte heiter!
 Zu ihm: „Ein weiser Sinn sei dein Begleiter!
 Gott schütze dich, du Kühner, Ritterlicher!
 Kehrst du zurück, so ist der Thron dir sicher!“
 Zwölftausend Reiter rief aus den Provinzen
 Der Schah herbei, damit das Heer den Prinzen,
 Der sich zum Aufbruch schon bereitete,
 Auf seinem schweren Zug begleitete.
 Aufstun ließ er die Schatzbehälter-Deckel,
 Gab an die Krieger Gold- und Silberseckel,
 Hieß sie sofort in Glied und Reihe treten
 Und ließ mit Lebensmitteln, Kriegsgeräthen

Zweihundert Dromedare schwer befrachten.
 Prachtrosse aus dem Stall der Schahs brachten
 Die Diener; in die Eb'ne ward sodann
 Das Königszelt getragen; ihm voran
 Flog stolz das Banner mit dem Adlerbilde;
 Die Krieger rückten aus; von dem Gefilde
 Erhob sich Staub, das Sonnenlicht verdunkelnd.
 Isfendiar, in eh'rner Rüstung funkelnd,
 Verließ das Schloß des Vaters und durchsprengte
 Die Reih'n des Heers, das auf dem Feld sich drängte.
 Bischuten, seinen edlen Bruder, bat er,
 Mit ihm zu ziehn als Beistand und Berather;
 Sodann gebot er seiner Dienerschaar,
 Den Türken, den gefangnen Gurgessar,
 Mit sich zu führen; auch gab er Befehle,
 Daß man mit reichem Vorrath die Kameele
 Belastete; denn eine weite Fahrt
 Stand ihm bevor und von so schlimmer Art,
 Daß er der Erste war, um sie zu wagen.
 Zuletzt, dem Schahs Lebewohl zu sagen,
 Stieg er vom Roß; Guschtasch, den Zorn vergessend
 An's Herz den Sohn beim Abschiednehmen pressend,
 Sprach so zu ihm: „Sei Gott, mein geistesklarer,
 Muthvoller Sohn, dein Schirmer und Bewahrer!
 Kehrst siegreich du zu mir zurück, so sei'n
 Der Rajaniden Thron und Krone dein!“
 Isfendiar küßte seines Vaters Hand
 Und schritt, dem Frau'npalaste zugewandt,
 Von dort zu seiner Mutter Ketajun,
 Um noch einmal an ihrer Brust zu ruhn.
 Viel Fragen that die Mutter, voll von Harm,
 An ihn, doch er entriß sich ihrem Arm.

2.

Isfendiar tritt den Zug nach der ehernen Festung an, um seine Schwestern zu befreien.

Isfendiar, von den Seinen scheidend, schlug
Den Weg nach Turan ein. Als auf dem Zug
Er dorthin kam, wo sich zwei Wege schieden,
Ließ er, mit seinem Tagesmarsch zufrieden,
Sein Zelt errichten, um ein Festgelag
Zu feiern bei Gesang und Lautenschlag.
Indeß sich um ihn her die Krieger setzten,
Damit sie sich an seiner Tafel legten,
Rief er: „Der Türke Gurgessar soll kommen!“
Und dieser trat in Fesseln, herzbeklommen,
Vor ihn. Isfendiar ließ dem Trüben, Bleichen,
Bier goldne, weingefüllte Becher reichen
Und sprach zu ihm: „Das Glück war dir nicht hold;
Doch eine Krone, einen Thron von Gold
Verheiß' ich dir, wirst du auf alle Fragen,
An dich gerichtet, mir die Wahrheit sagen;
Zum Lohn dann will ich dir ganz Turan geben
Und bis zur Sonne deine Stirn erheben,
Auch deinen Söhnen und wer sonst auf Erden
Dir lieb ist, soll gekrümmt kein Härchen werden.
Doch hüte dich, mit Trug mich zu umgarnen,
Und laß vor jedem Listversuch dich warnen,
Denn augenblicks, im Beisein aller Großen,
Wird' ich mit meinem Dolch dich niederstoßen!“
Drauf Gurgessar: „O Held! du kannst nur fordern
Und mich zu Allem, was du willst, beordern!

Dich zu betrügen liegt mir wahrlich fern;
Frag' was dir gut scheint; Antwort geb' ich gern.“

Sodann Isfendiar: „Sag' an, wo liegt
Die eh'rne Festung? Wie viel Zeit genügt
Zur Fahrt von Iran bis dorthin? Wie viel
Der Meilen sind's, bis man gelangt ans Ziel?
Wie stark ist sie bemannt? Wie groß ihr Bau?
Auf alles dies antworte mir genau!“

Antwort gab Gurgessar: „O Fehdetüchtiger!
In manchem Strauß erprobter Feindezüchtiger!
Zu jenem Ort, Ardschasp's Gefild genannt,
Sind drei verschiedne Wege mir bekannt;
Reich ist an Grün der eine und Gewässern,
Ihn wählen Turans Ritter als den bessern;
Zwei Monde, ohne jemals Raft zu pflegen,
Braucht man, den zweiten Weg zurückzulegen,
Wüst, ohne Quell und Baum ist er und pfadlos,
Wer ihn betritt irrt bang umher und rathlos.
In sieben Tagen aber wird der dritte
An's Ziel dich führen bei geschwindem Ritte;
Mit Wölfen ist er angefüllt und Drachen,
Die dich bedrohn mit ihrem grimmen Rachen;
Den Löwen wirfst du und den Zauberinnen,
Die dich mit Trug umspinnen, nicht entrinnen;
Bald stürzt der Pfad in abgrundtiefe Schluchten,
Bald steigt er jäh auf von den Meeresbuchten;
Mit Frost und Schnee, mit Geiern und mit Greifen,
Mit Stürmen, die das Haideland durchpfeifen,
Hast du zu kämpfen; endlich aber schauft du
Die eh'rne Festung, kaum den Augen traust du;
Mit ungezählten Streitem, ganz in Erz
Gestählten, hebt ihr Bau sich wolkenwärts;

Von Strom ist sie und Felsgeklüft umringt,
 Daß Furcht sogar das kühnste Herz bezwingt;
 Für hundert Jahr und mehr noch ist sie reichlich
 Versehen, denn, von unten unersteiglich,
 Wirgt sie im Innern Felder, Wald und Weide
 Und Mühlen mahlen oben das Getreide.“

Isfendar, als so der Türke sprach,
 Sann eine Zeit lang dem Gehörten nach;
 Dann rief er aus: „Wohlan denn! diese Straße
 Erwähl' ich, als die kürzeste von Mäße!“
 Doch Gurgessar fiel ein: „Allzu gefährlich,
 Bedenk, ist diese Fahrt! Ich glaube schwerlich,
 Daß irgend Einer sich auf sie begiebt,
 Der nicht den Tod mehr als das Leben liebt.“
 „Verkünde die Gefahren mir — so rief
 Der junge Fürst — stark bin ich wie ein Div;
 Ich freue solcher Schrecknisse mich weidlich,
 Beschlossen ist der Zug und unvermeidlich.“
 Drauf Gurgessar: „O Weltbesitz-Begieriger!
 Ein harter Strauß steht dir bevor, ein schwieriger!
 Zwei Wölfe kommen dir, wenn du verwegen
 Den kürzern Pfad einschlägst, zunächst entgegen;
 Sie haben Hörner, wie gewalt'ge Hämmer
 Und greifen Löwen an, als wären's Lämmer;
 Von Nacken riesig sind die Wuthentbrannten,
 Ihr Zahn gleicht dem der größten Elephanten.“
 „Wohl! — rief Isfendar — zum Abenteuer!
 Im Kampf besteh' ich jene Ungeheuer!“
 Gurgessar ward, in Bande festgeschnürt,
 Von neuem ins Gewahrsam abgeführt,
 Der Fürst jedoch und die bei ihm gesellte
 Heerschaar verweilten froh beim Wein im Zelte.

3.

Erstes Abenteuer.

Als Tags darauf die Sonne stieg und lind
 Die Saaten kräufelte der Morgenwind,
 Als vor dem Fürstenzelt die Pauke tönte
 Und von dem eh'rnen Schall die Erde dröhnte,
 Begann das Heer von neuem aufzubrechen,
 So froh als ging' es zu Gelag und Zechen.
 Nachdem sie eine Strecke Wegs gemacht,
 Erlas Isfendiar mit Wohlbedacht
 Zum Heereswächter seinen hochgemuthen
 Besonnen-kühnen Bruder, den Bischuten,
 Und sprach zu ihm: „Das Heer mußt du bewahren!
 Denn Gurgessar verkündet mir Gefahren;
 Ich zieh' voraus, und trifft mich das Verhängniß,
 So schütze du die Krieger in Bedrängniß!“
 Dann legt' er an sein Kleid von Panzermaschen
 Und schwang auf seinen Rappen sich, den raschen;
 Der Himmel, schien's, brach über ihm zusammen,
 Als er von dannen flog gleich Blitzesflammen.
 Nicht lang', so traf er auch an Turans Marken
 Die Wölfe an, die elephantenstarken.
 Raun sahn die Grimmigen seine Rüstung bliken,
 Die Keule, die er schwang, den Speer, den spitzen,
 Und schnell auch stürzten sie in wildem Sprunge
 Auf ihn heran. Allein der Held, der junge,
 Erhob die Hand, er war kein Zeitvergeuder,
 Und augenblicks begann sein Pfeilgeschleuder.
 Er brüllte, wie im Kampf der Löwe brüllt;
 Das Herz der Wölfe ward von Schreck erfüllt;

Vom Regen der gespitzten Pfeile ward
 Ihr Fell durchbohrt, ob noch so fest und hart,
 Und dennoch machten sie genug zu schaffen
 Dem Stählernen an Seele wie an Waffen.
 Indes mit einer Hand ein Schwert er schwenkte
 Und mit der anderen den Zügel lenkte,
 Zerhieb er den Ergrimnten Bauch und Schlund
 Und färbte roth mit ihrem Blut den Grund.
 Sodann, von seinem Rosse niedersteigend,
 Vor Gott demüthig in den Staub sich beugend,
 Wusch sich der Held, bis wieder rein und hell
 Ihm Leib und Panzer ward, in einem Duell.
 Die Arme zu der Sonne ausgebreitet:
 Rief er: „O Herr, der auf dem Pfad uns leitet,
 Dir danken, was sie haben, deine Kinder;
 Mich machtest du zum Feindesüberwinder
 Und hast mir Sieg ob diesen Ungethümen
 Verliehen; dich nur, Ew'ger, muß man rühmen!“

Bischuten kam indes herangerückt;
 Den Helden sah er in den Staub gebückt
 Und staunte tief; das ganze Heer erhob
 Die That Isfendiars mit Preis und Lob:
 „Wer ist, der eine gleiche That vollbringe?
 Mag ewig deine Hand und deine Klinge,
 O Held, den Glanz des Königsthums vermehren!
 Das Reich magst du mit deinem Ruhm verklären!“
 Dann schlugen sie das Zelt; verschwenderisch
 Besetzt mit Speisen ward ein goldner Tisch,
 Es blinkte Wein in Bechern, goldenperlig,
 Und Allen mundete die Mahlzeit herrlich;
 Nur Gurgeffar war gramvoll und verstört,
 Seit er vom Sieg des Königssohns gehört;

Er zitterte, auf seiner Stirn stand Schweiß,
 Gebunden ward er in der Helden Kreis
 Geführt; drei Becher bot Isfendar
 Ihm, um beredter ihn zu machen, dar,
 Und der Gefang'ne sprach: „O hochbeglückter
 Isfendar, du Diadem-Geschmückter!
 Wir kommen jetzt zu fürchterlichen Leuen,
 Vor denen Crocodile selbst sich scheuen;
 Der Adler selbst, ob noch so stark von Krallen,
 Wird, wenn er sie erblickt, von Schreck befallen.“
 Isfendar aber rief und lachte laut:
 „Ein Thor, wer deinem Wort, o Türke, traut!
 Sehn wirst du, wie vor mir, erschreckt, betäubt,
 Ein Schwarm von Löwen auseinanderstäubt!“

4.

Zweites Abenteuer.

Isfendar, an Muth noch ungebändigt,
 Befahl den Kriegern, als der Tag geendigt,
 Hinwegzuziehen von den Lagerplätzen.
 Das Heer gehorchte, wenn auch mit Entsetzen;
 Und als die Sonne dann, des Dunkels Bande
 Zerreißend, sich erhob im Lichtgewande,
 Da sah der Fürst, doch ward er drum nicht zager,
 Daß er gelangt sei zu dem Löwenlager.
 Bischuten rief er sich am frühen Morgen
 Heran, er bat ihn, für das Heer zu sorgen,
 Und sprach zu ihm: „Dir sei die Wacht befohlen,
 Indeß ich gehe, neuen Ruhm zu holen!“

Der Fürst drang vorwärts, die Gefahr verachtend,
 Der Löwen Herz mit Finsterniß umnachtend.

Ein Leu und eine Löwin stürzten wüthig
 Auf ihn heran; er aber, heldenmüthig,
 Erhob das Schwert und führte solchen Schlag,
 Daß gleich gestürzt der Leu am Boden lag.
 Die Löwin brüllte laut und zitterte,
 Doch dann hob sich die wutherbitterte
 Zu neuem Angriffssprunge; ruhig blieb
 Der Jüngling stehen, ließ durch einen Hieb
 Das Haupt der Löwin auf den Boden rollen,
 Ward naß vom Blut, das ihrem Rumpf entquollen,
 Ging dann, mit Wasser Brust und Haupt zu reinigen,
 Und betete zu Gott dem Ew'gen, Einigen:
 „Herr, du verliehest meinem Arm die Kraft,
 Mit der ich diese Löwin hingerafft!“
 Die Krieger nahten ihm mit Freudengrüßen,
 Bischuten sah die todten ihm zu Füßen,
 Pries den Isfendiar wegen des Vollbrachten
 Und rief: „Kein Tapftrer ist dir gleich zu achten!“
 Dann in des Zeltes schön geschmückten Saal
 Begab man sich, gerüstet ward ein Mahl,
 Die Tafel wurde reich besetzt mit Speisen,
 Und Becher ließ man in der Runde kreisen.
 Der Fürst berief den Gurgessar, der arg
 Und listig Tücken in der Seele barg;
 Ließ drei mit rothem Wein gefüllte Becher
 Ihm reichen und sprach dann zu ihm: „Sag, Frecher,
 Was droht mir morgen? Sprich, du Arggesimter,
 Ein offnes Wort! birg keinen Trug dahinter.“
 Drauf Gurgessar: „O kühner Schlachtreih'n-Ordner!
 Schon jung durch Heldenthum berühmt Gewordner!
 Heut, gleich der Donnerwolke, wenn sie wettetert,
 Haft du den Feind, der dir gedroht, zerschmettert;

Doch kennst du nicht des nächsten Tages Schrecken;
 Ich bitte, dich des Zugs nicht zu erkeken.
 Ein Drachenungethüm droht dir Verderben,
 Von dessen Hauch im Meer die Fische sterben;
 Es lodert Feuersbrunst aus seinem Rachen,
 Bewegt es sich, so glaubst du, Felsen krachen.
 Viel besser wär' es dir, zurückzukehren,
 Doch willst du geh'n, so kann ich's dir nicht wehren,
 Es scheint, dir liegt an deinem Leben nichts!“
 Das Heer erschrak, doch lachenden Gesichts
 Sprach so Isfendiar: „Die Rede hemme!
 Gebunden schlepp' ich dich mit mir, du Memme!
 Seh'n sollst du es: wenn ich zum Angriff stürme,
 So wird nicht Rettung bleiben dem Gewürme!“

Den Handwerksleuten ward dann aufgetragen,
 Aus dicken Stämmen Holzes einen Wagen
 Zu zimmern und an seinen Seiten Klingen,
 Stahlschwerter, scharfe Lanzen anzubringen;
 Auf dieses Fuhrwerk, das von Waffen klorrte,
 Vor welches man zwei edle Rosse schirrte,
 Schwang sich Isfendiar, der unverzagte;
 Mit Geißelschlag die Renner treibend, jagte
 Er vorwärts, stahlgepanzert; er ergriff
 Den blanken Dolch von Rabul, scharf von Schliff,
 Und drückte sich auf's Haupt die Eisenhaube,
 Gefaßt auf jenes Unthiers Wuthgeschnaube.

5.

Drittes Abenteuer.

Schwarz war die Welt wie eines Mohren Glieder,
 Der Mond sah aus dem Widderzeichen nieder,

Bis vor dem Morgen, der sich zeigen wollte,
 Das Dunkel sein Pannier zusammenrollte.
 Als über dem Gebirg die Sonne flammte,
 Ward neu Vischuten mit dem Wächteramte
 Betraut; Isfendar, ohne die Begleiter,
 Zog auf dem seltnen Schwerterwagen weiter;
 Die beiden Kofse rannten ungestüm
 Zum Angriff auf das Drachenungethüm;
 Der Lindwurm, der die Kofse schäumen sah,
 Sie vor dem Wagen wild sich bäumen sah,
 Bewegte sich wie Berge, wenn sie zittern,
 Schwarz ward die Luft um ihn wie bei Gewittern,
 Blut quoll ihm aus den Augen, Feuersbrunst
 Schlag aus dem Rachen ihm mit Qualm und Dunst,
 Furchtbar, wie eine Bergeshöhle, klaste
 Sein Schlund. Der Held, als er das riesenhafte
 Gethüm erblickt, das grause, mißgeschaffne,
 Ruft Gott an, daß er ihn mit Stärke waffne.
 Das Kofspaar sucht, daß es die Flucht ergreife,
 Allein das Unthier schmettert mit dem Schweife
 Die Schnaubenden dahin trotz ihrer Stärke,
 So wie den Wagen mit dem Räderwerke;
 Doch in den Schlund des grimmen Drachen dringen
 Die spitzen Schwerter ein; sich loszuringen
 Und zu entflieh'n ist er umsonst beflissen;
 Von hundert Stacheln wird sein Leib zerrissen,
 Zerschnitten und durchbohrt; er brüllt vor Wuth
 Und Schmerz, in Strömen quillt hervor sein Blut.
 Behend indeß, mit Hurligkeit der Blitze,
 Schwingt sich der Held herab von seinem Sige,
 Thut einen Schwertschlag, der den Drachen trifft,
 Daß er zur Erde ausspeit all sein Gift,

Doch sinkt dann selbst, wie stark auch und gefest,et,
 Vor jenes Odem, der die Luft verpestet,
 Ohnmächtig nieder. — Bald, von Sorgen schwer
 Beklommen, kam Bischuten mit dem Heer
 Zu jenem Platz geeilt, auf seiner Stirn
 Stand kalter Schweiß, ihm schwindelte das Hirn.
 Die Krieger drängten angstvoll sich herbei
 Und sah'n, absteigend unter Wehgeschrei,
 Die todten Rosse und zu ihren Häupten
 Isfendiar, den vom Drachenhauch Betäubten.
 Besinnungslos wie ein in Schlaf Gelullter
 Lag er, das Haupt gesenkt auf seine Schulter;
 Bischuten warf sich auf ihn, der entsetzte,
 Indem er ihn mit Rosenwasser neckte.
 Da öffnete der Held den Blick auf's Neue
 Und rief: „Ich dank' euch, Freunde, für die Treue!
 Betäubt nur ward ich von dem gift'gen Dampf,
 Doch kaum empfing ich Wunden in dem Kampf.“
 Er raffte sich empor, zum Flusse wankend,
 Doch hin und her so wie ein Trunkner schwankend;
 Nachdem er sich gereinigt in dem Bade
 Und neu gekleidet, kniet' er am Gestade
 Und rief: „O Helfer du in allen Nöthen,
 Du gabst mir Kraft, dies Ungethüm zu tödten!“
 Die Krieger alle warfen sich zur Erde
 Und riefen: „Daß der Herr gepriesen werde!“
 Dem Gurgessar nur war das Herz beklommen,
 Weil nicht nach Wunsch der Feldherr umgekommen.
 Inzwischen war in Eile an den Borden
 Des Bachs das Fürstenzelt errichtet worden;
 Isfendiar erhob ein volles Maaß
 Des Weins und leert' es auf das Wohl des Schahs.

Als Gurgessar halb trotzig und halb knechtisch
 Befohl'ner Maßen vor des Helden Bechtisch
 Hintrat, bot dieser Wein ihm dar und lachte,
 Indem er an den Drachenzweikampf dachte;
 So sprach er: „Lügnerischer, Unverständ'ger,
 Gesteh' nun, ich sei der Lindwurmbänd'ger!
 Was wird am nächsten Tage mir begegnen?
 Sprich, wird es Keulen auf mich niederregnen?“
 Drauf Gurgessar zu ihm: „O Feindvernichter,
 Sei günstig dir der Strahl der Himmelslichter!
 Am nächsten Tag wirst eine Zauberin
 Du schau'n; mit Trug umgarnt sie jeden Sinn,
 Noch Jeden, der sie sah, hat sie berückt;
 Sieg über sie ist Keinem noch geglückt,
 Denn daß sie Wüstenei'n zu Meeren mache
 Ist sie im Stand; sie reißt vom Himmelsdache
 Die Sonne dir herab; man nennt sie Ghul;¹
 Fieh sie, o Jüngling, wie den Höllenpfehl!
 Genug des Großen hast du ausgeübt,
 Bewahr' des Namens Reinheit ungetrübt!“
 Der Fürst rief aus: „Wohl! morgen sei mit frischer
 Thatkraft dies Werk vollbracht, du Lügnerischer!
 Ich geh', du sollst es seh'n! dem Zauberweibe,
 So wie dem Drachenungethüm zu Leibe,
 Nicht giebt es Künste, welche mich verlockten;
 Das Haupt vom Kumpfe trenn' ich der Verstockten!“

6.

Viertes Abenteuer.

Als sich der Tag mit goldnem Kleide schmückte,
 Von Osten her die Sonne aufwärts rückte,

¹ D. h. ein böser Dämon, ein Waldgespenst.

Brach die gesammte Heerschaar auf in Reihen
 Und rief: „Gott mag dem Helden Schutz verleihen!“
 Die Weltenleuchte stand im Widderzeichen,
 Auf Erden war ein Frühling ohne Gleichen.
 Isfendar war satt von Kampf und Schlacht;
 Den Bruder ließ er bei dem Heer als Wacht
 Und zog mit einem Becher, einer Laute,
 Allein im Frühlingsgrün dahin. Er schaute
 Ein Lustgefühl gleich einem Paradiese
 Und einen Wald und eine Tulpenwiese;
 Kein Strahl vermochte durch das Laub zu brechen
 Und Rosenwasser floß in allen Bächen.
 An einer Quelle nahm der Feldherr Platz,
 Für seine Mühsal sucht' er hier Ersatz,
 Er hob den Becher Weins von lauterem Gold
 Und dachte: Nun ist mir das Schicksal hold!
 Froh ward das Herz gestimmt dem Feindbezwinger,
 Die Laute schlug er mit behendem Finger
 Und sang: „Wem nie der Stern des Glückes blinkt,
 Wer nie mit Freunden beim Gelage trinkt,
 Wer stets von Feu'n und Drachen mit Entsetzen
 Bedroht ist und umstrickt von Unheilsneken,
 Wem immer Schreckniß nur entgegengrins't,
 Dem ist dies Erdenleben kein Gewinnst!
 Drum dank' ich Gott, der solche Lust mir spendet,
 Ja mir vielleicht auch noch ein Liebchen sendet.“

Die Zauberin vernahm des Liedes Töne,
 Sie schminkte sich zu Frühlingsrosen-Schöne,
 Zog seidne Kleider an von Farbenprangen
 Und sprach: „Der Löwe ist in's Netz gegangen!“
 Gleich einer Türkenmaid mit wallenden,
 In Ringeln ihr zu Füßen fallenden

Nachtschwarzen Locken, duftend von Essenzen,
 Mit Laubgewinden und mit Blumenkränzen,
 Die Hals und Busen ihr in vielen Windungen
 Umschlangen, trat sie, reich an Listerfindungen,
 Zum Helden hin. In ihren Reiz versunken
 Hob dieser, von des Weibes Anblick trunken
 Und einen Ausruf der Bewund'ring stammelnd,
 Den Becher hoch empor. Doch dann, sich sammelnd,
 Sprach er für sich: „O Herr, der mir die Pfade
 Durch Berg' und Wüsten wies, leih du mir Gnade!
 Nach einer Schönen hab' ich mich gesehnt,
 Doch nimmer wider dich mich aufgelehnt;
 Ich habe Zauberinnen nicht gesucht,
 Und, ist sie eine, sei ihr Reiz verflucht!“
 Er hielt für gut, daß er vom Wein ihr böte,
 Und, als ihr Antlitz glomm in Purpurröthe,
 Griff er, indem er vor dem Weib es flug
 Verborg, nach einer Kette, die er trug,
 (Geschenkt war von Serduscht ihm diese Kette,
 Der selber sie geweiht zum Amulette).
 Behutsam, ohne daß sie Böses ahne,
 Umstrickt er plötzlich mit dem Talismane
 Der Schönen Hals — und sieh, dem Anblick gräßlich,
 Steht eine Greisin, runzelvoll und häßlich,
 Vor ihm: „Magst du auch Berge auf mich laden —
 So ruft der Held — du bringst mir keinen Schaden!
 Sieh in dem Schwert, das mir in Händen blinkt,
 Den Lohn dafür, daß du dich so geschminkt!“
 Schneeweiß war sie von Haar, von Antlitz schwarz,
 Doch finster nun vor ihren Augen ward's;
 Isfendiar, das Schwert erhebend, spaltete
 Ihr Haupt, zu Boden sank die Mißgestaltete.

Raum hatte sie den dunklen Geist verhaucht,
 So ward die Welt in Finsterniß getaucht,
 Indeß ein Schleier Sonn' und Mond umwob
 Und heulend sich ein Wirbelwind erhob.
 Bei des Gewitters, bei des Sturmes Grimme
 Erscholl wie Donner des Isfendiar Stimme.

Bischuten nahte mit der Schaar der Reiter,
 Und sprach: „Ruhmwürd'ger, Hochgebenedeiter!
 Ob Zaub'rer auch sich dir entgegenstemmen,
 Ob Wölfe oder Leu'n, nichts kann dich hemmen.“
 Vor Zorn ward Gurgessar wie Feuer roth,
 Als er Isfendiar lebend sah statt todt.
 Der Held warf sich zur Erde demuthsvoll,
 Dem Herren bracht' er seines Dankes Zoll,
 Dann ließ sein Zelt er in dem Walde schlagen,
 Und Wein und Speisen wurden aufgetragen.
 Nochmals ward Gurgessar, in eh'rne Fessel
 Geschmiedet, vor Isfendiar's goldnen Sessel
 Geführt; um seinen Trübsinn zu verschleichen
 Rieß ihm der Fürst drei Becher Weines reichen,
 Und sprach: „O Türk, der böse spricht und denkt,
 Sieh dort die Zaub'rin an den Baum gehenkt!
 Statt daß der Fisch im Meer vor ihr verzagt,
 Sieh nun, wie sie zu den Plejaden ragt!
 Für deine Schrecken hab' ich nur Gelächter;
 Was kündest du mir nun, du Spiegelfechter?“
 Drauf Gurgessar zu ihm: „O Weltdurchstreifer,
 Bezähme den zu ungestümen Eifer!
 Dein nächster Tagemarsch ist schwer und hart!
 Flieh drum die Schrecknisse, wovon er starrt!
 Du nahst dich dem Gebirg, wo, nah dem Mond,
 Auf hoher Firn die Bogelfürstin thront;

Das Ungeheuer nennt man die Simurg,
 Berggroß ist sie, ihr Nest gleicht einer Burg,
 Der Raub von einem Löwen, Crocodil,
 Ja Elephanten ist ihr Kinderspiel;
 Umsonst auf Listen, sie zu fangen, sinnst du,
 Nicht ihr, so wie dem Zauberweib, entrinnst du!
 Zwei Junge, gleich ihr selber beutegierige,
 Hat sie; der Mutter Willen ist der ihrige.
 Schwarz wird der Himmel und die Erde bebt,
 Wenn über's Land dahin ihr Fittig schwebt;
 Von diesem Pfade, der von Schrecken frozt,
 Kehr um! was hilft's, daß man dem Himmel trozt?"
 Isfendiar lachte: „Ei, kein Hirngesunder
 Glaubt solche Fabelei'n; dies Vogelwunder
 Wird' ich vom Himmel auf die Erde reißen;
 Wo nicht, so möge man mich Feigling heißen!“

7.

Fünftes Abenteuer.

Als hingefunken war die Tagesleuchte
 Und Nacht die Helle gegen Westen scheuchte,
 Da sprachen viel die Krieger, die erstaunten,
 Von der Simurg, indem sie bange raunten.
 Sie rückten schon zur Zeit des Dunkels vor;
 Als am Gebirg der Morgen dann empor
 Sich hob, als er die goldne Lanze schwenkte
 Und Berg und Thal mit seinem Glanze tränkte,
 Bestieg der Held, verlassend die Genossen,
 Den Schwerterwagen muthig und entschlossen.
 Er sah, indeß er sturmgleich vorwärts flog,
 Vor sich ein mächt'ges Berghaupt, himmelhoch,

Das seinen schwarzen Schatten auf ihn warf.
 Als die Simurg, die von dem Gipfel scharf
 Nach unten spähte, nun den Wagen schaute,
 Das Klirren hörte, das Gelärm, das laute,
 Da, einer Wolke gleich mit dem Gefieder
 Die Luft verfinsternd, schwang sie sich hernieder
 Und schlug, wie Panther die nach Hirschen jagen,
 Die Krallen in Isfendiar's Schwerterwagen;
 Allein zerrissen wurden ihr die Schwingen,
 Die Klauen von den Lanzen und den Klingen.
 Mit Schnabel und mit Fängen biß und stieß sie,
 Dann ward sie müder und die Kraft verließ sie.
 Auf sie hernieder schauten ihre Jungen,
 Sie sah'n sie blutend, wenn auch unbezwungen,
 Sah'n, wie die Schwerter ihren Leib durchbohrten,
 Und flatterten empor; mit Nacht umflorten
 Durch ihre Flügel sie den Himmelsbogen,
 Wie klagend sie bald hier, bald dorthin flogen.
 Als die Simurg, voll Wunden, matt und matter
 Zu Boden sank mit ängstlichem Geflatter,
 Verließ Isfendiar den Wagen, drang
 Dem Riesenvogel auf den Leib und schwang
 Die Klinge hoch, Hieb führend neben Hieb,
 Daß der Simurg nicht Rettung übrig blieb.
 Zum Ewigen, der Mond und Sonne schuf,
 Erhob anbetend dann der Held den Ruf:
 „O Herr! du Waltender! du Schützender!
 Du uns Erhaltender und Stützender!
 Durch dich bezwang ich diesen Vogelriesen,
 Du hast den Pfad zum Siege mir gewiesen!“
 Drauf tönte Zinkenschall; die Krieger nahen
 Und sahen, wie sie zu der Wahlstatt traten,

Den Wagen in ein Blutmeer mit den Rädern
 Versenkt; die ganze Eb'ne war mit Federn
 Bestreut; man schaute vor dem dunklen Flaum,
 Der durch die Lüfte stob, den Himmel kaum.
 Im Siegesglanze stand, wie Löwen muthig,
 Der Feldherr vor dem Heer, vom Kampf noch blutig.
 Durch Reiterei und Fußvolk scholl im Kreise
 Ein lauter Ruf zu solches Helden Preise.
 Dem Gurgessar war dieser Jubelschrei
 Ein Zeichen, daß der Fürst gerettet sei;
 Er zitterte, sein Angesicht erblaßte,
 Weil der noch lebte, den er bitter haßte.
 Im Zelte ward, dem schleunig aufgeschlag'nen,
 Von schlanken Pfosten hoch emporgetrag'nen,
 Der seidne Teppich reich besetzt mit Kost,
 Die Großen labten sich am Nebenmost;
 Isfendar lud den Gurgessar zum Zechen,
 Um seinen Trübsinn durch den Wein zu brechen
 Und sprach: „O du, der immer Böses brütet,
 Sieh, wie mich Gott in der Gefahr behütet!
 Die Höllezauberei, die um mich spukt,
 Vergeht sobald mein Schwert herniederzuckt!“
 Drauf Gurgessar: „O Löwenmuth-Beseelter,
 Von Gott für jegliche Gefahr Gestählter!
 Daß Jeder nur, wenn er dich nahn sieht, flüchte!
 Du pflückst vom Herrschaftsbaum die schönsten Früchte!
 Allein der Schrecken, die, o Allzudreister,
 Dich nun bedrohen, wirst du nimmer Meister;
 Schwert ist und Keule wider sie dir nutzlos,
 Ohnmächtig bist du gegen sie und schutzlos!
 In einer Gegend ohne Dach und Hütten
 Wird lanzentief der Schnee dein Heer verschütten,

Begraben wird mit allen deinen Reifigen
Der Grimm des Winters dich, des rauhen, eisigen.
Hör' meinen Rath! flieh vor so hundertfältigen
Gefahren! Nimmer wirst du sie bewältigen!
Begieb sofort auf andre Pfade dich!
Nicht in dem Blut der Deinen bade dich,
Ihr Leben schone, das von Gott gegeben!
Kein Baum, kein Strauch gedeiht auf jener Eb'ne,
Und wenn du jenem Wohnsitz ew'ger Winter
Entronnen bist, erwartet dich dahinter
Ein neues Grau'n; zum Schlimmsten rüste dich,
Denn endlos breitet dort die Wüste sich;
Dort wird kein Tropfen Wasser dir beschieden,
Die Erde scheint vom Sonnenbrand zu sieden,
Nicht durch die Dede magt der Feu den Zug,
Der Geier hemmt, wenn er sie sieht, den Flug;
Nichts siehst du, als den Staub, der aufwärts stäubt,
Wenn hin und her der Sturm das Sandmeer treibt.
Erliegen Mann und Roß nicht jener langen
Irrfahrt von mehr als vierzig Farasangen,
So steigt zuletzt auf viele tausend Klaster
Ein Bau vor euch empor, ein riesenhafter;
Bis in die Sonne ragen seine Wälle,
Auf Erden nicht liegt seines Thores Schwelle;
Kein Roß erklimmt den Felsen, den gezackten,
Kein Grashalm wächst auf dem Gestein, dem nackten;
Wenn Iran's, Turan's Völker allgesammt
Die Festung, von Erobrungslust entflammt,
Auch hundert Jahre lang mit Pfeileschauern
Bedrängten, dennoch wankten nicht die Mauern,
Und auf dem Wall erhebt sich als ein zweiter
Stahlwall das Heer der erzgeschienten Streiter."

Als die Franier dieses Wort vernommen,
 Ward von Besorgniß ihr Gemüth beklommen:
 „O stürze, theurer Feldherr — also riefen
 Sie aus — dich nicht in dieses Abgrunds Tiefen,
 Die Wahrheit hat dir Gurgessar verkündet!
 Den vielen Schrecken, wider uns verbündet,
 Dem schlimmsten Tode werden wir erliegen,
 Statt, wie gehofft, die Türken zu besiegen.
 Gefahren, die dich hundertfach bedrohten,
 Unthieren hast du schon die Stirn geboten;
 Kein Fürst, so viel auf Erden auch gewesen,
 War zu so schweren Prüfungen erlesen,
 Wie du auf dieser Abenteuerfahrt;
 Dem Herren danke, daß er dich bewahrt;
 Schon jetzt, entschließe dich heimzukehren,
 Empfängt der Vater dich mit Ruhm und Ehren;
 Und willst du jenen leichtern Weg betreten,
 So wird ein Jubeln sein in Fran's Städten.
 Nicht dulde, daß, wie Gurgessar berichtet,
 Uns Winterfrost und Wüstenbrand vernichtet!
 Willst du im Blute deines Heers dich waschen?
 Bereuen wirst du diesen Schritt, den raschen!
 O sieh, wie deines Sieges froh wir sind,
 Und opfre nicht dein Haupt für leeren Wind!“
 Von Runzeln ward Isfendar's Stirn gefurcht,
 Als er gewahrte seiner Krieger Furcht;
 Er sprach: „Was zagt ihr vor den Schicksalsstößen?
 Warum sucht ihr mir Furcht in's Herz zu flößen?
 Gehoffter Ruhm für euch und eu'r Geschlecht,
 Hat er euch nicht zum Zug bewogen? spricht!
 Und nach dem Rückzug nun als euerm Retter
 Seht ihr euch um und bebt wie Gespenblätter?

Wie mögt so schleunig euern Sinn ihr ändern?
 Liegt nichts euch an den Kronen, den Gewändern,
 Die euch der Schah verheißen? Ist die Kraft
 Von Leib und Geist euch plötzlich so erschlafft?
 Wo ist der Schwur, den ihr zu meinen Fahnen
 Geschworen, wo eu'r Muth, ihr Behlemanen?
 Doch geht nur, geht! Kehrt froh und frei zurück!
 Mir aber ist im Kampf das einz'ge Glück.
 Der Gnad' und Gunst des Weltenherrn genieß' ich,
 Den Stern des Glücks in meine Arme schließ' ich;
 Nicht Hülfe brauch' ich, wenn mein Schwert ich hebe
 Und im Gefechte Leben raub' und gebe;
 Ich trotz' dem Geschick und seinen Launen,
 Die Feinde sollen meine Kraft bestaunen,
 Und, hilft mir Gott, so werdet ihr vernehmen,
 Wie ich allein, euch Alle zu beschämen,
 Das Schloß erstürmt. Dann mag die Welt sich sonnen
 Im Ruhm, den ich durch solche That gewonnen!"

Die Krieger standen schamvoll vor dem Hohen,
 Sie sahn den Zorn in seinen Blicken lohen,
 Sie traten vor ihn hin, um ihm zu huldigen,
 Und baten ihn, ihr Murren zu entschuldigen:
 „Wir opfern gerne Leib und Seele dir
 Und stehen gänzlich zu Befehle dir;
 In dieser Wildniß ohne Stern und Pol
 Schien uns gefährdet unsres Fürsten Wohl,
 Allein du siehst uns eh'r im Tod erbleichen,
 Als daß wir einen Zoll breit von dir weichen.“

Bei diesen Worten schwand des Führers Grimm;
 Vereu'nd, daß er die Seinigen so schlimm
 In seiner Rede angelassen, lobte
 Er ihre Treue nun, die vielerprobte,

Und sprach zu ihnen: „Wenn wir Sieg erringen,
 So wird dieß Leid uns süße Früchte bringen.
 Der Mühsal, die ihr meinethalb erduldet,
 Bleib' ich gedenk und euch dafür verschuldet.“

Berathung pflog er bis zur Morgenröthe;
 Als frischer Wind dann vom Gebirg her wehte
 Und vor dem Feldherrnzelt die Zinke gellte,
 Verließen alle Krieger ihre Zelte;
 Sie baten Gott, das Mißgeschick zu bannen
 Und zogen, seinem Schutz vertrau'nd, von dannen.

8.

Sechstes Abenteuer.

Als abermals an der Gebirge Rand
 Die Dunkelheit ihr härenes Gewand
 Ausbreitete, daß seine trüben Falten
 Vor der gesunkenen Sonne niederwallten,
 Gelangten an den Rastort die Berittnen,
 Müd' von des Tages Mühsal, der erlittnen.
 Es war ein wunderreicher Frühlingsabend,
 Das Herz erfreuend und den Sinn erlabend.
 Errichtet ward das Zelt; die Krieger setzten
 Sich froh, indem sie sich am Weine lezten;
 Da brach von dem Gebirg her ein Orkan
 Herein, den Alle mit Entsetzen sah'n;
 Die Welt ward finster wie von Rabenflügeln,
 Nicht Thäler unterschied man mehr von Hügeln.
 Schnee sah man, von dem eis'gen Wind getrieben,
 Aus dunkelndem Gewölke niederstieben;
 Drei Tag' und Nächte schien's bei stetem Schneien,
 Daß alle Stürme losgelassen seien;

Hoch häuften auf dem Boden sich die Flocken.
Der Feldherr sah des Himmels Wuth erschrocken
Und sprach zu seinem Bruder: „Nichts behütet
Uns vor dem Tod, wenn lang dies Wetter wüthet;
Durch Tapferkeit konnt' ich den Drachen tödten,
Doch hier ist mehr als Tapferkeit von nöthen.
Zu Gott müßt im Gebet ihr eure Hände
Erheben, daß er dieses Unheil wende,
Daß aus dem Schnee, der uns zum letzten Bette
Zu werden droht, er gnädig uns errette!“
Bischuten ging und flehte zu dem Herrn:
„O Gott, dies letzte Unheil halte fern!“
Die Krieger alle knieten in der Kunde,
Gebete sprechend wie mit Einem Munde;
Und sieh! des Himmels Antlitz wieder klärend,
Erhob ein Wind sich, ihren Wunsch gewährend.
Die Krieger dankten, muthig wiederum,
Dem Herrn, der eine laut, der andre stumm;
Durchnäßt, gefroren waren alle Zelte
Und Aller Händ' und Füße starr von Kälte.
Noch brachten sie alldort drei Tage hin,
Am vierten aber dann beim Tagsbeginn
Berief der Feldherr alle seine Ritter,
Und sprach zu ihnen, nicht, wie früher, bitter,
Nein freundlich: „Laßt zurück hier das Gepäck,
Das Nöthigste genügt für unsern Zweck;
Der Häuptling, also will es sich gebühren,
Der hundert Rosse mit Gepäck zu führen
Gewohnt war, muß mit fünfzig sich begnügen,
Die er mit Rüstzeug, Nahrung, Wasserkrügen
Beladen mag; das Weitere würd' uns hindern.
Gott öffne uns, als Türken = Ueberwindern,

Das Thor des Siegs; wenn ihr auf ihn nicht baut,
 So hofft nicht, daß ihr Glück und Freude schaut!
 Die Bösen, welche knie'n vor falschen Göttern,
 Mag unser Arm, von ihm gestärkt, zerschmettern;
 Erstürmen werdet ihr der Festung Zinnen,
 Und reiche Schätze, reichern Ruhm gewinnen.“

9.

Siebentes Abenteuer.

Als roth der Dsten, so wie Rosen, blühte
 Und ihren Schleier, welcher golden glühte,
 Die Sonne theilte, rückten abermals,
 Nicht rastend bis zur Zeit des Abendstrahls,
 Die Krieger vorwärts; da beim Abenddämmern
 Erscholl, so wie der Lärm von eh'nen Hämmern,
 Ein Donnerschlag vom Himmel. Das Getöse
 Erschreckte den Isfendiar und böse
 Sprach er zu Gurgessar: „Warum erzähltest
 Du mir von Wassermangel und verhehltest
 Die Wahrheit? Nicht des Wassers hier entbeh'r ich,
 Doch Lärm, der uns am Schlafen hindert, hör' ich.“
 Drauf Gurgessar: „Versumpftes Wasser nur,
 Wie ich verkündet, bietet diese Flur;
 Ein Quell, der in der Nähe fließt, ist giftig,
 Drum war der Grund, o Mzukühner, triftig,
 Aus dem ich dich vor diesem Zug gewarnt.“
 Isfendiar rief aus: „Mit Trug umgarnt
 Mich dieser Türke sonder Scham und Scheu;
 Ein schlechter Führer ist er, meiner Treu!“

Da eine Wache von der Nacht vergangen,
 Brach neu der Heerzug auf; die Pauken klangen;

Der junge Feldherr sprang auf seinen Renner
 Und zog den Reihen seiner tapfern Männer
 Voran. Bald aber kam er mit dem Heer
 Zu einem Strom, gewaltig wie ein Meer.
 Das vordre Lastkameel sank von den Knöcheln
 Bis an den Bauch in Sumpf mit dumpfem Röcheln,
 Denn untief war das Ufer und morastig;
 Isfendiar riß das Thier empor, um hastig
 Aus diesem schlimmen Sumpf, dem moorigen,
 Auf festen Grund zu kommen gleich dem vorigen.
 Argwohnerfüllt, daß, schlimme Absicht hegend,
 Ihn Gurgessar gelockt in diese Gegend,
 Sprach er zu diesem: „Sag', gefangner Feind,
 Du Schlangenlist'ger, der es böse meint,
 Was gabst du vor, daß hier kein Wasser flösse,
 Daß hier die Sonne glüh'nde Pfeile schösse?
 Warum hast du den Fluß zum Sand gemacht
 Und uns an des Verderbens Rand gebracht?“
 Drauf Gurgessar: „Der Deinen Untergang,
 Das war das einz'ge Ziel, nach dem ich rang.
 Geschmiedet hast du mich in schwere Ketten,
 Wie sollt' ich nun aus der Gefahr dich retten?“
 Der Held, als Gurgessar so drohend sprach,
 Sann über das, was nun zu thun sei, nach
 Und sagte dann: „Bernimm, daß ich gesonnen,
 Dir, wenn ich dieser Noth durch dich entronnen,
 Die Herrschaft über jene eh'rne Beste
 Zu leihen; rathe jezo mir auf's Beste!
 Zeigst du dich mir als wahrhaft, nicht als Gleißner,
 So soll dein Lohn dir werden, dein verheißner,
 Und es geschieht, ich schwör's mit heil'gem Eide,
 Den Deinigen das Kleinste nicht zu Leide.“

Bei diesem Wort stand Gurgessar betroffen,
 In seiner Brust erregt' es neues Hoffen,
 Er flehte zum Isfendar um Vergebung
 Und sprach: „Nicht kenn' ich ferner Widerstrebung.“
 „Schweig vom Vergangnen — rief der Fürst mit Lachen —
 Nicht kannst du mehr den Fluß zur Wüste machen;
 Sieh an, wie man ihn überschreiten kann,
 Du bist der Einz'ge, der uns leiten kann.“
 Drauf Gurgessar: „Du weißt, daß in dem Fluß
 Das schwere Eisen untersinken muß;
 Nimm deinem Knechte, dem gefangnen Türken,
 Die Fesseln ab, um Wunder zu bewirken.“
 Isfendar befahl, daß man geschwinde
 Den Gurgessar der Kettenlast entbinde,
 Und dieser führte das Kameel entschlossen
 An's Ufer und befahl, daß allen Rossen
 Ein aufgeblas'ner Schlauch, der Wasserbürde
 Entledigt, eilends aufgeladen würde.
 Die Schläuche wurden festgeschnallt mit Gurten,
 Die Krieger saßen auf und durch die Furten
 Des Stromes, unversehrt von seinen Wellen,
 zog so der Fürst mit seinen Heergefellen.
 Dann lagerten sich Alle, um zu ruh'n.
 Nur zehn der Farasangen war es nun
 Noch bis zur Festung. Um sich zu erfrischen,
 Gebot der Fürst, ihm Speisen aufzutischen
 Und ließ von Slaven sich mit Wein bedienen.
 Die Waffen legt' er ab und eh'rnen Schienen
 Und sprach zu Gurgessar: „Nun ist dein Gram
 Gestillt, da ich die Fesseln von dir nahm!
 So sei denn offen gegen mich, im Innern
 Birg keinen bösen Trug gleich Känkeppinnern!“

Wenn ich das Haupt gespalten dem Urdschasp
 Und so verklärt die Manen des Lohrasp,
 Wenn dem Enderiman — Fluch sei ihm, Fluch!
 Dem Kohrem, der den Ferschidwerd erschlug,
 Den Nacken ich zerhau'n mit meiner Klinge,
 Daß ich dem Vater ihre Häupter bringe,
 Dann geb' ich dir das Schloß zum Eigenthum,
 Drum zeig den Weg mir! führe mich zum Ruhm,
 O Gurgessar! Ich will den Löwenrachen
 Zum Grab für alle meine Feinde machen,
 Will ihre Herzen näh'n mit meinen Pfeilen
 Und ihre Weiber an mein Heer vertheilen.
 Allein sag an, warum du also starrst!"

Der Türke, der beinah vor Ingrim barst,
 Rief aus: „Nie sollst du solchen Ruhm erwerben
 Dein Unglücksstern bereite dir Verderben!
 Der Herr vernichte dich! mit scharfer Schneide
 Zerreiße dir ein Dolch die Eingeweide!
 Hier magst du untergehen in der Fremde!
 Der Staub des Grabes diene dir zum Hemde!"

Von diesem Wort zu Jornesgluth entflammt,
 Rief da Isfendar: „Sei du verdammt!"
 Zerhieb den Gurgessar mit einem Streiche
 Vom Haupt bis durch den Leib und warf die Leiche,
 Die blut'ge, in den tiefsten Strom hinab,
 Wo er den Fischen sie zur Nahrung gab.

10.

Isfendar gelangt zu der ehernen Festung.

Der Feldherr sprengte mit verhängtem Zügel
 Hinweg und ritt empor auf einen Hügel,

Von wo er die aus dunklem Stahl gebaute
 Gewalt'ge Beste des Ardschasps erschaute.
 Drei Meilen war sie hoch und vierzig lang,
 Gebaut auf Felsgrund, dem kein Quell entsprang;
 Es konnten auf dem Wall, dem mächt'gen, breiten,
 Bequem vier Reiter bei einander reiten.
 Isfendiar, zum Kühnsten sonst gelaunt,
 Sprach doch: „Nie hab' ich Aehnliches bestaunt!
 Den Führer tödtet' ich zu raschen Grimmes,
 Mit Schlimmem werd' ich nun belohnt für Schlimmes.“
 Er sah, mit seinem Blick das Land durchschweifend,
 Zwei Türkenreiter, durch die Wüste streifend,
 Vier hurt'ge Hunde liefen neben ihnen,
 Wie sie zum Jagen des Gewildes dienen.
 Sie kaum gewahrend stürzt' er auch im Nu,
 Die Lanze schwingend, auf die Reiter zu,
 Warf sie zur Erde, führte sie sodann
 Den Hügel, wo das Schloß man sah, hinan
 Und fragte sie: „Wie wird dies Schloß genannt?
 Mit wie viel Kriegsvolk, spricht, ist es bemannt?“
 Sie sprachen viel, indessen er mit Spannung
 Zuhörte, von dem Schloß und der Bemannung:
 „Wie hoch und breit es ist? sieh selber hin!
 Nach Iran führt ein Thor und eins nach Tschin;
 Von hunderttausend ganz von Erz umstarrten
 Kriegsmannen sind die Wälle voll, die Warten;
 Im Dienst Ardschasps, dem dieses Land zu Schatzung
 Und Zins verpflichtet ist, steht die Besatzung.
 Belagre du zehn Jahre diese Binnen,
 Doch fehlt es nicht an Lebensmitteln drinnen!
 Wird Hülfe von dem Herrscher Tschins begehrt,
 Gleich nah'n sich hunderttausend Mann zu Pferd;

Allein der Burg ist Hülfe überflüssig,
 Sie selbst genügt sich, Alles sonst ist müßig.“
 Sie sprachens; seine Stirne faltete
 Der Held, erhob sein Schwert und spaltete
 Der Beiden Haupt; dann in sein Zeltgemach
 Ging er, wo so er zu Bischuten sprach:
 „Dies Schloß wird nie bis an das Ziel der Tage
 Erstürmt, wofern ich nicht mein Leben wage.
 Bleib du als Wächter hier, um vor Gefahren
 Und Feindesangriff mir das Heer zu wahren!
 Ein ächter Königssohn allein ist der,
 Und würdig, einst des Reiches Oberherr
 Zu werden, der nicht nur im offenen Streit
 Dem Crocodil, dem Panther kampfbereit
 Entgegengeht, nein auch in Trug und List,
 Sobald es nöthig wird, erfahren ist.
 Entsagend meiner Rittertracht, der reichen,
 Will ich als Kaufmann in die Festung schleichen;
 Ich glaube, diese List führt uns zum Zweck,
 Das Mittel, das mir frommt, ergreif' ich fest;
 Sei auf der Hut stets, ob sich Feinde nähern!
 Das Heer umgieb mit Wächtern und mit Spähern
 Und laß sie ausschau'n, ob sich nicht ein Feuer
 Erhebt, das innerhalb vom Burggemäuer
 Aufflammt; denn solch ein Feuer werd' ich zünden,
 Um dir, daß ich zum Ziel gelangt, zu künden.
 Siehst du das Zeichen, schnell dann mit den Deinigen
 Brich auf, damit wir oben uns vereinigen!
 Als Heeresfeldherr mußt heran du rücken,
 Mit meinem Panzer, meinem Helm dich schmücken,
 Mußt mein Pannier vor dir entfalten lassen
 Und dich für den Isfendiar halten lassen!“

Ein Karamanentreiber war erbötig,
 Ihm alles das zu liefern was ihm nöthig.
 Isfendiar ließ hundert Dromedare
 Mit Räucherwerk und jeder Art von Waare
 Beladen, zehn mit Seide und Damast,
 Fünf andere mit Gold- und Silberlast,
 Fünf weitere mit Fülle des Gesteins,
 Mit einem Thron und Diademen eins.
 Auch ließ er hundertsechszig Kisten bringen,
 In die, zu seines schlaun Plans Gelingen,
 Er hundertsechszig Wohlbewehrte, Rüstige
 Von seinem Heer verbarg. Dann ließ der Listige
 Die Kisten auf die Dromedare packen,
 Bedeckte sie mit Tüchern und Schabracken,
 Und nahm sich ein'ge Zuverläss'ge, Kluge
 Der Seinen zu Begleitern auf dem Zuge;
 Sie mußten sich so wie ihr Herr bequemen,
 Die Tracht von Handelsleuten anzunehmen.

11.

Isfendiar schleicht sich, als Kaufmann verkleidet, in die eiserne
 Festung ein.

In weitem Raftan, an dem Fuß Sandalen,
 Mit Ladungen, die reich von Golde strahlen,
 So zog der Held, statt sonst mit Schwert und Fahne,
 Den Berg hinan mit seiner Karamane;
 Voran ritt er, der nicht das Kühnste scheute,
 Die Seinen folgten ihm als Handelsleute.
 Stets höher steigend kam er nach und nach
 Bis in die Stadt, die auf dem Felsen lag,

Und dort erscholl alsbald von Mund zu Munde
 Vom Nah'n des fremden Handelsmanns die Kunde.
 Es boten viele Kauf- und Tauschbegierige
 Sogleich für seine Waare ihm die ihrige,
 Sie untersuchten seine Güterballen
 Und fragten ihn nach Werth und Preis von allen.
 Er aber sprach: „Nicht treib' ich auf den Gassen
 Verkauf, eh man ins Schloß mich eingelassen;
 Führt mich zum Schah Ardschasp! es will die Sitte,
 Daß ich von ihm Erlaubniß mir erbitte.“
 Er öffnete dann einer Kiste Deckel,
 Nahm Kostbarkeiten, goldgefüllte Säckel
 Heraus, Rubine, Ringe, Gürtelbänder,
 Und zehn brokatne, köstliche Gewänder,
 Verstreute goldner Münzen eine Handvoll
 Rings auf den Markt, füllt eine Schale randvoll
 Mit Perlen, warf Rubine und Topase
 Hinein, bedeckte sorgsam dann die Base,
 Und ließ zum Throne des Ardschasp sich führen.
 Sich tief zur Erde neigend nach Gebühren,
 Warf vor den Thron er goldne Münzen hin
 Und rief: „Heil dir, o Fürst von edlem Sinn!
 Ein Kaufmann, halb Turanier von Geschlecht
 Und halb Franier, steht vor dir als Knecht;
 In Fran wie in Turan treib' ich Handel
 Und ziehe hin und her in stetem Wandel.
 Mit einer Ladung bin ich angelangt,
 Die mit Brokat und Seidenstoffen prangt,
 Das Köstlichste von Farbe und Geruch
 Halt' ich bereit für jegliches Gesuch;
 Noch an dem Thore stehen meine Waaren,
 Doch viel von deiner Huld hab' ich erfahren

Und wenn du es erlaubst, o Ruhmbekränzter,
 So treib' ich Handel unter deinem Fenster.
 Dein Schatten sichert mich vor allem Bösen
 Und reiche Schätze hoff' ich so zu lösen.“
 Der Herrscher Turan's gab ihm Antwort so:
 „In meinem Schutze steh und lebe froh!
 In Turan darfst du gutes Leben hoffen
 Und auch nach China steht der Weg dir offen.“
 Dann wies er, voll von Huld, wie seinem Gaste,
 Ihm eine Halle neben dem Palaste,
 Erlaubte freundlich ihm, daß er dieselbe
 Benutzen dürfe als sein Kaufgewölbe
 Und sprach: „So lang du wünschest, magst du bleiben
 Und unter meiner Obhut Handel treiben.“
 Bald brachte man herbei die Waarenlasten,
 Die Ballen und die Kisten und die Kasten,
 Und er, der aller Welt ein Kaufmann schien,
 Trieb seinen Handel in dem Magazin,
 Wohin von allen Seiten Käufer kamen,
 Die viel von seinen seltenen Waaren nahmen.
 Am nächsten Morgen aber nochmals ging
 Er zu Ardschasp und bot ihm einen Ring
 Sammt einer Ladung Moschus, so wie Gold.
 Als er gewährte, daß der Schah ihn hold
 Empfang, warf er sich hin zu dessen Füßen,
 Lobpries ihn unter demuthsvollen Grüßen
 Und sprach: „O Herr, du kannst mich hoch begnaden!
 Kostbares viel hab' ich hier abgeladen,
 Armringe, reichgeschmückte Diademe,
 Werth, daß ein König sie entgegennehme;
 Gebiete denn dem Meister deines Schatzes,
 Zu mir zu kommen; und was eines Platzes

In deinem Schatz ihm würdig dünkt, das sei
 Von ihm gewählt; er nehm' es frank und frei!
 Des Schahes bleib' ich dankbar eingedenk,
 Will er von mir empfangen ein Geschenk.“
 Ardschasp lacht auf mit froher Herzensschwellung
 Und fragt: Wie ist dein Name? — Mit Verstellung
 Gab ihm Isfendiar Antwort: „Chirrad heiß' ich;
 Wohl mein Geschäft zu führen mich besleiß' ich.“
 Ardschasp fuhr fort: „Dich acht' ich nach Verdienst;
 Froh wär' ich, wenn du oft bei mir erschienst;
 Einlassen werden stets dich die Trabanten,
 Du kommst zu mir als einem Wohlbekanntem.
 Erzähl' mir von dem Schah von Iran nun,
 Von Iran's Helden und von ihrem Thun!“
 Isfendiar sprach: „Schon finds der Monde sieben,
 Daß ich auf Reisen mich umhergetrieben.“
 Sodann der Schah: „Kannst du mir Kunde geben
 Von dem Isfendiar und seinem Leben?“
 Der Held darauf: „Man spricht ohn' Unterlaß
 Von ihm, doch Der sagt dies und Jener das.
 Der Eine sagt, in der Gefangenschaft
 Des Vaters sei er immer noch in Haft,
 Der Andre aber, er sei toll verwogen
 Den Sieben=Abenteuer=Weg gezogen,
 Damit auf Turan's Boden er durch kühne
 Kriegsthaten seines Vaters Ingrimm sühne.“
 Ardschasp fiel also ihm in's Wort mit Lachen:
 „Den Weg der sieben Abenteur'r zu machen
 Wagt selbst der Geier nicht mit seinen Flügeln,
 Drum muß der Mensch die Lust danach wohl zügeln.“
 Der Held, sich neigend zu des Thrones Stufen,
 Verließ den Türkenschah mit Segensrufen,

Und kehrte heim. In seinen Kaufmannshallen
 War viel Begehr nach seinen Waarenballen,
 Ein Ein- und Ausgeh'n, ein beständ'ges Kaufen,
 Ein ewiges Gedräng von Menschenhaufen;
 Allein, statt Geld zu nehmen, nahm in Vausch
 Und Bogen andre Güter er zum Tausch.

12.

Die Schwestern des Isfendiar kommen zu letzterem und erkennen ihn.

Einst kamen Abends, als der Käufer Menge
 Allmählig minder ward und das Gedränge,
 Isfendiar's gefang'ne Schwestern klagend,
 Auf ihren Schultern Wasserkrüge tragend,
 Und unter Weinen in sein Waarenhaus.
 Sie schluchzten, stießen Jammerrufe aus;
 Durch ihren Anblick ward der Held erschreckt,
 Er fürchtete, auf diese Art entdeckt
 Zu werden, trat von ihnen weg, verstummte,
 Und suchte, daß er sein Gesicht verummte;
 Sie aber gingen näher zu ihm Beide
 Und sprachen weinend unter bittrem Leide
 Also zu ihm mit flehentlicher Stimme:
 „Der Himmel wehre von dir alles Schlimme;
 Berühmter Kaufmann, laß dich von uns segnen!
 Was für ein Glück, daß wir dir hier begegnen!
 Hast du von Fran Kunde, von dem Thron
 Guschtasp's und von Isfendiar, seinem Sohn?
 Wir Schwestern, seinem Königshaus entstammt,
 Sind von Ardschasp zum Slavendienst verdammt;

Wir müssen barfuß auf und ab die Treppen,
 Wie niedre Mägde, Wassereimer schleppen,
 Indessen sich an Schlaf und jeder Labe
 Guschtasz erquickt — o lägen wir im Grabe!
 Wenn du von unserm Lande Nachricht weißt,
 So gibst du Balsam unserm wunden Geist.“
 Isfendiar, dies hörend, der verhüllte,
 That einen Schrei, der sie mit Schreck erfüllte:
 „O um Isfendiar! von Gram gebeugt
 Ist er, daß solch ein Vater ihn gezeugt!
 Guschtasz ist ein Tyrann, ein Ungerechter,
 Nicht werth des Thrones fürstlicher Geschlechter!
 Allein ein Kaufmann, nicht ein Mann der Waffen
 Bin ich; mit Kön'gen hab' ich nichts zu schaffen.“
 Kaum daß die eine Schwester, Humai,
 Die Worte hörte, so erkannte sie
 Den Bruder auch, doch suchte sich zu sammeln
 Und wagte kaum ein Wörtchen noch zu stammeln;
 Gleich ihr erkannte bald die andre Schwester
 Die Wahrheit; schweigend und in halb gepreßter,
 Halb freud'ger Stimmung standen die Erschütterten,
 Die vor Urdschasp und seiner Rache zitterten.
 Dem Helden, der es sah, ward bang und bänger
 Zu Sinn, verstellen konnt' er sich nicht länger,
 Enthüllte sein Gesicht, das schmerzgefeuchtete,
 In welchem seines Herzens Sonne leuchtete
 Und staunte über des Geschicks Verkettung,
 Zwar trüb, doch ohne Hoffnung nicht auf Rettung.
 Er sprach: „O ihr mit mir so nah Verwandten,
 Hegt sorgsam das Geheimniß, ihr Verbannten!
 Nicht kam ich her, um ruhmlos hier zu sterben,
 Nein, um mir Ehre, Ruhm mir zu erwerben!

Den König, dessen Töchter Wasser tragen,
 Indes er selber schlummert mit Behagen,
 Kann ich nicht lieben. Dich, o Himmel, werde
 Ich Vater heißen, Mutter dich, o Erde!"

Dann, sich ermannend, schritt, emporgerafft,
 Er zu Ardschasp dahin in Jünglingskraft
 Und sprach: „O Schah, magst du die Welt erobern!
 Dein Lob sei unerreichbar deinen Lobern!
 Schenk mir Gehör, der du den Feind bedrängst!
 Auf einer Seefahrt war ich vor nicht längst,
 Das Meer ging hoch, ein wilder Sturmwind pfiß
 Und hin- und hergeschleudert ward das Schiff,
 Ein Jammern und ein Flehen hört' ich rings
 Und nahe schon mit uns zu Ende ging's;
 Da that ich ein Gelübd' in meiner Noth,
 Wenn Gott mich rettete vom droh'nden Tod,
 So wollt' ich, für das mir geschenkte Leben
 Zum Dank, in jedem Land ein Festmahl geben,
 So wie Almosen spenden an die Armen
 Und mich der Hülfbedürftigen erbarmen.
 Drum darf ich von dem mächtigsten, dem größten
 Der Schahs mich der Hoffnung wohl getrösten,
 Er werde mir Erlaubniß leih'n in Gnaden,
 Die Großen seines Heers zum Fest zu laden.“
 Ardschasp ward fröhlich als er solches hörte
 Und dachte bei sich selber, der Bethörte:
 Fürwahr, freigebig ist er mehr als Prinzen,
 Kein Gleicher lebt in meines Reichs Provinzen!
 Dann sprach er: „Wohl! beim Trinkgelag und Schmause
 Bewirth' die Gäste nur in deinem Hause!“
 Issendiar drauf: „O Feindesland=Vermüster!
 Beherrscher dieses Reichs und Oberpriester!

Groß ist dein Schloß und eng mein Waarenfaal,
 Das Dach des Schlosses ist für unser Mahl
 Ein bess'rer Platz; beim Feuer, hell entfacht,
 Sei dort gezechet in dieser Tir=Mond=Nacht."
 Der Schah gab Antwort: „Thu, wie dir beliebt!
 Recht ist mir Alles, was dir Freude giebt.“

Froh ging Isfendiar fort aus dem Gemache;
 Holzstöße ließ er thürmen auf dem Dache;
 Die Gäste nahen sich beim Abenddämmern
 Und schmauseten fröhlich von gebrat'nen Lämmern.
 Die Flamme schlug aus Brennholz, hoch geschichtet,
 Vom schwarzen Rauche ward die Luft verdichtet,
 Und als sie Alle nun genug gegessen,
 Ward ihnen Wein in Fülle zugemessen;
 Berauscht, und doch des Trinkens noch beflissen,
 Schwang Jeder Stengel duftender Narcissen.
 Nacht ward's; das Feuer flammte hellen Scheins,
 Die Finsterniß schien mit dem Taglicht eins,
 Dampfsäulen sah man trüb und schwer sich wälzen,
 Der Himmel drohte von der Gluth zu schmelzen.

13.

Isfendiar nimmt die eiserne Festung ein und tödtet den
 Urdschasp.

Ein Wächter in Bischuten's Lager starrte
 Just nach der Festung hin von seiner Warte,
 Als sich das Feuer hob, das mächtig lohete.
 Schnell zu dem Feldherrn als ein Freudenbote
 Flog er und meldete: „Mit dickem Dunst
 Deckt gegen Himmel eine Feuersbrunst!“

Bischuten rief erfreut: „Auf! ihr Getreuen!
 Steht dem Isfendar bei, dem kühnen Leuen!
 Daß stets das böse Auge fern ihm sei,
 Dem Weltbewältiger! Herbei, herbei!“
 Da schollen Zinken= neben Paukentönen,
 Und Trommelwirbel und Drommetendröhnen;
 Staub wälzte sich bis an das Dach des Himmels,
 Die Reiter sprengten fröhlichen Gewimmels
 Den Fels hinan und zu dem Schloß empor;
 Das Blut in allen ihren Adern gohr.

Bald in der Festung wurde von den Hufen
 Der Fall gehört und es entstand ein Rufen:
 „Isfendar ist da, Isfendar!
 Schwarz wird die Welt von seiner Reiter-schaar!“
 Ardschasp that, aufgeschreckt von dem Getöse,
 Den Harnisch an; zum Kampfe traf der Böse
 Die Anstalt und rief aus: „O Löwenfänger,
 O Kohren, zaudre vor der Schlacht nicht länger!
 Und du, o Tarchan, rüste du die Schwerter!
 Zieh aus mit einer Anzahl Wohlbewehrter!
 Ermähl' dir aus dem Heer zehntausend Streiter,
 Mit Dolchen wohl versehen, erfahr'ne Reiter!
 Doch erst erspäh, wer diese Krieger seien,
 Warum sie nahen in so dichten Reihen!“

Tarchan mit einer Schaar und einem Späher
 Bog aus dem Festungsthor; bald sah er näher
 Vor sich die Lanzen-träger, Bogenspanner,
 Umweht vom Pantherbild=geschmückten Banner.
 Im Mittelpunkt der kühnen, hochgemuthen
 Franier ritt der treffliche Bischuten;
 Stolz saß, Isfendar's Keule in der Rechten,
 Zu Roß der Vielerprobte in Gefechten,

Der Allen für Isfendiar selber galt,
 Weil er ihm glich an Waffen wie Gestalt.
 Er ordnete zur Rechten und zur Linken
 Das Heer; rings sah man nichts als Waffen blinken.
 Als nun die Schaaren sich von beiden Seiten
 Genüberstanden, so begann das Streiten;
 Von Lanzenstößen und von Schwerter schlägen
 Ergossen blut'ge Tropfen sich wie Regen;
 Rings blitzten Speere, Klingen scharf von Schliff.
 Der Türke Tarchan nahm sein Schwert beim Griff
 Und sprengte dicht bis vor Rusch=Ufer's¹ Brust;
 Das Haupt ihm abzuschlagen hatt' er Lust;
 Doch dieser zog den Dolch aus seiner Scheide,
 Er traf den Tarchan mit der scharfen Schneide,
 Heil blieb kein Faden mehr an dessen Gurte,
 Und Rohrem sah's, indem er Flüche murrte;
 Rusch=Ufer aber, hoch die Klinge haltend,
 Drang in des Heeres Herz, die Reihen spaltend,
 Indessen Blut den Boden überschwemmte
 Und Staub flog, der den Zug der Wolken hemmte.

Inzwischen floh des Türkenherrschers Sohn,
 Rohrem, in Eile zu des Vaters Thron
 Und sprach: „O Schah, o Feindesland=Verheerer!
 Du Sonnenähnlicher! du Weltverklärer!
 Aus Iran kam ein Kriegstrupp Wuthentbrannter,
 Geführt von einem Feldherrn gleich dem Panther;
 Für den Isfendiar halten ihn die Meisten,
 Wer sonst auch wird sich solchen Zugs erdreisten?“
 Ardschasp ward schmerzerfüllt bei dieser Kunde,
 Noch einmal brach ihm auf die alte Wunde;

¹ Sohn des Isfendiar.

Er rief den Türken zu: „Ihr Keulenschwinger,
 Schwertzücker, vielerprobte Fehdebringer,
 Herbei, herbei! Zeigt eurer Kolben Wucht,
 Und brecht hervor wie Löwen aus der Schlucht,
 Daß morgen keinen Feind man lebend finde
 Und Fran's Name von der Welt verschwinde!“
 Mit Rohrem brach dann aus dem Festungsthor
 Thalwärts das ganze Türkenheer hervor.

Isfendiar legte — finster war die Nacht —
 Ein Erzkleid an, befreite still und sacht
 Aus ihren Kisten, drin sie lang verschlossen
 Gewesen, seine wackern Kriegsgenossen;
 Bot ihnen, um sie so zu stärken, Speisen,
 Ließ Becher Weins in ihrer Runde kreisen
 Und gab an Alle Waffen für den Strauß.
 Als er gestärkt sie sah durch Trank und Schmaus
 Rief er: „Seid ihr mir heizusteh'n gewillt,
 Dies ist die Zeit, wo es zu kämpfen gilt!
 Ein Streit steht uns bevor, ein wilder, heißer,
 Bewährt euch denn, ihr Feindesherz = Zerreißer!“
 Er theilte dann die Seinen in drei Schaaren,
 Um besser so die Ordnung zu bewahren;
 Die erste sollte durch das Schloßthor dringen
 Und den Ardschasp zu jähem Falle bringen,
 Die zweite ringsherum das Schloß besetzen
 Und mit der Flieh'nden Blut den Boden netzen,
 Zur dritten sprach er: „Alle Türkentrieger
 Haut nieder! erst ihr Tod macht mich zum Sieger!
 Jedweden Häuptling, der vom Bechgelage
 Noch trunken ist, streckt hin mit Einem Schlage!“
 Er selbst ging, um der dringendsten Gefahr
 Die Stirn zu bieten, mit der ersten Schaar.

Vom Haupte bis zum Fuße war er stählern;
 Er brüllte, wie der Leu in Bergesthälern,
 Und trat in's Schloß beim ersten Schrei der Hähne.
 Dort stand, die Wange feucht von mancher Thräne,
 Im Hof das Mädchenpaar, Bihaferid
 Und Humai. Auf seine Schwestern schritt
 Isfendiar zu, sah gleich der Frühlingsau
 Ihr Antlitz prangen in dem Föhrenthau
 Und sprach: „Geht nun! heut halte hier ich Markt;
 Der Kaufmann ist zum Helden nun erstarrt;
 Ihr mögt indeß die Gold- und Silbersachen
 In meinem Waarenlager mir bewachen;
 Bald sollt ihr seh'n, wie, wenn mein Haupt nicht sinkt,
 Die Herrscherkrone Turan's auf ihm blinkt!“
 Dann drang er vor, das Schwert in Händen schwingend
 Und Tod Jedwedem, den er antraf, bringend;
 Bald ward der Weg gehemmt von Kumpfen, Schädeln
 Und Leibern der von ihm erschlag'nen Edeln,
 Zerstückte Glieder lagen ringsumher,
 Des Schloßhofs Boden ward zum blut'gen Meer.

Ardschasp, den aus dem Schlaf das Lärmen pochte,
 Erhob vom Lager sich; in Ingrimme kochte
 Sein Herz empor; herab von einer Brüstung
 Nahm er den Helm von Num so wie die Rüstung,
 Schwang mit der Rechten einen schneid'gen Dolch
 Und schwoll von Wuth auf wie ein gift'ger Molch.
 Isfendiar drang ein, die Klinge zückend,
 Und rief ihm zu, dicht auf den Leib ihm rückend:
 „Den Kaufmann sieh, den Karawanentreiber,
 Nun mißt er mit dem Schwert die Feindesleiber.
 Empfange das Geschenk, das ich dir bringe!
 Besiegelt ward es mit dem Siegelringe

Guschasp's, und schmückst du dich mit dem Geschmeide,
 So wird dein Raftan dir zum Leichenkleide!"
 Im wüth'gen Kampfe brachten sich die Zwei,
 So viel ein Jeder konnte, Wunden bei;
 Schlag fällt auf Schlag und Stoß auf Stoß, der bald
 Den Gegner trifft, bald an die Rüstung prallt;
 Zuletzt, von Blut und Wunden überdeckt,
 Wird Schah Ardschasp zu Boden hingestreckt,
 Und wie er hinsinkt, wie er röchelt dumpf,
 Trennt ihm Isfendar das Haupt vom Rumpf. —
 Ein Wehgeschrei scholl aus dem Frau'ngemach,
 Als todt der Elephant am Boden lag.
 — So ist die Welt; bald Honigwasser schenkt sie
 In unser Glas, bald uns mit Giften tränkt sie;
 Häng' nicht an dieses Haus des flücht'gen Treibens
 Dein Herz, denn nicht ist dir allhier des Bleibens,
 Da, ob du König oder Bauer seist,
 Dir das Geschick den Weg von hinnen weist! —
 Nachdem Ardschasp, der Schah, getödtet worden,
 Entstand von Neuem in dem Schloß ein Morden;
 Isfendar befahl, an allen Ecken
 Mit Fackeln den Palast in Brand zu stecken.
 Im Harem ließ er einen der Eunuchen
 Als Wächter, ging sodann, den Schatz zu suchen,
 Versiegelte die aufgehäuften Summen,
 Ließ jeden Lebenslaut im Schloß verstummen,
 Und stürzte, während rings ihn Flammenhelle
 Umgab, hinunter in die Pferdeställe.
 Befehl ertheilt' er dort den Pferdeknechten,
 Daß sie gezäumt die besten Rosse brächten,
 Gab jedem jener hundertsechszig Männer,
 Die er mit sich genommen, einen Renner,

Und dachte heimzuzieh'n zu seinen Eltern,
 Indes die Schwestern ihn auf weißen Zeltern
 Begleiteten; doch schien es ihm das Beste,
 Ein Häuflein von den Seinen in der Weste
 Zurückzulassen. So sprach er zu diesen:
 „Ihr Freunde, die ihr euch mir treu erwiesen!
 Ich ziehe heim — will's Gott, mit gutem Glück!
 Doch als Besatzung lass' ich euch zurück;
 Die Festungsthore müßt ihr wohl verrammeln,
 Daß, wenn sich Türken vor den Wällen sammeln,
 Sie nicht hineingelangen. Auf den Gassen
 Müßt ihr durch Heroldsruf verkünden lassen,
 Daß ich dem Schah Guschasp den Sieg bereitet.
 Wenn von dem Türkenheer, das unten streitet,
 Vielleicht ein Schwarm, geschlagen und versprengt,
 Zurückkehrt und den Festungswall bedrängt,
 Dann werft von oben zwischen ihre Reih'n
 Das abgeschlag'ne Haupt Ardschasp's hinein!“

Isfendiar mit seinen Kampfgefährten,
 Die so wie er nach Blut und Schlacht beehrten,
 Zog aus der Festung thalwärts; wen er traf,
 Den streckt' er jählings hin in Todesschlaf.
 Am Berghang stieß er auf Bischuten's Schaar,
 Die noch im Kampfe mit den Türken war,
 Und Alle priesen sie erstaunt den jungen
 Heerführer ob der That, die ihm gelungen.
 Die dritte Wache war's; am Himmel stand
 In Königspracht und silbernem Gewand
 Der Mond; da tönte mit gewalt'gem Schall-
 Der Ruf des Herolds von dem Festungswall:
 „Für Fran Sieg und für Guschasp! Im Staub
 Liegt Turan's Schah, der wilden Thiere Raub.“

Stets glücklich sei Isfendiar, der Kühne!
 Für manchen Frevel nahm er diese Sühne;
 Was an Kohrasp vordem Ardschasp verbrochen,
 Hat er an dessen Haupt und Schloß gerochen.“
 Der Türkenschaar, die mit Bischuten kämpfte,
 Scholl hell der durch die Ferne kaum gedämpfte
 Siegesruf in's Ohr und bang ward ihr dabei.
 Auch Kohrem hörte ganz erstaunt den Schrei
 Und sagte, halb mit Zagen, halb voll Grimm
 So zu Enderiman: „Den Ruf vernimm,
 Der durch die Nacht erschallt! Zwar nichts des Guten,
 Doch mancherlei kann man dabei vermuthen.
 Wer mag es nah beim Bett des Schahes wagen,
 In später Nachtzeit solchen Lärm zu schlagen?
 Was kämpfen wir hier außen mit dem Feind,
 Indes in unsrer Wohnung, wie es scheint,
 Ein schlimmerer hauf't?“ Noch immerfort erscholl
 Der Heroldsruf; von schweren Sorgen voll
 Ward aller Türken Seele und sie sprachen:
 „Die Feinde, welche in die Festung brachen,
 O Feldherr Kohrem, sie zuerst vertreib,
 Und rücke dann erst Diesen auf den Leib!“
 Kohrem erwiderte: „Des Schahes halb
 Beklemmt mir schwere Sorge, wie ein Alp,
 Die Brust; drum laßt uns in das Festungsthor
 Heimkehren — ach, was steht uns noch bevor?“
 Die Türken alle wandten sich im Nu
 Und stürzten fels hinauf der Festung zu,
 Doch Iran's Feldherr, nicht gewohnt zu ruhn,
 Stürmt ihnen nach, und als den Wall sie nun
 Erreichen, von Isfendiar geheßt,
 Seh'n sie ihn mit Franiern ganz besetzt.

Rohrem rief aus: „Nichts wird uns übrig bleiben,
Als den Isfendiar zurückzutreiben!
Auf, meine Tapfern! auf, ihr Fehdesucher!
Was er uns zugefügt, bezahlt mit Wucher!“
Er rief's, indem er wiederum sich wandte
Und auf Isfendiar zum Angriff rannte;
Iran und Turan stürzten sich entgegen,
Bekämpften sich mit Schwert- und Keulenschlägen,
Und also bis zur Morgendämmerung
War vor der Festung das Gefecht in Schwung.
Doch als es hell geworden war, erhoben
Die Krieger Iran's auf den Wällen droben
Den Kopf Ardschasp's und schleuderten ihn nieder,
So daß er blutig mitten in die Glieder
Des Türkenheeres fiel. Auf einmal brach
Der Türken Muth, sie riefen Weh und Ach,
Verzweifelnd rissen sie und sinnberaubt
Bei solcher Schau den Turban sich vom Haupt;
In Jammerruf ergossen beide Söhne
Ardschasp's ihr Weh, in laute Klagetöne;
Ihr Heer, nicht Rettung schau'nd in Fern' und Nähe,
Nicht wissend, wie auf einmal ihm geschehe,
Rief: „Ach um diesen Schah, den gütigen!
Von wessen Hand, durch welchen Wüthigen
Ist er getödtet worden? Wer verrucht
Die Hand an ihn gelegt, der sei verflucht!
Wer führt uns ferner nun im Siegeslauf
Und wessen Fahne pflanzen nun wir auf?
Da dieser König hinsank, sei kein Heer,
Sei keine Krone auf der Erde mehr!“
Durch's ganze Türkenheer geht nur ein Schrei,
Den Tod als Retter rufen sie herbei,

Sie greifen wiederum zu Schwert und Schild,
 Sie stürzen in den Untergang sich wild,
 Und über dem gewalt'gen Schlachtgetümmel
 Bedeckt mit schwarzen Wolken sich der Himmel;
 Rings sieht man Sterbende im Tod erblaffen,
 Zu Bergen thürmen sich die Leichenmassen,
 Zerstückte Glieder, hingesunkne Keulen
 Und Kumpfe ballen sich zu wirren Knäu'len;
 Der Festungswall, vom Kampfe unterwühlt,
 Wird ringsumher von Wogen Bluts bespült.

14.

**Isfendiar nimmt die Söhne Urdschasp's gefangen und knüpft
 sie an einen Galgen.**

Isfendiar und Kohrem prallten endlich
 Im Zweikampf aneinander; unabwendlich
 War Kohrem's Loos; es hob ein Ringen an;
 Sie schienen, Brust an Brust gepreßt, Ein Mann;
 Der Held, den Türken an dem Gurt ergreifend,
 Ihn niederwerfend und am Boden schleifend,
 Schwingt, von des Heeres Jubelruf umbraust,
 Ihn auf und ab mit seiner nerv'gen Faust,
 Und legt ihn dann in Fesseln und in Knebel.
 Von Neuem regnet auf die Türkensäbel
 Fran'scher Keulenschlag wie Hagelkiesel,
 Die Luft ist voll von Tod; im Blutgeriesel
 Des Bodens wird das Schlachten fortgetrieben,
 Und um den Huf von Fran's Koffen stieben
 Die Häupter, die das Schwert vom Kumpfe schüttelt,
 Gleich Blättern, wenn am Baum der Herbstwind rüttelt.

— O dunkles, o verhülltes Weltgeschick,
 In dein Geheimniß dringt kein Menschenblick! —
 Zuletzt, umtönt von Sterbender Geächz,
 Entfliehn die Türkenreiter links und rechts,
 Doch in des Drachen Schlund sind sie gefallen,
 Die Flucht gelingt kaum Einem unter Allen,
 Hier sinkt der Eine, dort der Andre hin,
 Kaum bleibt ein Held in Turan und in Tschin;
 Der Todten Helme, Harnische und Schilde
 Bedecken weithin das Kampfgesilde.

Die Krieger Fran's traten, hocherglöh't,
 Die Wangen gleich dem Frühling aufgeblüht,
 Hin vor Isfendiar und waren froh,
 Daß ohne Mitleid, ohne Schonung so
 Er wüthete, in Blut sich badete
 Und keinen Lebenden begnadete.
 Das Lager rissen sie aus seinen Pfählen,
 Weil für der Todten Menge, nicht zu zählen,
 Sonst Platz gebrach. Der Fürst befahl den Seinen,
 Zwei Galgen zu errichten; an den einen
 Ward Kohrem, niederwärts das Haupt gesenkt,
 Sein Bruder an den anderen gehenkt.
 Drauf sprengten, Tod verbreitend und Vernichtung,
 Die Reiter Fran's aus nach jeder Richtung,
 Um ringsumher, ein Schrecken Turan's Sündern,
 Die Städte einzuäschern und zu plündern.
 Ein Jeder zitterte bei ihrem Nahsein,
 In keinem Orte blieb ein Held am Dasein;
 Es schien daß sich der Wolken Schooß erschlöffe
 Und Feuer auf dies Land herniedergöffe.
 Erst nun bei eines solchen Sieges Feier
 Erhob sich des Isfendiar Athem freier.

Schreiben Isfendiar's an seinen Vater.

Ein Schreiber, den Isfendiar berief,
 Daß er an seinen Vater einen Brief
 Aufsetzte, schrieb, nachdem der Fürst zuvor
 Mit ihm geredet, so mit seinem Rohr:
 „Preis sei dem Herrn von Anahid und Mond,
 Ihm, welcher höher als die Sonne thront!
 Dem Herrn vom Jupiter und vom Saturne!
 Die Schicksalsloose ruhn in seiner Urne,
 Er waltet in der Stille wie im Sturm,
 Der Elephant gehorcht ihm wie der Wurm.
 Die Welt beräth er und verwaltet er,
 Zum Guten führt, in Güte schaltet er.
 Der Kronenspendende, der Siegeschenkter,
 Der Rimmerendende, der Schicksalslenker
 Mag Ruhm und Segen dem Guschasp gewähren,
 Im Paradiese den Lohrasp verklären! —
 Furchtbar war meine Fahrt nach diesen Landen
 Und schwer die Prüfung, die ich dort bestanden;
 Sprach' ich dir jetzt von meinen Abenteuern
 So würd' es mir die alte Pein erneuern;
 Doch gönnst du mir, daß ich dein Antlitz schaue,
 So künd' ich dir von Allem das Genaue,
 Und seh' ich, daß du freundlich mir gesonnen,
 So wandeln meine Leiden sich in Wonnen,
 Dem Alles sollte, was ich unternommen,
 Mir nur, dich mit mir auszusöhnen, frommen.
 Im eh'rnen Schloß übt' ich mein Strafgericht,
 Ardschasp entging ihm nicht und Rohrem nicht;

Kein Türke ward verschont, o Weltverwüster!
 Mit Blut hab' ich bethaut die Wüstengräser;
 Den Löwen gab ich Menschenhirn zur Mästung,
 Die Panther nähren sich rings um die Festung
 Von Menschenherzen nur. — Heil deinem Thronsitze!
 Heil dem Lohrasp in seinem ew'gen Wohnsitze!"

16.

Antwort Guschtasp's an Isfendiar.

Das Siegel ward dem Schreiben aufgedrückt
 Und augenblicks ein Reiter abgeschickt,
 Um zu Kameel, schnell wie auf Windeschwingen,
 An Schah Guschtasp den Brief zu überbringen.
 Fort ritt der Bote über Berg und Nied'rung,
 Isfendiar aber harrete der Erwid'rung.

Nachdem der Held nicht lang gewartet, trifft
 Der Bote wieder ein, und von der Schrift
 Guschtasp's bringt er die Antwort, so geschrieben:
 „Gefegnet seien, die das Gute lieben,
 Und die im Glück wie Unglück ihre Blicke
 Erheben zu dem Geber der Geschehe!
 Ihn bitt' ich, den Gerechten, den Alleinigen,
 Daß er dich heimgeleite zu den Deinigen!
 Es ward von dir ein Paradiesesbaum
 Gepflanzt, der stolz aufstrebt zum Himmelsraum,
 An welchem Ehre statt der Früchte hängt,
 Und der mit Ruhm anstatt mit Blättern prangt.
 Mag dieser Baum stets feste Wurzel schlagen
 Und grünen Wipfels in die Wolken ragen!"

Du klärtest meiner Seele dunkle Tiefe
 Zur Freude auf mit deinem lieben Briefe;
 Ich las darin, wie tapfer du gerochen
 Was Turan's Schah an dem Kohrasp verbrochen,
 Wie du im Troß auf deine Ueberlegenheit
 Dich in den Kampf gestürzt hast mit Berwegenheit.
 Zwar Ruhm gewinnt man durch ein kühnes Streben,
 Doch kostbar, wisse, ist der Fürsten Leben,
 Drum wünsch' ich, daß du deine Kühnheit zähmest
 Und dir zur Führerin die Weisheit nimmest.
 Du sagst, daß aller Bitten ungeachtet
 Du so viel Tausende dahingeschlachtet,
 Doch solches Handeln nenn' ich übermüthig;
 Ich mahne dich, sei lieber mild und gütig;
 Laß deiner Wildheit nicht den Zügel schießen,
 Vergieß nicht Blut aus Lust am Blutvergießen
 Und folg' als deinem Leitstern der Vernunft! —
 Sehr wünsch' ich deine bald'ge Wiederkunft,
 Drum setze dich nach dieses Briefs Empfang
 Mit deinem Heer nach meinem Hof in Gang!“

Froh hört' Isfendiar vom Vater dies;
 Den Seinen gab er, die er kommen ließ,
 Als Schenkung Alles was er nur besaß,
 So daß ihm nur der Schatz des Türkenschah's
 Noch übrig blieb. Froh ob der Gaben Menge
 Bereitete mit stolzerem Gepränge
 Das Heer zur Heimkehr sich. Von allen Triften,
 Aus Wüsten, Thälern und aus Bergesklüften
 Trieb man von Lastkameelen, Dromedaren,
 Die mit dem Mal Ardschasp's gezeichnet waren,
 Zehntausend Stück herbei sammt gleich viel Rossen.
 Dann wurde Turan's Königsschatz erschlossen;

Mit Gold belud man und mit Silberstücken
 Eintausend Dromedare; auf dem Rücken
 Von hundert Thieren wurde Zindelast, .
 Juwelenschmuck und Seide fortgeschafft;
 Dreihundert trugen Throne, goldne Kronen,
 Dann hundert Wohlgerüche aller Zonen
 Und andre hundert Kleider, auserlesen,
 Von Goldbrokat und Atlas der Tschinesen.
 In einer Sänfte, Goldstoff-überhangen,
 Saß eine Sclavin Tschin's mit Rosenwangen,
 Cypressenschlank, schön wie der Frühlingshimmel;
 Getragen ward die Bahre durch zwei Schimmel;
 Ein Zug von hundert Schöngesicht'gen reihte
 Sich beiden Töchtern des Guschasp zur Seite;
 Die Mutter des Ardschasp, zwei seiner Schwestern
 Und seiner Töchter zwei, den Sturz vom Gestern
 Zum Heut beklagend, mußten mit den andern,
 Wie jene heim, so sie zur Fremde wandern.
 Die Krieger warfen in die Festung Feuer,
 In Schutt verwandelten sie ihr Gemäuer,
 Der Erzwall ward gestürzt, die letzten Säulen
 Und Pfeiler brachen sie mit ihren Keulen.

Zu seinen jungen Söhnen sprach der Held:
 „Zu Wächtern meines Heeres seid bestellt,
 Und führet durch die Wüste meinen ganzen
 Heertröß! Hebt bis zur Sonne kühn die Lanzen!
 Wenn Einer sich zum Uebelthun erfrecht,
 So sei die Schuld in seinem Blut gerächt!
 Ich will mit meiner Heldenschaar inzwischen,
 Um mir durch Jagd die Seele zu erfrischen,
 Den Weg der sieben Abenteuer geh'n;
 Nach einem Mond werd' ich euch wiederseh'n!“

Nochmals mit der erles'nen Schaar betrat
 Isfendiar den Abenteuer-Pfad;
 An jenem Platz, wo er dem Winterfroste
 Und Schneesturm fast erlegen wäre, sproßte
 Jetzt frisches Grün, die Luft war warm und mild
 Und wie im Lenze blühte das Gefild;
 Sein Heergeräth auch fand er wieder dort
 Und nahm, des Fundes froh, es mit sich fort.
 Nicht ferne von den Gränzen Fran's blieb er
 Zwei Wochen lang beim Jagen; Kurzweil trieb er,
 Indem er Löwen birschte, Falken beizte;
 Nichts aber war, das ihn zur Freude reizte,
 Denn um die Söhne ward das Herz ihm bang,
 Ihm schien, als zögerten sie allzu lang
 Und zornig ward er fast, nicht überlegend,
 Wie weit der Weg durch jene Wüstengegend.
 Zuletzt erschienen sie mit den Standarten,
 Der Vater grüßte froh die Langerharren:
 „Schon war das Herz mir eurethalb beklommen;
 Lang freilich ist der Weg, den ihr genommen.“
 Die Söhne riefen: „Glück sei dir und Heil!
 Wem ward ein Vater, so wie du, zu Theil?“

Dann zog mit seinem Heer und mit den Söhnen
 Der Fürst nach Fran unter Jubeltönen;
 Das ganze Land war voll von Lust und Freude,
 In Festschmuck prangten sämmtliche Gebäude,
 Es hingen Teppiche von den Terrassen,
 Und Moschuswasser floß auf allen Gassen,
 Indes Musik und Sang die Luft erschütterte
 Und von dem Hoßgestampf der Boden zitterte.
 Guschasp, sobald die Nachricht ihm erscholl,
 Bekehrte Wein und, ganz der Freude voll,

Gebot er seinem Heer, daß es sich schmückte
 Und flugs dem Kommenden entgegenrückte.
 Er selbst begab sich froh und im Gespräch
 Mit seines Reiches Großen auf den Weg;
 In allen Straßen sah er sich die Städter
 Neugierig drängen, Greise, Kinder, Väter.
 Von seinem Rappen stieg Isfendiar,
 Als er des Vaters ward von fern gewahr,
 Entzückt sank dem Guschtasch er an die Brust,
 Und dieser sprach, fast außer sich vor Lust:
 „O Theurer, o Beglückter meiner Seele!
 Daß solch ein Held der Erde nimmer fehle!“

Dann schritten sie hinan die Treppenstufen
 Zum Reichspalast, begrüßt von Freudenrufen.
 Zu einem goldnen Sitz, für ihn bereitet,
 Ward von Guschtasch Isfendiar geleitet;
 Die Tafel ward gedeckt im Herrscherzaale,
 Des Reiches Erste nahmen Theil am Mahle;
 Aus goldnen Krügen ward durch seine Schenken
 Der junge Held bewirthe mit Getränken;
 Hell funkelte wie lautrere Sonnenschein
 In Gläsern von Krystall der Feuerwein,
 Der Freunde und der Guten Freude mehrend,
 Der Reider Herz wie Feuerogluth verzehrend,
 Und Sohn und Vater saßen froh beisammen;
 Der Wein ließ ihre Lust noch höher flammen.
 Da sprach Guschtasch: „Noch ward mir kein getreuer
 Bericht vom Weg der sieben Abenteuer.“
 Isfendiar gab Antwort: „Nicht beim Zechen
 Muß man von Schrecken und Gefahren sprechen;
 Dem Schah will morgen Alles ich berichten,
 Das Kleinste selbst verschweig' ich dann mit nichten,
 Firdust, Gelbensagen. III.

Damit er meiner Siege sich erfreue
Und das Erlebte sich vor mir erneue.“

Drauf weinberauscht verließen sie die Halle
Und schöne Frauen mit sich führten Alle.

XVII.

Rustem und Isfendiar.

1.

Isfendiar verlangt von seinem Vater Reich und Krone.

Als ihr Gespann die Nacht von dannen lenkte
 Und seinen hellen Speer der Morgen schwenkte,
 Stieg Schah Guschtasp auf seinen goldnen Thron,
 Und vor ihn trat Isfendiar, sein Sohn,
 Bekümmerten Gemüths, mit bitterm Groll,
 Allein die Arme kreuzend ehrfurchtsvoll.
 Als nun um den erhab'nen Weltverweser
 Die Mobeds sich gereiht, die frommen Leser
 Der heil'gen Schriften, als die Höflingschaaren,
 Die Feldherrn um ihn her versammelt waren,
 Sprach, schmerzzernagt in seinem tiefften Marke,
 Isfendiar, der Elephantenstarke,
 Zum Vater so: „O Schah, für alle Zeiten
 Mag Gott, der Herr, dir Heil und Glück bereiten!
 Gerecht bist du und milderst jeden Druck!
 Von dir empfängt der Thronsiß seinen Schmuck!
 In deinem Dienste, Vater, einzig leb' ich,
 Nur deine Wünsche zu erfüllen streb' ich!

Gedenkst du wohl der Zeit, als argen Sinns
 Ardschasp, anstürmend mit den Horden Tschins,
 Im Kampfe wider unsern Glauben tobte?
 Erinnre dich, wie damals ich gelobte,
 Daß jenen sinnverwirrten Götzenknechten
 Und Allen, die zu Unthat sich erfrechten,
 Den Leib ich in zwei Hälften spalten würde
 Und sie nicht werth des Mitleids halten würde;
 Du sahst es, wie mein Schwur gehalten ward,
 Wie ich gekämpft als grimmer Leopard;
 Doch bald, da in dein Ohr bei Wein und Mahl
 Sich Gursems, des Verläumders, Rede stahl,
 O Vater, ließest du, mit schweren Eisen
 Belastet, mich in die Verbannung weisen,
 In Ketten, Klammern und in eh'rnen Ringen
 Mich auf das feste Schloß Nebendan bringen.
 Du selbst sodann, von Balkh nach Sabul zogst du,
 Anstatt des Kampfes nur der Feste pflogst du,
 Indes Ardschasp sich weidete am Morden.
 Als drauf Lohrasp von ihm erschlagen worden,
 Entsandtest du in deiner Herzbedrängniß
 Als Boten den Dschamasp in mein Gefängniß
 Und ließest Krone mir und Reich verheißen,
 Vermöcht' ich, deiner Noth dich zu entreißen;
 Ich aber sagte: „„Al' dies gilt mir nichts!
 Vor Gott werd' ich am Tage des Gerichts
 Für diese Ketten, welche mich zerfleischen,
 Einst Rechenschaft von meinem Vater heischen!““
 Da sprach Dschamasp: „„Gedenke, daß erschlagen
 Viel Tapfere den Türken schon erlagen;
 Gedenk, und sicher wirst du dann gerührt,
 Wie sie die Schwestern dir hinweggeführt,

Wie Ferschidwerd, dein Freund, der edle, milde,
 Verblutend daliegt auf dem Schlachtgefilde!
 Dein Vater, vor den Türken flieh'nd, betrauert
 Das Unrecht, das er dir gethan. Durchschauert
 Denn deine Seele keine Mitleidsregung?
 Dämpft solches Leid nicht deine Bornbewegung?““
 Noch viele solche Worte sprach er mir,
 Den Grimm durch seine Reden brach er mir;
 Er holte Schmiede, um mich von den festen
 Erzbanden zu erlösen, die mich preßten;
 Allein ihr Feilen währte mir zu lang,
 Ich selbst zerbrach in ungeduld'gem Drang
 Die Ketten mit Gewalt und eilt' im Flug
 Auf's Schlachtgefild. Vom Türkenheer erschlug
 Ich viele Krieger, ja unzählige,
 Und du erhobst, der überfelige,
 Mich hoch mit Lob, weil ich den Sieg erfochten
 Und nichts die Feinde fernerhin vermochten.
 Nicht will ich von den sieben Abenteuern —
 Das währte zu lang — die Kunde dir erneuern,
 Ich trennte dem Ardschasp das Haupt vom Rumpfe
 Und führte seine Krone im Triumph
 Zu deinem Thronsiß, seinen Schatz nicht minder
 Und seine Weiber, Slavinnen und Kinder.
 Dir wurde Reichthum, Glück durch mich und Heil,
 Mir aber Mühsal nur und Noth zu Theil.
 Wohl hofft' ich, was du mir mit Eid und Schwüren
 Gelobt, das würdest du ins Werk auch führen,
 Den Lohn des Sieges hofft' ich zu empfangen
 Und die versprochne Krone zu erlangen;
 Nun aber werd' ich stets, daß ich mich schäme,
 Gefragt: „„Wie steht's mit deinem Diademe?““

Kein Vorwand ist dir, mir den Lohn der Müh'n,
 Die ich für dich ertragen, zu entziehen;
 Ein ächter Schah bleibt seinem Schwure treu
 Und trägt, Verheißungen zu brechen, Scheu;
 Wohl! mit der Krone sei mein Haupt geschmückt,
 Wie sie dein Vater dir auf's Haupt gedrückt!"

2.

Guschtasp ertheilt dem Isfendiar Antwort.

Dem Sohn erwiderte der Vater drauf:
 „Dem Rechte hemm' ich nimmerdar den Lauf!
 Mehr noch als du gesagt, o Unvergleichlicher,
 Vollbrachtest du; Gott lohn' es dir mit reichlicher
 Huldspendung! Lebt, so weit die Sonne scheint,
 Mir offen oder heimlich doch kein Feind,
 Der nicht entseelt bei deines Namens Nennung
 Zu Boden sänke; keine Auerkennung
 Ist groß genug für dich; dir kann auf Erden
 Der Sohn des Sal allein verglichen werden,
 Der mächt'ge Rustem, der in Buzt und Sabul
 Die Herrschaft führt, in Gasnin und in Rabul.
 In seinem Stolze bis zum Himmel ragt er,
 Und Keinem sei er untermüßig, sagt er;
 Er denkt, sich mir zu beugen sei nicht nöthig,
 Nicht zum Gehorsam ist er mir erbötig,
 Wie er den frühern Schahen ihn geleistet;
 Zu sagen hat er oftmals sich erdreistet:
 „„Nie zoll' ich dem Guschtasp die Huldigung,
 Denn alt ist meine Krone, seine jung.““

In Iran und in Turan und in Rum
 Mißt Keiner sich mit ihm an Heldenthum;
 Als Chosru den Vohrasp zum König weihte
 Und Jeder Edelsteine vor ihm streute,
 Warf Rustem Staub auf's Diadem des Schahs
 Und auf den goldnen Thronsiß, drauf er saß,
 Und rief: „„Wer vor Vohrasp sich beugt, der werde
 Also bedeckt vom Staub der schwarzen Erde!““
 Stets nun, so wie er solche Worte sprach,
 Trogt mir der Sohn des Sal und bringt mir Schmach;
 Er dünkt sich Schah, und sonder Unterlaß
 Trägt er geheim auf mich im Herzen Haß.
 Erkennt hab' ich, daß er ein arger Schalk,
 Als auf dem Plünderzug Ardschasp in Balkh
 Einfiel und unsre Noth auf's höchste steigerte;
 Kaum glaublich ist's, doch Rustem weigerte
 Sich damals, an dem Kampfe theilzunehmen;
 Beinahe schien er meiner sich zu schämen.
 Erfrechen, so zu handeln, sich Vasallen,
 Muß uns nicht Böses dann vom Feind befallen?
 Drum zieh' nach Sistan ohne Aufenthalt,
 O Sohn! Nicht spare List und nicht Gewalt!
 Das Schwert, die wucht'ge Keule schwinge mir!
 Gebunden diesen Rustem bringe mir,
 So wie den Feramurs und Seware!
 Vom Stamm des Sal besteige Keiner je
 Das Kampfroß mehr! Ich schwör' es bei dem Herrn,
 Ihm, der den Mond schuf und den Abendstern,
 Beim Feuer, das auf dem Altare brennt,
 Bei dem Serduscht und bei dem heil'gen Zend:
 Bringst du den Rustem mir, mit Erz beladen,
 So will ich dich mit deinem Wunsch begnaden;

Dem Thron will ich für immerdar entsagen,
Und du sollst Iran's Königskrone tragen."

Antwort gab ihm Isfendiar: „O weiser,
Von aller Welt mit Ruhm genannter Kaiser!
Die Worte, die du sprichst, erwäge du!
Des alten Brauchs der Schahs pflege du!
Die Kön'ge Tschins, wosern du willst, bekriege,
Daß über sie der Staub des Kampfes fliege,
Doch laß von diesem Greise, der mit Eifer
Dem Kawus schon gedient, ja der mit reifer
Erfahrung seit Minutschehrs Zeit durch Rath
Und That den Schahen beigestanden hat.
Sie Alle priesen ihn, den Kronvertheiler,
Den Herrn des Reichs, als Iran's festen Pfeiler.
Hältst du für einen jungen Helden ihn,
Dem schon Kai Chosru doch sein Leh'n verliehn?
Wer schon beim frühern Schah zu Leh'n gegangen,
Braucht nicht von dir den Brief erst zu empfangen."

Guschtasp sprach dann: „Mein Sohn! du geistesheller,
Mit Ruhm gekrönter Schlachtgefilb-Besteller!
Bedenk, wer von dem Wege Gottes weicht,
Den dünkt ein Schwur wie eine Feder leicht.
Erinn're dich an Kawus, dessen Geist
Durch Iblis' Rath verfinstert ward; du weißt,
Wie er gen Himmel flog im Frevelspiel,
Doch schmähhlich in das Wasser niederfiel,
Wie in sein Frau'ngemach zu seinem Gram
Ein Diwenweib Hamaveran's er nahm,
Das sein und all' der Seinen Glück verdarb,
Weil Sijamusch durch ihre Ränke starb.
Dem Kawus gleich, lehnt Rustem in Empörung
Sich wider Gott auf; falle denn Zerstörung

Ihm auf das Haupt! Steht nach dem Thron dein Streben
 So mußt du dich nach Sejestan begeben,
 Und mir mit Stricken den Empörer binden,
 Mit Ketten Leib und Arme ihm umwinden!
 Bring' ihn mit seiner Sippen ganzer Zahl,
 Mit Seware, mit Feramurs und Sal,
 Vor meinen Thron, vollstreckend meinen Achtspruch,
 Damit sie fernerhin dem Königsmachtspruch
 Sich nicht entziehen in Pflichtvergessenheit,
 Und mir nicht trotzen mit Vermessenheit!"

Isfendiar zog seine Stirn in Falten
 Und sprach: „Du suchst allein, mich hinzuhalten,
 Nur um für dich die Krone zu bewahren
 Schickst du mich zu dem Zuge voll Gefahren;
 Du thust es nicht des Sal und Rustem wegen,
 Nein, um mir einen Hinterhalt zu legen.
 Doch wohl, behalt den Thron für dich! Dir füg' ich mich;
 Mit einem Winkel auf der Welt begnüg' ich mich.
 Ein Slave, unterwürfig deinem Willen,
 Bin ich, und werde den Befehl erfüllen.
 Sieh mich bereit, nach Sistan aufzubrechen,
 Um dich an Rustem, hoher Schah, zu rächen;
 Find' ich den Tod von seines Armes Kraft,
 So gieb du Gott dafür die Rechenschaft,
 Ich aber zeige, daß ich treu dir diene,
 Ob auch der Tag des Weltgerichts erschiene!"

Guschtasp erwiderte: „Nicht diese Hast!
 Mit Ueberlegung sei der Plan gefaßt,
 Da eine Heerschaar erst zu wählen ist
 Von Tapferen, auf die zu zählen ist!
 Mit Waffen rüste dich, und als Begleiter
 Ersieh dir aus dem Heer die besten Reiter,

Damit du sicher seist! Nicht ohne dich
 Erfreute fernerhin die Krone mich!
 Den Groll laß fahren, Alles wohl versieh
 Und muth'gen Sinnes dann nach Sabul zieh!
 Ganz Sejestan verwüßte mir mit Feuer
 Und Schwert! kein Haus laß übrig, kein Gemäuer!"

Der Jüngling rief: „Dein Rath sei mir in Ehren,
 Allein des Heers kann ich fürwahr entbehren,
 Denn, will mein Schicksal sich zum Bösen wenden,
 So wird mir Gott ein Heer zu Hülfe senden.“

3.

Ketajun, Mutter des Isfendiar, ertheilt ihrem Sohne Rath.

Betrübt und zornig ob des Vaters Wort
 Ging von dem Thron des Schahs der Jüngling fort;
 Ihm war bewußt, es sei sein Hoffen eitel,
 Daß bald die Krone schmücke seinen Scheitel.
 Zu ihm, voll Trauer und voll Herzensbängen,
 Trat seine Mutter mit den Mondenwangen
 Und sprach: „O Sohn! du, der vor Keinem bebt,
 In dem die Kraft der alten Helden lebt!
 Durch Bahman hört' ich, daß du von uns fliehn willst
 Und unserm Rosenhaine dich entziehen willst,
 Um Rustem, den Gewalt'gen, zu bezwingen
 Und ihn gebunden vor Guschtasp zu bringen.
 O höre was dir deine Mutter räth!
 Wer tollkühn anfängt, der bereut zu spät.
 Vor Angst versiegt, wenn Rustem naht, der Nil;
 Der Elephantenkampf dünkt ihn ein Spiel.“

Sieht sie sein Schwert erblicken, so verirrt
 Die Sonne sich, von Furcht und Schreck verwirrt;
 Ein Grau'n, wie vor dem Tag der Auferstehung,
 Geht vor ihm her; nie trug er eine Schmähung.
 Du weißt, gleich dem Sohrab, dem Heldenjungen,
 Hat Keiner noch im Kampf das Schwert geschwungen,
 Und weißt, wie, als er sich dem Vater stellte,
 Ihn dieser doch alsbald zu Boden fällte.
 Gedenk, wie Rustem seinen Fangestrick
 Dem Puladwend geworfen um's Genick,
 Und wie er Akwan's Stolz zertrümmerte,
 Daß er zu seinen Füßen wimmerte.
 Den Ramus riß er, ihm zu Schmach und Schande,
 Vom Roß herab und schlug ihn dann in Bande;
 Den Indier Schengal — wohl vernahmst du solches —
 Durchbohrt' er mit der Spitze seines Dolches;
 Um Sijamusch zu rächen goß in Wuth
 Er über Turan aus ein Meer von Blut;
 Doch still von dem Gewaltigen! Kein Mund
 Thut alle seine Heldenthaten kund.
 Gieb nicht der Krone halb dich selbst verloren!
 Kein Kind wird mit gekröntem Haupt geboren.
 Greis ist dein Vater, und im Jünglingsalter
 Stehst du; auf dich, als auf den Bannerhalter
 Des Reiches richtet Fran's Heer den Blick,
 Drum renne tollkühn nicht in's Mißgeschick!
 Sobald Guschtasch erblickt, o Jugendllicher,
 Bist du des Thrones und der Krone sicher.
 Es giebt ja außer Sistan andre Orte;
 Begeh' drum keine Thorheit! Wenn die Worte
 Der treuen Mutter etwas bei dir gelten,
 So wandle nicht zu Staub mir beide Welten!

Der Kampf mit Rustem ist kein Spiel, das wisse!
Weh, wenn er deines Lebens Band zerrisse!“

Antwort gab so der Sohn an Ketajun:

„O liebevolle Mutter! hör' mich nun!
Ganz so ist Rustem, wie du ihn beschriebest,
Man muß ihn heilig halten, muß ihn lieben;
Ein Frevel ist's vom Schah, mir aufzutragen,
Daß ich ihn soll in eh'rne Bande schlagen;
Kein Trefflicher kann sich in Fran's Reichen,
Wie viel man suchen mag, mit ihm vergleichen.
Doch schone mich und Weitres sprich mir nicht,
Das Herz durch deine Bitten brich mir nicht!
Thun muß ich was der Schehriar mich geheißet;
Wie könnt' ich seiner Macht mich wohl entreißen?
Wenn dieser Zug ein schlimmes Ende nimmt,
So war mir solches vom Geschick bestimmt.
Fügt Rustem willig sich in mein Begehren,
So laß ich ihn kein bittres Wörtchen hören.“

Da raufte Ketajun vor Schmerz die Locken,
Nicht blieb von Thränen ihr das Auge trocken;
Sie sprach zum Sohn: „O wüth'ger Elephant!
So rennst du in den Tod mit Unverstand?
Weit überragt der mächt'ge Necke dich;
Nicht ohne Heer zum Zug erkecke dich!
Nicht also biete jenem Fürchterlichen
Dein Leben dar! Was bist du, ihm verglichen?
In dein Gebot wird er sich nimmer fügen,
Nie wird er dem, was du verlangst, genügen!
Ihn einzuschüchtern hoffe nimmer, Kind,
Denn mehr als Alle ist er hochgesinnt
Und dünkt, weil er aus Dschemschid's Hause stammt,
Sich Allen überlegen. Zornentflammt

Und keine Antwort gebend, hört' ich, sei
 Der stolze Rüstern einst von Ramus Kai
 Hinweggeeilt; dicht an des Thrones Fuß
 Hab' er zu Boden hingestreck't den Fuß
 Und ausgerufen: „„Besser viel als du,
 O Schah, bin ich! Mir kommt die Krone zu!
 Weil ich den Kobad krönte, ruhst gemächlich
 Du nun auf deinem Thron; als matt und schwächlich
 Veracht' ich dich!““ — Wer schon als Jüngling sich
 So stolz gezeigt, wie kannst du glauben, sprich,
 Er werde, nun das Leben ihn gereift,
 Es dulden, daß man sich an ihm vergreift?
 Nie wirst du ihn durch deinen Rath gewinnen,
 Vergebens, ihn zu fesseln, List ersinnen,
 Denn wisse, wer um einen Tag nur älter,
 Als du, ist auch berechnender und kälter.
 O hör' der Mutter Rath, der liebevollen!
 Entfage solchem unverständ'gen Wollen!
 Der Plan, mit dem du umgehst sinnenblößt,
 Ward dir von Ahriman in's Herz geflößt!
 Nicht in den Abgrund reiße deine Kinder!
 Ein Frebler handelt so, ein Thor, ein Blinder.“

Da sprach Isfendiar in Kampfbegier:
 „Die Söhne nehm' ich auf den Zug mit mir,
 Denn bleibt ein Knabe stets im Frau'ngemach,
 So wird er niedrigdenkend, geisteschwach.
 Zum Keulenschwingen und zum Werk der Waffen,
 Zu kühnem Handeln ward der Mann geschaffen!
 Wohl siehst du, Mutter, denn dein Geist ist scharf,
 Daß ich der Söhne für den Kampf bedarf.
 Nicht viele Krieger brauch' ich auf dem Zug,
 Etliche nebst den Kindern sind genug.“

4.

Izfendiar begiebt sich nach Sabuliskan, um Rustem in Fesseln zu legen und vor Guschasp zu führen.

Die Pauke scholl, sobald die Hähne krächten,
 Vor dem Palast; die Fahrt ward angetreten.
 Isfendiar, seine Söhne mit sich nehmend,
 Zog mit dem Heere, seine Hast nicht zähmend,
 Bis zu der Stelle, wo der Weg sich schied
 Und hier nach Sabul, in des Sal Gebiet,
 Hinführte, dort zum Schlosse Kebendan.
 An diesem Platze hielt der Heerzug an.
 Da stürzte plötzlich in den vordern Reih'n
 Ein Dromedar; mit Schlägen und mit Schrei'n
 Versuchten es die Knechte aufzutreiben;
 Der Vorfall zwang den Zug zu längerem Bleiben
 Und schien dem hohen, Elephanten=gleichen
 Isfendiar ein unheildroh'ndes Zeichen;
 Er gab, um abzuwenden solches Grauen,
 Befehl, dem Thier den Nacken durchzuhauen;
 Zur Stelle wurde sein Befehl vollstreckt,
 Allein im Herzen blieb der Held erschreckt,
 Die böse Ahnung konnt' er nicht verbannen.
 Am Ende, sich vom Brüten zu ermannen,
 Sprach er: „Wem Siegesglück der Herr gewährt hat,
 Wer diese Welt mit seinem Ruhm verklärt hat,
 Komm' ihm vom Himmel Böses oder Gutes,
 Stets muß gefaßt er sein und guten Muthes.“

Zum Hirmend zog er so mit den Begleitern,
 Doch konnte nichts den Geist ihm ganz erheitern.

Bald war ein Königszelt dort aufgeschlagen,
 Um das im Kreis der Großen Zelte lagen;
 Weg warf Isfendiar so Schwert als Speer
 Und stieg auf seinen Thronsiß; um ihn her
 Ließ er die Großen nach bestimmten Plätzen,
 Bischuten aber nächst dem Thron sich setzen.
 Froh ward gestimmt er durch das Lied der Sängers,
 Die Sorge drückte seinen Geist nicht länger.
 Wein ging im Kreise bei dem Gastgebot,
 Die Wangen Aller glühten rosenroth,
 Und also sprach der Held: „Nicht weich' ich ab
 Von dem Befehle, den der Schah mir gab;
 Er trug mir auf, den Rустem ihm zu bringen,
 Möcht' es mit List nun oder Macht gelingen,
 Und, dem entsprechend, zog ich Sabul-wärts.
 Doch Rустem ist ein Mann von Löwenherz;
 Für unser Wohl hat er sich viel gepeinigt,
 Durch seine Keule ward die Welt gereinigt,
 Und Alle, sei'n sie Fürsten oder Slaven,
 Verdanken, daß sie leben, diesem Braven.
 Ein Bote ist zunächst mir nöthig jetzt,
 Der kühn wie listig, muthig wie gesetzt,
 Das, was ich fordern muß, in Worte fasse
 Und sich von keiner Schlinge fangen lasse.
 Wenn Rустem dann sich meiner Ladung stellt,
 Durch sein Erscheinen meinen Geist erhellt,
 Wenn er sich von mir willig binden läßt,
 Und sich versöhnlich, billig finden läßt,
 So schwör' ich, daß er keinen Haß und Groll,
 Rein Gutes nur von mir erfahren soll.“

Bischuten sprach: „So recht! so mußt du handeln,
 Und nicht die Wege der Gewaltthat wandeln!“

5.

Isfendiar sendet seinen Sohn Bahman als Boten zu Rustom.

Den Bahman rief Isfendiar sogleich
 Und sprach zu ihm: „Dein schwarzes Roß besteig,
 Mit einem Kleide von Brokat geschmückt,
 Das Königsdiadem auf's Haupt gedrückt,
 Damit die Tracht, das blitzende Geschmeide,
 Dich von den andern Helden unterscheide,
 Damit man dich als Fürstensohn erkenne
 Und im Gebete deinen Namen nenne.
 Zehn goldgezüumte Rosse und zehn weise
 Erlauchte Mobeeds nimm auf deiner Reise
 Mit dir und ziehe so in Rustoms Wohnung!
 Was du an ihn bestellen sollst, mit Schonung,
 Mit Freundlichkeit und holden Worten thu's!
 In meinem Namen sprich nach dem Begruß
 So zu dem alten Helden: „„Wer in Hoheit
 Und Größe lebt, in Macht und Siegesfroheit,
 Der bringt dem Herren seinen Dank dafür;
 Denn Gott allein erschließt des Segens Thür!
 Dem, der sein Trachten auf das Gute lenkt,
 Das Böse von sich weist und Keinen kränkt,
 Wird in der flücht'gen Lagerstatt hienieden
 Vom Himmel Reichthum, Glück und Lust beschieden;
 Für ihn ist diese Welt ein Paradies,
 Und, da er sich auf Erden gut erwies,
 Da Gutes er den Menschen zum Vermächtniß
 Zurückläßt und ein rühmliches Gedächtniß,

So fliegt sein Geist, wenn ihm der Leib vermodert,
 Zu Gott, gleich wie die Flamme aufwärts lodert.
 Doch wem gelegen ist an Gottes Huld,
 Der zahlt auch ird'schen Kön'gen seine Schuld.
 Wir sahen dein bisheriges Verhalten,
 O Held! nicht länger darfst du also schalten!
 Die Jahre, die du lebstest, sind unzählbar,
 Viel Kön'ge sahst du, und du wirst unfehlbar,
 Wenn Alles wohl von dir erwogen wird,
 Einseh'n, daß du vom rechten Pfad geirrt.
 Bedenke, daß du Alles, was du hast,
 Das Heer, den Thron, die Schätze, den Palaß,
 Allein durch meiner Ahnen Huld empfangst,
 Als du bei ihnen noch zu Dienste gingst!
 Lang auf dem Throne hat Rohrasp gefessen,
 Doch seiner, schien es, hattest du vergessen,
 Und als das Reich er abtrat an den Sohn,
 Erschienst du nimmerdar vor dessen Thron,
 Hast keinen Brief an den Guschasp geschrieben,
 Und bist von jedem Dienste fern geblieben;
 An seinem Hofe zeigtest du dich nicht,
 Vor ihm als Schah verneigtest du dich nicht,
 Und doch ist seine Größe unvergleichlich;
 Mit Macht war Dschemschid selber nicht so reichlich
 Begabt, nicht Feridun, der Rechtsverfechter,
 Der den Sohak vertrieb, den Menschenschlächter;
 Er ließ das reinere Gesetz verkündigen
 Und sicherte vor Ahriman, dem sündigen,
 Die Welt durch seine Obhut und Bewahrung.
 Als nach des ächten Glaubens Offenbarung
 Sodann Ardschasp wie ein ergrimmtter Panther
 Ihn angriff mit den Reihen Wuthentbrannter,
 Firduzi, Helbensagen. III.

Da wandelte — so kühn stritt er, so wacker —
 Guschtasz das Schlachtgesild zum Leichenacker.
 Fürwahr bis zu dem Auferstehungstage
 Währt in der Welt von diesem Kampf die Sage!
 Nun herrscht er von dem Auf- zum Niedergang;
 Kein wilder Leu ist, den er nicht bezwang;
 Rum, Sind und Hind, ja jedes Land empfing
 Wie Wachs den Druck von seinem Siegelring;
 Von allen Erdenvölkern nimmt er Schatzung,
 Kein einziges entzieht sich seiner Sazung,
 Und seine Lager füllen heer- und zeltreich
 So Wüste wie Gebirg; sein ist das Weltreich.
 Ich sage solches dir mit Vorbedacht,
 O Held! Der Schah ist auf dich aufgebracht,
 Weil du an seinem Hofe nie erschienst
 Und, ihn gering zu schätzen, dich erkühnst.
 Einsam lebst du in dieses Reiches Marken,
 Man sucht umsonst nach dir, dem Heldenstarken.
 Wie könnten wohl die Großen dich, den ihren,
 Jemals aus der Erinnerung verlieren?
 Dem, welcher deine Thaten aufzuzählen
 Versuchte, würde bald der Athem fehlen;
 Jetzt aber zeigst du dich zu übermüthig
 Und Schah Guschtasz hat deshalb zu mir wüthig
 Gesagt: „Nun Rüstem sich genug bereichert,
 Nun er genug der Schätze aufgespeichert,
 Sitzt er in seinem Sabul wie ein Trunkner;
 Fürwahr, nichts hilft mir ein in Rausch Versunkner!
 So wie er mich in Kriegsgefahr verläßt,
 Besuchst er mich auch nicht zu Mahl und Fest!“
 Dann fuhr er auf und schwur in Hestigkeit
 Beim hellen Tag, der dunklen Nacht den Eid,

Du solltest an dem Hof und vor den Seinen
 Gebunden und in Fesseln ihm erscheinen.
 Mit diesem Auftrag komm' ich zu dir her;
 Der Schah erläßt mir solches nimmermehr.
 Du sei auf deiner Hut vor seinem Grimm
 Und mache diesen Fall nicht mehr noch schlimm!
 Kommst du zu mir, bezeigst du wahre Reue,
 Fügst du dich unter mein Geheiß in Treue,
 So schwör' ich dir bei meines Vaters Geist
 Und bei der Sonne, die am Himmel kreist,
 Daß ich des Vaters Herz mit dir versöhne!
 Hell strahlt dein Stern dann wieder auf, der schöne,
 Bezeugen kann mein Bruder mir, Bischuten,
 Er, der den Pfad mir zeigt zu allem Guten,
 Daß ich den Schah zu sänst'gen oft versuchte,
 Doch daß er immer zornig auf dich fluchte.
 Mein Vater ist der Herrscher, ich der Knecht,
 Und widerstrebt' ich ihm, so wär's nicht recht.
 Die ganze Sache nun erwäge du,
 Berathung mit den Deinen pflege du!
 Ihr Alle, Feramurs und Seware,
 Du, hehrer Sal, du, edle Rudabe,
 Den guten Rath, den ich euch gebe, hört,
 Damit nicht euer ganzer Stamm zerstört,
 Damit nicht euer Haus mit seinem Herde
 Ein Lager für die Leu'n und Tiger werde!
 Trittst du mit mir, gebunden mit der Fessel,
 O Rустem, hin vor meines Vaters Sessel,
 O glaube, daß ich dann den Durst nach Rache
 Und jeden Zorn in ihm verschwinden mache!
 Ich schwöre, läßt du so dich vor ihn führen,
 So soll kein rauher Wind dein Haupt berühren!""

Raum hatte noch Isfendar geendet,
 Als Bahman auch, zum Gehen schnell gewendet,
 Um sein Brokatgewand den Gürtel schnürend,
 Sein Haupt mit einer Fürstenkrone zierend,
 Des Vaters Zelt verließ. Für seinen Ritt
 Nahm er sich etliche Begleiter mit
 Und kam mit ihnen, feurigen Entschlusses,
 Bald an den Jenseitsstrand des Hirmendflusses.
 Da ihn an Sabul's Mark die Thürmer sah'n,
 Verkündeten durch Rufe sie sein Nah'n:
 „Ein Krieger, dessen Waffen strahlend glänzen,
 Vom Heer des Serir,¹ überschritt die Gränzen;
 Nur klein ist sein Gefolge; an dem Ufer
 Rief er die andern Reiter.“ So die Rufer,
 Und Sal schwang in den Sattel sich in Eile,
 Den Fangestrick ergreifend und die Keule.
 Von einem Hügel aus nahm er das Kommen
 Des Jünglings wahr; von Sorgen schwer beklommen
 Sprach er: „Mich läßt die Tracht der Pehlewanen,
 Daß er vom Stamme des Kohrasp sei, ahnen;
 Gewiß ist dieser Fremdling kein Geringer;
 Sei er für unser Land ein Freudenbringer!“
 Er sprach's und maß das Roß, das feurig schnob,
 Den Reiter, welcher stolz das Haupt erhob,
 Mit seinem Blick. Als Bahman näher kam,
 Erkannte dieser nicht den Sohn des Sam
 Und rief ihn an: „Wo find' ich wohl, o Bauer,
 Ihn, der die Welt seit langer Zeitendauer
 Verklärt, den Rустem wo und seine Sippen?
 Zu solcher Kunde öffne deine Lippen!

¹ Bruder des Gushasp.

Nach Sabul kam Isfendar gezogen
 Und schlug sein Lager an des Hirmend Wogen.“
 Sal gab zur Antwort: „Steige nur vom Rosse,
 O junger Mann! ruh aus in unserm Schlosse!
 Ruftem ist eben, laß dir solches sagen,
 Mit Feramurs und Seware beim Jagen;
 Inzwischen halte mit den Deinen Käßt,
 Trink Wein und weile froh bei uns als Gast!“
 Doch Bahman sprach: „Isfendar gebot
 Mir keine Kurzweil; hier ist Eile noth;
 Gib einen Führer mir, der mir den Weg
 Zur Jagdflur weist und kürze das Gespräch!“
 Sal drauf zu ihm: „Verkünde, wie du heißest,
 Warum du dich so eilig mir entreißest!
 Bist du vielleicht von königlichem Blute,
 Vom Stamme des Guschtasz, wie ich vermuthe?“
 Der Jüngling sprach: „Den Feindesnacken-Beuger,
 Den Mann von eh'rnem Leib nenn' ich Erzeuger,
 Und Bahman heiß' ich.“ Sal vernahm dies Wort,
 Stieg, ihm zu huldigen, vom Rosz sofort,
 Erwies ihm jede Freundlichkeit und Ehre,
 Und Bahman, hörend wer der Alte wäre,
 War auch sogleich von seinem Rosz gesprungen
 Und bot dem Greise seine Huldigungen.
 Viel lud der alte Sal ihn ein, zu bleiben:
 „Wozu dies Eilen? dieses hast'ge Treiben?“
 Doch Bahman rief: „Nicht in den Wind zu schlagen
 Ziemt mir, was mir der Vater aufgetragen.“
 Mit einem Führer, der die Wege kannte,
 Dem klugen, vielerfahrenen Schebchun, sandte
 Sal drauf den Jüngling zu den Jagdgehögen;
 Der Führer schritt voran auf allen Wegen,

Und wies zuletzt dem Bahman mit dem Finger
 Den Jagdbezirk des Rустem; darauf ging er.
 Der Jüngling schaute vor sich einen Hügel,
 Und ritt zur Spitze mit verhängtem Zügel.
 Von dort sah er den Waidplatz und im Kreis
 Der andern Jäger einen mächt'gen Greis,
 Wie Bisutun, der Berg, gen Himmel ragend,
 In seiner Rechten einen Baumstamm tragend,
 An den gespießt ein Esel war; mit Schwert
 Und Keule war der Riesige bewehrt;
 Den Becher Weins hielt seine linke Hand;
 Auch einen Dienertroß, der ihn umstand,
 Gewahrte Bahman und sah auf dem Rasen
 Den Kesch am Ufer eines Baches grasen.
 Der Jüngling dachte: „Rустem ist das sicher,
 Wo nicht die Sonne; denn kein ritterlicher,
 Kein mächt'ger Held ist, der sich ihm vergleicht,
 Der ihn an Kraft und hohem Wuchs erreicht.
 Von einem solchen Feinde wird mit Tod
 Mein Vater, wenn den Kampf er wagt, bedroht.
 Drum ziemt's, daß ich den Augenblick benütze,
 Und, einen Stein von dieser Felsenspitze
 Herunterschleudernd, ihm das Leben raube;
 Also verhüt' ich Schlimm'res, wie ich glaube!“
 Sofort riß er ein Stück vom Felsen los
 Und warf's auf ihn hinab; der Block war groß,
 Und Seware, da unten das Geroll
 Des fallenden zu seinem Ohre scholl
 Rief aus: „O Bruder, Rустem! weich
 Dem Felsstück aus! es fällt auf dich sogleich!“
 Doch während Seware den Lärm vollführte,
 Stand Rустem, ohne daß er sich nur rührte,

Und als der Steinblock, der in seinem Sturz
 Die Luft mit Staub verfinsterte, bis kurz
 Vor ihn gerollt war, stieß er mit dem Fuß
 Ihn weit zurück, so daß mit freud'gem Gruß
 Ihn Jeder wegen seiner Stärke pries.
 Die Kraft gewahrend, die der Held bewies,
 Ward Bahman trüb und sprach bei sich voll Schrecken:
 „Fürwahr! aus einem Kampf mit diesem Kecken
 Wird meinem Vater Schande nur entspringen;
 Drum muß er lieber Freundschaft mit ihm schließen.
 Wenn Rustom meines Vaters Blut verspritzte,
 Wer wäre dann, der Iran vor ihm schützte?“
 Von neuem drauf in seinen Sattel stieg er
 Und kehrte zu den Seinen; trübe schwieg er
 Und nur an einen Mobed gab er Kunde
 Von dem was er geseh'n. Zur selben Stunde
 Ritt er mit diesem, immer noch in reger
 Besorgniß, zu dem Platz, wo er die Jäger
 Gesehn, zurück. Als Rustom sie wahrte,
 Verließ er schnell die um ihn her geschaarte
 Gesellschaft, redete den Mobed an
 Und sprach: „Kannst du mir sagen, frommer Mann,
 Wer jener Jüngling ist, der dort sich naht,
 Und ob Guschasp ihn abgesendet hat?“
 Inzwischen trat auch Bahman schon zu Fuß
 Auf Rustom zu und bot ihm seinen Gruß;
 Doch dieser sagte: „Erst bekenne mir,
 Woher du kommst; den Namen nenne mir!“
 „Der Sohn Isfendiar's — sprach Bahman — bin ich
 Und gleich dem Vater kühn und heldensinnig.“
 Da schloß der Greis, den ärmlichen Empfang
 Entschuldigend, den edlen Jüngling lang

In seine Arme; hierauf gingen Alle,
 Das Jagdfeld lassend, zu der Fürstenhalle.
 Bahman, sich setzend, säumte nicht, dem Helden
 Des Vaters und der Großen Gruß zu melden
 Und fuhr dann fort: „In Eile, wie der Blitz,
 Verließ Isfendiar den Königssitz
 Wie ihn des Schahs Befehl dazu verpflichtet;
 Am Hirmend hat er nun sein Zelt errichtet,
 Und was er mir für Botschaft aufgetragen,
 Wenn du's erlaubst, o Held, will ich dir sagen.“
 „Erlauchter Königsohn — fiel Rustem ein —
 Ermattet mußt du von der Reise sein;
 Erst laß uns, was just bei der Hand ist, essen;
 Dann rede! karg ist nicht die Zeit gemessen!“
 Sodann ließ er zum Mahl nach seiner Sitte
 Die Tafel decken in des Saales Mitte;
 Man brachte Brot, das weich und wohl gerathen,
 Und einen wilden Esel, frischgebraten,¹
 Und Beides ward vor Bahman hingestellt;
 Zum Essen lud ihn freundlich ein der Held
 Und rief den Bruder an die Tafel auch.
 Ein andrer Esel wurde dann nach Brauch
 Vor jenen Platz gebracht, wo Rustem saß,
 Da jedesmal er einen ganzen aß,
 Und Bahman schaute mit erstauntem Geiste,
 Wie der gewalt'ge Held das Thier verspeiste;

1 Der in der Iranischen Heldensage eine so große Rolle spielende Gur oder wilde Esel (das Indianische Pferd) hat mit dem gleichnamigen Thiere des Abendlandes nichts gemein. Er wird von den Persern nicht allein wegen seines schmackhaften Fleisches eifrig gejagt, sondern auch als Bild der Stärke und Schnelligkeit so gefeiert, daß Könige nicht verschmähten, sich seinen Namen als Ehrentitel beizulegen.

Er selbst bezwang auch nicht ein Hunderttheilchen
 Von dem, was jener aß. Nach einem Weilschen
 Rief Rustem lachend aus: „Dein Essen schafft
 Nicht viel! Die Speise giebt dem Fürsten Kraft;
 Wie wär' es möglich, daß, wer wenig äße,
 Der sieben Abenteuer sich vermäße?
 Kannst du so wenig Speise nur bezwingen,
 So wirst du auch die Lanze matt nur schwingen!“
 Der Jüngling sprach: „Nicht vieles Essen ziemt
 Für den, der königlichen Bluts sich rühmt;
 Nein rüstig ringend, arbeitsliebend muß
 Ein Fürst sein, aber mäßig im Genuß!“
 Von neuem lachte Rustem und rief aus:
 „Der Mann zeigt sich beim Schmause, wie bei'm Strauß!“
 Dann hob er einen Becher Weins, ihn schwenkend,
 Und reichte, der Franier gedenkend,
 Ihn Bahman dar, indem er sprach: „Auf Deren
 Gedächtniß, die du liebst, magst du ihn leeren!“
 Bahman erschrak vor dem gewalt'gen Becher,
 Allein als Seware, ein besserer Zecher,
 Ihm vortrank und ihn auch mit frohem Muth
 Zum Trinken von dem Weine Sabul's lud,
 Da führt' er hurtig den Pokal zum Munde,
 Doch sorgenvoll blieb er im Herzensgrunde,
 Denn, über Rustem's Kraft und Eßvermögen
 Erstaunt, war er voll Angst des Vaters wegen.
 Die Kofse vorzuführen dann befahl
 Der Held zu einem Ritte nach dem Mahl;
 Die Beiden saßen auf, von dannen sprengend,
 Und Bahman, näher sich an Rustem drängend,
 Gab von Isfendiar's Botschaft unterwegs
 Ihm den Bericht im Laufe des Gesprächs.

Antwort Rustem's auf die Botschaft des Isfendiar und
Rückkehr Bahman's.

Nachdem die Botschaft, die ihm Bahman brachte,
Der greise Held vernommen, überdachte
Er Alles und sprach dann: „O Jüngling! froh
War ich, dich hier zu sehn! Nun bringe so
Dem Vater Antwort heim in meinem Namen:
„O Löwenherz'ger Sproß aus edlem Samen!
Wen man zur Zahl verständ'ger Männer zählt,
Wem Lebenskenntniß nicht und Klugheit fehlt,
Wer Ruhm und Achtung sich errungen hat,
Und sich zur Größe aufgeschwungen hat,
Der brüte Böses nicht in seinem Innern
Und sinne nicht auf Arg gleich Ränkespinnern!
In Gottesfurcht und in Gerechtigkeit
Laß leben uns und feind der Schlechtigkeit!
Ein Wort, in dem man Sinn vergebens sucht,
Gleicht einem Baume sonder Duft und Frucht,
Und wandelt dir der Geist auf bösem Pfade,
So bringst du selbst dich um des Himmels Gnade.
Dem Mächt'gen ziemt beim Reden Ueberlegung;
Er spreche nie in Leidenschaftsbewegung!
Du liebest huldvoll sagen deinem Sklaven,
Wie ihn so geb' es keinen zweiten Braven
Und Tapferen in Iran's Heldeninnung;
Er dankt dir für die freundliche Gesinnung.
Der du in Rum's und Hind's und China's Ländern
Gefeiert bist bis zu den Erdenrändern,
Dank auch für deinen Rath! Im Herzen heg' ich ihn,
Bei Tag so wie bei Nacht dreimal erwäg' ich ihn!

Vom Himmel bitt' ich, daß er mich erhö-re,
Und mir den einen Herzenswunsch gewäh-re,
Dein liebes Antlitz, deine mächt'gen Brauen
Und deinen edlen Heldenwuchs zu schau-en.
Noch einmal laß uns fröhlich uns bespre-chen
Und auf das Wohlergehn des Schahes zech-en,
Dann hab' ich meiner Wünsche Ziel errun-gen,
Dann ist, wonach ich strebe, mir gelun-gen.
Heerlos komm' ich zu dir, und das noch heut,
Um zu vernehmen was der Schah gebeut;
Die Lehenbriefe will ich mit mir bring-en,
Die ich und meine Ahnen einst empfin-gen.
Du aber, Erzgestaltiger, beachte
Die Heldenwerke wohl, die ich vollbrachte,
Das Gute, das ich that an diesen Land-en,
Die Fährlichkeiten, die ich ausgestanden,
Und denke rückwärts, wie seit langen Jah-ren
Die Kön'ge manchen Dienst von mir erfah-ren.
Wenn nun mich Iran's Schah so ohne Schonung
In Fesseln legen ließe zur Belohnung,
Dann wär' es besser, Keiner lebte fürder,
Denn Böses nur auf Erden sehen würd' er!
Doch mündlich werd' ich sagen dir dies Alles,
Mein Wort will ich erheben lauten Schalles!
Wenn Böses ich verübt, so laß mich's büßen,
So lege mir das Frevlerhaupt zu Füßen,
Den Hals mit eh'rnem Joch behänge mir,
In einen Block die Füße zwänge mir,
Wirf mich, den Elephannacken-Spalter,
Ins tiefste Meer! Allein in meinem Alter
Kränk' nicht mit schnöden Worten meine Seele!
Den bösen Div, denn er verdient es, quäle,

Doch rede nicht, was mißfällt Gott, dem Herren!
 Willst du den Sturm in einen Käfig sperren,
 Des Mondes goldnes Licht in eine Büchse?
 Behandelt man die Löwen wie die Füchse?
 Tritt nicht zum Streit auf meinen Pfad, Vermegner,
 Denn meinen Kräften widersteht kein Gegner!
 Noch Keiner hat in Fesseln mich erblickt;
 Der grimmste Leu, wenn er mich sieht, erschrickt.
 Wie es den Fürsten ziemt, so handle du!
 Nicht auf dem Pfad der Diwe wandle du!
 Verbanne Haß und Ingrimm, die nichts taugen!
 Sieh nicht das Leben an mit Jünglingsaugen!
 Komm her zu mir! Den Hirmend überschreite!
 Ich bitte Gott, daß er dich wohl geleite!
 Zu deinem Diener komm, der deiner harrt!
 Sein Haus erleuchte deine Gegenwart!
 Wie eh'mals Kai Kobad mein Herz erfreut,
 So sei mein Leben nun durch dich erneut!
 Kehrst du bei mir mit den Begleitern ein,
 Zwei Monde lang dann laß uns heiter sein,
 So daß sich freue selber das Gesinde,
 Allein vor Reid der Feinde Haß erblinde,
 Und willst du länger bleiben, desto besser!
 Jagd bieten uns die Wüsten, die Gewässer;
 Mit dir vereint die grimmen Leu'n zu hezen,
 Die Panther, o wie wird es mich ergözen!
 Und wenn du drauf hinwegzuziehn begehrt,
 Dann, eh' du von mir scheidest, will ich erst
 Die Schätze, die in meinen Speichern liegen,
 Von mir erbeutet in so vielen Siegen,
 Vor dir erschließen; Alles, was ich habe,
 Biet' ich dir dar; verschmähe nicht die Gabe!

Was dir gefällt, behalt in deinen Händen,
 Das andre magst du an die Krieger spenden!
 In diese Freude mische Gifte nicht!
 Glück kannst du haben, Unheil stifte nicht!
 Verlässest drauf du meines Schlosses Räume
 Und kehrst zurück zum Vater, an die Bäume
 Von deinem Rosse bind' ich dann die meinen,
 Will, mich entschuld'gend, vor dem Schah erscheinen,
 Und Augen küssen ihm und Mund und Stirne,
 Damit er mir in Zukunft nicht mehr zürne;
 Dann frag' ich ihn, warum er ungerecht
 In Banden legen will den treuen Knecht.““
 Nun geh! wohl magst du meine Rede fassen
 Und treu sie den Isfendiar hören lassen!“

7.

Rustem begiebt sich an das Ufer des Sirmend, um den
 Isfendiar zu sehen.

Von Rustem hörte Bahman solches Wort
 Und sprengte mit dem Mobed eilends fort.
 Noch eine Zeit lang sah der Held ihm nach,
 Dann rief er Seware heran und sprach:
 „Geschwind zum Sal, zu meinem Vater geh,
 So wie zu Cabul's Mond, der Rudabe,
 Und sprich zu ihnen so: „„Der Sohn des Schah,
 Isfendiar, der eherne, ist nah,
 Drum rückt den goldnen Thronsiß aus der Ecke
 Und schmückt ihn mit der königlichen Decke!
 Wie, da Kai Kawus uns als Gast erfreute,
 So und noch mehr schmückt den Palast mir heute!

Sorgt, daß nach Würdigkeit in unserm Schlosse
 Empfangen werde dieser Königsprosse!
 Denn voll des Hasses kommt der Schlachtenlüchtige
 Zu uns; nach Streit begehrt der Kriegswerktüchtige.
 Ein tapfrer Fürst voll Thatendürsten ist er,
 Den stärksten Löwen sich an Stärke mißt er.
 Entgegen eil' ich ihm, da ich nicht schuldvoll
 Mich weiß; empfängt er milde mich und huldvoll
 Und les' ich Gütigkeit in seinen Mienen,
 So will ich eine Krone von Rubinen,
 Will Schätze, um ihn mehr noch zu begüten,
 Kostbare Schwerter ihm und Perlen bieten.
 Doch sucht er Streit, schenkt er mir nicht Beachtung,
 Fürwahr! so droht dem hellen Tag Unnachtung!
 Oft sahst du, wie ich mit dem ausgespannten
 Fangstrick zu Boden riß die Elephanten!""

Zu ihm sprach Seware: „Die Sorgen scheuch!
 Wie wohl entstände Hader zwischen euch?
 Ich kenne wahrlich keinen gleich Verständigen
 Wie den Isfendiar unter den Lebendigen,
 Drum glaube nicht, daß er auf Unbill denkt!
 Wir haben ihn ja nimmerdar gekränkt.“

Zu Sal ging Seware. Rustem indessen
 Vermochte nicht die Botschaft zu vergessen,
 Die Bahman ihm gebracht; von Kummer schwoll
 Sein Herz, zum Hirmend ritt er sorgenvoll
 Und blieb am Ufer halten, finster starrend,
 Der Antwort, die ihm Bahman brächte, harrend.

In's Zelt des mächtigen, des kriegerischen
 Isfendiar trat Bahman ein inzwischen,
 Verneigte sich dem Vater mit Verehrung,
 Und setzte sich, als dieser die Erklärung

Des Helden wissen wollte, bei ihm nieder.
 Dem Vater sagt' er Wort für Wort es wieder,
 Was Rustem auf die Botschaft ihm entgegnet,
 Wie er den Schah gepriesen und gesegnet,
 Und was von seinem Sein und seiner Art
 Er offen so wie insgeheim gewahrt.
 Er sprach: „Fürwahr, von allen Hiesigen
 Niht Keiner sich mit diesem Riesigen!
 Er ist ein Mann von Löwenherz; dem Nil
 Entreißt er ohne Müh' das Crocodil.
 Jetzt ohne Panzer, ohne Helm und Bogen
 Steht er am Hirmend; sei ihm hold gewogen!
 Der Waffenlose naht nicht zur Befehdung,
 Er wünscht mit dir nur eine Unterredung.“

Isfendiar fuhr auf und mit Erboßen
 Schalt er den Sohn im Beisein aller Großen.
 Er rief: „Wer für ein wichtiges Geschäft
 Ein Kind erwählt, nun ja, der wird geäfft!
 Der nie du noch erprobt den Männerkampf,
 Noch nie im Krieg gehört das Roßgestampf,
 Als unerfahren zeigst du dich und weichlich!
 Nur darum nennst du Rustem unvergleichlich!“

Er ruft's, und in das Ohr Bischuten's raunt
 Er dann: „O dieser Rustem! tief erstaunt
 Bin ich, daß ihn die Jahre nicht bezwingen,
 In neuer Jugend wird er sich verjüngen!“

8.

Zusammenkunft Isfendiar's mit Rustem und Rückkehr des
 letzteren zu Sal.

Isfendiar ließ sein Roß von hohem Wuchs
 Mit goldnem Sattel schmücken und ritt flugs

Mit hundert Reitern an den Hirmendstrand,
 Wo Rustem, auf den Fürsten wartend, stand.
 Retsch wieherte mit freudevullem Laute,
 Als er das Roß Isfendiar's erschaute;
 Rustem saß ab und zum Begrüße trat er
 Auf den Isfendiar zu. Den Himmel bat er,
 Daß er ihm Schützer sei vor allem Bösen,
 Und sprach: „Das ist mein einz'ger Wunsch gewesen,
 Daß du mit deinen Großen ungeschädigt
 Zu mir gelangtest, jeder Sorg' entledigt!
 Kehr' bei mir ein! Laß deinem Wort mich lauschen!
 Laß fröhlich Antwort uns und Rede tauschen!
 Gott, den wahrhaftigen, dem wir uns beugen,
 Den Einen, Keinen ruf' ich an als Zeugen,
 Daß ich dich nicht betrüge, nicht belüge!
 Glaub' mir, es würden die geliebten Züge
 Des Sijawusch, wenn ich sie wieder sähe,
 Mich nicht so sehr erfreu'n wie deine Nähe!
 Bist du doch sein leibhaft'ges Ebenbild,
 Wie er so hehr und auch wie er so mild!
 Der Vater, der dich Sohn nennt, ist beglückt;
 Stolz fühlt er, wenn er in dein Antlitz blickt;
 Beneidenswerth das Land, in dem du wohnst,
 Das vor dem Sessel knie'n kann, drauf du thronst!
 Weh Jedem, wider den dein Zorn entlodert,
 Flugs sinkt er in den Staub, in dem er modert!
 Ich wünsche, daß vor dir, von Angst erschüttert,
 Das Herz der Feinde immerdar erzittert,
 Daß ew'ger Segen blühe deinem Stamme
 Und dich die finstre Nacht wie Tag umflamme.“
 Als Rustem so gesprochen und dann schwieg,
 Da von dem königlichen Rosse stieg

Isfendiar und umhalste unter warmen
 Glückwünschen ihn mit seinen Heldenarmen.
 Er rief: „Mit Huld blickt Gott auf mich herunter,
 Da er so wohl dich zu mir führt, so munter!
 Wer sähe dich, als unter Segensgrüßen?
 Die Tapfern sind nur Staub zu deinen Füßen!
 Den preis' ich selig, der an's Herz dich drückt
 Und Sohn dich nennt! Ja Alle sind beglückt,
 Die dich zum Freunde haben, dich zur Stütze,
 Zum Helfer dich, der sie vor Unheil schütze!
 An Serir mahnst du mich, o Mann der Männer,
 Den mächt'gen Feu'n, den Bänd'ger wilder Kenner!“
 Rustem erwiderte: „O geistesklarer,
 Erhab'ner Pehlewan! des Reichs Bewahrer!
 Vernimm den Wunsch, den ich im Herzen nähere!
 Ich hoffe, daß ihn deine Huld gewähre!
 Als Gast tritt über meines Hauses Schwelle!
 Mein Herz durch deine Gegenwart erhelle!
 Fehlt etwas mir, dich würdig zu empfangen,
 So soll mein Streben sein, es zu erlangen.“
 Isfendiar drauf: „O rühmlich Strebender!
 Als Denkmal großer Thaten Lebender!
 Dir, der auf's Höchste Iran's Ruhm gesteigert,
 Wird ein Verlangen zwar nur schwer verweigert,
 Unziemend scheint es, wenn ich mich erdreiste,
 Daß deiner Ladung ich nicht Folge leiste,
 Allein ich muß dem, was der Schah befohlen,
 Treu bleiben bis zum letzten Athemholen.
 Er hat mir nicht geboten, im Palast
 Von Sabul einzukehren als dein Gast;
 Drum lehne wider des Geschickes Lauf
 Und das Gebot des Schahes dich nicht auf!

Zur Stelle jetzt laß legen dich in Bande!
 Des Schahes Fesseln sind dir keine Schande;
 Füh'r ich dich vor den Vater hin gebunden,
 So ist sein Zorn im Augenblick verschwunden.
 Gott weiß, mir will das Herz vor Gram verbluten,
 Daß ich dich fesseln muß, den Hochgemuthen;
 Allein geschehen soll dir nichts des Bösen .
 Und eh' es Nacht wird, will ich dich erlösen.
 Guschtasch verhieß mir sammt dem Diademe
 Den Thron, wosfern ich dich gefangen nähme,
 Und sitz' ich erst gekrönt auf meinem Throne,
 Dann geb' ich dir die ganze Welt zum Lohne;
 Es soll, wenn du im Frühlingssonnenscheine
 Nach Sabul heimkehrst in die Rosenhaine,
 Dein Land von Schätzen, welche ich dir spende
 So schimmern, daß es Aller Augen blende."

Rustem erwiderte: „O Fürst, wie oft
 Hab' ich zu Gott gefleht, wie sehr gehofft,
 Daß du mir, eine Freuden Sonne, tagtest;
 Doch nach den Worten, die du eben sagtest,
 Ist mir wie einem aus dem Schlaf Erwachten.
 Der Böse sucht den Geist dir zu unnachten;
 Der Div, so scheint es, hat dein Herz verstört
 Und durch die Sucht nach Herrschaft dich bethört.
 Ein Schimpf ja wär's für mich, von dessen Bürde
 Ich nie im Leben mich entlasten würde,
 Wenn ein erlauchter Sprößling edler Ahnen,
 Wie du, die Zierde unsrer Pehlewanen,
 Verschmähte, meine Schwelle zu betreten
 Und meine Mark zu schau'n mit ihren Städten.
 Aus deiner Seele banne diesen Haß!
 Den Plan, vom Div dir eingeflüstert, laß,

Dann will ich was du wünschest dir gewähren,
 Dein Anblick wird mit Freude mich verklären!
 Hinweg mit diesen Banden, dieser Rettung!
 Wo fänd' ich wohl vor solchem Schimpfe Rettung!
 Ich schwör' es, daß ich niemals Bande trug,
 Noch trage bis zum letzten Athemzug!
 Weit besser wär's, daß mich die Erde deckte,
 Als daß mich Lebenden die Schmach besleckte."

Isfendar sodann erwiderte:

„O Held, der sich noch nie erniederte!
 Wahr sprichst du! Wer vom Guten sich entfernte
 Und Böses säte, böß ist dessen Aernte!
 Bischuten, mein erlauchter Bruder, weiß,
 Wie an mich lautete des Schahs Geheiß;
 Dich binden soll ich oder dich bekämpfen
 Und deinen Uebermuth mit Waffen dämpfen.
 Wenn ich als Gast zu deinem Schloß nun zöge
 Und fröhlich dort des Mahls, der Ruhe pflöge,
 Wenn Haus und Hof ich nun im Stiche ließe,
 Sag an, ob man mich dann nicht ehrlos hieße?
 So ist denn zwischen uns, wenn du dich endlich
 Nicht willig fügst, ein Kampf wohl unabwendlich,
 Denn was der Schah befiehlt, das muß gescheh'n,
 Mag auch die Welt in Flammen untergeh'n.
 Für heut jedoch, wenn dich danach gelüstet,
 Sei uns ein Mahl und ein Gelag gerüstet.
 Wer weiß es, was uns bringt der nächste Morgen?
 Nicht daran laß uns denken, darum sorgen!"

Rustem gab Antwort: „Gehen will ich nun,
 Das Birschkleid, das ich trage, abzuthun,
 Da ich seit einer Woche von der Jagd
 Der wilden Esel keine Last gemacht.

Als bald dann bin ich deines Winks gewärtig;
 Ruf mich zu dir, sobald das Essen fertig!“
 Den Reßsch bestieg er und, der Sache denkend,
 In schwere Sorgen sein Gemüth versenkend,
 Ritt er zu seinem Schlosse heim den Pfad.
 Als er vor Sal's, des greisen, Antlitz trat,
 Sprach er zu diesem so: „Gewiß! für selten
 Muß der, den eben ich gesehen, gelten!
 Hoch ragt Isfendiar, so wie Cypressen,
 Und seine Herrlichkeit ist unermessen;
 Als würde Feridun nochmals lebendig,
 So hehr ist er, so edel und verständig;
 Wie eines von den alten Königsbildern
 Stand er vor mir; nicht weiß ich ihn zu schildern.“

9.

Isfendiar bespricht sich mit Bischuten über Rustem und ruft
 ihn nicht zum Mahle.

Da Rustem seinem Blick entschwunden war,
 Ritt sorgenvoll zurück Isfendiar,
 Und zu Bischuten, dem er viel vertraute,
 Sprach er: „Fürwahr! als allzuleicht doch schaute
 Ich diesen Fall an! Wenn ich ihn betrachte,
 So ist er folgenreicher, als ich dachte.
 Daß ich in's Schloß des Rustem gehe, paßt nicht,
 Und er auch taugt fürwahr zu meinem Gast nicht;
 Drum, wenn es ihn nicht selber zu mir treibt,
 So ruf' ich ihn auch nicht zum Mahl; denn bleibt
 Nachher im Kampf der Eine von uns Beiden,
 So schafft sein Tod dem Andern Gram und Leiden.“

Bischuten drauf: „Glückselig, wer sich deiner
 Als seines Bruders rühmt, o Edler, Keiner!
 Bei Gott! nicht dazu, daß ihr euch mit Waffen
 Im Kampf befehdet, seid ihr Zwei geschaffen!
 Froh ward vorhin mein Herz, wie Frühlingsauen,
 Dich und den Sohn des Sal vereint zu schauen,
 Und überleg' ich näher euren Zwist,
 So glaub' ich, daß ein Diwenwerk er ist.
 Nicht wider Gottes Wort betäube dich,
 Doch gegen deinen Vater sträube dich!
 Bring' nicht dein Leben in Gefahr als Thor!
 Dem Wort des treuen Bruders leih dein Ohr!
 Mit Staunen hat des Rüstern Heldensinn,
 Sein Adel, seine Würde mich vorhin
 Erfüllt; nichts wird am Sohn Guschtasps ihm liegen,
 Nie wird er sich in deine Ketten schmiegen,
 Schon der Gedanke füllt ihn mit Entsetzen,
 Daß er, der Leu, sich fügen soll den Nezen.
 Ein heißer, schwerer Kampf wird sich entspinnen,
 Drum magst du nicht mehr solche Pläne sinnen!
 Dein Vater schmaust und zecht, wenn du dir Ruhm
 Im Kampf erobert durch dein Heldenthum;
 Viel tapferer als er und mächtiger
 Bist du, so sei denn auch bedächtiger!“
 Der Königssohn gab ihm zur Antwort drauf:
 „Nicht sollst du hemmen mich in meinem Lauf!
 Was mir der Schah befehl, muß ich vollenden,
 Vor ihm sonst würd' ich und vor Gott mich schänden!
 Und fänken beide Welten auch in Trümmer,
 Von dem gebot'nen Werke laß ich nimmer!“
 Bischuten drauf: „Vor Bösem dich zu schützen
 Sucht' ich durch meinen Rath, und dir zu nützen;

Erwäg' ihn nun, um dich danach zu richten!
 Haß ziemt dem fürstlichen Gemüth mit nichten!"

Die Tafel ward dann zu des Thrones Stufen
 Bedeckt, doch Keiner ging den Rrustem rufen;
 Isfendiar setzte sich, begann beim Zechen
 Von seinen frühern Thaten viel zu sprechen,
 Vergaß auch nicht, der Siege sich zu rühmen,
 Die er erfochten ob den Ungethümen,
 Als er zum eh'rnen Schlosse Turan's zog,
 Und brachte dem Guschasp ein Lebehoch.

10.

Rrustem begiebt sich von Neuem zu Isfendiar und beschwert
 sich, daß er nicht zum Mahle gerufen worden sei.

Rrustem saß wartend unterdeß zu Hause,
 Daß man ihn rufen würde zu dem Schmause,
 Und während so er nach dem Wege starrete
 Und um die Essenszeit vergeblich harrete,
 Daß von Isfendiar Jemand ihm erschiene,
 Da ging ein stolzer Zug durch seine Miene,
 Und zu dem Bruder sprach er so mit Lachen:
 „Die Tafel laß zum Mahle fertig machen!
 Wenn solcher Art Isfendiar's Sitte ist,
 Wenn er, mich zu verhöhnen, sich vermißt
 Und nicht, wie er versprochen, zu mir sendet,
 Dann hofft nicht, daß die Sache gütlich endet.“
 Er sprach's, das Essen ward ihm aufgetischt,
 Und, als er an der Speise sich erfrischt,
 Erhob er sich vom Mahle ohne Säumen
 Und sprach zu Feramurs: „Den Rrustsch laß zäumen!

Hin zu Isfendiar will ich noch heute,
 Damit ich seines Unrechts ihn bedeute,
 Ihm sage, daß, wer sein Versprechen bricht,
 Abweicht vom Weg der Gradheit und der Pflicht.“
 Er schwang sich auf den Kessch zur selben Zeit,
 Des Rosses Wiehern scholl zwei Meilen weit;
 Und als er durch Isfendiar's dichtgedrängte
 Heerschaar zum Zelt des Königssohnes sprengte,
 Da über seinen Anblick staunten Alle:
 „O wär' er von den Unfern! — raunten Alle —
 Mit keinem Andern kann man ihn vergleichen,
 Als nur mit Sam, dem hehren, tugendreichen.
 Sein Kessch und er sind wie zwei eh'rne Berge
 Und wir daneben dünken uns wie Zwerge;
 Dem Elephanten, der am grimmsten schnaubt,
 Greift er ihn an, streu' schwarzen Staub auf's Haupt!
 Ein Thor ist unser Schah, daß er den Jüngern,
 Daß den Isfendiar, den viel Geringern,
 Er anreizt durch die Herrsch- und Thronbegierde
 Zu fahen diesen Mann, der Männer Zierde!
 Der Krone nicht, ein schlechter Reichsverwalter,
 Der Schätze nur denkt er in seinem Alter.“
 Ruftem, kaum angelangt von seinem Ritte,
 Sprach zu Isfendiar: „O neue Sitte!
 Was riefst du nicht den Gast, den du geladen?
 Glaubst du, er werde deiner Ehre schaden?
 O Jüngling, was ich jetzt dir sagen muß,
 Das merke dir, selbst macht' es dir Verdruß!
 Du überhebst dich deiner selbstvermessen,
 Die andern Großen scheinst du zu vergessen!
 Doch wisse! ich bin nicht der Schwächliche,
 Der du vermeinst! Der unzerbrechliche,

Der eh'rne Rüstern bin ich, der dem Stamme
 Des Neriman mit seiner Ruhmesflamme
 Den Glanz erneut! In Gräber, abgrundtief,
 Stürz' ich die Zauberer und den schwarzen Div!
 Die Größesten, die meine Größe sahn,
 Mein Schwert und meine Kolbenstöße sahn,
 Entflohn vor mir, mehr als ein Heer mich scheuend,
 Auf's Feld die Schilde und die Pfeile streuend!
 Den Chakan Tschins und Ramus, die Verwüster,
 Bei deren Anblick schon die Erde düster
 Vor Grauen ward, zu Boden rang ich sie,
 Mit meinem Fangestrick umschlang ich sie,
 Den Schahen Fran's war ich stets ein Wächter,
 Der Ihren Hort und ihrer Feinde Schlächter!
 Ich bitte dich, zu hoch nur strebe nicht!
 Dein Haupt jenseits des Himmels hebe nicht,
 Denn deiner Würde, deines Ranges wegen
 Möcht' ich mit dir nicht gerne Feindschaft pflegen,
 Nicht möcht' ich einen Königssohn bestreiten,
 Nicht durch mein Schwert Verderben ihm bereiten.
 Vom tapfern Sam, dem siegberühmten Recken,
 Vor dem der Leu sein Lager floh mit Schrecken,
 Bin ich der Enkel und das Ebenbild;
 Seit lang' dien' ich dem Reich als Hort und Schild,
 Nie hab' ich es in der Gefahr verlassen
 Und Keiner sah mich noch vor Furcht erblaffen;
 Von Feinden hab' ich diese Welt gereinigt,
 Mich ohne Raft gemüht und viel gepeinigt;
 Gott dank' ich, daß ich meinen Wunsch erreicht,
 Und einen Helden sehe, der mir gleicht,
 Dich, Vielgepriesener! Magst du vom Bösen,
 Wenn ich von hinnen muß, die Welt erlösen!"

Isfendiar hob an sich zu entschuldigen,
 Und redete so zu dem Ungeduldigen:
 „Weshalb ich dich nicht rief, o Held, das sollst du
 Vernehmen! Warum gleich so heftig grollst du?
 Der Tag ist brennend heiß, der Weg ist lang,
 Drum dacht' ich dir zu sparen solchen Gang
 Und morgen dir zu sagen in der Frühe,
 Weshalb ich dich enthoben dieser Mühe.
 Ich hatte nämlich vor, dir beim Erwachen
 Am nächsten Morgen den Besuch zu machen;
 Nun aber bist du mir zuvorgekommen,
 Hast durch die Wüste selbst den Weg genommen,
 Und bist ermüdet; setze dich und nimm
 Den Becher Weins! verbanne jeden Grimm!“

Isfendiar lud zur Mahlzeit und zum Trinken
 Den Rustem ein und setzt' ihn sich zur Linken;
 Doch zürnend rief der alte Kampfgefelle:
 „Gebührt sich das? Nicht dies ist meine Stelle!“
 Isfendiar sprach zu Bahman drauf: „So gieb
 Ihn rechts den Platz, wenn es ihm also lieb.“
 Darüber wurde Bahman ungehalten
 Und legte zornig seine Stirn in Falten;
 Und Rustem, da er solches schaute, warf
 Zornflammend seinen Blick auf ihn, sah scharf
 Ihn an und sprach: „Was kommt dir in den Sinn,
 O Fürstensohn? Erkenne wer ich bin!
 Ist's noth, daß dir genannt mein Name werde?
 Rustem bin ich, der Behlewan der Erde!
 Erkenne meine Mannheit, meinen Adel,
 Und ehre mich, den Helden ohne Tadel!
 Von wegen meines Muthes und Geschlechts
 Und Edelsinns gebührt der Platz mir rechts!

Die Mächtigsten von Iran's frühern Schahen,
 Wenn ich mich rechts von ihnen setzte, sahen
 Es gern und haben dessen sich gerühmt;
 Drum gieb den Platz mir, welcher für mich ziemt!"
 Isfendiar befohl darauf dem Sohn,
 Herbeizuschaffen einen goldnen Thron,
 Und sprach zu Rustem: „Diesen Sitz nimm ein;
 Ich denke, würdig wird er deiner sein.“
 Noch finstern Blickes, weil er schwer gegrollt,
 Nahm Rustem Platz dann auf dem Stuhl von Gold.

11.

Isfendiar wirft dem Rustem seine Herkunft vor.

Zu Rustem sprach Isfendiar: „O Kühner!
 Du Löwenherz'ger! Vieler Unbill Sühner!
 Durch weise Mobeds hört' ich ehemals
 Gar viele Mären von der Herkunft Sals.
 Vom bösen Diwenstamm soll er erzeugt sein
 Und nie von einer Menschenbrust gesäugt sein.
 Geheim hielt man, als in die Welt er kam,
 Ihn, wie ein Ungeheuer, lang dem Sam,
 Denn schwarz war er von Leib, von Haaren weiß.
 Sam gab, sich seiner schämend, das Geheiß,
 Daß Diener ihn ans Meergestade brächten,
 Damit ihn dort die Fische fressen möchten.
 Den Ausgesetzten, das ist keine Fabel,
 Fand die Simurg, erhob ihn mit dem Schnabel,
 Trug ihn zu ihren Jungen in das Nest
 Und sprach zu ihnen: „Diesen Knaben freßt!“
 Doch Sal ward von den Vögeln, wie es heißt,
 Wie hungrig sie auch waren, nicht verspeißt,

Zu schlecht bedünkte sie dergleichen Nahrung.
 Der Knabe blieb von da ab in Bewahrung
 Des Ungethüms, das ihn, den nackten, bloßen,
 Ihn, den sein Vater mitleidslos verstoßen,
 Mit rohem Fleische, wie ein Thier, erzog
 Und dann mit ihm zurück nach Sistan flog,
 Wo Sam blödsinnig ihn und altersschwach
 Aufnahm, weil ihm ein andrer Sohn gebracht.
 Von meinen Ahnen, den erlauchten Schahen,
 Die unter ihrem Schirm ihn wachsen sahen,
 Empfang er Reichthum, Fürstenrang und Ehre
 Und als er sich vermählt, so sagt die Märe,
 Da sproß aus dieser Ceder, kahl von Wipfel,
 Ein Zweig empor, der sich bis zu dem Gipfel
 Des Ruhmes und der Macht erhoben hat;
 Rustem heißt dieser Sprosse; manche That,
 Wohl einer Krone werth, hat er vollendet,
 Doch später sich dem Bösen zugewendet,
 Und jetzt, mißachtend das Gebot des Schahs,
 Kennt er die Weisheit nicht mehr und das Maß;
 Nicht gern von seiner Vogel-Abkunft hört er,
 Bei Götzen, statt beim reinen Gotte, schwört er.“

12.

Rustem giebt dem Isfendiar Antwort.

Zur Antwort gab ihm Rustem: „Halte Ruh!
 Warum so Widerwärt'ges redest du?
 Dein Mund spricht anders, als dein Innres denkt;
 Zum Bösen hat der Div dein Herz gelenkt.
 Wenn du den Wunsch, einst Schah zu werden, hast,
 So red' auch, wie es für den König paßt.“

Mein Stammbaum reicht bis zu dem glanzumfloß'nen
 Gerschasp, dem aus des Dschemschid Blut Entspröß'nen.
 Den Thaten nur, von denen ich der Thäter,
 Verdanken ihren Thronsiß deine Väter.
 Hätt' ich zum Volke von des Albus Firne
 Den Kobad nicht geleitet — seiner Stirne
 Wär immerdar die Krone fern geblieben,
 Als Diener hätt' er sie im Staub gerieben!
 Von meinem Ahnherrn Sam ist wohl der Ruf
 Zu dir gelangt; kein Held auf Erden schuf
 Sich gleichen Ruhm, wie er an jenem Tag,
 Da ihm bei Tus das Drachenthier erlag.
 Die Welt entvölkerte das Ungeheuer,
 Den Fels verkohlte seines Athems Feuer,
 Die Fische selbst im tiefsten Meer erstickten,
 Die Geier stürzten hin, die es erblickten,
 Der Elephant floh, der den Drachen witterte,
 Das Herz, das seiner nur gedachte, zitterte;
 Doch in den See, der von dem gift'gen Hauche
 Verwandelt war zu einer schwarzen Fauche,
 Stieg Sam und tödtete das grause Thier,
 Und um ihn scholl's: „„Heil, Heil, o Sieger, dir!““
 Der Zweite, den er schlug, der Unverzagte,
 War jener Div, des Haupt zum Himmel ragte,
 Indes das Meer von Tschin mit dem Geroll
 Der Wogen ihm bis an den Gürtel schwoll;
 Die Fische zog er aus dem Meer hervor,
 Schwang sie bis jenseits noch vom Mond empor
 Und briet sie an dem lohen Sonnenherde;
 Der Himmel weinte Thränen und die Erde
 Von wegen jenes Div; doch Sam zerspaltete
 Ihn mit dem Schwert; zu Boden sank der Mißgestaltete.

So schlug mein hoher Ahn, das Reich von schwerer
 Bedrängniß rettend, jene Weltverheerer. —
 Von meiner Mutter weißt du, daß sie Kind
 Mihrab's gewesen, jenes Herrn von Sind,
 Im fünften Gliede stammend von Sohak,
 Vor dessen Macht der Erdenkreis erschrak.
 Wer kann auf einen edlern Ursprung pochen?
 Was Wahrheit ist, das sei auch ausgesprochen!
 Wenn's auf der Erde Mannheit giebt und Tugend,
 So lernte nur von mir sie Fran's Jugend.
 Kein Vorwand ist dir, daß du Streit begehrt;
 Kai Ramus gab den Lehnsbrief mir zuerst,
 Und Chosru, der vor allen Schah'n der Krönung
 Werth war, erneuerte mir die Belehnung.
 Die ganze Welt von Mark zu Mark durchstreift' ich,
 Staub auf das Haupt der bösen Fürsten häuft' ich;
 Sobald er am Dschihun mich stehen sah,
 Entfloh zum Erdenrand der Türken-Schah.
 Den eignen Sohn, den tapferen, den kühnen,
 Hab' ich geopfert, meinem Herrn zu dienen;
 Auf Erden war, so wie Sohrab, kein Zweiter,
 Doch sank er hin, ein frühem Tod Geweihter!
 Nun find, seit ich zuerst das Sein empfangen,
 Sechshundert Jahre über mich gegangen;
 So lang hab' ich mit meinem Ruhmesglanze
 Die Erdennacht erleuchtet; meine Lanze
 Errang den Sieg, sobald ich sie nur zückte,
 Und Feridun ist, der von Gott Beglückte,
 Er, der den Thron Sohak's zu Boden warf,
 Der Einz'ge, den man mir vergleichen darf.
 Die Weisheit, Andern theilweis zugemessen,
 Hab' ich, wie Sam, für mich allein besessen!

Wenn ich zum Kampfe zog als Feindeschläger,
 Ward sorgenfrei das Herz der Kronenträger,
 Indeß das Sonnenlicht den Bösen schwand
 Und nicht zum Steh'n ihr Fuß mehr Boden fand.
 Das Schicksal folgte mir, wenn ich ihm winkte,
 Nichts widerstand mir, wenn mein Schwert erblinkte.
 Dies Alles sag' ich dir, daß du erkennst,
 Wen einst du deinen Unterthanen nennst.
 Sehr jung noch ist der Ruhm, in dem du strahlst,
 Obgleich du mit dem Glanz Kai Chosru's prahlst!
 Du glaubst, allein ein Held auf Erden seist du,
 Und nicht was Andre schon vollbrachten weißt du!
 Doch nun laß uns an sonst'ge Dinge denken,
 Die Sorgen wollen wir in Wein ertränken!"

13.

Isfendiar rühmt seine Herkunft und Tapferkeit vor Rustem.

Isfendiar saß unterdeß mit Lächeln;
 Wie Fluren von der Frühlingslüfte Fächeln
 Ward von den Reden, deren Rustem pflog,
 Sein Herz erquickt und schlug vor Freude hoch.
 Er sprach: „Wie du gekämpft und was ertragen,
 Davon vernahm ich jetzt die Wundersagen;
 Vernimm denn auch, wie ich gekämpft, gerungen,
 Und mich zu diesem Ruhm emporgeschwungen.
 Zuerst zog ich in's Feld des Glaubens wegen,
 Die Götzendiener sind vor mir erlegen;
 Unsichtbar ward, da ich die Welt durchstürmte,
 Der Boden von den Leichen, die ich thürmte.

Der Schah Guschtasp, das sei dir kundgethan,
 Ist mein Erzeuger, Kai Vohrasp mein Ahn,
 Und weiter leitet, mir zum Ruhm und Glück,
 Mein Stammbaum sich auf Feridun zurück.
 Bei meinen Ahnen, den mit Macht begabten,
 An deren Glanze sich die Völker labten,
 Warst du, der jetzt zum Trotz du dich erkühnst,
 Und waren deine Väter einst im Dienst.
 Von ihnen — bleibe dessen eingedenk! —
 Empfingst du deine Länder als Geschenk.
 Nun hör' noch mehr von meinen Heldenzügen
 Und red' ich unwahr, wohl, so straf mich Lügen!
 Seit Schah Guschtasp auf seinem Throne sitzt,
 Hat stets das Schwert in meiner Hand geblitzt.
 Von Ort zu Ort den wahren Glauben trug ich,
 Die Götzendiener Tschin's und Turan's schlug ich.
 Als mich der Schah, betrogen von Verräthern,
 Gefettet hatte gleich den Missethättern,
 Und unterdeß die nie des Blutes satt
 Turanier den Vohrasp erschlagen hatten,
 Da brach ich meiner Eisen eh'rne Klammer
 Und stürzte fort aus der Gefängnißkammer.
 Auf's Schlachtfeld flog ich hin, das blutgenäßte,
 Vom Heer des Vaters fand ich nur noch Reste,
 Doch bald vor mir und meines Schwertes Wucht
 Ergriff Ardschasp mit seinem Heer die Flucht,
 Und ich, dem Elephanten gleich, dem grimmen,
 Verfolgte sturmgeschwinde jenen Schlimmen.
 Dann macht' ich nach dem eh'rnen Schloß die Fahrt,
 Bekämpfte Leu'n, Scheusale feltner Art
 Die Welt, so schien es, mich aus ihrer Fuge
 Bei jenem Sieben-Abenteuer-Zuge;

Was damals ich vollführt in Turan's Landen,
 Was ich für Müh'n und Schrecknisse bestanden,
 Läßt sich nicht sagen — niemals sah so viele
 Ein Schiffer in dem Kampf der Crocodile.
 Auf steilem Felsenhaupte, nah dem Himmel,
 Lag jenes Schloß, entfernt vom Weltgetümmel,
 Und götzendienerische, trunk'ne Wüther,
 Den Eingang wehrend, dienten ihm als Hüter;
 Doch ich, die Eisenwälle niederschmetternd,
 Zu Boden hin die Götzenbilder wetternd,
 Ich habe den gewalt'gen Bau bezwungen,
 In den seit Tur noch Keiner eingedrungen,
 Das heil'ge Feuer hab' ich dort entfacht,
 Das aus dem Paradies Serduscht gebracht.
 Dann, siegreich über jene böse Rotte,
 Kehrt' ich, beschirmt von dem allein'gen Gotte,
 Nach Iran heim; kein Feind war übrig mehr,
 Die Götzentempel standen Priester-leer.
 Von mir allein ward dies vollführt; kein Wagniß
 War mir zu groß; nie kannt' ich Furcht noch Zagniß;
 Doch nun genug von meiner Thaten Kunde!
 Verspürst du Durst, so führ' das Glas zum Munde!"

14.

Rustem rühmt sich seiner Heldenthaten vor Isfendiar.

Drauf Rustem: „Wenn sie uns in's Grab auch senken,
 So wird man doch an unsre Thaten denken.
 Jetzt gönne du, daß der berühmte Greis
 Ein Wort noch sage — und das letzte sei's,

Als Kawus elend lag in Haft und Blindheit,
 Da eilt' ich, kaum entwachsen noch der Kindheit,
 Um mich zum Kampfe mit den mißgeschaff'nen
 Unholden von Masenderan zu waffnen.
 Von dannen zog ich auf des Vaters Ruf,
 Bei Nacht selbst stampfte meines Rosses Huf
 Den Boden; ich erschlug den Diw Sefid,
 Verschonte nicht den Erscheng und den Bid,
 Und, hätte sie mein Schwertschlag nicht getroffen,
 Von wem dann durfte wohl Kai Kawus hoffen,
 Er werd' ihn retten aus der Bösen Schlingen
 Und wieder auf den Thron nach Fran bringen?
 Ich war's, der ihn befreite von den Banden,
 Ich führt' ihn heim zu seiner Väter Landen;
 Das Haupt der Zauberer vom Kumpfe trennt' ich,
 Nicht Grab, nicht Leichentuch den Argen gönnt' ich;
 Mit Kefsich allein bin ich zum Kampf geeilt,
 Die Welt hat dazumal mein Schwert vertheilt. —
 Als abermals in schweren Ketten dann
 Kai Kawus Leid trug in Hamaveran,
 Da brach ich auf an seines Heeres Spitze,
 Drang muthig vor zu jenem Königsitze
 Und tödtete den Schah, der dort gebot,
 Daß leer der Thronsig blieb nach seinem Tod.
 Inzwischen war mit Kriegsheer und Vasallen
 Afrasiab in Fran eingefallen;
 Aus seinen Fesseln löst ich Kai Kawus
 Und zog mit ihm und Gunders, Gim und Tus
 Nach Fran heim, den Ruhm als Beute tragend;
 Ich ritt, mir selbst bei Nacht die Last versagend,
 Den Andern stets voran als erster Zieher,
 Und als Afrasiab meines Kefsich Gewieher,

Der Iran froh begrüßte, nur vernahm,
 Als ihm mein Banner nur zu Augen kam,
 Da nach dem fernen Tschin entfloß er scheu,
 Und Recht und Frieden ward auf Erden neu. —
 Wenn Kawus damals umgekommen wäre,
 Nie hätte Sijamusch alsdann, der Hehre,
 Nie Chosru dann das Licht der Welt erblickt
 Und den Lohrasp die Krone nie geschmückt.
 Als dieser von dem Schah den Thron empfing,
 Im Beisein aller Großen da verging
 Mein Vater Sal vor Scham beinah und grollte,
 Daß den Lohrasp er Herrscher nennen sollte.
 O Jüngling, der von Selbstvertraun du strotzest,
 Ich rathe, daß du auf dein Glück nicht trozest!
 Dein jugendlich Beginnen ist nicht weise,
 Das glaube mir, dem welterfahrnen Greise!
 Thu also nicht, wie dir Guschtasz befiehlt,
 Da sein Befehl nach bösem Ende zielt!
 Dem Vater hat er selbst den Thron geraubt;
 Fluch ruht auf seiner Krone, seinem Haupt.
 Als seinen Uebermuth Lohrasp erkannte,
 Und sah, wie sein Gemüth von Haß entbrannte,
 Stieg er vom Thron, in Einsamkeit zu leben
 Und sich der Gottverehrung zu ergeben.
 Nach Sabul zog Guschtasz und gab den Greis,
 Den Vater, schnöb' in Balkh dem Tode preis,
 Wo er, indeß die Stadt in Trümmern rauchte,
 Sein Leben unter'm Türkenschwert verhauchte.
 Wer an dem Vater also sich vergangen,
 Trägt nach des Sohnes Bestem nicht Verlangen;
 Guschtasz — o richte wohl dein Augenmerk
 Darauf! — führt böse List mit dir im Werk;

Er wünschte heimlich des Isfendiar Tod,
 Als er den Kampf mit Rustem ihm gebot;
 Mit Furcht vor dir ist ihm das Herz erfüllt,
 Die wahre Absicht hat er dir verhüllt;
 Er denkt nicht dran, es werde dir gelingen,
 Gebunden mich vor seinen Thron zu bringen;
 Die Krone will er dir nicht überlassen,
 Darum sollst du von meiner Hand erblassen.
 Weit eh'r, als daß darum dein Herzblut quölle,
 Bermünsche diese Krone du zur Hölle!
 Ein Vater, der dem Sohn durch böse Schliche
 Nachstellt, ist wie der Wolf, der fürchterliche;
 Statt seiner magst du Sal zum Vater wählen
 Und auf des Rustem Schwert und Keule zählen!
 Zum Schah von Iran und von Turan mach' ich dich
 Vor jedem Unheil, das dir droht, bewach' ich dich!
 Doch bleibst du bei dem Vorsatz, dann im Streit
 Bind' ich dich so, daß Keiner dich befreit;
 Vermag ich doch, mit meinen Lanzenschäften
 Den Himmel an die Erde festzuheften!
 Von diesem Lande war ich schon Besitzer
 Und schon berühmt als Feindesblut=Verspritzer,
 Als noch ein Eisenschmied in Rum Guschasp war,
 Gemeiner Krieger noch in Scham Lohrasp war.
 Ei! wer seit gestern erst die Krone führt,
 Der will, daß mich sein Sohn in Bande schnürt!
 Dem Himmel selber — laß dir solches künden —
 Ist nicht die Macht gegeben, mich zu binden.
 Von früh an bis zu meinen alten Tagen
 Hab' ich von Keinem solches Wort ertragen,
 Und schwer nur kann ich mich soweit bekämpfen,
 Um in der Antwort meinen Grimm zu dämpfen.“

Als Rustem also sprach, in Zorn entbrannt,
 Ergriff Isfendiar lächelnd seine Hand
 Und sprach: „So wie du mir geschildert bist,
 O Rustem, find' ich dich! Dein Nacken mißt
 Sich dem des Drachen, Sam's gewalt'ger Enkel!
 Dein Arm ist stark wie eines Löwen Schenkel.“
 Mit aller Macht drückt' er die Hand ihm dann,
 So daß das Blut ihm von den Nägeln rann,
 Allein der Greise mit dem Löwenherzen
 blieb unbewegt, als spürt' er keine Schmerzen,
 Und, seinerseits des Jünglings Hand ergreifend,
 Sprach er: „O junger Mann, zu Großem reisend,
 Wer solchen Sohn, deß Tugenden unzählig,
 Den seinen heißt, fürwahr! den preiß' ich selig!“
 Im Sprechen drückt' er ihm die Hand so hart,
 Daß hochroth im Gesicht Isfendiar ward;
 Ihm rieselte das Blut aus jedem Finger;
 Doch schnell gefaßt, als sei der Schmerz geringer,
 Sprach da der Jüngling: „Jetzt trinke Wein,
 Denn morgen wird's zu spät zum Bechen sein!
 Wenn wider dich mein Kenner mit Geschnaupe
 Aurennt, dann — auf dem Haupt die Kriegerhaube —
 Werf ich dich von dem Sattel mit der Lanze.
 Aus ist es dann mit deinem Thatenglanze;
 Ich führe vor den Vater dich gebunden,
 Doch sag' ihm, daß ich schuldlos dich befunden,
 Und bitt' ihn, seine Huld dir zuzuwenden,
 Dann wird die Noth und jede Trübsal enden;
 Frei mach' ich dich von Sorgen und von Schaden
 Und will mit Schätzen reichlich dich beladen!“
 Mit Lachen sagte Rustem: „Bald vergeh'n
 Wird dir die Lust zum Kampf, das sollst du seh'n,

Sobald wir nur erst ringen Faust an Faust
 Und du erst hörst wie meine Keule faust.
 Doch wenn sich so das Schicksal wenden muß,
 Wenn zwischen uns die Liebe enden muß,
 So sei mit Streit vertauscht das Bechgelag,
 Mit Speerwurf, Bogenschuß und Schwerterfchlag;
 Und statt der Flöte, statt der Laute Tönen
 Mag die Drommete, mag die Pauke dröhnen.
 Doch anders, als du annimmst, wird fürwahr
 Der Kampf sich wenden, o Isfendiar!
 Wenn wir uns auf dem Schlachtfeld treffen morgen,
 Dann will ich mit dem Arm — sei ohne Sorgen! —
 Dich hoch empor aus deinem Sattel schwingen
 Und dich zu Sal, dem hehren Vater, bringen;
 Dort auf den Thron von Elfenbein dich heben
 Und mit dem goldnen Reif dein Haupt umgeben,
 Dem prächt'gen, mir geschenkt von Kai Kobad,
 Den Gott im Paradies nun selig hat;
 Das Thor der Schätze will ich dir erschließen,
 Was du nur wünschest, leg' ich dir zu Füßen,
 Dein sei mein Heer, dein Alles was nur schön,
 Zum Himmel will ich dir das Haupt erhöh'n!
 Dann mit einander ziehen wir in Freude
 Zum Schah Guschtasp und in sein Schloßgebäude,
 Und sieht er seinen Sohn von mir gekrönt,
 Dann wird er dankbar sein und mir versöhnt!
 Auf's Neu, wie vor den Schahen alter Zeit,
 Gürt' ich mich dann in Pracht und Herrlichkeit.
 Und will, des Glücks mich freuend, des erneuten,
 Den Gram, wie Unkraut, aus dem Herzen reuten!
 Bist du erst Schah und ich dein Pehlewan,
 So ist kein Mächt'ger, der uns trogen kann!“

Isfendiar und Rustem halten eine Mahlzeit.

Isfendiar rief: „Genug ward nun geredet;
 Was hilft's, daß man in Worten sich befehdet?
 Sei fröhlich jetzt gegessen und getrunken!
 Ist doch der Tag zur Hälfte schon gesunken.
 Die Schüsseln richtet an! Die Becher füllt!
 Durch Reden wird der Hunger nicht gestillt.“
 Mit Speisen ward sogleich bestellt der Tisch,
 Und Rustem aß so stark drauf ein, so frisch,
 Daß sich mit dem, was er im Essen leistete,
 Isfendiar zu messen nicht erdreistete;
 Ein ganzes Lamm ward vor ihn hingestellt
 Und ganz allein verzehrte das der Held.
 Isfendiar rief aus: „Nun sei des rothen
 Und edlen Weines ihm ein Glas geboten!
 Wir wollen seh'n, ob er des Kawus Kai,
 Ob eines Andern er gedenkt dabei!“
 Ein Becher ward alsdann herbeigeschafft,
 Zum Rand gefüllt mit altem Rebensaft,
 Und Rustem leert' ihn auf das Wohl des Schahs,
 Nicht einen Tropfen ließ er in dem Glas.
 Von neuem füllte nun ein junger Schenke
 Den Becher ihm mit köstlichem Getränke,
 Doch Rustem sprach: „Mir mundet kein gebrauter,
 Gemischter Trank, der Wein sei rein und lauter;
 Kein Wasser mag ich leiden in dem Becher,
 Der edle, alte Wein wird dadurch schwächer.“
 Bischuten gab dem Schenken einen Wink
 Und sprach dann: „Hier ist reiner Wein; nun trink!“

Das Zelt erklang von frohem Liederschalle
 Und über Rustem's Bechen staunten Alle.
 Als drauf die Zeit des Abschiednehmens kam,
 Zu Rustem da, in welchem jeder Gram
 Dem Wein gewichen, sprach Isfendar so:
 „O Held, so lang dein Leben währt sei froh!
 Wie Honig sei dir jeglicher Genuß
 Und Einsicht leite stets dir den Entschluß!“
 Rustem sodann: „Dein Leitstern und dein Pol
 Sei die Vernunft, nur sie führt dich zum Wohl!
 Mir ist der Wein, den ich genoß, wie Honig,
 Und seelenfroh fortan mein Schloß bewohn' ich,
 Wenn du den Haß aus deinem Herzen bannst,
 Dich aus dem Wahn, der dich umstrickt, ermannst,
 Wenn meine Wohnung du als Gast beehrst
 Und eine Zeit lang dort dir Raft gewährst.
 Beim Himmel! Alles was ich dir gelobt
 Erfüll' ich; nie als falsch ward ich erprobt.
 Drum folg' mir, Fürst! Erwach' aus der Bethörung!
 Komm zur Besinnung nach der Geistverstörung!“
 Isfendar sprach: „Auf's Neue stets von vorn
 Beginnst du, Greis! Ein taubes Samenkorn
 Bringt nimmer Frucht. Im Kampfe will, im Ringen,
 Ich das, was du verweigerst, mir erzwingen.
 Nicht allzu hochmuthsvoll mußst du dich brüsten!
 Geh nun nach Haus, für morgen dich zu rüsten!
 Du sollst gewahren, daß im Lanzenbrechen
 Ich kein geringrer Held bin als beim Bechen!
 Doch, Wackerer, ich leg' es dir an's Herz,
 Bereite mir durch solchen Troß nicht Schmerz!
 Hör' meinen Rathschlag! Laß nicht zwischen Beiden
 Durch einen Zweikampf diesen Fall entscheiden!

Mag der Befehl des Königs dir genügen,
 Um willig seinen Fesseln dich zu fügen!
 Nach Iran laß, o Mann von Löwenmuth,
 Zum Schah dich führen! dann ist Alles gut!“

Da wurde Rüstems Herz von Schmerz erfüllt;
 Die ganze Welt schien ihm mit Nacht umhüllt;
 Er dachte: „Mich den Fesseln hinzugeben
 Ist schlimm, allein gleich schlimm das Widerstreben!
 Wie auch der Ausgang sei, er ist verflucht,
 Dort würd' ich schimpflich handeln, hier verrucht!
 Durch seine Bande säh' ich mich entehrt,
 Und elend macht' ich mich, wenn durch mein Schwert
 Der Jüngling fiele. Was beginn' ich nun,
 Da ich das Unterlassen wie das Thun
 Beweinen muß? Wie würden unter Spotten
 In allen Landen sich die Menschen rotten
 Bei dem Gerücht: „„Den Rüstem hat ein Junge
 Gebunden fortgeführt!““ Von jeder Zunge
 Erwartete mich Läst'ring ja und Schmach
 Und keinen Ruhm ließ' ich auf Erden nach!
 Doch fällt Isfendiar von meinen Streichen,
 Wie muß ich vor dem Schah nicht dann erbleichen,
 Sobald es heißt: „„In seinem Haß, wie blind,
 Erschlug der Greis das edle Königskind;
 Verwünschung über ihn, den Gottverhassten!
 Auf seinem Grab noch mögen Flüche lasten!““
 Fall' aber ich durch dieses Jünglings Speer,
 So bleibt nicht Licht noch Duft in Sabul mehr,
 Gebrochen ist der Stamm des Sal für immer,
 In meinem Land erblaßt des Ruhmes Schimmer;
 Allein der gute Name wird mir wahren,
 Und Jedermann wird mein Gedächtniß ehren;

Mag alle Kunde sonst von mir verhallen,
 So heißt es doch: „Er ist als Mann gefallen.“
 Laut sprach er zu dem Jüngling dann: „Mit Sorgen
 Erfüllt es mich, — das sei dir nicht verborgen —
 Von diesen Banden immerfort zu hören.
 Unheil wirst du dir selbst heraufbeschwören!
 Ganz anders, als du annimmst in Verblendung,
 Nimmt noch vielleicht das Schicksal seine Wendung,
 Dem Wort der Dime öffnest du dein Ohr;
 Wer guten Rath dir giebt, dünkt dich ein Thor.
 Noch jugendlich bist du, dem Schein vertraust du,
 Die List, den Trug des Vaters nicht durchschaust du,
 Und merkst nicht, wie er über Bösem brütet.
 In deiner Einfalt bist du schlecht behütet!
 Der Schah Guschasp will, solches magst du wissen,
 Die Krone und den Thron nicht gerne missen;
 Zum Beile hat er seinen Witz gemacht,
 Um dich zu fällen, und also gedacht:
 „Dem Unbezwinglichsten der Keulenschwenker
 Stell' ich den Sohn gegenüber! Wie ein Henker
 Soll mir den Jüngling tödten jener Alte,
 Daß ich die Krone und den Thron behalte!“
 Fluch dieser Krone, welche dich verlockt!
 Fluch diesem ganzen Fall! Sei nicht verstockt,
 Bereite meiner Seele nicht Verderben!
 Stürz' dich nicht in den Untergang, den herben!
 Glaub', daß du selber in dein Unheil rennst,
 Wenn du in blindem Haffe so entbrennst!
 O Königssohn, o Jüngling, sei gewarnt,
 Zerreiße dieses Netz, das dich umgarnt!
 Vor Gott und meinem Antlitz schäme dich!
 Hab' Mitleid mit dir selbst! bezähme dich!

Zum Streit, zum Kampf mit mir bist du mit nichten
 Gezwungen! friedlich läßt sich Alles schlichten!
 Denk' ich daran, daß ich mit meinen Händen
 Dich tödten soll und vor mir selbst mich schänden,
 So wird die Welt mir schwarz, das Sein vergiftet!
 Fluch dem Guschtasz, der solches angestiftet!"

Isfendar, der dies vernahm, der Kecke,
 Erwiderte dem Rüstern drauf: „O Kecke!
 Von deiner Absicht hab' ich wohl die Ahnung
 Und denk' an jenes alten Weisen Mahnung,
 Der also sprach: „„Ein Greis sinnt Trug und Tücke,
 Drum hüte dich, daß er dich nicht berücke!““
 Mit diesen vielen Worten, diesen Listen
 Willst du dir selber nur das Leben fristen!
 Dahin geht deine Absicht nur, ich wette,
 Daß man, getäuscht durch deiner Reden Glätte,
 Als mild dich und versöhnlich preisen solle,
 Und Lob dir wegen deiner Sanftheit zolle,
 Mich aber als den Trotzigen verschreie
 Und mich der Hoffart und der Streitsucht zeihe!"

Als so der Jüngling sprach mit Ungestum,
 Da wandte Rüstern das Gesicht von ihm.
 Taub für die Bitten, die der alte Ritter
 An ihn gerichtet, rief Isfendar bitter:
 „Von dem Befehl des Schahes laß' ich nicht,
 Und einen andern Rathschlag faß' ich nicht!
 Sei es zur Hölle, sei's zum Paradies,
 Den Pfad nur geh' ich, welchen er mir wies!
 Wohl möge dir bekommen dieses Mahl,
 Auch wünsch' ich dir nur Heil, o Sohn des Sal!
 Geh' nun nach Haus, und was von meinem Munde
 Du hörtest, davon gieb den Deinen Kunde!"

Für morgen rüste dich, o Held, zur Fehde!
 Erspar' dir für die Zukunft solche Rede
 Und zieh nicht diese Sache in die Länge!
 Wenn ich erst wider dich zum Angriff sprengte,
 Ja, wenn im Kampf erst unsre Schwerter funkeln,
 Dann wird die Welt sich deinem Blick verdunkeln!
 Ich will dir zeigen auf dem Schlachtgefild,
 Was Männerkühnheit, Männerstärke gilt!"

Rustem erwiderte: „Wohlan denn! muß
 Es also sein und ist dies dein Entschluß,
 So lad' ich auf den Necksch zu Gast dich ein
 Und meine Keule soll dir Balsam sein!
 Wohl haben dich die Deinen mit Geschwätz
 Bethört und fingen dich in solchem Netz,
 Indem sie fabelten, kein Held vermöchte
 Isfendiar zu trogen im Gefechte!
 Allein wenn Rustem erst zu Rosse sitzt,
 Wenn ihm in Händen erst die Lanze blitzt,
 Dann wird sich diese Kriegsgluth bald dir fühlen,
 Nicht mehr nach Streit wirst du Begehren fühlen!"

Dies hörend, lächelte der Sohn des Schah,
 Und mehr noch, als er dieses Lachen sah,
 Ward Rustem zornentflammt. Isfendiar rief:
 „O Held, warum so grimmig, wie ein Div?
 Auf morgen magst du deine Wuth versparen!
 Wie Männer kämpfen, sollst du dann erfahren.
 Ein Fels bin ich auf felsengleichem Rosse,
 Allein trotz' ich dem Fluge der Geschosse,
 Wenn um mich her das Kampfgewitter stürmt,
 Vor Pfeil und Lanze nur von Gott beschirmt.
 Das Weib, das dich geboren hat, erbleicht,
 Wenn meiner Klinge Sausen dich erreicht,

Und, sinkst du nicht getödtet vor mir nieder,
 So führ' ich dich, gebunden alle Glieder,
 Zum Schah, damit, ihm Widerstand zu leisten,
 Sich Knechte, so wie du, nicht mehr erdreisten!"

16.

Rustem verläßt das Zelt.

Rustem verließ das Fürstenzelt mit Groll
 Und sprach am Ausgang so, gedankenvoll:
 „Glückselig, o gepriesenstes der Zelte,
 Die Zeit, da Dschemschid's Glanz dich noch erhellte,
 Und jene, da dich Feridun bewohnte,
 Mit Herrlichkeit Minutschehr in dir thronte!
 Gleich hehr hast du gestrahlt, als der beglückte
 Kai Kobad noch den Sitz der Herrscher schmückte,
 Als Kawus Kai der Erde Freuden mehrte
 Und dich Kai Chosru's Herrscherruhm verklärte!
 Nun aber ward dein alter Glanz getrübt,
 Seit ein unwürd'ger Schah die Herrschaft übt!“
 An's Ohr Isfendiar's drangen diese Worte;
 Zu Rustem trat er an des Zeltes Pforte
 Und sprach: „Warum mit grimmgefurchter Stirne
 Verließest du mich? Sänft'ge dies Gezürne,
 O kluger Held! Sonst wirst es damit endigen,
 Daß Sabul für ein Land der Unverständigen,
 Der Zänker gilt! Wie nun, wenn man erzählt,
 Arg habe seinen Wirth der Gast geschmäht,
 Und von dem Zelt, das er als schlecht gescholten,
 Gesagt: nur ehemals hab' es hoch gegolten!
 Bedenke doch! des Dschemschid Glanz erblich,
 Weil er vom Weg des reinen Gottes wich;

Bedenk, daß auf den letzten Lebenstagen
 Des Feridun nachtdunkle Wogen lagen,
 Daß nicht Minutskehr die Gebote hielt,
 Noch Kobad, die zu halten Gott befiehlt!
 Du weißt, wie Kamus, jener Schah voll Sünden,
 Um das Geheimniß Gottes zu ergründen,
 Den tollen Flug zu den Gestirnen machte,
 Und Irrsal auf die Welt und Elend brachte:
 Doch jetzt, statt jener, ist Guschtasp dein Kaiser;
 Zur rechten Hand, ein gottgesandter Weiser,
 Sitzt ihm Serduscht, der mit dem heil'gen Bend,
 Dem Buch, das Jeder mit Verehrung nennt,
 Zu uns herniederstieg vom Paradies
 Und uns den Weg des wahren Glaubens wies;
 Bischuten steht, der Brave, ihm zur Linken,
 Dschamasp späht dienstbereit nach seinen Winken,
 Und ich, Isfendiar, der Heerzerstreuer,
 Der Guten Freund, jedoch ein sengend Feuer
 Den Bösen — wisse das, o Alzufeker —
 Bin seines Willens und Gebots Vollstrecker!“

Hinweg ging Rustem, während Jener sprach;
 Isfendiar sah ihm noch lange nach
 Und sagte, als er fort war, zu Bischuten:
 „Die Kraft, die Mannheit dieses Hochgemuthen
 Kann man nicht läugnen; einen gleichen Ritter
 Sah ich noch nie! Wenn er im Kampfgewitter
 Auf mich einstürzt in seiner Leidenschaft,
 Wie soll's dann werden? Größer, als an Kraft,
 Ist er an Würde noch und edler Sitte;
 Leid wär' es mir, wenn er den Tod erlitte,
 Denn Liebe flammt für ihn in meinem Herzen;
 Doch mit des Schahs Gebot darf ich nicht scherzen,

Und bietet er sich morgen mir zur Schlacht,
 So mach' ich ihm den hellen Tag zur Nacht,
 Falls mir nicht Tod von seinen Händen wird.
 Wer weiß, wie dieser Zweikampf enden wird?"

Bischuten sprach: „Laß solcherlei Entwürfe!
 Vergönne mir, daß ich dir rathen dürfe!
 Thu' Böses nicht! Durch Thaten, die nichts taugen,
 Erniedern Edle sich in Edler Augen.
 Geh schlafen jetzt, und dann beim Tagsbeginn
 Zieh ohne Heer zum Schloß des Rustem hin;
 Zwei Tage weile bei ihm oder drei
 Und lege so die Sache gütlich bei!
 Rechtchaffen fand ich ihn in allen Dingen,
 Geliebt ist er von Großen wie Geringen,
 Nie kannt' ich ihn als einen Ruhestörer,
 Nicht wider dein Gebot ist er Empörer;
 Was denn verfolgst du ihn mit deinem Haß?
 Besänft'ge dein Gemüth! Den Ingrimme laß!"

Auf diese Rede gab in seinem Zorn
 (So neben einer Rose sprießt der Dorn)
 Iskendar Antwort: „Solche Rede spricht
 Fürwahr ein Mann von reinem Glauben nicht;
 Der du des Reiches Iran Pfeiler bist,
 Der Tapfern Hort und Rathhertheiler bist,
 Erkenne doch: wenn ich den Vater tränkte,
 Wenn ich den Schritt nach deinem Willen lenkte,
 So würde all mein Müh'n des Windes Raub!
 Den Glauben des Serduscht trät' ich in Staub;
 Denn dieser sagte: „„wer des Schahs Befehle
 Sich widersezt, verdammt sei dessen Seele!““
 Doch suche nur, zur Schuld mich zu verleiten,
 Berede mich, die Pflicht zu überschreiten,

Es wird dir wahrlich nimmermehr gelingen,
 Mich von den rechten Wegen abzubringen!
 Und machst du Sorgen dir und Kummernisse
 Um meines Lebens willen, wohl, so wisse,
 Daß Keiner ohne Gottes Willen stirbt
 Und der nicht stirbt, der sterbend Ruhm erwirbt.“

Bischuten sprach: „O Bruder, dies dein Reden
 Und deine Absicht, Rустem zu befehlen,
 Macht mich besorgt, daß Iblis dich berückt hat,
 Daß Ahriman dich in sein Netz verstrickt hat!
 Er spornt dich an zu dieser Händelsucht
 Und darum trägt mein Rath dir keine Frucht.
 Bei deinem düstern Vorsatz bleibst du leider,
 In Schmerz darob zerreiß ich meine Kleider!
 Wie scheucht' ich, eh' ich deinen Plan gehemmt,
 Die Sorge wohl, die mir das Herz beklemmt?
 Wenn sich ein kühnes Löwenpaar bekriegt,
 Was weiß ich, wer von beiden dann erliegt?“

Der Held blieb bei des Bruders Rede stumm;
 Er wandte zornverwirrten Sinn's sich um.

17.

**Rустem kommt in sein Schloß zurück und erzählt an Sal und
 Seware das Vorgefallene.**

Rустem sah ein, als er nach Hause kehrte,
 Daß keine Heilung mehr, als mit dem Schwerte,
 Ihm übrig bliebe. Bleich und finster trat er
 Zu Seware und zu dem greisen Vater;
 „O Bruder, sprach er, meinen Harnisch bringe
 Und meinen Helm und meine Hinduklinge!

Den Bogen und den Köcher voll der Pfeile
 Auch hole mir und meine wucht'ge Keule.“
 Nicht säumte Seware, die guten Waffen
 Auf seines Bruders Wunsch herbeizuschaffen,
 Und Rüstern breitete, des Kummers voll,
 Das Kriegsgeräthe aus; ein Seufzer quoll
 Ihm aus dem Herzen und mit trübem Muth
 Sprach er: „O Harnisch! lang hast du geruht;
 Jetzt aber mußt du wieder in den Streit!
 So sei denn stark und fest, mein Eisenkleid;
 Denn schwer wird dieser Zweikampf sein und blutig,
 Da sich zwei Löwen treffen, todesmuthig,
 Und da Isfendiar, der von Streitgier schäumt,
 Mir sicherlich so leicht den Platz nicht räumt!“
 Als Sal vernahm, wie Rüstern also sprach,
 Da ward sein Geist voll Sorgen und er brach
 In solche Worte aus: „O Heldenzierde!
 Mit Kummer seh ich deine Kampfbegierde!
 Seit du zum ersten Mal bestiegst den Kenner,
 Warst du der treueste, wackerste der Männer;
 Stets, was dem Schah genehm war, übtest du,
 Mein Herz kein einz'ges Mal betrübtest du;
 So feu'n als Drachen schlugst du in die Flucht,
 Kein Dorn entrann vor deiner Keule Wucht;
 Jetzt aber ist mir für dein Schicksal bange,
 Dein Stern, so fürcht' ich, neigt zum Untergange,
 So daß der Stamm des Sam hinfort verschwindet.
 O Sohn! wenn dich Isfendiar überwindet,
 Wenn du am Boden liegst, ein Leichenblaffer,
 So bleibt nicht Erde mehr und nicht mehr Wasser
 In Sabul bei Bestand; in diesen Landen
 Wird alle Macht und Herrlichkeit zu Schanden,

Wenn aber er von deinen Händen fällt,
 So ist es aus mit deinem Ruhm, o Held,
 Ein Jeder sagt, du habest ein Vergehen
 Begangen, Jeder wird als arg dich schmähen
 Und sprechen: „Rustem tödtete durch Mord
 Den jungen Königssohn, um für ein Wort,
 Mit Unbedacht gesprochen, ihn zu züchtigen.“
 Drum geh', geh' schleunig, um ihn zu beschwichtigen,
 Und willst du nicht, wohl, so verstecke dich
 In einem Winkel; nicht erkecke dich,
 Daß du dich zeigest einem Menschenblicke!
 D fürchte Gott, den Lenker der Geschehe,
 Und thu' nicht Unrecht! Suche dir mit schönen
 Geschenken den Isfendiar zu versöhnen!
 Sobald er dann des Hirmend Uferhügel
 Verlassen hat, gieb deinem Kessch die Zügel
 Und eile, vor Isfendiar's Banden sicher,
 Zum Schah Guschtasch! Wie wohl, o Tugendlicher,
 Wie sollte dich der Schah in übler Art
 Behandeln, wenn er dich nur erst gewahrt?“

Rustem sprach drauf: „Nicht Reden magst du führen,
 D edler Greis, wie sie sich nicht gebühren!
 In Ehren leb' ich seit sechshundert Jahren;
 Viel Gutes hab' ich, Böses viel erfahren;
 Den Stolz Masenderan's hab' ich gebrochen,
 In Diemenblut des Ramus Schmach gerochen,
 Und Ramus, unter dessen Roßgestampf
 Die Erde bebte, sank vor mir im Kampf;
 Wenn ich nun heute vor Isfendiar wiche,
 Sprich, ob nicht deines Hauses Glanz erbliche?
 Alt bin ich worden, aber Rustem heiß' ich,
 Noch in der Schlacht den Mond vom Himmel reiß' ich;

Schling' um die Schultern ich das Tigerfell,
 Wie wäre da der kühnste Kampfgesell,
 Ja, wie ein Heer vor meiner Kraft geschirmt? —
 Mit meinen Bitten hab' ich ihn bestürmt,
 In Demuth stand ich vor ihm, wie Vasallen,
 Doch mich zu hören hat ihm nicht gefallen,
 Nichts war, wodurch das harte Herz ihm schmolz;
 Bis zum Saturn erhebt die Stirn er stolz.
 Nicht Edelsteine, Ehrenkleider, Schwerter,
 Kurz nichts, was ich ihm schenken kann, begehrt er;
 Viel Worte hab ich schon an ihn verloren,
 Sprach' ich noch mehr, dann handelt' ich wie Thoren!
 Doch wenn er morgen sich zum Kampf mir bietet,
 So fürchte nichts, denn er ist wohlbehütet!
 Nicht will ich ihn verwunden mit der Klinge,
 Sein edles Haupt nicht fangen mit der Schlinge,
 Zum ernstestn Angriff sporn' ich nicht mein Pferd,
 Von Keule nicht noch Pfeil sei er versehrt;
 Den Weg verleg' ich ihm allein, ergreife
 Ihn mit Gewalt an seiner Gürtelschleife
 Und heb' ihn aus dem Sattel, aber schon
 In ihm den Erben der geweihten Krone.
 Fort trag' ich ihn, verleih' ihm einen Platz
 Auf goldnem Thron, erschließ' ihm meinen Schatz,
 Und will drei Tage ihn als Gast behalten;
 Am vierten dann, wenn durch die dunkeln Falten
 Des Nachtgezelts die goldne Sonne steigt
 Und ihren Becher von Rubinen zeigt,
 Will ich mit ihm mich auf die Fahrt begeben
 Und zu dem Schah ihn führen. — Auf mein Leben!
 Isfendiar soll auf einem Thron mir sitzen,
 Auf seinem Haupte soll die Krone blitzen,

Zu jedem Wunsch, den ich in seinen Mienen
 Nur lese, will ich ihm als Slave dienen: —
 Allein wie kannst du Schmähhliches mir rathen?
 Gedenke doch, was ich für Heldenthaten
 Auf dieser Welt zu Kobad's Zeit vollbracht,
 Wofür er mich erhob zu Glanz und Macht,
 Und rath' mir nicht, mich an die Königschergen
 Zu überliefern oder zu verbergen!“
 Sal schüttelte, als Rustem also sprach,
 Sein Haupt, sann erstlich seinen Worten nach
 Und sagte dann: „Ich sehe weder Kopf
 Noch Fuß in deiner Rede; einen Tropf
 Vielleicht bethörst du, eine Narrenzunft,
 Allein nicht mich, durch solche Unvernunft.
 Du sagst, ich soll der Dienste nicht vergessen,
 Die du dem Kai Kobad gethan — indessen
 Kobad war arm, besaß nicht Thron noch Gelder,
 Bewohnte fern der Welt die Bergeswälder,
 Dagegen dieser Schah ist reich und machtvoll;
 Drum trotz' ihm nicht, o Sohn, sei hübsch bedachtvoll!
 Von dem Isfendiar, den der Fagur Ischin's
 Nie anders nennt, als ehrerbiet'gen Sinns,
 Sagst du, du wolltest ihn vom Sattel nehmen
 Und zu mir tragen — das sind eitle Schemen!
 Ein kluger Mann bleibt solchen Plänen fern!
 Beschwöre doch nicht unsern Unglücksstern!
 Begieb dich deines eitlen Widerstrebens,
 Du unsers Hauses Mond, Pol meines Lebens!“
 Sal sprach's; alsdann mit flehender Geberde
 Warf er vor Gott sich betend auf die Erde
 Und rief: „Vor diesem Mißgeschick behüte
 Uns du, Herr der Gerechtigkeit und Güte!“

So, bis am Bergestrand die Morgenröthe
Sich zeigte, lag vor Gott er im Gebete.

18.

Kampf Rustem's mit Isfendiar.

Schon früh warf Rustem, als durch's nächt'ge Dunkel
Die Morgenröthe blitzte mit Gefunkel,
Das Tigerfell sich um; auf's Roß sich schwingend,
Und um den Sattelnopf den Fangstrick schlingend,
Sprach er zu Seware: „Geh, Bruder, stell'
Mein Heer in Glied und Reihe! aber schnell!“
Als bald, wie Rustem den Befehl erlassen,
Ging Seware, um seine Heeresmassen
Zu ordnen; Rustem, in der Hand die Lanze,
Ritt aus dem Schloß, und weithin durch das ganze
Kriegsheer erscholl's: „O Diademvertheiler!
Noch lange sei des Reichs, des Weltalls Pfeiler!“
Den Seware sich wählend zum Begleiter,
Ritt auf dem Reisch der Held, der greise, weiter.
Als er an das Gestad des Hirmend kam
Sprach er zum Bruder, seufzend und voll Gram:
„Du weile mit dem Heere hier am Fluß,
Da ich jetzt zu Isfendiar eilen muß.
Versuchen will ich, jenen fehdesüchtigen
Starrkopf durch meine Reden zu beschwichtigen,
Allein ich fürcht', es kommt zum Schwertererschlag;
Gott weiß, wie dieser Fall noch enden mag!
Gefast geh' ich dem Kommenden entgegen,
Du aber darfst vom Platz dich nicht bewegen,
Denn für den Zweikampf mit dem Königssohn
Genügt fürwahr die eigne Kraft mir schon.“

Allein, rückt Jener mit dem Heer zum Streit,
 So sei auch du auf meinen Ruf bereit!
 Wer ohne Falsch ist und gerecht und offen,
 Der darf, daß er den Sieg gewinne, hoffen.“

So sprach er, flammte hoch in Gluth empor
 Und sprengte zum Gestad des Hirmend vor;
 An's Jenseitsufer seinen Kenner trieb er,
 Auf eines Hügel's Spitze halten blieb er
 Und rief: „Wohlan, Isfendar, träumst du noch?
 Dein Streitgenosse naht, was säumst du noch?“
 Isfendar lächelte, da er das Dräuen
 Des alten, noch zum Kampf bereiten, Leuen
 Bernahm, und gab zur Antwort: „O, ich machte
 Mich schon bereit, als ich vom Schlaf erwachte.“
 Sodann gab er Befehl, daß man die Klinge,
 Die Stierkopfskeule und den Helm ihm bringe,
 Und, seine Brust mit eh'rnem Harnisch schmückend,
 Auf seine Stirn die Königshaube drückend,
 Schwang er sich auf das Roß, das wohlgezäumte,
 Das schon in Kampfbegierde schnob und schäumte.
 Dem Panther glich er, der sich mit Gewalt
 In eines Elephanten Nacken krallt.
 Die Krieger sah'n zu ihm empor und staunten,
 Indem sie einen Wunsch des Segens raunten,
 Er aber ritt hinweg. Als er gewährte,
 Daß Rustem ihm allein, der hochbejahrte,
 Entgegentam, da sprach er zu Bischuten:
 „Allein kommt er; drum mit dem Hochgemuthen
 Erprob' auch ich allein das Schlachtenloos,
 Obgleich ich klein nur und er riesengroß!“
 Bischuten blieb drum mit dem Heer zurück,
 Und Rustem glaubte, da von fern sein Blick

Den Jüngling sah, daß eine hochgethürmte
 Felsmasse wider ihn zum Angriff stürmte.
 Als nun die beiden wie aus Erz gebildeten
 Kriegshelden, die Gepanzerten, Beschildeten,
 Sie, die noch jüngst beim Fest vereint geseßen,
 Einander nahen, sich im Kampf zu messen,
 Da wieherten, daß fast das Schlachtgefild
 Gespalten ward, die Rosse Beider wild,
 Und so sprach Rustem zu dem jungen Gegner:
 „O Fürstensohn! o allzusehr Verwegner!
 Laß Klugheit deine ungestüme Laune
 Besänftigen! brich nicht den Streit vom Zaune.
 Steht dir der Sinn durchaus nach Blutvergießen,
 Willst du durchaus mit mir nicht Frieden schließen,
 So sei von mir aus Sabuls Muthbeseelten,
 Hochherzigen, in Rabuls Erz Gestählten,
 Von dir jedoch — darum sei'st du beschworen —
 Aus Fran's Heer ein Häuflein auserkoren,
 Und uns laß ruhig zuseh'n, wie sich Beide
 Bekämpfen! Daß dein Sinn sich daran weide,
 Wird dann genug des Bluts zur Erde strömen,
 Wirfst du genug des Waffenlärms vernehmen.“
 Isfendiar erwiderte: „Wozu
 So ungehör'ge Worte redest du?
 Zum Kampfe rieffst du mich; den Ruf vernahm ich
 Und schon so früh, mich dir zu stellen, kam ich,
 Was strebst du jetzt, daß mich dein Trug bestricke?
 Dir bangt wohl vor dem nahenden Geschehe.
 Was hilft es mir, wenn von den beiden Seiten
 Franier und Sabulier sich bestreiten?
 Nein, solches kann ich nimmerdar erlauben!
 Ein Frevcl wär' es wider meinen Glauben,

Wenn ruhig ich auf's Haupt die Krone setzte,
 Indeß der Meinen Blut den Boden netzte.
 Falls einen Helfer du im Streit verlangst,
 So wähl' ihn dir! bekenne, daß dich Angst
 Vor mir erfüllt! doch nie bis in den Tod
 Thut mir ein Beistand, mir ein Helfer noth;
 Auf Gott allein, den Allerhöchsten, bau' ich,
 Dem guten Glück, das mich beschirmt, vertrau' ich;
 Laß uns versuchen, ohne Heer und Zeugen,
 Wem es gelingt, des Andern Haupt zu beugen!
 Das Ende laß uns schau'n von diesem Fall,
 Ob reiterlos zuletzt in seinen Stall
 Mein Kappe kehrt, ob ohne dich, o Rede,
 Zu Sal zurücktrabt dein berühmter Schecke!"

Die Beiden schlossen einen Bund sodann,
 Sie wollten sich bekämpfen Mann mit Mann
 Und keiner fremden Hülfe sich bedienen.
 Sogleich begann der Zweikampf zwischen ihnen;
 Im Anfang kreuzten sie die Lanzenspitzen
 Und ließen Blut auf ihre Panzer spritzen,
 Doch bald, nachdem der Lanzen Erz zersplittert,
 Ergriffen sie die Schwerter, wutherbittert;
 Die Nacken kühn erhebend, rangen sie,
 Nach rechts und links die Klingen schwangen sie,
 Und als im heißen Kampf der beiden Stolzen,
 Gewaltigen zuletzt auch diese schmolzen,
 Da lösten sie die an die Sattelknöpfe
 Gebundnen Keulen, und auf beider Köpfe
 Fiel Kolbenschlag auf Kolbenschlag mit Brallen,
 Gleich Felsenstücken, die vom Berge fallen.
 Wie Löwen stritten beide Feindbefehder,
 Den Andern zu zermalmen suchte Jeder,

Allein durch ihrer Arme Riesenträfte
 Zersplitterten zuletzt die Keulenschäfte,
 Und nun, um aus den Sätteln sich zu ringen,
 Erfassten sie sich an den Gürtelschlingen;
 Die Elephanten suchten in dem heißen
 Ringkampf sich gegenseits vom Roß zu reißen,
 Doch nicht bei allem Mütteln wankten sie
 Und nicht in ihren Sizen schwankten sie.
 Dann setzten die von vielem Schweiß Feuchten
 Den Zweikampf aus; auch ihre Rosse keuchten,
 Zerfetzt war ihnen Sattelzeug und Zaum,
 Voll Blut und Staub in ihrem Maul der Schaum.

19.

Handgemenge zwischen den Heeren Rustem's und Isfendiar's.
 Isfendiar's Söhne Nusch Nser und Nühr Nusch werden
 getödtet.

Als lang der Kampf der beiden Tapfern währte
 Und Rustem nicht zurück zum Vater kehrte,
 Da rückte mit dem Heer kampfdurst'ger Streiter
 Sein Bruder Seware voll Unmuth weiter
 Zu den Franiern vor; ihn riß der Schwindel
 Des Ingrimms fort. „Heimtückisches Gefindel —
 Schrie er sie an, vom Rausch des Zorns benebelt —
 Ihr habt wohl vor, daß ihr den Rustem knebelt;
 Ihr denkt, in's andre Leben ihn zu fördern,
 Doch schlecht bekommen soll es euch, den Mördern;
 Zuckt meine Klinge nur aus ihrem Hest,
 Dann mögt ihr sehen, wo ihr Hülfe trifft!“
 Scheltworte flossen drauf von seinen Lippen
 Auf den Isfendiar und seine Sippen;

Rusch Ufer aber hörte dies mit Zorn
 (Ein edler Jüngling, welcher immer vorn
 Im Treffen stand, Isfendar's eigner Sohn);
 In Wuth begann er plötzlich aufzuloh'n
 Und öffnete die Lippen, um durch Schelten
 Dem Seware die Schmähung zu vergelten;
 Er rief ihm zu: „Du Thor! du eitler Geck!
 Was führst du solche Reden ohne Zweck?
 Wer reinem Glauben anhängt, wisse, der
 Befolgt was ihm der Schah befiehlt, sein Herr!
 Isfendar gebot uns nicht, ihr Hunde,
 Mit euch zu kämpfen, die ihr euch dem Bunde
 Mit Gott entzieht, auf sein Gebot nicht hört,
 Und wider euern Herrscher euch empört;
 Allein wenn ihr zuerst den Frieden brecht,
 Wenn ihr, mit uns zu streiten, euch erfrecht,
 So sollt ihr sehn, wie unsre Keulen, Lanzen
 Und Schwerter über euren Häuptern tanzen.“
 Drauf Seware: „Wohlan denn, zum Gefechte,
 Daß ich euch eine blut'ge Krone flechte!“
 Er rückte kampfbereit heran; die Seinen
 Ließ zeh'n an zeh'n er auf dem Feld erscheinen.
 Rusch Ufer schaute dieses Heergedränge,
 Und ritt, als seiner Freunde bei'm Gemenge
 Er viele hingestreck't sah, ihrethalben
 Bekümmert, vor auf seinem Roß, dem falben.
 Nun hatten die Sabulier einen Krieger
 Von hohem Muth, berühmt als Feindbesieger;
 Zu ihres Heeres Besten zählten sie
 Den Rossetummler (er hieß Alwai);
 Rusch Ufer schaute diesen aus der Weite,
 Flog auf ihn zu, erhob sein Schwert zum Streite

Und spaltet' ihm die Stirn mit einem Hieb,
 Daß er am Boden leblos liegen blieb.
 Doch Seware, auf hurt'gem Roß im Nu
 Herangesprengt, schrie dem Musch Mser zu:
 „Kein Tapferer war Alwai, drum prahle
 Nur nicht, daß er hinsank vor deinem Stahle!“
 Er stürzte auf den Sohn Isfendar's los,
 Und traf ihn mit gewalt'gem Lanzenstoß.
 Der edle, so aus seinem Sitz geraffte
 Musch Mser, dessen Wunde blutend klaffte,
 Sant in den Staub, vom Todeskrampf durchschauert;
 Und als er nun, von Frans Heer betrauert,
 Gestorben war, da sprang mit Wuthgeschrei
 Sein Bruder, voll von Rachedurst herbei.
 Der kampfgeübte Jüngling hieß Mihr Musch,
 Ein Thränenstrom, der ihm das Antlitz wusch,
 Quoll aus den Augen ihm; in Ingrimin gährte
 Sein Herz. Von drüben mit dem Hinduschwerte
 Kam, wüthend wie ein trunkner Elephant,
 Der Sohn des Rustem, Feramurs, gerannt,
 Und ließ, indeß zur Rechten und zur Linken
 Geschrei erscholl, die eh'rne Klinge blinken.
 Bald standen, bang betrachtet von den Ihrigen,
 Er und Mihr Musch, die beiden Kampfbegierigen,
 Sich gegenüber; grimm wie Löwen schnoben sie,
 Die Schwerter, sich zu tödten, hoben sie;
 Mihr Musch begann den Angriff kühn, verwegen,
 Doch Feramurs war weit ihm überlegen,
 Schwang seinen Stahl, den blinkenden; den hellen,
 Das Haupt des jungen Fürstensohns zu fällen,
 Und traf zuerst sein Roß, daß es als Leiche
 Hinsank, worauf mit einem zweiten Streiche

Er den gestürzten Reiter tödtete
Und tulpengleich den Boden röthete.

Als Bahman seinen Bruder sterben sah
Und rosenroth den Staub ihn färben sah,
Da flog er zu Isfendar hin als Bote,
Und auf dem Plage, wo der Zweikampf lohete,
Sprach er: „O Vater, von Sabulierschaaren
Geschah auf uns — das mögest du erfahren —
Ein Ueberfall und von den bösen Horden
Sind zwei der Söhne dir erschlagen worden;
Im Staube ruh'n — o um den Schmerz, den heftigen,
Der mich verzehrt! — die beiden Jugendkräftigen;
Auf jenem Stamme ruhe Schimpf und Schmach
Für solche Unthat bis zum jüngsten Tag!“
Isfendar vernahm's voll Schmerz, er stöhnte
Vor Wuth und Jammer auf, sein Auge thränete,
Und so sprach er zu Rustem: „O Berruchter!
Was übst du solche Tücke, Gottverfluchter?
„„Mein Heer nicht führ' ich in die Schlacht,““ so sprachst du,
Nun aber schändlich dein Versprechen brachst du;
Gilt dir die Scham vor Gott und mir für nichts?
Bebst du nicht vor dem Tage des Gerichts?
Verhaßt ist aller Welt ein Eidesbruch,
Das wisse, und verdammt durch Gottes Spruch!
Zwei Söhne, welche mir die Hand der Deinen
Dahingestreckt, muß ich als todt beweinen!“
Rustem, von dieser Kunde tief erschüttert,
Erbehte, wie das Laub der Espe zittert.
„Beim Haupt des Schahs — rief er — bei meinem Schwert
Und bei der Sonne, die die Welt verklärt,
Schwör' ich dir, daß ich mich nicht schuldig weiß!
Zu diesem Kampfe gab ich kein Geheiß,

Noch lob' ich den, der ihn begonnen hat;
 Ich will, zur Bücktigung für den Verrath,
 Den Bruder und den Sohn in Bande schnüren
 Und beide so gefesselt vor dich führen;
 Dann tödte sie zur Sühnung deiner Kinder,
 Doch tobe wider mich nicht wie ein Blinder!"

Isfendiar erwiderte dem Kühnen:

„Glaubst du, daß also diese That sich sühnen,
 Daß sich des Adlers Tod vergüten läßt,
 Wenn man mit Schlangenblut den Boden näßt?
 Du aber wahre dich, o Mann der Künfte!
 Dein Schicksal neigt zum Ende, das bedenke!
 Nun will ich meine Pfeile auf dich hageln
 Und beide Schenkel an den Kessch dir nageln,
 Damit für alle Zukunft sich ein Knecht
 Zum Morde seiner Herren nicht erfrecht.
 An meinen Vater mit gebund'nen Händen
 Will ich, wenn du am Leben bleibst, dich senden,
 Doch wünsch' ich, daß dein Tod für meine zwei
 Gefall'nen Kinder eine Sühnung sei!"

Kustem erwiderte: „Was nützt dies Sprechen?
 Es kann nur dienen, meinen Ruhm zu schwächen.
 Nur Gott ist meine Zuflucht und mein Hort,
 Er weist den guten Pfad mir fort und fort.“
 So sprach er, brüllte wild in Schlachtlust auf
 Und trieb auf's neue seinen Kessch zum Lauf.
 Sie griffen zu den Bogen; Flammen bligten
 Aus ihren Pfeilen auf, den scharfgespizten.
 Isfendiar, seine Stirn in Falten werfend,
 Drang wüthend vor, den Blick zum Zielen schärfend;
 Sobald der Löwenstark-Gegliederte
 Die schneid'ge Bolze, die gefiederte,

Nur von dem Laufe seines Bogens schnellte,
 Ward der durchbohrt, der wider ihn sich stellte;
 Die diamantne Spitze schnitt im Flug
 Das Eisen durch, als wär' es dünnes Tuch;
 Mit Wunden wurde Rüstern, ward sein Roß,
 Durch all die Pfeile, die der Jüngling schoß,
 Wie übersät; zerrissen war sein ganzer
 Erzharnisch, aber durch Isfendiar's Panzer
 Drang von des Gegners Pfeilen auch nicht einer,
 Und Rüstern sprach erstaunt: „Dem mißt sich Keiner!
 Fürwahr, Isfendiar scheint mir unbezwinglich,
 Von Eisen ist sein Leib und undurchdringlich.“

20.

Rüstern flieht vor Isfendiar auf die Höhe des Berges.

Als auf dem Reßsch, der schwach und blutend wankte,
 Der alte Ritter matt im Sattel schwankte,
 Dacht' er bei sich: „Auf Mittel muß ich sinnen,
 Für jetzt dem weitem Kampfe zu entrinnen.“
 Er stieg vom Roß, ließ aus der Hand die Zügel,
 Und klonn ermattet auf den nahen Hügel.
 Reßsch trabte reiterlos nach Hause nun.
 Rüstern, der gleich dem Berge Bisutun
 Gewalt'ge, bebte bang und schmerzensvoll,
 Indes ihm Blut vom ganzen Leibe quoll,
 Und lachend rief Isfendiar nach oben
 Ihm also zu: „O Held, den Alle loben,
 Sagt nun der Elefant vor meinen Bolzen?
 Der Berg von Eisen, ist er nun geschmolzen?
 Wohin schwand denn die Allmacht deiner Keule?
 Bist du geknickt, du mächt'ge Heeressäule?“

Entflohest du auf den Hügel angsterfüllt,
 Sobald der wilde Feu dich angebrüllt?
 O du, vor dem in Angst die Dime stiechen,
 Vor dem die wilden Thiere sich verkriechen,
 Was fliehst du jetzt, du Mann von Riesenwuchs,
 Vor meinen Löwenklauen wie ein Fuchs?“

Nach Hause trabte blutend Refsch indessen,
 Des Reiters ledig, der auf ihm gefessen;
 Als Seware von Wunden überdeckt
 Ihn kommen sah, da ward sein Herz erschreckt,
 Vor seinen Augen dunkelte die Welt
 Und zu dem Hügel eilt' er, wo der Held
 Ermattet lag; er schaute Rustem's Wunden,
 Er sah sie bluten, sah sie unverbunden,
 Und sprach: „kehr' heim auf meinem Roß! Die Rache
 Für dich, o Bruder, ist nun meine Sache!“
 Doch Rustem rief: „Zu meinem Vater geh'
 Und meld' ihm, wie sein Haus von Schmach und Weh
 Betroffen worden sei; er möge streben,
 Mir Vinderung in meiner Qual zu geben,
 Ein Mittel mög' er, wenn er könne, rüsten,
 Um eine Nacht mein Leben noch zu fristen.
 Sieh, wie das Blut aus meinen Wunden rinnt!
 Matt bin ich, wie ein neugebornes Kind.
 Geh, Bruder! meinen Refsch, den guten, heile!
 Ich selber folge dir nach kurzer Weile!“

Mit Weinen eilte Seware von dannen,
 Raum kommt' er sich in seinem Schmerz ermannen.
 Isfendiar blieb eine Zeitlang stumm,
 Dann rief er aus: „Berühmter Held! warum
 Weilst du so lang auf jenem Hügel still?
 Den Rath vernimm, den ich dir geben will!

Den Rittergürtel nimm dir ab! Wirf schnell
 Den Bogen hin, so wie das Tigerfell!
 Wirft du den Banden reuig dich bequemen,
 So will ich alles Uebel von dir nehmen;
 Ich führe dich vor Schah Guschtasp verwundet
 Und jede Strafe werde dir gestundet!
 Wo nicht, so mache dein Vermächtniß, Böser!
 Bestelle deinen Landen den Verweser,
 Und bitte Gott, daß er dir Huld verleihe
 Und dir in Gnaden deine Schuld verzeihe;
 Dann wohl, wenn du dies ird'sche Pilgerhaus
 Verlässest, tilgt er deine Frevel aus!"

21.

Rustem kehrt vom Kampfe mit Isfendiar zurück, indem er
 verspricht, sich am nächsten Tage von neuem zu stellen.

Rustem gab Antwort: „Es ist spät bereits;
 Befehden wir uns nicht mehr gegenseits,
 Denn in der Nacht blüht Keinem Schlachtenglück!
 Du gehe jetzt zu deinem Heer zurück,
 Und gönne, daß auch ich nach Hause kehre,
 Damit ich Schlaf und Ruhe mir gewähre
 Und meine Mutter mit dem Hausgesinde
 Die vielen Wunden sorgsam mir verbinde.
 Ich will mit Allen, die als treue RATHER
 Bekannt mir sind, mit Bruder, Sohn und Vater
 Rathschlagen, was zu thun mir nun gebühre
 Und wie, o Held! ich dein Gebot vollführe.“
 Isfendiar, der eh'rne, sprach darauf:
 „O List=erfüllter Greis! Dein Lebenslauf

War hoher Thaten voll, allein von Trug
 Und Tücke wies er auch gar manchen Zug;
 Ich merke wohl, daß du auf Ausflucht sinnst,
 Und werde sorgen, daß du nicht entrinnst,
 Allein für heut gewäh'r ich dir noch Frist;
 Geh nun nach Haus und denke nicht auf List!
 In das, was ich befohlen, füge dich
 Und täusche nicht durch Trug und Lüge mich!“

Rustem sodann: „Nach Hause gehen will ich;
 Dort meine Wunden, die mich schmerzen, still' ich.“
 Der Reine spähte rings nach einem Pfade,
 Um heimzukehren; an das Flußgestade
 Stieg er hinab und warf sich in die Fluth,
 Wenn auch entkräftet vom vergoss'nen Blut.
 Als wie ein Nachen er hindurchgeschwommen,
 Da pries er Gott, daß glücklich er entkommen,
 Und rief: „Gerechter, ist es dein Beschluß,
 Daß ich an diesen Wunden sterben muß,
 Wer ist alsdann geschickt zu meinem Rächer?
 Sind Alle zager doch als ich und schwächer!“

Isfendiar sah ihn den Fluß durchschwimmen
 Und jenseits auf das trockne Ufer klimmen;
 Er sprach: „Kein Mensch ist er; dem Elephanten
 Vergleich' ich diesen nimmer Uebermannen!“
 Verwundert sandt' er lang noch seine Blicke
 Ihm nach und rief: „O Geber der Geschehe,
 Der du die Welt nach deinem Willen schufst,
 In's Dasein uns und dann von hinnen ruffst,
 Dir dank ich, Herr der Todten und Lebendigen,
 Daß du des Glückes Lauf, des unbeständigen,
 Zu jenes Mächt'gen Gunsten nicht gelenkt,
 Nein, mir in diesem Kampf den Sieg geschenkt!“

Isfendiar klagt über seine gefallenen Söhne und sendet ihre Leichen an Guschasp.

Isfendiar kehrte heim zu seinem Zelte,
 Wo Jammerschrei und lauter Wehruf gellte
 Und seiner beiden Söhne Leichen lagen.
 Bischuten trat entgegen ihm mit Klagen
 Und warf sich dann zu Boden, händeringend,
 Die Todten ein- und abermals umschlingend.
 Zerrissen waren aller Großen Kleider,
 Das Zelt mit Staub bedeckt. Die Häupter beider
 Gefall'nen nahm Isfendiar und preßte
 Sie an die Brust; mit heißen Thränen näßte
 Er sie und rief: „Ihr Herrlichen, nun Bleichen,
 Wo blieb eu'r Geist? Ich sehe nur die Leichen.“
 Drauf zu Bischuten sprach er: „Laß das Jammern!
 Hör' auf, die Todten weinend zu umklammern!
 Auch hilft es nichts, mehr Blut noch zu versprühen;
 Denn mit dem Schicksal hadern kann nicht nützen;
 Zum Tode geh'n wir, Jünglinge wie Greise,
 Und Weisheit muß uns leiten auf der Reise!“

In Särge drauf mit goldenen Beschlägen
 Ließ er die beiden todten Söhne legen;
 Dem Vater sandt' er sie und ließ ihm sagen:
 „Der Zweig, den du gepflanzt, hat Frucht getragen;
 Da du zuerst den Rahn in's Wasser stießest,
 Als du mich Rустem vor dich führen hießest,
 So höhne nun die beiden todten Enkel
 Durch eitle Klagen nicht! Du hast die Sprengel
 Wohl ausgestellt; ich fing mich in der Schlinge,
 Nicht weiß ich, was der nächste Tag mir bringe!“

Dann ließ er trauernd auf den Thron sich nieder;
 Die Worte Rустem's kamen immer wieder
 Ihm in den Sinn; so zu Bischuten sprach er:
 „Ein Leu selbst, wider Rустem nichts vermag er!
 Als ich den Mächt'gen heute, den Gewaltigen
 Ansah, den Elephantenleib = Gestaltigen,
 Da pries ich Gott, den Heiligen, den Größten,
 Mit dessen Schutze wir uns einzig trösten,
 Daß einen solchen Mann, im Werk der Waffen
 Vor allen Andern mächtig, er erschaffen.
 Was hat er nicht vollbracht! Bis an die Wogen
 Des Meers von Tschin wirft einen Pfeil sein Bogen;
 Das Crocodil im tiefsten Wasserschlunde,
 Der Panther stirbt vom Hauch aus seinem Munde;
 Doch meinen Pfeilen ist er nicht entronnen,
 Die Erde ward von seinem Blut ein Bronnen;
 Geharnischt floh er mit dem Schwert und Bogen
 Erst auf den Berg, dann an des Hirmend Wogen
 Und schwamm, obgleich der ganze Leib ihm voll
 Von Pfeilen stak und Blut ihm viel entquoll,
 An's andre Ufer. Sicherlich entweicht
 Das Leben ihm, wenn er sein Schloß erreicht.“

23.

Rустem kommt in sein Schloß zurück und Sal sucht Hülfe
 bei der Simurg.

Als Rустem heim zu den Verwandten kam
 Und ihn sein Vater Sal, der Sohn des Sam,
 So schwer verwundet schaute — da mit Weinen
 Versammelten sich um ihn her die Seinen.

Sein Sohn und Seware umstanden ihn,
 Indem sie händeringend Wehe schrie'n,
 Und Kudabe zerfleischte sich die Wangen,
 Zermüht' sich das Haar in Schmerz und Bangen;
 Sein Bruder nahm das Tigerfell ihm ab,
 Das schwere Eisenhemd, das ihn umgab,
 Indes die Andern sich im Kreise setzten
 Und rings den Staub mit ihren Thränen nexten.
 Keffsch ward herbeigeführt auf Rustem's Willen,
 Sie suchten seiner Wunden Blut zu stillen,
 Und Sal zerraupte sich die greisen Locken,
 Vor Jammer schien sein Herzensschlag zu stocken;
 Er rief: „O theurer Sohn! wie schlimm, wie kläglich
 Bist du versehrt! mein Kummer ist unsäglich!“
 Doch Rustem sprach: „Was nützt in der Bedrängniß
 Das Klagen? Also wollt' es das Verhängniß!
 Was mir bevorsteht, ist viel schlimmer noch
 Als was ich schon erlebte. Nimmer noch
 Erblickt' ich einen Starken, Eisensesten
 Gleich dem Isfendar. Nach Osten, Westen
 Und Nord und Süd hab' ich die Welt umkreist
 Und ihr Verborgenste durchdrang mein Geist;
 Der Dim Sefid, als ich am Gurt ihn faßte,
 Sant matt zu Boden gleich dem Weidenaste;
 Selbst durch den stärksten Amboß dringt mein Pfeil,
 Kein Schild, den meine Bolze trifft, bleibt heil,
 Doch von Isfendar's Harnisch prallten meine
 Geschosse ab, wie Dornen von dem Steine.
 Vor meiner Klinge flieht, von Schreck erstarrt,
 In's tiefste Felsgeklüft der Leopard,
 Doch diesem Stählernen ward durch mein Schwert
 Kein Härchen und kein Panzerring versehrt!

Mit Bitten sucht' ich ihm den felsengleichen
 Steinharten Sinn vergebens zu erweichen —
 Er blieb in seinem bösen Plan verstockt,
 Kein mildes Wörtchen hab' ich ihm entlockt.
 Ich sagte, als die Nacht herniedersank,
 Dem Herrn, daß er den Zweikampf hemmte, Dank;
 Doch wenn ich heut, von Finsterniß geborgen,
 Dem Drachen auch entfloß, wie wird es morgen?“
 Zu ihm sprach Sal: „O Sohn, leih mir dein Ohr!
 Bedächtig baue du dem Unheil vor!
 Für jedes Leiden giebt's, für jede Noth
 Auf Erden Heilung, außer für den Tod.
 Ein einz'ges Mittel weiß ich noch, wodurch
 Wir Rettung finden können; die Simurg
 Ruf' ich zu Hülfe, daß die wunderbare
 Vor Untergang mein Sejestan bewahre,
 Denn schenkt sie meinem Flehen nicht Gewährung,
 So droht Isfendiar meinem Land Verheerung!“
 Als Rustem diesem Rathe beigepflichtet,
 Stieg Sal, den Blick auf das Gebirg gerichtet,
 Zu Roß, daß er den Weg dahin durchmäße.
 Mit drei Begleitern, die drei Rauchgefäße
 In Händen hielten, zu der Höhe kam er;
 Dort eine Feder in die Rechte nahm er;
 In eine Flamme, die er zündete,
 Warf er die Feder, und bald kündete,
 Eh eine Wache von der Nacht verging,
 Ein trüber Schleier, der die Luft umfing,
 Des Zaubers Wirkung; Sal, der greise, schaute
 Zum Himmel auf, wo dunkler Nebel graute,
 Und die Simurg, da sie den Trauernden,
 An jenem lohen Feuer Rauernden,

Von oben sah, entfaltend ihr Gefieder,
 Flog aus der Höhe zu der Flamme nieder.
 Sal warf sich in den Staub zur Huldigung,
 Als die Simurg mit mächt'gem Flügelschwung
 Herniederstieg; er weinte heiße Zähren
 Und streute Weihrauch, um sie zu verehren.
 Zu ihm sprach die Simurg: „O Fürst! was hast du?
 Warum als Hülfesehender mir nahst du?“
 Sal sagte: „Durch den ränkespinnenden
 Isfendiar, den Argessinnenden,
 Ist Rustem schwer verwundet; kaum noch leb' ich
 Vor Angst um ihn, in Sorg' und Kummer beb' ich;
 Nie sah man gleiche Wunden; o des herben
 Geschickes, wenn der Sohn mir sollte sterben!
 Von vielen Pfeilen ist auch Retsch verwundet;
 Kaum läßt sich hoffen, daß er noch gesundet.
 Isfendiar, der auf seine Stärke pocht,
 Der nichts als Streit sucht und von Ingrimms Kocht
 Will meinen Stamm in wilder Eifersucht
 Ausrotten mit der Wurzel und der Frucht.“
 Simurg erwiderte: „O Held, ermanne
 Dich von dem Schmerz und diese Sorge banne!
 Führ deinen Sohn mir und den Retsch, die zwei,
 Daß ich sie heilen könne, flugs herbei.“
 Sal sendete zu Rustem auf der Stelle
 Und ließ ihm sagen: „Komm hierher in Schnelle!
 Auch deinen Retsch bring mit, o Kronenschenker,
 Und Gott behüte dich, der Schicksalslenker!“
 Sogleich brach Rustem auf in seinem Wehe
 Und schleppte Retsch mit sich zur Bergeshöhe.
 Als Beide nun hinan zum Gipfel kochten
 Und die Simurg ihn sah, den Schwergebeugten,

Sprach sie zu ihm: „O Elephantengleicher!
 Sprich, wer dich so geschädigt hat, du Bleicher?
 Was trieb dich in den Kampf mit jenem Hohen?
 Was stürztest du dich in den Brand, den Iohen?“
 Sal sagte zur Simurg: „Du, die voll Liebe
 Zu uns herabgestiegen, sprich, wie bliebe
 Ein Platz, den ich zur Zuflucht mir erlāse,
 Wenn Rустem von den Wunden nicht genāse?
 Zum Lager wilder Leu'n und Pantherheerden,
 Zur Wüste wūrde ja ganz Sistan werden,
 Und Salser's Stamm von Grund aus ausgereutet!
 Allein genug! Du weiβt, was das bedeutet!“

Simurg betrachtete die blut'gen, offenen
 Wundmale des vom Schicksal schwer Getroffenen.
 Das Blut heraus mit ihrem Schnabel sog sie,
 Acht Pfeile aus dem Leib des Starken zog sie,
 Indem sie ihn mit ihrem Flūgel rieb;
 Bald fūhlte Rустem neuen Lebenstrieb,
 Sie aber sprach: „Nimm meiner Federn eine
 Und tauche sie in Milch; dann muβt du deine
 Wundmale, wenn sie schmerzen, damit streicheln!“
 Sie sog dem Roβ mit Freundlichkeit und Schmeicheln
 Das Blut aus allen Wunden ebenfalls
 Und zog der Pfeile sechs ihm aus dem Hals.
 Refsch, so erleichtert, wieherte vor Lust
 Und freier wieder hob sich Rустem's Brust.
 Zu ihm sprach die Simurg: „O Held der Schlachten,
 Den Alle als der Mānner Bier betrachten,
 Von diesem Kampfe mit Isfendiar laβ,
 Denn erz'nen Kōrpers ist er, wisse das!“
 Rустem rief aus: „Wenn er mich nicht zu binden
 Begehrte, lieβ' ich allen Hader schwinden,

Doch lieber ist der Tod mir als die Schande,
 Und nimmer füg' ich mich in seine Bande!"
 Simurg sodann: „Wenn sich dein Haupt ihm beugt,
 So bringt dir das nicht Schmach! Vom Schah erzeugt
 Ist er und führt, wie Keiner, Schwert und Lanze;
 Er wird von Gottes Majestät und Glanze
 Verklärt; kein Zweiter wird wie er gefunden
 Und Fran's Wohlfahrt ist an ihn gebunden.
 Ein Bündniß mußt du jezo mit mir schließen!
 Schwör' mir, daß du von Streit und Blutvergießen,
 Vom Kampfe mit Isfendar abstehe'n willst!
 Wenn du den Haß in deinem Herzen stillst,
 Wenn du gelobst, vor ihm dich zu verneigen,
 Und morgen dich ihm dienstbar zu bezeigen,
 Dann, für den Fall, daß trotzig und verblendet
 Sich nicht sein Sinn nach deinen Bitten wendet,
 Will ich zur Hülfe dir ein Mittel geben
 Und bis zur Sonne deine Stirn erheben!"

Froh wurde Rustem, als er dies vernommen,
 Nicht um den Kampf mehr war sein Herz beklommen.
 Er rief: „Dir leist' ich Folge, Gottgesegnete,
 Und ob der Himmel Schwertex auf mich regnete!"
 Simurg alsdann: „So will ich das Geheimniß
 Des Himmels dir enthüllen ohne Säumniß!
 Wer dem Isfendar das Leben nimmt,
 Dem ist der eigne Untergang bestimmt;
 So lang er lebt sind seine Leiden groß,
 Nicht gönnt ihm Freuden, Schätze nicht das Loos,
 Auf Erden sucht vergebens er nach Frieden
 Und jenseits ist ihm stete Qual beschieden;
 Scheu'st du nicht dies Verhängniß, das dir droht,
 So geb' ich über Leben oder Tod

Des stählernen Isfendiar dir Macht;
 Ein Wunder sollst du schauen diese Nacht!“
 Rustem erwiderte: „Mit der Bedingung
 Bin ich ganz einig; auf denn zur Vollbringung!
 Die Erde währt, wenn wir von hinnen geh'n
 Und nur der gute Name bleibt besteh'n.
 Ruhm, Ruhm will ich hienieden hinterlassen;
 Ist der mir sicher, dann laß mich erblassen!“
 Drauf sagte die Simurg: „Wohlan denn, schwinde
 Dich auf den Kessch! Umgürt' dich mit der Klinge;
 Ruf' Gott den Helfer an mit frommem Sinn
 Und spreng' heut noch bis an's Meer von Tschin!
 Denk nicht, es sei'n der Meilen allzuwiele,
 Ich führe dich noch diese Nacht zum Ziele.
 Vernimm, ein Wald ist an des Meeres Saum
 Und in dem Wald ein mächt'ger Ulmenbaum;
 Von ihm brich einen Zweig und schieß' als Bolze
 Ihn durch Isfendiar's Hirn — dann sinkt der Stolz!“

24.

**Rustem bricht einen Zweig von der Schicksalsulme und macht
 daraus auf Anweisung der Simurg einen Pfeil.**

Schnell gürtete sich Rustem für den Zug;
 Auf seinen Renner schwang er sich im Flug
 Und die Simurg, ihn auf der Nachtfahrt leitend,
 Die Schwingen über seinem Haupte breitend,
 Führt' ihn hinweg; ihr Fittig schlug die Lüfte
 Und wehte Rustem an wie Moschusdüfte;
 Also, undunkelt von des Vogels Flügeln,
 Kam Rustem zu des Meeres Uferhügeln;

Dort senkte sich Simurg hinab zum Strande
 Und Rustem sah, wie von dem Wogenrande
 Ein mächt'ger Ulmenbaum den Wipfel hoch
 Zum Himmel hob. Der Wundervogel flog
 Auf sein Geäst und sprach: „Brich nun sogleich
 Von diesem Baum den längsten, stärksten Zweig!
 Geheftet ist an ihn Isfendiar's Leben
 Und so der Held in deine Hand gegeben.
 Im Feuer mußt du härten diesen Ast,
 Zwei Eisenspitzen sei'n ihm angepaßt
 Und an den Schaft drei Federn festgeheftet,
 Dann ist Isfendiar wider dich entkräftet.“

Sofort brach Rustem jenen Zweig, den hehren,
 Und wandte sich vom Meer, um heimzukehren;
 Auf's neue breitete Simurg die Schwingen
 Und ließ die Heimkehr noch bei Nacht gelingen,
 Dann sprach sie zu dem Helden: „Naht sich dir
 Isfendiar auf's Neu in Streitbegier,
 So suche Frieden, rede mit ihm gütlich
 Und sei, ihn zu besänft'gen, unermüdllich!
 Vielleicht wird dann sein harter Sinn erweicht,
 Der vielen Schlachten denkt er dann vielleicht,
 Die du im Dienst der frühern Schabe schlugst,
 Der Mühsal, die du lange vor ihm trugst:
 Doch wenn er noch mit Hoffart dich behandelt,
 Wenn all dein Bitten seinen Sinn nicht wandelt,
 Dann ist es Zeit! Dann spanne du das Seil
 Des Bogens, nimm zur Hand den Ulmenpfeil
 Und schieß' in seine Augen den gefeiten!
 So wirst du ihm den Untergang bereiten.
 Nicht irren kann der Pfeil; sein Auge trifft er
 Und tödtet den verstockten Zwietrachtstifter!“

So die Simurg; dem Sal und seinem Stamme
 Gab sie ihr Lebewohl, und wie die Flamme
 So schnell schwang sie sich auf zum Himmelsbogen.
 Ein Feuer, als sie kaum hinweggeflogen,
 Entzündete der Held sofort, der frohe,
 Den Zweig der Ulme hielt er in die Lohe
 Und heftete, bevor die Nacht verrann,
 Die Feder und zwei Eisenspitzen dran.

25.

Rustem kehrt in den Kampf zurück und tödtet den Isfendiar.

Als an den Bergen sich die Sonne hob
 Und vor dem Licht die Finsterniß zerstob,
 That Rustem seine Waffen an und flehte
 Zum Herrn der Welt im brünstigen Gebete.
 In Rüstigkeit, wie ein genes'ner Kranker,
 Bog er, schnell gleich dem Schiffe, das die Anker
 Gelichtet hat, zu den Franierzelten,
 Dem Feinde das Erlitt'ne zu vergelten,
 Wofern bei seiner Forderung, seinem Grimme
 Er noch beharrte; so mit Donnerstimme
 Rief er: „O Löwenherziger, erwache!
 Auf seinem Retsch naht Rustem und will Rache!
 Erhebe dich, dein Schlummer währt zu lang,
 Versuche mit mir einen Waffengang!“

Isfendiar, als er den Rühngeschaff'nen
 Gewahrte, sagte, sich zum Kampf zu waffnen;
 So sprach er zu Bischuten: „Selbst ein Leu
 Hat vor dem Streit mit einem Zaubrer Scheu;
 Nicht glaubt' ich, daß bei seiner Wunden Menge
 Dem Rustem heimzukehren noch gelänge;

Sein Roß auch, schien es, war nicht mehr zu heilen,
 Kaum sah man seinen Leib vor vielen Pfeilen.
 Sal, sagt man, treibe böse Kunst verstoßen,
 Die Sonne selbst könn' er vom Himmel holen;
 Mit Zaubrern streitet nicht wer wohlbedächtig,
 Denn wer ist wider solche Künste mächtig?“
 Bischuten gab zur Antwort: „Einsichtvoller!
 Sprich, dieser ganze Streit und Zwist, was soll er?
 Warum mit Sorgen deine Wangen bleichst du?
 Warum den Schlaf von deinem Lager scheuchst du?
 Was braucht der Haß in euch, den beiden Wackern,
 Von neuem immer wieder aufzuladern?
 Ich weiß nicht, welches Mißgeschick hier waltet,
 Daß ihr nicht Frieden mit einander haltet.“

Sich waffnend, daß er ganz von Eisen starrete,
 Begab zum Platz, wo Rustem seiner harrete,
 Isfendiar sich und rief ihm zu: „Verstockter,
 Vom bösen Ahnman in sein Netz Gelockter!
 Dein Name sei auf Erden ausgereutet!
 Sag an, Arglistiger, was dies bedeutet?
 Hab' ich dich gestern nicht so zugerichtet,
 Daß du entflohest, an Muth und Geist vernichtet?
 Nun aber hast du Zauber angewandt
 Und dadurch dich zu neuem Kampf ermannt;
 Die Kunst des Sal allein hat dich gerettet,
 Sonst wärest du im Grabe jetzt gebettet!
 Doch so will ich mit Pfeilen dich durchbohren,
 Daß alle List des Sal an dir verloren
 Sein soll; so will ich spalten dein Genick,
 Daß nie dich widerschaute des Vaters Blick!“
 Rustem erwiderte dem jungen Fürsten:
 „O Held, so fährst du fort nach Streit zu dürsten?

Nicht hab' ich heut zum Kampf den Gurt geschlungen;
 Mit Bitten komm' ich, mit Entschuldigungen;
 O fürchte des gerechten Gottes Strafen!
 Laß nicht die Klugheit dir im Herzen schlafen!
 Unbill von mir verlangst und Unrecht übst du,
 Die Augen deines klaren Geistes trübst du.
 Bei dem Serduscht, dem göttlichen Propheten,
 Beim heil'gen Feu'r, bei Gott, zu dem wir beten,
 Bei Mond und Sonne muß ich dich beschwören:
 Laß nicht vom Bösen dein Gemüth bethören!
 Komm mit mir und betritt als Gast mein Haus!
 Was irgend du begehrst, das führ' ich aus;
 Die Schätze alle, die seit vielen Jahren
 Ich angehäuft, will ich vor dir nicht sparen;
 Saumthiere sollen dir die reiche Bürde
 Nach Hause bringen; wenn ich dich nach Würde
 Bewirthet habe, will ich mit dir reiten
 Und dich, wenn du befehlst, zum Schah begleiten;
 Er tödte mich, ist er auf mich ergrimmt,
 Den Fesseln füg' ich mich, wenn er's bestimmt!
 Bedenke, was ein alter Weiser sprach:
 „„Kennt, Menschen, nicht dem eignen Unstern nach!““
 Ein Mittel hab' ich, welches deinen Haß
 Und deine Streitlust zahm macht, wisse das!
 Warum so starrer Trotz in deinem Geiste?
 Thaut denn dein Herz nicht auf, das kalt umeiste?
 Wirf weg den Haß! Laß diesen Ingrimmschwinden!
 Ruhm bringt's, bei Gott! sich selbst zu überwinden!“
 Isfendiar erwiderte: „Genug!
 Zu schaffen hab' ich nichts mit List und Trug!
 Von deinem Schlosse führst du manche Rede
 Und sagst, du wollest Frieden statt der Fehde,

Allein wenn Schonung du von mir begehrt,
So füge meinen Banden dich zuerst!“

Von neuem sagte Rustom: „Ungerechter!
Was forderst du? Soll ich denn zum Gelächter
Mich machen? Treib' nicht also mit mir Spott!
Such' nicht dein eignes Unheil, denn, bei Gott!
Nur Mißgeschick wirst du dir selbst bereiten!
Ich schenke dir was ich an Kostbarkeiten
Besitze, tausend Sklaven, hold von Mienen,
Die dich bei Tage wie bei Nacht bedienen,
Und tausend Sklavinnen mit Mondenwangen,
Mit goldnem Hauptschmuck und mit goldnen Spangen!
Zum Schatzhaus Sam's erschließ' ich dir die Thüren,
Und in die Speicher Sal's will ich dich führen;
Dir sei von meinem Gut was dir gefällt,
Mein ganzes Heer dir zu Gebot gestellt;
Zu stetem Dienste werd' es dir vereidigt,
Damit es dich vor jedem Feind vertheidigt;
Ich selber will als Sklave vor dir knie'n,
Mit dir zum Schah, daß er mich strafe, zieh'n!
Nur diesem Haß, der deinen Geist verstört,
Entsag', o Fürst! Vom Dir wirst du bethört!
Du bist mein Herr, doch an den höchsten Herrn
Gedenk' und bleibe bösem Trachten fern!
Thu' mir nicht Unbill! Such' mich nicht in Bande
Zu legen, denn nie duld' ich solche Schande!“
Issendiar sprach: „Vorwände vorzuschützen
Laß ab, und sprich nicht Worte, die nichts nützen!
Nie weich' ich von des reinen Gottes Pfad,
Des Spruchs gedenk' ich, den ein Weiser that,
Daß wer sich dem Befehl des Schahs nicht fügt,
Auch Gott, den höchsten, heiligen, betrügt.

Jetzt wähle zwischen Zweikampf oder Ketten!
 Durch eitle Ausflucht such' dich nicht zu retten!"

Als Rустem sah, daß er umsonst sich mühte,
 Daß all sein Fleh'n und jeder Schritt zur Güte
 Nichts fruchtete, des Fürsten Sinn zu beugen,
 Da sprach er: „Den Bischuten ruf' als Zeugen,
 Daß ich dich wie ein Slav' um Huld gebeten,
 Doch daß mein Fleh'n mit Füßen du getreten,
 Daß nicht ich Streit beehrte mit Vermessenheit
 Und nicht die Treue brach in Pflichtvergessenheit!"

Isfendar lachte zu den Worten auf
 Und sprach: „O Held, nicht mit so leichtem Kauf
 Kommst du davon! Was suchst du, mich mit Ränken
 Und eitlen Trug vom Zweikampf abzulenken?
 Bischuten weiß von Allem; doch ich gehe
 Und ruf' ihn, daß der Wille dir geschehe.“
 Sodann rief er den Bruder ohne Säumen,
 Und dieser kam herbei. Da, im Geheimen,
 Sprach zu Bischuten Rустem so: „O reiner,
 Großherz'ger Mann! Tief hab' ich mich, wie Keiner,
 Gebeugt und dem Isfendar viele Demuth
 Bezeigt; allein — ich sag' es dir mit Wehmuth —
 Mein Bitten und mein Flehen war vergebens;
 Satt ist der Starrkopf, wie es scheint, des Lebens.
 Sei du mein Zeuge! Wenn von meiner Hand
 Er sinkt, bekunde du vor Volk und Land,
 Daß Rустem ungern zu dem Kampf geschritten,
 Doch daß der Fürst verschmäht sein Fleh'n und Bitten!“
 Da unterbrach Isfendar ihn wild:
 „Was nützt das Reden, wo's zu kämpfen gilt?
 Tritt vor, o du, der vielen Ruhm errungen!
 Was zagst du so, der Alte vor dem Jungen?“

Rustem vernahm's, ihm ward das Herz beklommen,
 Er wußte, daß des Jünglings Frist gekommen,
 Und von der Wimper rann ihm eine Thräne;
 Zum Bogen griff er, spannte seine Sehne,
 Zog den gefeiten Ulmenpfeil hervor
 Und hob zum Himmel sein Gesicht empor:
 „Herr — rief er — du, durch den die Sonne flammt,
 Von dem die Weisheit und die Stärke stammt!
 Daß ohne Schuld ich bin und reinen Geistes,
 Daß ich das Böse nicht gewollt, du weißt es!
 Weißt, wie ich rang, des Jünglings Sinn zu wenden,
 Damit er sänke nicht von meinen Händen,
 Weißt, wie sein Herz nach Ungerechtem trachtet,
 Wie er zum Kampf mich nöthigt, mich verachtet!
 O du, des Mondes und der Sterne Zünder!
 Heiß' mich für diese That nicht einen Sünder!“

Als Rustem immer noch nicht kämpfen wollte,
 Da rief Isfendiar, indem er grollte,
 Ihm zu: „Ei, Greis, den sie als tapfer rühmen,
 Wo liehest du den Muth, den ungestümen?
 Fürwahr, nicht länger sollst du jetzt mich äffen!
 Erfahre nun, wie meine Pfeile treffen!“
 Er sprach's, indem er eine Bolze, scharf
 Gespitzt, nach Jenes Eisenhaube warf;
 Da schnellte Rustem mit dem Bogenseil,
 Auf der Simurg Geheiß, den Ulmenpfeil,
 So daß er des Isfendiar Haupt durchbohrte
 Und vor dem Jüngling sich die Welt umflorte;
 In beide Augen hatten sich die schneidigen
 Pfeilspitzen ihm gefeilt. Sich zu vertheidigen
 blieb keine Kraft mehr dem Cypressenhohen,
 Sein Muth und seine Lebensgeister flohen.

Matt sank sein Haupt, schlaff wurden seine Glieder,
 Der Bogen glitt aus seiner Rechten nieder,
 Er hielt sich an des Rosses Mähnen sterbend,
 Mit Blut den Boden roth wie Tulpen färbend;
 Und zu dem Klagenen sprach Rустem: „Heut
 Siehst du die Frucht der Saat, die du gestreut!
 Du hast bei dir gedacht: „„Der Eh'rne heiß' ich!
 Das Himmelsdach herab zur Erde reiß' ich!““
 Mit hundertsechszig Pfeilen triffst du mich,
 Doch ohne daß mein Ruhmesglanz erblich,
 Und nun durch Einen Pfeil, den ich geschneilt,
 O Fürstensohn, erdunkelt dir die Welt!
 Genug wohl hast du an dem Einen Schuß
 Und lernst, daß man zu sehr nicht trogen muß.
 Nun sinkt dein Haupt dahin zu ew'gem Schlummer
 Und deiner Mutter Herz vergeht vor Kummer!“

Da glitt der junge Fürst mit Schmerzgeberde
 Von seinem schwarzen Renner auf die Erde
 Zuerst lag er am Boden sinnberaubt,
 Dann, als die Ohnmacht schwand, hob er das Haupt
 Und zog aus seinen Augen die gespitzte
 Stahlwaffe, während hoch ein Blutquell spritzte.

Dem Bahman wurde kund, dem jugendlichen,
 Daß seines Vaters hehrer Glanz erblichen;
 Schnell zu Bischuten flog er hin und sagte:
 „Weh uns! Er, welcher Alle überragte,
 Der Elephant sank in den Staub hinab;
 Die ganze Welt dünkt mich ein großes Grab!“
 Sie gingen, schwer getroffen durch den Schlag,
 Zum Platz, wo der erschlagne Tapfre lag;
 Sie sah'n den blut'gen Pfeil in seiner Hand,
 Und blutig seine Brust wie sein Gewand.

Bischuten streute unter Wehgeschrei
 Sich Staub auf's Haupt, riß sich das Kleid entzwei
 Bahman sank hin, den Vater zu umarmen,
 Und wusch sein Antlitz mit dem Blut, dem warmen;
 Bischuten sprach: „O dieses Weltgeschick,
 Verborgnen bleibt es jedem Menschenblick,
 Und Gott allein, der Herr des Firmamentes,
 Der Sonne und des Abendsternes, kennt es.
 Weh, weh Isfendiar! Du Glaubensstreiter,
 Du ganz dem Dienst des reinen Gott's Geweihter,
 Der du der Welt vom Götzendienste ein Reiniger,
 Der Guten Hort warst und der Bösen Peiniger!
 Früh sank dein junges Haupt, noch eh es Träger
 Der Krone ward, durch jenen Feindeschläger!
 Die ganze Welt wird deinen Tod betrauern
 Und lang der Schmerz um dich in Iran dauern,
 Denn lang' wird ihm kein gleicher Held ersteh'n
 Und nicht mehr siegreich seine Fahne weh'n!“
 Die Jünglinge, indem sie dem Erblasser
 Das Blut abtrockneten und ihn umfaßten,
 Wehlagten, sich die Haare raufend, lang;
 Von neuem, während er die Hände rang,
 Rief so Bischuten aus: „O Schah-entstammter!
 Wer hat, du Herr der Welt, du Muthentflammer,
 Den Stachel in dies Löwenherz gedrückt?
 Wer diesen Berg des Kriegs vom Platz gerückt?
 Wer tilgte dieser Sonne Strahlenschimmer?
 Wer stürzte diesen Königsbau in Trümmer?
 Die helle Fackel, o wer löschte sie,
 Die unserm ganzen Stamme Glanz verlieh?
 Der du, wenn du zum Kampf den Bogen spanntest,
 Nicht Furcht vor Löwen noch vor Dämonen kanntest,

Wo ist nun deine Kraft am Schlachtentage
 Wo deine Lust, dein Jubel beim Gelage?
 Dein Glücksgestirn, dein Heldenherz und Sinn,
 Dein reiner Glaube, o wo sind sie hin?
 Gescheucht sei jenem Argen Ruh und Schlaf,
 Der mit des bösen Auges Blick dich traf!
 O du, vor dem der Kühnste selbst als Zager
 Entfloh, wer gab dir nun den Staub zum Lager?
 Der Schah und seine Krone sei'n verflucht!
 Für nichts mehr acht' ich ihn, seit er verrucht
 Den hochehrachten Sohn, den weit und breit
 Berühmten, so dem Untergang geweiht.
 Nicht fürder sei Guschasp des Reiches Lenker,
 Denn nicht ein König ist er, nein, ein Henker!“
 Isfendar sprach mit weiser Ueberlegung:
 „O Bruder, was du sagst, zieh' in Erwägung!
 Stürz' dich in's Unglück nicht um meinetwillen!
 Was mir verhängt war, mußte sich erfüllen.
 Den Todten ist der Staub zum Bett bestimmt;
 Was klagst du, wenn mein Sein ein Ende nimmt,
 Da Feridun und Dschemschid, die Erlauchten,
 Auch ihren Odem in den Wind verhauchten?
 An meine Ahnen denk', die längst Begrabnen!
 Zum Tode gingen alle die Erhabnen
 Und haben ihren Platz mir eingeräumt;
 Kein Mensch ist, der hienieden ewig säumt.
 Viel hab' ich auf der Erde mich gemüht,
 Von Einem Streben war ich stets durchglüht,
 Die Menschen auf den Glaubenspfad zu leiten,
 Das Reich des reinen Gottes auszubreiten.
 Hell leuchteten von meinem Ruhm die Kunden,
 Des bösen Ahirman Hand hab' ich gebunden;

Nun aber hat das Schicksal seine Krallen
 Nach mir gestreck't und ihm bin ich verfallen,
 Doch hoff' ich, daß in's Paradies ich trete,
 Um dort zu ernten was allhier ich sä'te.
 Sieh diesen Pfeil! Nicht durch des Rüstern Stärke
 Ward ich bezwungen, nein, durch Zauberwerke
 Und der Simurg geheimnißvolle Kraft
 Allein hat er mein Leben hingerafft;
 Sal treibt im Stillen, er, der sich der Günst
 Des Wundervogels rühmt, so arge Kunst!“

Als Rüstern hörte was Isfendiar sagte
 Trat trübe starrend er heran und klagte.
 Den Jüngling sah er sich im Blute wälzen,
 Sein Herz begann in Thränen hinzuschmelzen,
 Und zu Bischuten sprach er: „Nicht geziemt
 Die Lüge dem, der Mann zu sein sich rühmt;
 Kein Falsch ist in den Worten, die er spricht,
 Wahr redet er und läugnen will ich's nicht,
 Vom bösen Diw, der mich in seinen Netzen
 Verstrickt hat, kommt dies Ende voll Entsetzen.
 Seit ich in meinen ersten Kampf geritten,
 Hab' ich durch Mannheit nur den Feind bestritten;
 Doch keinen fand ich, das behaupt' ich kecklich,
 So unbezwingbar je, im Kampf so schrecklich,
 Wie den Isfendiar; seinen Bolzenschüssen —
 Ich sah's voraus — hätt' ich erliegen müssen,
 Da wandt' ich in Verzweiflung mich zur List;
 Zwar zögert' ich, doch es verging die Frist,
 Ich spannte seinen Tod auf meinen Bogen
 Und schoß ihn ab; zu gut ist er geslogen!
 O daß statt meiner er der Sieger wäre,
 Denn nicht durch solchen Sieg gewann ich Ehre!

Mir ziemt, fortan im schwarzen Staub zu ruh'n,
 Raum wag' ich, Athemzüge noch zu thun.
 Weh, daß zu böser Kunst ich griff! Für immer
 Ist nun verdunkelt meines Ruhmes Schimmer!"

26.

Isfendiar erklärt dem Rustem seinen letzten Willen und
 übergiebt ihm seinen Sohn Bahman.

Isfendiar redete zu Rustem dann:

„Mein Leben schwindet, meine Frist verrann;
 Was scheust du dich? Tritt her zu mir in Frieden!
 Das Schicksal wies die Bahnen uns verschieden;
 O Held, bewahre sorglich im Gedächtniß
 Was ich dir künden will als mein Vermächtniß!
 Nimm meinen Sohn zu dir, ihn zu erzieh'n!
 Zur Mannheit leite du, zur Tugend ihn!"

Rustem lieb dem, was Jener sprach, sein Ohr,
 Blut quoll aus seinen beiden Augen vor;
 Er trat an ihn heran mit tiefem Gram
 Und rang die Hände wild vor Weh und Scham.
 Auch Sal, sobald er hörte vom Gescheh'nien,
 Flog auf das Schlachtfeld unter heißen Thränen,
 Und mit ihm kamen, sinnlos fast vor Weh,
 Verzweifelnd Feramurs und Seware.
 Indessen Jammerruf die Luft erfüllte,
 Vor dem die Sonne sich mit Nacht umhüllte,
 Sprach Sal zu Rustem so: „O theurer Sohn!
 Um dich, um dich erschallt mein Klage-ton,
 Vernommen hab' ich von den Schicksalskündern,
 Den Mobeds und den frommen Opferzündern,

Daß dem, der des Isfendiar Blut vergießt,
Aus diesem Blut der Baum des Unheils spriest;
Auf Erden wird sich jedes Glück ihm trüben,
Und wenn er stirbt, erwartet Pein ihn drüben.
Wie's das Geschick verhängt hat, ist's geschehen!
Des Himmels Rathschluß kann kein Mensch durchspähen!"

Drauf sprach zu Rustem so Isfendiar:
„Nicht dir geb' ich, o Held, nicht dir fürwahr,
Die Schuld, daß sterbend jetzt mein Haupt ich neige;
Nicht geb' ich sie dem Vogel, noch dem Zweige,
Nein dem, der mich zu diesem Unternehmen
Entsendet hat; ihn möge Gott verfehlen!
Mein Vater hieß mich, dich in Fesseln schlagen
Und die Verwüstung in dein Sabul tragen;
Die Krone wollt' er für sich selbst bewahren,
Und sandte mich zum Tod in jungen Jahren! —
Nimm meinen Sohn, den Bahman, jetzt in Pflege,
Das ist die letzte Sorge, die ich hege;
Er war mein Trost, brav ist er, edelsinnig;
Pflieg' ihn mit Liebe, darum bitt' ich innig!
In Sabul laß ihn fröhlich bei dir rasten!
Vor bösen Lehren und vor gottverhassten
Bewahr' ihn! Unterweise seine Jugend
In Reitkunst, Jagd und jeder Rittertugend,
Lehr' ihn das Ballspiel und das Spiel der Regel,
Die Redekunst und jede Lebensregel!
Denn ehemals von Dschamasp (Vermaledeung
Sei über ihn!) hört' ich die Prophezeiung,
Ein würd'ger Herrscher werde Bahman werden,
Er werd' als mein Erinn'rungsmal auf Erden
Dasteh'n und Kön'ge würden seinem Samen
Entsprießen, weit berühmt durch That und Namen!"

Rustem, bei diesen Worten sich verneigend,
 Die Hände kreuzend, Ehrerbietung zeigend,
 Rief aus: „Was du gesagt, will ich erfüllen;
 Kein Haar breit weich' ich ab von deinem Willen.
 Dein Sohn soll mir auf goldnem Throne sitzen,
 Auf seinem Haupt soll eine Krone blitzen;
 Als seinen Sklaven will ich mich betrachten
 Und ihn als meinen Herrn und König achten!“
 Isfendiar, da er den Heldengreis
 So reden hörte, sagte: „Lob und Preis
 Sei dir, o Behlewan! Beim Herrn des Himmels,
 Der mich geführt im Drang des Weltgetümmels,
 So edel zeigst du dich, so hochgeherzt,
 Daß nun, wenn auch für kurze Zeit geschwärzt,
 Dein Name wieder strahlt in Ruhmverklärung!
 Weil ich zu Kampf gedrängt ward und Verheerung,
 Verdunkelte sich dir der klare Geist;
 Der Himmel wollt' es so, der ewig kreist!“
 Drauf zu Bischuten sprach er: „Nun genug!
 Nichts mehr begehrt' ich als das Leichentuch.
 Wenn ich dies flücht'ge Sein verlassen, kehre
 Nach Iran du zurück mit meinem Heere,
 Und sprich zum Schah Guschtasp: „„Sei nun zufrieden!
 Erfüllung wurde deinem Wunsch beschieden!
 Nicht solches hatt' ich von dir zu erwarten,
 Doch würdig ist es deines Sinns, des harten.
 Für Gott und seines reinen Worts Verkünder
 Hab' ich gekämpft, ein Schrecken aller Sünder,
 Und als ich dann nach dem, was ich verdiente,
 Nach Macht und Thron zu streben mich erkühnte,
 Da schmähtest du mich laut vor allen Großen
 Und hast mich auf die Todesbahn gestoßen.

Nun wurde deines Strebens Ziel erreicht;
 Sei fröhlich denn und mach' das Herz dir leicht,
 Verbanne Todesfurcht und Sorg' und Klage
 Und halt' in deinem Schloß ein Festgelage!
 Dein ist der Thron, mein Weh und Qual und Jammer
 Die Krone dein und mein die Todtenkammer!
 Ein Spruch ist, der mir just im Ohre klingt:
 „Der Pfeil beklagt den Tod nicht, den er bringt!“
 Doch sei zu sicher nicht in deinem Glück,
 Denn dich verfolgt mein Geist mit seinem Blick,
 Und wenn du stirbst, dann treten wir, die Beiden,
 Vor Gottes Richterthron; er wird entscheiden!“

Sodann zu meiner Mutter tritt und spricht:

„Der Tod, o Mutterherz, ereilte mich,
 Da seine Pfeile wie auf Windeschwingen
 Stahlpanzer, eh'rne Berge selbst durchdringen.
 Bald folgst du mir, o liebevolle Seele!
 Doch Sorge, daß zu sehr dich Schmerz nicht quäle,
 Enthülle nicht dein Angesicht, das bleiche,
 Auch zieh' das Tuch nicht ab von meiner Leiche!
 Der Anblick würde deinen Gram vermehren,
 Und Weise suchen ihrem Schmerz zu wehren!“
 Zu meinen Schwestern auch und allen Jenen,
 Die meiner Rückkehr warteten mit Sehnen,
 Sprich solche Worte: „Euch so wie den Euern
 Sag' ich für immer Lebwohl, ihr Theuern!
 Des Throns, der Schätze wegen ward mein Leben
 Von meinem Vater in den Tod gegeben;
 Doch, wird ihm nun die Botschaft hinterbracht,
 Dann hüllt Beschämung seinen Geist in Nacht!“
 So sprach er; nochmals seufzt' er laut und tief:
 „Nur Schah Guschtasp, und nicht ein Andern, rief

Dies Unheil auf mein Haupt!“ dann schwand sein Odem
 Und leblos sank sein Körper auf den Boden.
 Da riß sich Bahman unter Wehgeschrei
 Die Kleider alle auf dem Leib entzwei.
 Auch Rustem that, für jede Tröstung taub,
 Desgleichen, streut' auf seine Stirne Staub,
 Und rief: „O Held des Kriegs, du tapfrer, ächter!
 Glorreicher Ahnherr künftiger Geschlechter!
 Zu meinem eignen Elend, dich zu morden,
 Bin ich durch Schah Guschtasp getrieben worden.“
 Viel an der Leiche weinend, rief er weiter:
 „O hehrer Fürst, wie niemals kommt ein Zweiter!
 Zum Paradiese bist du eingegangen;
 Erreicht hat nun der Böse sein Verlangen!“
 Zu ihm sprach Seware: „Ich sag' es ehrlich;
 Daß du den Bahman zu dir nimmst, gefährlich
 Bedünkt es mich. O theurer Bruder, schenk'
 Mir dein Gehör! Des Sprüchworts sei gedenk:
 Das Junge eines Leu'n von mächt'ger Mähne
 Erziehe nicht! Denn, wachsen ihm die Zähne,
 Die Tazen erst, und wird sein Muth erst reger,
 Dann stürzt es sich zuerst auf seinen Pfleger,
 Der ihn ja selbst erzog zu Kraft und Stärke.
 Anfangs wird Leid in Fran sein — doch merke!
 Daß dieser Fürst von deinen Händen fiel,
 Bringt Unheil nur für dich am letzten Ziel.
 Viel Weh wird Bahman über Sabul bringen,
 Das Schwert des Kriegs wird er in Rabul schwingen;
 Seh'n sollst du, wenn er erst das Scepter führt,
 Wie er alsdann das Rachefeuer schürt!
 Dich wird er tödten und, wenn du erschlagen,
 Den Staub Sabulistan's nach Fran tragen!“

Rustem gab ihm zur Antwort: „Fügen muß
 Sich Jeder in den göttlichen Beschluß.
 Nur den Wunsch hab' ich, den alleinigen,
 Von Bösem meinen Ruf zu reinigen!
 Thut Bahman Unrecht, so wird er's bereuen,
 Doch du laß ab, des Unheils Saat zu streuen!“

27.

**Bischuten bringt die Leiche Isfendiar's zu Guschfasp und
 macht ihm Vorwürfe.**

Ein Sarg von Eisen ward sodann bereitet
 Und drin ein Tuch von Seide ausgebreitet.
 Mit Moschus und mit Ambra füllten sie
 Den Sarg; Isfendiar's Leiche hüllten sie
 In Goldbrokat und legten sie hinein.
 Wehklagend standen Alle um den Schrein.
 Bischuten setzte die Rubinenkrone
 Auf's Haupt dem todesbleichen Herrschersohne
 Und schloß den Deckel. Dort im engen Raum
 Lag nun der fruchtreiche Königsbaum.
 Durch Rustem wurden vierzig Dromedare,
 Brokatgeschmückt, herbeigeholt; die Bahre
 Ward einem aufgeladen, und es reihten
 Die Krieger klagend sich zu beiden Seiten.
 Bischuten zog dem Heer voran, und hinten,
 Nachfolgend seinem Herrn, dem hochgesinnten,
 Ging, an den Mähnen und am Schweif beschnitten,
 Das Roß, das oft der todte Held geritten.
 In Trauer schritt es, mit gesenktem Kopf,
 Gelöst war sein Geschirr, am Sattelnopf

Hing Panzer, Eisenhaube, Schwert und Köcher,
 Die einst geführt der Feindesreihen-Brecher.
 So zogen sie hinweg, doch Bahman blieb
 Zurück in Sabul trauervoll und trüb,
 Wo Rustem ihn in seinem Schlosse pflegte
 Und treu ihn, gleich dem eignen Sohne, hegte.

Als Schah Guschtasp des Sohnes traur'ges Ende
 Erfuhr, rang er erschüttert seine Hände,
 Den Staub vor seinem Thron mit Zähren tränkend
 Sein Kleid zerreißend, seine Krone senkend.
 Von Klagerufen ward ganz Iran voll;
 „O weh, weh um Isfendiar!“ erscholl
 Es rings; die Großen Iran's all' entblößten
 Ihr Haupt und konnten sich im Schmerz nicht trösten.
 Guschtasp rief aus: „O Sohn! o Glaubensreiner!
 Nie sieht man wieder Heldenkraft gleich deiner;
 Nicht Einer war seit des Minutchehr Zeiten
 Gleich dir geschickt, die Feinde zu bestreiten!“
 Im Staube, mit zerrissenen Gewändern,
 Beklagt' er also was nicht mehr zu ändern.
 Die Großen riefen, Born im Herzen tragend
 Und sich der Ehrfurcht vor dem Schah entschlagend,
 Einstimmig aus: „Unseliger, du kanntest
 Den Ausgang im Voraus! Nach Sabul sandtest
 Du den Isfendiar in sein Verderben,
 Weil du den Thron nicht gönntest deinem Erben;
 Schwer mag mit Scham auf dir die Krone lasten,
 Und das Geschick, das dich ereilt, nicht rasten!“
 Sein Stern ward finster; jammernd eilten Alle
 Hinweg aus seiner staubbedeckten Halle.

Die Mutter und die Schwestern des Getödteten
 Verließen den Palast; mit schmerzgerötheten,

Genäßten Augen, zogen sie bestaubt
 Des Wegs dahin mit schleierlosem Haupt.
 Und als sie nun des Trauerzuges Nah'n,
 Das Roß Isfendiar's und die Bahre sah'n,
 In Thränen da und Weherufe brachen sie
 Von Neuem aus, und zu Bischuten sprachen sie,
 Den Schrein umringend, der die Leiche barg:
 „Laß uns den Todten seh'n! thu' auf den Sarg!“
 Bischuten, sich zerfleischend unter Weinen,
 That nach der Weiber Wunsche; zu den Seinen
 Sprach er: „Nehmt von dem Sarge den Beschlag;
 Mir scheint, dies ist der Auferstehungstag!“
 Man löste von dem Sarg die eh'rnen Klammern,
 Auf's Neu' begann das Klagen und das Jammern,
 Und als sie in der Moschushülle nun
 Die Leiche sah'n, da warfen Ketajun
 Und ihre Töchter mit zerrauften Locken
 Sich über sie; ihr Herzschlag schien zu stocken.
 Sie lagen lange, wie entseelt vor Gram;
 Als die Besinnung ihnen wieder kam,
 Vom Sarg da, der das theure Haupt umschloß,
 Lautschreiend eilten sie zu seinem Roß
 Und streichelten es unter heißen Thränen;
 Doch Ketajun warf Staub auf seine Mähnen,
 Weil in dem Kampf, wo er den Tod erlitten,
 Ihr Sohn auf diesem schwarzen Roß geritten.
 Sie sprach: „Auf dir starb mein Isfendiar schmählich!
 Durch dich, o Rappe, ward ich unglücklich!
 Wen tragen wirst du nun? wen in den Rachen
 Der Crocodile stürzen und der Drachen?
 Sie rief es, Erde auf den Kenner streuend,
 Und rings entsandten, stets ihr Weh erneuend,

Die Krieger wolkenan ihr Klagerufen.
 Bisshuten drauf schritt zu des Thrones Stufen;
 Nicht beugt' er dem Guschtasz sich huldigend,
 Nein, rief, des Mordes ihn beschuldigend,
 Mit Donnerstimme: „Mann der Eigensucht!
 Sieh nun von deinem bösen Thun die Frucht!
 Unheil hast du dir selbst heraufbeschworen,
 Durch dich geht dieser Fürstenstamm verloren!
 Du kanntest Einsicht nicht und Weisheit nicht;
 Creilen wird dich Gottes Strafgericht!
 Gebrochen ist dein Halt, die Stärke schwand
 Dir hin, nur Wind behältst du in der Hand.
 Den eignen Sohn hast du, o Felsenharter,
 Dem Tod geweiht, drum trifft dich Leid und Marter;
 Vor Feindesmacht wird deine Macht zerstäuben,
 Nicht Thron noch Glück wird dir auf Erden bleiben,
 Auf dieser Welt wird Schand' und Schmach dein Loos sein,
 Und einst im Jenseits deine Strafe groß sein.“
 Dann wandt' er sich an den Dschamasz und sprach:
 „Nichtswürd'ger! dich auch treffe Schand' und Schmach!
 Auf krummen Wegen immer wandelst du,
 Nur Lügen redest, trüg'risch handelst du!
 Zwietracht hast du im Königshaus gestiftet,
 Des Vaters Herz mit Haß des Sohns vergiftet!
 Dein Streben war, das Gute zu vernichten,
 Unheil zu sä'n, Verderben anzurichten!
 Zu Tage kam die Frucht von jenem Keim,
 Den listig du gepflanzt hast insgeheim:
 Durch dich sank dieser Jüngling, der erlauchte,
 In dem der letzte Held das Sein verhauchte;
 Du machtest, alter, listiger Verräther,
 Durch deinen Rath den Schah zum Missethäter;

Gesah doch, daß den Sohn er zur Befehdung
 Rustem's gesandt, auf deine Ueberredung!"
 Bischuten sprach's, blieb eine Zeit lang stumm
 Vor Schmerz, vergoß dann Thränen wiederum,
 Und wiederholt' in Worten, wehgebrochen,
 Die letzten Reden, die der Held gesprochen,
 So wie, daß er, beim letzten Athemholen,
 Dem Rustem Bahman, seinen Sohn, empfohlen.

Der Schah vernahm es; von Gewissensbissen,
 Von Reu' und Gram war ihm das Herz zerrissen.
 Dann traten, als die Anderen gewichen,
 Isfendiar's Schwestern vor den Thron; erblichen
 Auf ihrem Antlitz war das Roth; sie rangen
 Die Hände, sie zerfleischten sich die Wangen,
 Und sprachen so: „Leicht scheinst du dich zu trösten,
 O Schah, um diesen Sohn, der Helden größten!
 Er war's, der dir für Serir Rache heischte;
 Dem grimmsen Löwen, der ein Wild zerfleischte,
 Entriß er seine Beute; deinen Schützer
 Verlorst du nun, den Türkenblut-Versprüger!
 Du legtest ihn in schwerer Ketten Erz,
 Weil ein Verläumder tückisch ihm dein Herz
 Entfremdet — Leiden, schwer und unermessen,
 Betrafen dich und Frau unterdessen —
 Gedenk' der Zeit, da unter Raub und Morden
 Ardschasp in Balkh mit seinen Türkenhorden
 Einfiel und, Feuersbrunst auf allen Dächern
 Entzündend, uns entriß den Frau'ngemächern;
 Wer, als der Sohn, war damals dein Erretter,
 Er, der die Türken wie ein lohes Wetter
 Zu Boden warf und uns in Kujindis,
 Dem eh'rnen Schlosse, unsrer Haft entriß?

Alsdann, weil du mit deiner Krone reiztest,
 Die du ihm lange schon versprochen, reiztest
 Du ihn zum Kampf mit Rüstern an — wohl wußte
 Man im Voraus, daß er erliegen mußte.
 Nicht ist Simurg an seinem Tode Schuld,
 Noch Sal; du selbst erschlugst ihn ohne Schuld;
 Daß ew'ge Scham auf deinem Haupte laste,
 Weil dieser Held um deinethalb erblaste!
 Viel Schache schon sind auf der Welt gewesen,
 Doch nie hat man gehört und nie gelesen,
 Daß Einer seinen eignen Sohn dem Grabe
 Geweiht, sein eignes Blut geopfert habe.
 Isfendiar hat die Krone deines Reiches
 Begehrt; doch sage, ob du nicht ein Gleiches
 Von Schah Lohrasp verlangt hast, als erbost
 Und mit ihm hadernd du nach Rum entflohst,
 Und ob du nicht die Welt mit Blut getränkt,
 Bis er zuletzt die Herrschaft dir geschenkt?
 Nicht sann dein Vater damals, dich zu tödten,
 Sein Diadem hat er dir abgetreten;
 Du bist der Einzige, der arggesinnt
 Für solch ein werthlos Ding hingab sein Kind.“

Guschtasp sprach zu Bischuten: „Ihre Trauer
 Brennt flammengleich; mit einem kühlen Schauer
 Besänft'ge sie!“ Bischuten, nach dem Wort
 Des Schahs, geleitete die Töchter fort,
 Und tröstete des Todten Mutter so:
 „Was klagst du noch um ihn, der uns entfloh?
 Sanft schlief er ein, ihm ward der ew'ge Friede;
 Drum traure nicht! Des Lebens ward er müde
 Und weilt nun froh, befreit von den unzähligen
 Trübsalen dieser Welt, im Land der Seligen!“

Die Mütter suchte drauf ihr Leid zu stillen
Und fügte sich gefaßt in Gottes Willen.
Doch noch ein Jahr lang hallten durch die Städte
Von Iran Klagerufe, Grabgebete,
Und immer scholl's: „Weh! daß durch Ealser's List
Und Rustem's Pfeil der Held gefallen ist!“

Inzwischen hegte Rustem bei den Seinen
Den Sohn Isfendiar's in den Rosenhainen
Sabulistan's, zur Jagd ihn und zum Ritte
Anleitend, wie zu Hofgebrauch und Sitte;
Mehr als den eignen Sohn pflegt' er vom Morgen
Zum Abend ihn mit liebevollen Sorgen;
Und unterdeß begann er zu vergessen,
Daß nun auch seine Lebensfrist bemessen,
Und daß er selber bald nach den Geboten
Des Schicksals eingeh'n müsse zu den Todten.

XVIII.

Rustem's Tod.

1.

Geburt des Scheghad. Sal sendet ihn zu dem Schah von Kabul,
dessen Tochter er heirathet.

So thut der Alte mit dem weisen Mund,
Der vielerfahr'ne, der beredte, kund:
Bei Sal stand eine Sclavin, durch die Kunst
Des Saitenspiels berühmt, in hoher Gunst.
Von dieser ward in mondlos=finst'rer Nacht
Ein Kind, ein Knäblein, ihm zur Welt gebracht,
Ein zweiter Sam von Antlitz und Gestalt;
Froh ward das Haus des Helden und alsbald
Weither aus Kabul und aus Kaschmir zogen
Heran die Weisen und die Astrologen,
So Feu'ranbetende als Gottverehrer,
Der Sternenkunde wohlerprobte Lehrer;
Mit Tafeln in den Händen kamen sie,
Das Maaß des Himmelsstandes nahmen sie,
Und fanden, untersuchend den Aspekt,
Von Finsterniß des Knaben Stern bedeckt.

Ein jeglicher von ihnen staunte, sann,
 Und sah den Andern mit Verwundrung an;
 Dann sprachen Alle so zu Sal: „O Held!
 Dem Knaben ward das Horoskop gestellt;
 Wir forschten seinem Sternbild nach, doch sah'n
 Es trübe leuchten seiner Lebensbahn.
 Kommt dieser Schöngesichtige zu Jahren,
 Reift er zur Mannheit, dann wirst du gewahren,
 Daß er mit Nacht den Stern des Sam umhüllt
 Und dieses Haus mit Weh und Gram erfüllt!
 Ganz Sistan wird, ganz Iran wird betrübt
 Und voll des Jammers seh'n, was er verübt,
 Der helle Tag wird Allen dunkel werden
 Und Gutes wird nicht fürder sein auf Erden!“

Voll Kummer wurde Sal bei diesem Wort,
 Den Schöpfer rief er an als seinen Hort:
 „Du, der die Pfade mir zum Wandeln weist,
 Von dessen Hand gelenkt der Himmel kreist,
 Der Schützende, der Waltende bist du!
 Der Stützende, Erhaltende bist du!
 Nicht Himmel gäb' es ohne dich, noch Stern,
 Mein Hoffen ist auf dich gestellt, den Herrn,
 Mein Schicksal sei durch dich zum Heil gewandt!“

Der Knabe ward Scheghad von ihm genannt;
 Er wuchs gemach, entwöhnt der Mutterbrust,
 Zum Jüngling, klug und seiner selbst bewußt,
 Und als er rüstig, stattlich so gedieh'n
 Entsandte Sal zum Schah von Kabul ihn.
 Schlank von Gestalt wie ein Cypressenschaft,
 Im Ritt gewandt, im Keulenschwung voll Kraft,
 Ward er alsbald am Hofe hochgeehrt;
 Der Schah hielt ihn der Königskrone werth,

Sah ihn mit Freuden stets in seiner Nähe,
 Ja, gab die eigne Tochter ihm zur Ehe,
 Mit Hochzeitsgaben reichlich ihn bedenkend,
 In Ueberfluß ihm Gut und Habe schenkend,
 Und pflegt' ihn, so wie Früchte feltner Art,
 Die man vor jedem bösen Hauch bewahrt.

2.

Scheghad macht einen listigen Anschlag gegen Rustem.

Kabulistan war zu Tribut und Zoll
 Dem Rustem längst verpflichtet; nur mit Groll
 Gab ihm der Schah die Schatzung Jahr für Jahr,
 Und nun, seitdem Scheghad sein Eidam war,
 Sann er auf Mittel, wie es ihm gelänge,
 Daß er sich Freiheit vom Tribut erzwänge.
 Einst im Geheimen sprach zu ihm Scheghad:
 „Des Treibens hier auf Erden bin ich satt;
 Stets hat es Rustem arg mit mir gemeint,
 Drum bin ich ihm von ganzem Herzen Feind;
 Als Bruder nicht, als Fremden acht' ich ihn,
 Wie einen Rasenden betracht' ich ihn;
 Laß seh'n, ob wir ihn in der Schlinge fangen
 Und Ruhm durch seinen Untergang erlangen!“
 Die Beiden pflogen über solche That,
 Im Geist sich bis zum Mond versteigend, Rath,
 Nicht achtend, was die alten Weisen künden,
 Daß immerdar Vergeltung folgt auf Sünden.
 Einst bis zum Morgenrothe saßen sie,
 Der Ruhe und des Schlafs vergaßen sie
 Und dachten: „Rustems Name muß verschwinden!
 In Thränen soll der alte Sal erblinden!“

Zum Schah von Kabul sprach Scheghad zuletzt:
 „Der Plan sei ungesäumt in's Werk gesetzt!
 Ein Festmahl für die Großen laß bereiten!
 Wein schaff' herbei, Gesang und Spiel der Saiten!
 Bei'm Trinken mußt du dich zum Schein erboßen
 Und laut mich schmä'h'n im Beisein aller Großen;
 Nach Sabul werd' ich mich alsdann begeben
 Und zornig Klage wider dich erheben;
 Bei'm Vater und bei'm Bruder zeh' ich dich
 Des schlimmen Thuns, als arg verschrei' ich dich;
 Aufflammend und Begier nach Rache hegend
 Kommt Rustem dann alsbald in diese Gegend;
 Du aber, um gewiß den Fang zu haben,
 Laß viele Gruben auf der Jagdflur graben,
 Für Kesch und Rustem weit genug von Schlund;
 Und, merke wohl, in jeder Höhle Grund
 Mußt du geschliff'ne Schwerter, spitz'ge Lanzen
 Und scharfe Speere aufrecht stehend pflanzen;
 Fünf Gruben grabe, oder lieber zehn,
 Willst du ihn sicher qualvoll sterben seh'n;
 Durch hundert Männer laß die List vollstrecken
 Und dann den Rand der Höhle leicht bedecken;
 Doch laß die Lippe schweigen von dem Werke,
 Daß selbst der Wind nicht das Geheimniß merke!“

Der Schah, durch diesen argen Rath erfreut,
 Betrat den Weg des Bösen ungeschent;
 Zum Mahl lud er die Großen Fran's ein;
 Sie setzten um die Tafel sich in Reih'n,
 Und nach dem Mahl begann ein Festgelag
 Mit Wein, mit Liederklang und Zitherschlag.
 Scheghad, nachdem er viel des Weins gezechet,
 Begann arglist'gen Sinns das Wortgefecht

Und sprach zum Schah: „Vor Allen rag' ich hoch,
 Das Haupt aus ihrer Mitte trag' ich hoch;
 Wer Sohn des Sal und Bruder Rüstems ist
 Trifft Keinen, der sich ihm an Adel mißt!“
 Da brach der Schah in Ingrim aus und sprach:
 „Wie seh' ich, Thor, dir solche Worte nach?
 Nicht von dem Stamm des Neriman gezeugt,
 Bist du, von Rüstems Mutter nicht gesäugt,
 Mit Rüstem nichts gemein hat dein Geschlecht,
 Vor seiner Thüre zeugte dich ein Knecht!“
 Scheghad, als ob beleidigt durch dies Wort,
 Zornheuchelnd, eilte flugs nach Sabul fort
 Und ein'ge Männer Kabuls voll Ergrimmen
 Ob solchen Schimpfes zogen mit dem Schlimmen;
 Haß sinnend, Ränke spinnend kam er so
 In den Palast des Vaters; Sal ward froh,
 Als er des Sohns Gestalt, die schlank gebaute,
 Den hohen Wuchs, das schöne Antlitz schaute;
 Liebkosend fragt' er ihn nach mancherlei
 Und holte Rüstem augenblicks herbei;
 Auch dieser grüßt' ihn, da er ihn so schmuck,
 So heldenmäßig fand, mit Händedruck
 Und sprach: „Ja, wer von Sam dem Leuen stammt,
 Das wußt' ich wohl, ist kühn und muthentflammt!
 Erzähl', wie es in Kabul dir behagt,
 Und was der Schah von Rüstem denkt und sagt!“
 Scheghad erwiderte, bedacht auf Ränke:
 „Sprich nicht von ihm und seiner nicht gedenke!
 Vordem hat er mir gutgesinnt und hold
 Die Achtung, welche mir gebührt, gezollt;
 Nun aber, trunken, sucht er Zwist und Fehden
 Und dünkt sich hoch erhaben über Jeden;

Im Beisein Aller hat er mich geschmäht
 Und sich in seinem bösen Stolz gebläht.
 „Nicht länger trag' ich den Tribut geduldig —
 So sprach er — keine Schatzung bin ich schuldig;
 Nicht fürder kenn' ich Rustem; kleiner ist
 Mein Stamm an Adel nicht als seiner ist.“
 Dann hat er einen Bastard mich gescholten,
 Ich hätte nie dem Sal als Sohn gegolten;
 Ich aber, da ich dieses Wort vernommen,
 Bin voll Verdruß und Groll zu euch gekommen.“

3.

Rustem bricht nach Kabul auf.

Erzürnt rief Rustem aus: „Nicht ungerochen
 Lass' ich die Rede, die der Thor gesprochen!
 Sei unbesorgt! Zu Boden stürz' ich ihn,
 Um Krone und um Reich verkürz' ich ihn;
 Qualvoll sich windend soll er mir zu Füßen
 Das freche Wort mit seinem Leben büßen;
 Liegt er im Staub, verröchelnd mit Gestöhn,
 Dann will ich dich auf seinen Thron erhöh'n!“
 Den Bruder hielt er hoch als seinen Gast,
 Wies ihm der Säle schönsten im Palast,
 Und traf zur selben Zeit für die Bestreitung
 Des Schahs von Kabul alle Vorbereitung;
 Wer zu des Heeres Besten ward gezählt,
 Der wurde zu dem Kriegszug auserwählt;
 Befehl gab er den tapfern Behlewanen,
 Daß sie sich scharten unter seinen Fahnen;
 Doch als das Heer zum Aufbruch fertig war
 Und freudig schon des Kriegs gewärtig war,

Da sprach Scheghad zu Rustem so: „Vergiß
 Des Krieges mit dem Schah! Man braucht gewiß
 In's Wasser deinen Namen nur zu schreiben,
 Und Niemand wird in Kabul ruhig bleiben;
 Nahst du, so wird kein Einz'ger sich erdreisten,
 Zu kämpfen oder Widerstand zu leisten.
 Der Schah, der sicher längst sein Thun bereut,
 Sinnt, wie die Freundschaft er mit dir erneut,
 Und kommt gewiß mit Flehen und mit Bitte
 Entgegen dir in seiner Großen Mitte.“
 Rustem erwiderte: „Du redest weise,
 Kein Heer ist mir vonnöthen für die Reise;
 Zweihundert Männer, wohlerprobt im Streit,
 Nebst Seware, genügen als Geleit.“

4.

Der Schah von Kabul läßt die Gruben auf der Jagdflur
 graben und Rustem stürzt hinein.

Vom König Kabul's aber ward indessen
 Der Rath des Bösewichtes nicht vergessen;
 Er eilte, viele Männer auszusenden,
 Geschickt, um solche Arbeit zu vollenden
 Und auf der Jagdflur Gruben auszuhöhlen;
 Das Werk vollbrachten sie; mit scharfen Pfählen
 Ward jede Grube angefüllt, mit Pfeilen,
 Mit Schwertern, Lanzen und mit spitzen Keilen,
 Worauf die Oeffnung man geschickt versteckte,
 Daß nicht ein Mensch sie noch ein Roß entdeckte. —
 Zum König Kabul's trat indeß Scheghad
 Und sagte: „Rustem naht sich deiner Stadt;

Geh' ihm entgegen wie zur Huldigung
 Und bitt' ihn reuig um Entschuldigung!"
 Der Schah, daß er den Kommenden begrüße,
 Das Herz voll Gift, die Lippe voll von Süße,
 Brach schleunig auf; er hemmte seinen Zügel,
 Als er den Rüstern sah, stieg aus dem Bügel,
 Nahm seinen Hinduturban sich vom Scheitel
 Und legte — Alles war Betrug und eitel —
 Auf's Haupt die Hände; ohne Schuhe trat er
 Zu Rüstern hin, ihn um Vergebung bat er
 Und drückte beide Wangen in den Staub.
 So sprach er: „Meinem Flehen sei nicht taub!
 Was trunken Sinns dein Slave hat verbrochen,
 Das Wort, das er im Uebermuth gesprochen,
 Vergieb ihm das, und weis' ihn auf die Pfade,
 Die werth ihn machen deiner Huld und Gnade!“
 Dem Listigen, zum Schein Vereuenden,
 Barsüß'gen, sich mit Staub Bestreuenden,
 Vergab voll Milde Rüstern alle Schuld,
 Ja höher hob er ihn in seiner Huld,
 Und hieß ihn Haupt und Füße sich bekleiden;
 Zu Rosse weiter zogen dann die Beiden.

Nicht fern der Stadt war eine zauberische
 Anmuth'ge Gartenflur voll Grün und Frische,
 Von Quellen, klar und wasserreich, bespült,
 Von dichtem, schatt'gem Laubgezweig gekühlt;
 Dort rüstete der Schah ein Mahl, ließ Speisen
 In Fülle bringen und den Becher kreisen;
 Die Großen hieß er sich zum Mahle setzen,
 Rief Säng'her her, die Gäste zu ergötzen,
 Und sprach zu Rüstern so: „Zu einer Jagd
 Lad' ich dich ein, wenn das dir Freude macht;

Hier in der Nähe hab' ich ein Gefild,
 So Thal als Hügel wimmelt dort von Wild,
 Von Rehen, wilden Eseln und von Hirschen,
 Und hast du ein geschwindes Roß zum Virschen,
 So wirst du des Gethieres viel erjagen;
 Du solltest solche Lust dir nicht versagen!“
 Dies Wort verlockte Rustem in's Verderben,
 Um dieser Jagdlust willen muß' er sterben!
 — Wen giebt es, den das Schicksal nicht betröge?
 Voll Qual und Schmerz ist was es bringen möge;
 So war von je die Welt in ihrem Lauf,
 Sie schließt vor Keinem ihr Geheimniß auf;
 Ein Leu von scharfen Klau'n, ein wuthentbranuter,
 Im Fluß das Crocodil, im Wald der Panther,
 Die Mücke fällt so wie der Elephant
 Dem Tod anheim; nichts hält auf Erden Stand. —
 Verlocken ließ sich Rustem von dem Reize;
 Auf Reflex sich schwingend, Falken für die Beize,
 Den Köcher und den Kajaniden=Bogen
 Ließ er sich bringen; ihm zur Seite zogen
 Scheghad und Seware auf ihren Rossen
 Und andre Recken noch als Waidgenossen.
 Im Jagdgesild zerstreuten sich die Schaaren,
 Und in die Gegend, wo die Gruben waren,
 Kam — also hatte das Geschick verhängt —
 Rustem allein mit Seware gesprengt.
 Als Reflex die frische Erde witterte,
 Bebt' er zurück, er schäumte, zitterte,
 Der Boden, den er stampfte, flog empor,
 Er bäumte sich mit Wiehern hoch empor,
 Allein sein Herr trieb ihn zum weitem Gang,
 So daß er zwischen zwei der Gruben sprang;

In Zorn entbrannte Rüstern; das Geschick
 Umgab mit finstern Schleier seinen Blick;
 Mit seiner Peitsche hieb er auf das Roß,
 So daß es schäumend weiter vorwärts schoß,
 Am Rand der Grube stand es zitternd da,
 Kein Ausweg aber war, so weit es sah;
 Es stürzte in den Schlund und der es ritt,
 Der Streiter vieler Schlachten, stürzte mit;
 Nichts half sein Muth, sein oft im Kampf bewährter;
 Die scharfen Lanzen bohrten sich, die Schwerter,
 Tief in die Brust des Helden ohne Gleichen
 Und in des edlen Rosses Bug und Weichen.
 Vom spitzen Eisen rang mit aller Kraft
 Sich Rüstern los und klomm, emporgerafft,
 Vermundet aufwärts bis zum Rand der Grube;
 Wo ihm Scheghad zu Augen kam, der Bube;
 Wohl merkt' er da, wer diese That erfonnen,
 Wohl wer die List und den Verrath gesponnen,
 Und rief: „O Schurke, allzu spät erkannt!
 Verderben bringst du über Reich und Land!
 Mein Fluch soll mich an dir, Verruchter, rächen!
 Im frühen Tode büße dein Verbrechen!“
 Scheghad jedoch entgegnete mit Hohn:
 „Der Himmel giebt dir deiner Thaten Lohn!
 Im Kampfe hast so Viele du getödtet,
 Die Erde mit so vielem Blut geröthet,
 Nun aber bist du in des Schicksals Krallen
 Und in die Hände Ahriman's gefallen!“
 So redeten die Zwei; da kam der Schah
 Von Kabul zu dem Waidplatz hin; er sah
 Den Elephantengleichen, Hochgemuthen
 Aus seinen unverbundenen Wunden bluten

Und sprach zu ihm: „O Held, im Kampf bewährt,
 Was hat auf dieser Jagdflur dich verfehrt?
 Ich weine blut'ge Thränen deinetwegen,
 Laß einen Arzt mich rufen, dich zu pflegen!
 Ein Mittel wird vielleicht, um deine Wunden
 Und meinen Schmerz zu heilen, aufgefunden!“
 Doch Rüstern rief: „O Ränkespinnender,
 Nichtswürdiger, auf Arglist Sinnender,
 Erheuchle Mitleid nicht mit meiner Noth!
 Kein Arzt ist, der mich heilt, als nur der Tod!
 Mein Tagwerk ist vollbracht, kein Klagen frommt,
 Da Niemand lebend in den Himmel kommt.
 Schnitt eine Säge Dschemschid doch in Stücke —
 Nicht mehr als er ward ich geliebt vom Glücke,
 Nicht mehr als Feridun und Kai Kobad,
 Die Schahs, groß von Stamm und groß von That!
 So viel der Kön'ge über Iran waren,
 Von Löwenmuth in Kampf und Kriegsgefahren,
 Von hinnen hat sie das Geschick getrieben,
 Ich bin, der einz'ge Leu, zurückgeblieben!
 Auch du wirst sterben! Hast du mich zerfleischt,
 So kommt mein Sohn, der Rache dafür heischt!“

5.

Rüstern tödtet den Scheghad. Tod Rüstern's und
 Seware's.

Dann sprach er zu Scheghad, dem Bösewicht:
 „Dies Unglück traf mich, Rettung seh' ich nicht;
 Sei du zu einem Dienst gewogen mir!
 Den Köcher bring' so wie den Bogen mir,

Die Sehne spanne, und der Pfeile zwei
 Leg' auf ihn hin, daß ich nicht wehrlos sei;
 Denn wenn ein Löwe, der nach Beute schleicht,
 Auf diese Jagdflur kommt, so kann er leicht
 Mit seinen Klau'n und Fängen mich zerreißen;
 Den Bogen will ich drum willkommen heißen,
 Damit, statt daß der Leu mein Leben kürzt,
 Mein Pfeilschuß ihn zu Boden niederstürzt.“
 Scheghad ergriff die Armbrust, zog ihr Seil
 Straff an, bewehrte sie mit einem Pfeil
 Und trat zu Rустem hin, indem er lachte,
 Da ihm der Tod des Bruders Freude machte:
 Der Held jedoch, in seinem Blute schwimmend,
 Riß ihm den Bogen aus der Hand, ergrimmd,
 Scheghad sprang fort und suchte voll von Schrecken
 Nach einem Baume, um sich zu verstecken;
 Da fiel das Auge ihm, indem er forschte,
 Auf eine Pappel, eine halb vermorschte;
 Vermittert war sie, ohne Laub und Zweig;
 In ihre hohle Rinde kroch er feig;
 Der Held, dem schon der Tod den Blick umflorte,
 Erhob sich nochmals kraftvoll und durchbohrte
 Den Bruder und den Baum mit Einem Schuß —
 Hoch schlug sein Herz an seines Lebens Schluß;
 Wehschreiend sank Scheghad in jähem Sturz,
 Doch Rустem machte seine Leiden kurz,
 Und sprach alsdann, dem Himmel zugewendet:
 „Dir, Gott, der du mir immer Huld gespendet,
 Dir sag' ich Dank, daß du mir noch die Stärke
 Geliehen hast zu diesem Rachewerke,
 Daß mir der Anblick noch den Tod verjüßt,
 Wie der Verräther seinen Frevel büßt!

Erhör' mein Fleh'n, vergieb mir meine Schuld,
 Du bist erbarmungsvoll, du bist voll Huld!
 Wenn auf dem Pfad des Glaubens ich gewandelt,
 Wenn ich nach der Propheten Wort gehandelt,
 Wenn rein mein Trachten war, mein Thun und Sinnen,
 So geht die Seele mir getrost von hinnen;
 Nichts ist in mir geheim, das du nicht weißt,
 Erhebe denn zum Himmel meinen Geist!"
 Er sprach's und seine Seele floh; mit Weinen
 Und Klagen standen Alle um den Reinen.
 Auch Seware starb in der Grube dort,
 Dem Bruder ähnlich, durch verruchten Mord.

6.

Sal erfährt den Tod Ruskem's und Seware's, und Feramurs,
 Ruskem's Sohn, bringt ihre Leichen herbei.

Ein Reiter, Zeuge dieses Jammers, brach
 Nach Sabul auf, nicht rastend Nacht noch Tag,
 Und als er dort die Kunde hinterbracht,
 Zum Staube sei der Elephant der Schlacht
 Gestürzt, erschlagen liege Seware
 Sammt den Begleitern — da von lautem Weh
 Und Jammerrufen wurde Sabul voll,
 Verwünschung auf den Schah von Kabul scholl
 Aus jedem Mund; Sal, sich die Brust zerschlagend,
 Und Asche auf das Haupt sich streu'nd, rief klagend:
 „Was bleibt mir nun noch, als das Leichentuch?
 Weh, weh um ihn, der hoch den Scheitel trug,
 Vor dem die Feinde, wie vor Drachen, flohen,
 Und weh um Seware, den Edeln, Hohen!

Fluch aber dem Scheghad, den Gott verdamme,
 Der, Böses sinnend mir und meinem Stamme,
 Den Baum gefällt von königlichem Wuchs;
 Dem Löwen hat er nachgestellt als Fuchs,
 Und brachte nach dem alten Schicksalspruch,
 Die dunkle Prophezeiung in Vollzug,
 Einst werd' es einem Fuchs durch List gelingen,
 Dem Leuen Rustem Untergang zu bringen.
 Warum starb ich nicht früher als die Beiden?
 Was blieb ich auf der Welt in solchem Leiden?
 Weh Rustem, weh du Mann von Löwenmuth,
 Von Nerimans erlauchtem Heldenblut!
 Was führ' ich einen Namen noch? Gemäht
 Ist ja die Saat, die Destan Sam gesät!
 Ach mächtiger, gewalt'ger Löwenfänger,
 Du Heldenmüthiger, du Weltbedränger,
 Wer solcher Schandthat sich an dir entblödet,
 Hat mir den Geist umdunkelt und verödet! —
 Verwandelt' ich zum Thal die Berge nun,
 Zu rothem Blut das Wasser des Dschihun,
 Doch würde das nicht meinen Nachdurst stillen,
 Ein Blutstrom muß die ganze Welt erfüllen!
 Schön war die Erde, als du auf ihr weiltest,
 Sie schwand zu nichts, da du von hinnen eiltest!
 Seit du dich nicht zum Kampf mehr gürtest, Held,
 Scheint eine Hand voll Staubes mir die Welt!“

Dem tapfern Sohn des Rustem ward alsdann
 Ein Kriegszug in das Land Kabulistan,
 So wie, zum Trost in diesem Schmerz, befohlen,
 Die Leichen der Erschlagenen heimzuholen.
 Als Feramurs nach Kabul mit dem Heer
 Gefommen war, fand er die Hauptstadt leer,

Denn bei'm Gerücht vom Nah'n des Rächers schon
 War alles Volk in wilder Hast entfloh'n,
 Er eilte schleunig zu den Jagdgehögen,
 Wo Rустem seiner Mörder List erlegen;
 Zwei Bahren, über denen Zelte hingen
 Von Seide, ließ er auf die Jagdflur bringen,
 Ließ Rустem aus der Grube holen, löste
 Sein Kriegsgewand, das engende, entblößte
 Den mächt'gen Leib und wusch so Brust als Arm
 Und Nacken ihm mit Wasser mild und warm,
 Die offenen Wunden ließ er ihm verbinden,
 Ließ duft'ges Räucherwerk und Ambra zünden,
 Gieß Rosenwasser auf sein Haupt hernieder,
 Durchdüftete mit Kampher seine Glieder,
 Mit Wein, mit Moschus und mit Spezerei'n
 Und hüllte seinen Leib in Seide ein;
 Laut weinten Alle, als das Leichenhemd
 Ihm angethan ward und sein Bart gekämmt;
 Groß war er wie ein schattenreicher Baum,
 Nicht hatt' er auf den beiden Bahren Raum.
 Auch seines Bruders Leiche hüllten sie
 In seidnes Grabgewand; dann füllten sie
 Mit Erde wiederum den Grubenspalt,
 Sie gingen in den nahen Ulmenwald
 Und zimmerten aus dort gefällttem Holze
 Gewalt'ge Bahren; Rустem's Roß, das stolze,
 Ward einem Elephanten aufgeladen;
 Fort ging der Trauerzug auf jenen Pfaden,
 Die von Kabulistan nach Sabul leiten;
 An ihrem Wege scholl zu beiden Seiten
 Der Männer und der Frauen Wehgeschrei;
 Von ringsum drängte sich das Volk herbei,

Doch vorwärts mit den Leichen zogen sie,
 In Eile gleich dem Winde flogen sie,
 Und kamen, ohne daß sie Rast gemacht,
 Nach Sabul in zwei Tagen, einer Nacht.
 Dort hallte Wehruf ihnen dumpf entgegen,
 Die Erde schien vor Schmerz sich zu bewegen;
 In einem Garten ward ein Mal erhoben,
 Sein Gipfel ragte zu den Wolken droben,
 Und in dem Mal, von Dunkel überschattet,
 Ward Ruftem, der erhab'ne Held, bestattet.
 Auf goldnem Stuhl, als wär' er nur im Traum,
 Saß er in jener Todtenhalle Raum;
 Auf einem andern Sessel, ihm zur Seite,
 Saß Seware, der gleichem Loos Geweihte.
 Die Edlen standen um sie her in Reihen,
 Die Diener und die Sklaven wie die Freien,
 Moschus mit Rosenöl vermengten sie,
 Vor des Gewalt'gen Füße sprengten sie
 Das Raß und sprachen: „Nicht mehr dieser Duft
 Erquickt dich nun in deiner Todtengruft,
 Nie mehr erlabst du dich an Fest und Schmaus,
 Nie ziehst du mehr in's Feld zu Kampf und Strauß,
 Nie Gold und nie mehr Schätze spendest du,
 Dem Irdischen den Rücken wendest du;
 Gott schuf dich tapfer und gerecht und rein,
 Magst du denn froh im Paradiese sein.“

Auch Retsch ward in das Grabmal eingeschlossen,
 Doch aufrechtstehend gleich lebend'gen Rossen;
 Dann schlossen sie der Todtenhalle Thür
 Und fern den Menschen blieb der Held hinfür.

— Was suchst du nur in diesem Pilgerhaus?
 In Freuden ziehst du ein, mit Kummer aus;

An Ehrman oder Gott den Einen glaube,
Ja sei von Eisen, doch wirst du zu Staube!
Thu' lebend Gutes, dann wird als Belohnung
Dir Glück zu Theil in jener andern Wohnung.

Anhang.

Obgleich die wenigen fremden Worte, welche in den obigen Sagen vorkommen, zum größten Theil schon durch den Zusammenhang verständlich werden, mag es doch für die Bequemlichkeit des Lesers dienlich sein, die wichtigsten derselben hier alphabetisch mit ihrer Erklärung zusammenzustellen.

Ader. Nach der altperasischen Zeitrechnung der März, jetzt der November. — Auch der Genius des Feuers.

Ahriman oder Ahrman. Bekanntlich nach der Religion des Zoroaster der böse, dem Ormuzd feindlich gegenüberstehende Gott; bei Firdusi aber auch überhaupt ein Dämon, ein böser Geist.

Alburs. In der Iranischen Sage bezeichnet dieser Name den Hindukusch oder indischen Kaukasus.

Anahid. Der Planet Venus.

Bahman. Der Schutzgeist alles Lebenden. Auch Name des Monats Mai.

Berjin. Eines der heiligen Feuer der alten Perfer.

Chawer. Allgemeiner Ausdruck für die nach Westen gelegenen Länder.

Destan. Beiname des Sal.

Destur. Der oberste Hofbeamte.

Di. Der Monat April.

Diwe. Böse Geister. Dämonen.

Dschihun. Der Fluß Oxus.

Dschinnen. Genien, sowohl gute als böse.

Farafange. Die persische Meile.

Ferwerdin. Der Thormächter des Paradieses. Auch Name des Monats Juli.

Firdusi, Heldensagen. III.

- Gangi Dischhocht. Name für Jerusalem.
- Ghilan. Das Meer von Ghilan ist das Caspische Meer.
- Ghul. Ein böser Dämon, ein Waldgespenst.
- Guschasp. Eines der heiligen Feuer der alten Perser.
- Iblis. Der böse Geist der Muhammedanischen Sage.
- Irem. Nach der altarabischen Sage legte Scheddad, König der Abiten, den prachtvollen Garten Irem an, welcher an Schönheit mit dem Paradiese wetteifern sollte, wurde aber wegen dieser Vermessenheit von Gott bestraft.
- Kaf. Das Gebirge am Erdrande.
- Kischwer. Eine Zone, ein Erdgürtel. Die Erde ist in sieben solche Kischwers getheilt.
- Meidan. Ein großer öffentlicher Platz.
- Mobeds. Priester, Astrologen, Wahrsager.
- Muschteri. Der Planet Jupiter.
- Nahid oder Anahid. Der Planet Venus.
- Nil. In der Iranischen Heldensage der Indus.
- Pehleman. Ein Tapferer, ein Held. Ehrenname der Großen Iran's.
- Peri. Ein Luftgeist, eine Fee.
- Riswan. Der Paradieseswächter der Muhammedanischen Sage.
- Rum. Ein Ausdruck, der ohne bestimmte Begränzung im Allgemeinen die Länder des Römischen Reichs bezeichnet.
- Schehriar. Dasselbe was Schah, Kaiser.
- Serosch. Der Engel, welcher den Menschen die göttlichen Botschaften überbringt.
- Serduscht. Der neupersische Name des Zarathustra oder Zoroaster.
- Simurg. Der Wundervogel der Persischen Mythologie.
- Sipehbed und Sipehdar. Feldherr, Heersführer.
- Soheil. Der Stern Canopus.
- Tehemten. Der Starkleibige, Beinamen des Rustem.
- Thaji. Araber.
- Tir. Der Monat Juni.
- Tschin. China.

